Asc. 4298d Sander

Dieses unschäzbare Ge=
schenk habe ich:
Juliana Fridericka Köl=
derin;
von meiner verehrungswürdigen
Gönnerin
zum werthen Angedenken
verehrt bekomen.
1795.
d. 1. merz.

= Gesch. 1485

Asc. 4298 d

<36619357880012

<36619357880012

Bayer. Staatsbibliothek

Luc: X. v. 20.

Freuet euch, daß eure Nahmen im Himmel angeschrieben sind.

Juliana von Wachter gebohrne Freyinn von Thalfingen.

Memmingen d. 1. Merz. Ao. 1795.

Erbauungsbuch

zur

Beförderung wahrer Gottseligkeit.

Von

Heinrich Sander,

Professor am Gymnasio illustri in Carlsruhe, und Ehrenmitglied der Gesellschaft Naturforschender Freunde in Berlin.

Dritte Auflage.

Leipzig,

bey Friedrich Gotthold Jacobäer, 1785.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Vorrede.

Das gute Zutrauen, das einige zu mir haben, hat auch dies Buch veranlaßt. Weil ich von Jugend auf Religion und Theologie studierte, und auch jezt noch, neben meinen übrigen Beschäftigungen, zuweilen auf der Kanzel erscheinen soll, so bin ich ersucht worden, etwas Gutes und Brauchbares zur allgemeinen Erbauung, doch vorzüglich mit Rücksicht auf die aufgeklärtere Classe der Leser, so wie ich öffentlich zu reden pflege, im Geist unsrer christlichen Religion, dem Publicum mitzutheilen. Wie glücklich wäre ich, wenn ich die Erwartung erfüllt hätte! Ich zweifle aber selber daran, weil ich meine Kräfte kenne, und sie bey dem weiten Umfang der Naturgeschichte und der Landwirthschaft, nebst der Lesung der classischen

Schriftsteller schon in jungen Jahren sehr angestrengt habe, weil ich keine Zeit habe, unsre neuste beste Bücher von der Art zu lesen, und mir also bey der Arbeit kein Muster wählen konnte. Ich muß es also gleich voraus sagen: Ueberall spricht meine Empfindung, meine Erfahrung, und die kleine Kenntniß der Welt um mich herum. Ich habe keine andre Absicht dabey, als die: Etwas Gemeinnütziges zu liefern, und Gutes zu stiften. Schon lange ist es mein geheimer, und öffentlich vor der Obrigkeit erklärter Wunsch, daß ich nur irgendwo auf dem stillen Lande eine kleine, geschlossene Gemeinde zu unterrichten hätte, wo ich viel besser, viel offenherziger wirken, und auch mehr mir selber leben könnte. Und irre ich, oder darf ich meinen Ahndungen trauen? Um wie viel angenehmer wäre das Leben, wenn ich zur Sättigung des Verstandes, und zur Beschäftigung des Herzens Felder, Wiesen, Gärten, Thiere, Teiche und Flüsse vor mir hätte, und mir durch Religionsunterricht, und landwirthschaftliche Unterredungen das Zutrauen meiner Zuhörer erwerben könnte — — Um wie viel ruhiger, reizender, und leichter für die Vorbereitung auf Gottes Ewigkeit wäre das Leben, als die saure,

bittre und undankbare Mühe des Schulstandes in unsern Zeiten, in unsrer Stadt, die mir die Vorsehung noch immer nicht abnehmen will!

In den **Unterredungen mit Gott** wird jeder aufrichtige Christ, er sey wer er wolle, einige Gedanken finden, die auf seinen Zustand passen, und diese, denk ich, wird sich der, der darinn Unterricht, Erweckung, oder Anleitung zur Fürbitte für andre findet, anzeichnen, und auch, ohne ein Register von mir zu haben, leicht wieder finden können. Daher hab ich sie hier gesammlet, wie sie bey mir entstanden sind. Daß ich über das große **Leben**, und über die theuren **Reden Jesu Christi** leicht noch viel mehr hätte sagen können, als ich gesagt habe, wird jeder einsehen. Aber zur Probe ist das genug. Gott segne seine Religion auch in meinem Mund an vielen Menschen, und lasse die Ehre des Christenthums immer mehr und mehr ausgebreitet werden! — Dieser Wunsch mag an der Stelle alles dessen stehen, was man sonst erinnern könnte. Gott thue seiner Kirche wohl, und schaffe, daß durch die Bemühungen der Lehrer die Zahl derer immer größer werden möge, die das Wort des Herrn mit Eifer und Andacht lesen, und mit

Nutzen brauchen; so werden die, die jezt mit ihrem unwissenden Tadel die Religion Jesu Christi beflecken, und unser bestes Buch in den Augen der Großen und Vornehmen ungewiß und verächtlich machen wollen, einsehen lernen, welche wichtige Stütze der menschlichen Gesellschaft sie bisher einzureissen bemüht waren, und daß sie doch die größten Menschenfeinde sind, wenn sie gleich auf allen Blättern von Wohlwollen und Menschenfreundschaft schwatzen; und so wird unser Herr und Erlöser von einem Ende der Erde bis zum andern immer angebetet und gepriesen werden. Geschrieben in Carlsruhe am Communiontage, 1780.

Sander.

I. Unter-

I.

Unterredungen mit Gott.

Vater der Natur, der Menschen, und deines Sohnes — höre mich, denn in dem traumerfüllten Leben ist ausser dir keine Ruhe, keine Zufriedenheit.

Die Sterne gehen auf, und ich weine. Sie gehen unter, und meine Thräne grüßt den anbrechenden Morgen. Ach, daß du mir zu so vielem Guten und Schönen auch ein Herz gäbest, das dich froh und unschuldig lobte, so oft der Himmel in Osten und in Westen roth wird.

Denke du an mich, guter Gott! wenn Menschen nicht an mich denken. Niemand ist gut, als du — Wenns auch dein Sohn nicht gesagt hätte, sagt es mir nicht diese Wiese, dies Thal, diese verborgene Quelle, diese Welt, die so herrlich und mild vor mir liegt?

Das Leben schleicht unter ewigen Abwechselungen hin. Wenn werde ich es recht mit unschuldiger Wollust genießen? Lehre mich die Kunst, mich über alles, was

ich sehe und höre, zu freuen, und dir für alles stillen Dank zu opfern.

Laß mich das unschätzbare Glück der Rechtschaffenheit überall schmecken, und stärke mich auch in den traurigen Stunden dieses gleitenden Lebens.

Vielleicht warten noch tausend auf mich — Herr, daß sie mich nur nicht muthlos machen! daß sie nur die Seele nicht verderben, die dich liebt! daß nur Weisheit und Aufstreben zu dir die süße Frucht meines Kummers sey!

Gieb mir das Herz eines guten Menschen zum Stab, und laß uns uns unter einander mit wahrer Zärtlichkeit liebhaben.

Bewahre mich vor der Thorheit, mir viel Mühe zu geben um ein Leben voll Unruhe, und ein Herz voll stürmischer Sorgen.

Sieh herab auf die stille Tugend, die im Verborgenen empfindet, an ihrer Würde oft zweifelhaft wird, im Gedränge von rauhen Menschen weint, auf die Seite schleicht, sich niederbeugt, und schweigt.

Gieb mir oft süße Nachempfindungen deiner Größe und Güte, wenn ich in der Bibel lese, was Paulus sagt, und was Johannes mit Worten nicht sagen konnte.

Gewöhne mich, nichts zu begehren, was ich nicht unter der sicheren Leitung deiner weisen und väterlichen Vorsorge erhalten kann.

Walte über alle meine Umstände, Angelegenheiten, Bedürfnisse, Verhältnisse, Genießungen, Hoffnungen, Geschäfte, Kämpfe, Entwürfe, Freuden, Thränen und Leiden mit gnädigem und unaufhörlichem Erbarmen.

Laß

Laß mein Leben eine beständige Uebung stiller Tugend seyn. Laß es ohne Prunk und Geräusch dahin fließen, aber nicht ohne Nutzen für andre. Leite mich, Vater! zu allem Guten, und kröne durch liebreiche Unterstützung von andern meinen jugendlichen Eifer. O um ein heitres Leben, um ein bewahrtes Gewissen in den Jünglingsjahren, um männliche feste Tugend, um Weisheit und Mäßigung, um Ergebung und Unterwerfung, um häusliche Glückseligkeit, um Zufriedenheit und Genügsamkeit, um Selbsterkenntniß und Selbstbeschäftigung, um Gelassenheit und Seelenruhe fleht dich dein Geschöpf. Und diese Bitte misfällt dir doch gewiß nicht — Liebevoller Gott!

Du verstehst meine Gedanken und meine Thränen von ferne. Ach! so halte mich dann überall an deiner Hand. Laß mein ganzes Herz dein seyn, und laß mich überall mit Dank und Ruhe an deine Fürsorge denken.

Segne mich, Gott! mit dem besseren Glück deiner Liebhaber. Ich bitte dich nicht um Ehre und Ruhm unter den Menschen. Aber einen Platz in der Reihe der Weisen und Guten versag mir nicht.

Erhebe meine Andacht über den Lärm der Welt. Stärke meine Augen, daß sie über die durch Sünden und Laster entstellte Schöpfung in die seligern Gefilde deines unermeßlichen Geisterstaates hinaussehen. Laß mein Herz im Umgang mit dir ruhig werden, wie die schweigende Blume im Thal, wie der Mond auf seinem blauen Pfad.

Wenn neben mir der Eigennutz, wie ein Wolf, an fremdem Gut nagt, so laß mir ein gutes Gewissen mehr werth seyn, als Gold und Silber.

Meine Zeit steht in deinen Händen. (Psalm 31, 16.) Ach, Vater im Himmel! laß es mich nie vergessen! Laß es mir einfallen, wenn Unmuth und Trübsinn die zerrissene Seele zu Boden drückt. In deinen Händen liegt mein ganzes Schicksal, die Zeit meines Lebens, die Stunde des Todes, die Zeit der Vorbereitung, der Uebung, der Erziehung, die Tage voll von Erdenmühe und saurem Schweiß, und die Ruhestunden, die Jahre der Dunkelheit, der Niedrigkeit, der Dürftigkeit, und der Zeitpunkt, wo mein irrdisches Glück blühen wird, die Zeit, die ich im Krankenzimmer zubringen muß, die Drängungen von andern, mein Steigen und Fallen, mein Amt, meine Verbindungen, meine Ehre, meine Angehörigen — ach, du achtest auf alles. So sey dann mein ganzes Glück deinen Händen überlassen. Ich will ruhen in deinem Schooß, und nichts Böses fürchten. Gebiete du über mich nach deinem Willen. Vater! nicht mein, sondern dein Wille geschehe!

Leite mich, Gott! bey meiner Unerfahrenheit doch allezeit auf ebenem Weg. Laß deine freche Verächter nicht triumphiren über die Fehltritte deiner redlichen Verehrer.

Entferne aus meinem Herzen alle hohe Wünsche, und schenke mir die wahre Weisheit, heilige Furcht vor dir, Freude am Guten, Liebe zur Wahrheit, Umgang mit dir Zärtlichkeit gegen deinen Sohn, Folgsamkeit und Aufmerksamkeit auf deine Gnade, Ernst im Kampf mit der Sünde, und Geringschätzung der Welt.

Rette mich von der schädlichen Seuche der Verstellungskunst, der Modefreundschaft, und der Liebe, die mit Worten salbt, und mit Thaten quält.

Viele

Viele meiner Lieben sind schon bey dir. Ach, daß die Zeit nicht mehr weit sey, wo ich auch das Kleid der Erde abwerfen, und unter den Verklärten wandeln werde!

Laß mich nie vergessen, daß manches in der Welt des Seufzers nicht werth ist, der den geblendeten Thoren täglich aus der Brust steigt.

Leite mich durch diese Welt voll Betrug und Wind zu deinem Genuß, und zur Herrlichkeit deiner Erwählten.

Verschließe mein Herz vor dem peinigenden Kummer über betrogene Hoffnungen, und über vernichtete Entwürfe. Bereite mich vor zu dem glänzenden Staat der Unsterblichen und der vollendeten Gerechten. Laß mich ihr Jauchzen hören, wenn das Hohngelächter der Thoren hinter mir pfeift, und die Schlangenzunge des Neides über meine schuldlose Thätigkeit zischt.

Du kennest, o Gott! meine Verwandte, Freunde, Gönner, Lehrer, Wohlthäter und Beförderer in der Ferne. Ach, wie sind wir so zerstreut, wir arme Wandrer in der Welt! Aber für dich ist unser keiner in der Entfernung. Du liebest alle, und bist uns allen nahe. Berge und Wald, Land und Meer trennen uns, aber am Ende der Wallfahrt laß uns auf dem Wege der Religion zusammenkommen, und uns an deinem Thron umarmen! Laß uns allen Gottseligkeit, christliche Tugend, und Menschenliebe mehr, als alles andre werth seyn. Verbinde unsre Herzen in der Liebe zu dir, und zu deinem Sohn. Sorge für uns alle, und für jeden insbesondre. Vergilt jedem guten Menschen, was er an mir gethan hat. Und wenn die nicht mehr leben, deren Haus mir offen stand, deren Beyspiel für mich lehrreich war, so laß es den Ihrigen noch wohl gehen.

Zu meinem Tagewerk gieb mir deinen Segen, o Gott! und laß mich mit dem Gedanken, daß ich meine Pflicht gethan habe, einschlummern.

Du wirst, wenn es gut für mich ist, mir den Weg abkürzen, den ich noch zu machen habe, bis ich hingehen kann zu dir, wo mir wohl, unaussprechlich wohl seyn wird.

Mein Herz jauchzt dir zu über das viele Schöne, das auf Erden ist, und freut sich mit innigem Entzücken über die Triumphe der Unschuld und Liebe, die deinen Himmel ausmachen. O du, der du diese schöne Welt gemacht hast, erfülle meine Seele mit dem Feuer der Anbetung, und leite mich oft in die Paradiese deiner Erde!

Die Uhr neben mir schlägt immer — Ach, so folgen die Stunden einander, und führen an ihrer Hand den Tod her. Nun ist sie abgelaufen, sie schweigt, ist wie eine todte Masse — So wird man auch mich bald stumm und kalt in das enge Haus einschließen, das mit mir verfaulen soll. Ich ziehe sie auf, der Zeiger rückt wieder fort — So wirst auch du einst diese verfallene Gebeine wieder aufbauen, und das erstorbene Auge öffnen.

Theurer Erlöser! wie lange wirst du den Verunehrungen, den Schändungen und Verkehrungen deines Evangeliums zusehen? Wie lange sollen die Mauren der Kirche, die deine Braut, deine Erwählte ist, von ihren Feinden bestürmt werden? Wie lange sollen wir arme Menschen, die ohne dich weder Licht noch Weisheit haben, deine Ehre retten, und deinen großen Namen gegen die kühnen Widersacher vertheidigen! Wie lange soll die Majestät unsers Glaubens, die jezt noch verdunkelt ist in Staub getreten werden? Wie lange sollen wir noch

noch warten, bis unsre Klagen in Jubelgesang, und unser Weinen in Psalmen verwandelt wird?

Der freudige Tumult so vieler Stimmen in der Natur, das süße Wirbeln der muntersten Geschöpfe, die alle mit mir den unerschöpflichen Vorrath deiner Gaben theilen, müsse doch auch mein kaltes Herz anfeuren, auch mir die todte Zunge beleben, und dem trägen Geist Flügel geben!

Alle sichtbare Stützen sind ungewiß, und wanken — Du, du bist der ewige Gott, der wahrhaftig treu, weise und gut ist!

So oft ich betäubt von irrdischen Geschäften, und zerrsteut durch sinnliche Blendwerke, mein erhabenes Ziel vergesse, so erwecke mich wieder durch deine Liebe, und mache mich klug durch dein Wort.

Auch noch alsdann, wenn das gebrochene Auge nichts mehr sieht, wenn die dürre Zunge nichts mehr empfangen kann, will ich nach deinem Evangelium rufen, und mich auf deinen Beystand verlassen.

Dein Sohn, o Gott! that in der Welt wenig für sein Vergnügen, aber alles für das Beste andrer.

Du sammlest jede Asche, und lässest nichts umkommen in deiner schönen Natur. Erhalte auch in mir jeden guten Keim, laß ihn aufwachsen, und in der Ewigkeit noch Früchte tragen.

In deinem großen Buche wirst du die geringste Wohlthat, die ich mit lauterm Herzen gebe, anzeichnen, und am Tage der Vergeltung rühmen.

Wenn ein Mann, ermüdet von Geschäften für diese undankbare Welt, unmuthig wird, weil ihm der Bach des Lebens trüb zu rinnen anfängt, und der verdorrende

Stamm die großgewordenen Aeste nicht mehr tragen kann, so gieß ihm die Schale der Gesundheit wieder voll ein, oder nimm ihn lieber zu dir in ein schöneres Land.

Erbarme dich über die, die ihre Thränen immer mit dem Lobopfer vermischen, das dir die reine Seele bringen will; tröste sie in ihrer Dürftigkeit, und hilf ihnen über alle Widerwärtigkeit, bis sie ins kühle Grab entweichen können.

Rufst du uns vom Himmel herab zu: Wandle vor mir, und sey fromm; o so trau ich dir zu, daß du auch auf alle meine Schicksale und Leiden ein gnädiges Aufsehen haben wirst.

Schon sind wir selig in Hoffnung, und Dank dir, Gott! für diese herzerhebende Hoffnung des Christenthums! Bald wird der Thron Jesu Christi gebaut, bald läßt er seine Diener in Frieden sterben, und belohnt die leidende Tugend — dort am ruhigen Grabe, wo uns nichts mehr betrügt, wo alle Leiden ihr Ziel finden, und jeder Kampf ein Ende nehmen wird.

Die Nacht kommt, die Erde wird schwarz und finster, aber mein Gebet findet dich doch. Du wachst, wenn wir, wie Pflanzen, gefühllos liegen, und schlafen. Dein Wort sagt! Du schläfst und schlummerst nicht. Diese Pause meines Lebens — wie oft ist sie schon gekommen, und immer bin ich wieder erwacht. Auch jezt wird sie vorübergehen, wie das Wasser im Strom verrauscht. Deiner treuen Beschützung empfehle ich mich, meine Seele umfaßt den Gedanken an dich, die Glieder ruhen, und der süße Schlaf, auch ein Geschenk von dir, überschleicht mich.

Im verschlossenen Zimmer nach deiner Anweisung bet ich zu dir um Verbesserung und Veredlung der Seele, um

um Bewahrung bey deiner herrlichen Religion, um Erhaltung und Stärkung meiner guten Grundsätze, um meine Vorbereitung auf Welt und Ewigkeit, auf Leben und Tod, um selige Heimholung zu dir.

Wenn mich die Knechtschaft der Welt frühe an ein eisernes Joch schmiedet, und Undank und Nichtachtung mein bittres Loos wird, so sprich zu der gramvollen Seele: Wirf dein Vertrauen auf Gott nicht weg, es hat eine große Belohnung.

Behüte mich vor der Spielsucht, vor windigen Planen, auf unrechte Art Geld zu gewinnen, und vor der gefährlichen Versuchung nach Reichthum.

Wenn alle Menschen immer gegen einander ringen, so lehre mich, weise und gut werden, und nur deinen Beyfall hoch schätzen.

Du wirst das Auge, das sich müde geweint hat, abtrocknen; du wirst das graue Haupt, das zum Aschenkrug herabsinkt, einst erheben, und mit der Krone der Tugend zieren.

Für die Verherrlichung deiner Kirche, für den Sieg der Wahrheit, für die Bekehrung der Ungläubigen, für die Erleuchtung der Bösen, für die Ruhe Europens, für den goldenen Frieden in Teutschland, für das Glück der Menschenwelt flehe ich dich an, Quelle aller guten und vollkommnen Gaben!

Daß doch Gottseligkeit, Gewissenhaftigkeit, Emsigkeit, Sittsamkeit und Häuslichkeit nicht ganz untergehe unter uns! Daß statt der Verzärtelung, statt der gekünstelten Empfindsamkeit, statt der Ueberverfeinerung, statt der unbescheidenen Prachtliebe, wahre Religion, redliche

Tugendliebe, und ungeheuchelte Menschenfreundschaft aus den Zeiten der Vorwelt wieder zurückkehre in unsre Wohnungen!

Den letzten Trost meines kommenden Alters, die muntre Kraft des Geistes, und die Freuden des Gesichts, nimm mir nicht, guter, gnädiger Gott!

Laß uns alle in unsern Uebungen Probe halten, hinaussehen in die Vollendung, und, wenn dies Leben dahin ist, zur Himmelswonne erhöht werden. O Gott! wie wird uns dort seyn, wo wir dem Lamm, das erwürget ist, Hallelujah singen werden, wo die Sünde abgethan, der Glaube gekrönt, der Kummer entfent, die Haushaltung Gottes aufgeschlossen, und wo diese schwache Zunge, diese müde Brust immer zum Lob Gottes feurig seyn wird!

Ach, daß ich nahe am Grab sagen könnte: Ich habe das ganze Leben dir zurückgegeben!

Stärke meine Augen, daß sie die Seligkeit, die noch unsichtbar ist, überall sehen mögen.

Du achtest meine Thränen, bist nicht, wie die Menschen, die im Glück das Unglück andrer vergessen.

So viele Väter und Mütter drückt der Kummer. Ach, weil sie dein Bild tragen, auch wie du Ernährer und Versorger von andern sind, so laß sie im Leiden nicht unterliegen.

Wenn die Gehülfen des Satans gute Menschen lächerlich machen und quälen, so denk ich an die vielen unbekannten Tugendhaften, deren Herz mit allen gleichgestimmten Seelen verwandt ist, und alle in sein brüderliches Gebet einschließt. Die nährenden Pflanzen kommen in jedem Boden fort, und überall bricht die Blüthe

frommer

frommer Empfindungen, vom Thau des Himmels befeuchtet, auf.

Du bist der Gott, dem Wohlthun eine Lust ist; du kennest die Sterne alle mit ihren Namen, du hast alle Menschen in deine Hände gezeichnet — Erinnere uns daran, wenn unser sorgenvolles Herz mit dem Kummer ringt, und die Last der Erde schwer an uns hängt. Gewöhne uns nur, mit dir zu reden, so oft uns das Leben unruhig, und der Tod bange macht.

O du, der du auch die Bitterkeit des Todes geschmeckt hast, unterstütze alsdann den brechlichen Menschen, wenn ich ausser einem schwachen Hauch des Lebens nichts mehr übrig habe. Du, der du auch zu deinem Vater gebeten, und von ihm Muth und Stärke erhalten hast, als du zwischen Himmel und Erde schmachtetest, zeige mir, wenn mir dann der Tod nahe ist, von weitem die Herrlichkeit, zu der ich berufen bin, beruhige das Gewissen, ordne du selber meine Wünsche, vergieb der wimmernden Menschheit, wenn sie sich regt, mache mir alsdann deine Treue recht fühlbar, wehre dem Mißtrauen und der Bangigkeit, mildere mir die Schmerzen nach deinem Willen, erhalte mir den Verstand, und laß mich zur Ehre deiner Religion auch sterbend etwas beytragen, erbarme dich über die, denen mein Tod wehe thun wird, decke die Asche deiner Christen, wenn auch ich unter ihnen liege, mit deinem Flügel, und stelle mich, von Sünden und Mängeln befreyt, deinem Vater dar.

Gott! wenn ich noch weit vom Hafen bin, so gieb mir nur Standhaftigkeit und guten Muth: gieb eine herzliche, zärtliche, treue Seele, die sich mit meiner

Seele verschwistere, und mich im Leiden unterstütze, bis alles überwunden ist.

Vergiß unsre arme Fürbitte für nahe und entfernte, für gute und böse, für gutgesinnte und feindselige, für glückliche und unglückliche Menschen nicht. Herr, wir ahmen dein großes, alles, was ist und lebt, umfassendes Herz in unsrer Schwachheit nach. Wir fühlen für alle, wir lieben alle, wir beten für alle. Du weissest besser als wir, was jedem fehlt; du siehest alle Abwege, alle Klippen, alle Störungen, alle Schläge des Schicksals, alle Geheimnisse der Bosheit — Regiere das alles zum Besten, und verlaß die Menschheit nicht, die sich im Staube an dich hält.

Laß es uns nie an frommen Lehrern fehlen, die dem Sterbenden sterben helfen, und die die Gebeugten lehren, als Christen traurig seyn, die noch Hoffnung haben.

Bewahre mich vor der Härte, bey dem mannigfaltigen Elend andrer Menschen fühllos zu seyn. Am festlichen Tage sey es mir Wollust, den Armen aufzusuchen, und ihm eine heitere Stunde zu machen.

Ich fühle es, daß das Leben auf Erden nicht ruhig fließen, nicht nützlich werden, nicht still und groß aufhören kann, wenn ich dir nicht gefalle, wenn ich nicht dorthin komme, wo Rechtschaffenheit und Tugend ihre beste Belohnung hoffen, und finden werden.

Was mir wahrhaftig gut ist, das hängt nicht an der Krone, und ruht nicht auf der Zunge der Menschen. Befestige diese Ueberzeugung in mir, du Gott der Wahrheit, und gieb mir Kraft, gegen den Strom zu schwimmen, der so viele hinreißt.

Gott,

Gott, ich hebe meine Hand zu dir auf, und flehe dich um den Ausguß deines Segens, deines Trostes, und deiner Erbarmungen. Wir ziehen oft am mühsamen Joch, und haben nur wenig Erquickung. Unsre Thränen rinnen immer, die sorgenvolle und geängstete Brust schlägt manchem beständig zu dir empor. Aber du stillest die empörten Wellen nicht, du leuchtest uns nicht aus den Wolken herab. Andre leben, sind glücklich, und schwimmen immer in güldenen Träumen — — doch diese Ungleichheit ermüdet uns nicht. Herr, deine armen Christen halten doch fest an dir. Im Verborgenen sammlen wir leidende Verdienste. Bald wirst du das Menschengeschlecht recht richten, und unsre Ehre retten. Gott! die gekrümmte Tugend weint und ächzt auf manchem Schmerzenbette vor dir. Verlaß sie nicht, sey ihr Stab und ihre unerschütterte Säule. Labe deine Frommen mit den Freuden vor deinem Angesicht, und nimm sie einst zu dir.

Auf der dunkeln Bahn des Lebens, sey du doch immer, o Gott, mein Leitstern, mein Trost, und meine süßeste Erwartung. Du hast doch gewiß ein Herz, das nie kalt und fremd wird gegen mich.

Ehe die grauen Haare am Scheitel wehen, entwöhne mich vom Spielplatz der Welt, wo Thoren und Gecken zusammenkommen. Erinnre mich oft an Grab und Tod, und zeige mir das Leere, das Nichts in den menschlichen Bestrebungen.

Gute Thaten kröne mit deinem Segen, und belohne die vergeßnen Tugendhaften. Erziehe dir im Stillen viele brauchbare Männer, und unermüdete Arbeiter.

Laß auch von schlechten Kindern frommer Aeltern deine Gnade nicht ganz zurückweichen.

Bereite die alle zum seligen Tod, die, ohne es zu glauben, an der Schwelle der Ewigkeit stehen.

Nimm um deines Sohnes willen die Gefallenen auf, die sich mit der Tugend aussöhnen und über ihre Verirrungen weinen.

Du bist doch immer unser bester Vater, unser wahrer Freund, unser unermüdeter Versorger und unsre bleibende Stütze. Laß, wenn dies Leben dahin ist, meine Seele in deinem Umgang das edelste und erhabenste Glück genießen, dessen sie fähig ist.

Leite uns überall, o Gott, zur Wahrheit, zur seligen Freyheit der Kinder Gottes, zum Genuß deiner Gnade, zum Umgang mit dir, und endlich zu deiner Herrlichkeit.

Leben und Odem, Religion und Weisheit, Vergebung und Trost, Hoffnung und Erwartung dank ich dir, und deiner unaussprechlichen Liebe.

Vater im Himmel! angebetet und geliebt von allen, die dich kennen, und gepriesen und verehrt von allen den seligen Menschen, die durch Jesum Christum zu dir kommen, schau herab auf mein Gebet, auf mein Opfer, auf meine Klagen, auf meine Bedürfnisse, auf meine Unvollkommenheit und Schwäche.

Daß dein Sohn, o Gott, unser Lehrer, Erlöser, Versöhner und Erretter sey! daß seine Lehre unsre Wonne, und sein Tod unser wichtigstes Gut sey! daß sein schönes Leben unser Muster, und sein liebevolles Herz Aufmunterung für uns sey!

Laß die Thorheit fern von mir seyn, je älter ich werde, immer auf längeres Leben zu hoffen. Erinnre mich oft

daran, daß Menschenleben wie Mayenblüthe ist, die ein Wind abwirft, und eine Nacht zerstört. Jeder Tag, der weggerieselt ist, soll mir ein Bote des Todes seyn. Ich will sterben, ehe ich sterbe; lehre mich meine Tage zählen, damit ich klug werde. Ich will immer mit wenigeren Banden an der Erde hängen; ich will hintreten an die Grube, die mich bald aufnimmt, will auf den Hügel eines schlafenden Christen steigen, und hinüberschauen in das grenzenlose Meer der Ewigkeit, wo ich unsterblich seyn werde.

Wir sehen dich nicht mehr unter deinen sterblichen Brüdern wandeln, großer Erlöser! Aber es ist doch süße Nahrung für uns, nach anderthalbtausend Jahren deine Geschichte zu lesen, und die Reihe der schönen und vortrefflichen Handlungen, die dir die Liebe des Volks erwarben, durchzugehen. Aus dem Grunde des Herzens floß dir so manches Gute hervor, wie das Licht aus der Sonne strömt, wie Leben und Glück von deinem Thron ausfließt, und sich in alle Schöpfungen verbreitet! O, daß deine Wohlgewogenheit gegen andre, deine Güte und dein Mitleiden mit dem Armen auch mich zum Umgang mit andern geschickt mache, und mich die Kunst lehre, auch dem, der am rauhen Bettelstab das Leben so hinschleppt, mit der Gabe in der Hand zu begegnen!

Noch ein Tropfen Zeit, so ist die Reise zurückgelegt, und meine Vaterstadt, die droben ist im Himmel, liegt vor meinen Augen. Ach, Wort Gottes! so geh du dann auch mit ins Elend, und begleite die Sterbenden bey ihrem Abschied!

Meine zärtlichsten Geheimnisse finden bey dir Erhörung. Meine verschwiegene sprachlose Klage tönt in dein Ohr, liebender Gott!

Jammervolle Menschen! wir werden doch immer, auch im Alter noch, einen Stab haben! Wir gehen zum Vater, und ruhen im Grab. Diese verwelkte Glieder predigen Auferstehung. Die Gebeine der Christen harren und warten des kommenden Lebens. Die Trompete des Richters wird die todte Asche erwecken, und den zerstreuten Staub zusammenbringen. Hauch Gottes! du wirst die verdorrten Ueberbleibsel beleben, und die verschwundenen Geschlechter wiederbringen!

Gieb meinen Gespielen der Unsterblichkeit alles Gute, und gönne sie noch lange der Erde, die an edeln Menschen Mangel hat.

Laß mir die Freude, am Ende eines jeden verlebten Tages, wenn ich das Zimmer schließe, zu denken, daß ich dir und deinem Himmel näher bin, daß wenigstens die Bürden dieses Tages getragen sind, daß wenigstens diese Leiden nicht wieder kommen.

Herr! wir, deine arme von dir entfernte Christen! freuen uns über dein gutes Herz, und jauchzen auf Erden über deine Größe. Vergiß deine Zusagen nicht, und denke an deine Brüder. Wir wallen im Staube, und sehen im Dunkeln das Licht nicht, das du bewohnest. Aber laß uns nur alle deinen kräftigen Einfluß spüren, und schenk uns deine Gesinnung. Beßre uns alle — beßre uns so lange, bis wir ohne Flecken und Tadel, vor dir erscheinen dürfen. Erhebe uns endlich über Grab und Tod, und mach uns selig bey dir. An deinem Herzen, an deinem Herzen, Vollendeter! Bester! Freund unsrer

ſrer Seelen! da laß uns ruhen und feyren, Wonne haben, und deine Güte preiſen!

Erbarme dich über die Millionen armer Mütter, die an ihren Kindern das Loos der gebrechlichen Menſchheit mit Schmerzen ſehen, und ſich deſto mehr darüber härmen, weil ihnen irrdiſche Erleichterungen, Aerzte, Hülfe und Pflege fehlen.

Ich habe keine Schätze — aber an dir hab ich einen reichen Vater. Du ſchaffſt ja für jeden Finken im Wald Saamenkerne und Inſekten. Ich weiß oft keinen Ausweg — aber du biſt weiſe, und biſt allein weiſe. Du regiereſt die Welt, und wenn ich denke, wie du von je her die Welt gerichtet haſt, ſo werde ich getröſtet. Die Menſchen verſprechen viel, und halten wenig — aber du thuſt mehr an uns, als wir bitten und verſtehen, wendeſt Gefahren ab, ehe ſie uns drohen, ſchickſt, ohne auf unſer kindiſches Winſeln zu achten, empfindliche Züchtigungen, wenn ſie den Geiſt beſſern können, und erziehſt uns zu höheren Freuden, und höheren Beſchäftigungen. Ich kann keinen Entwurf zum Leben machen, du führſt mich immer andre Wege, als ich glaubte — aber alle deine Führungen ſind von je her unverbeſſerlich gut. Ich ſehe nicht zween Schritte vor mir — aber dein Auge ſieht immer in die entfernteſte Zukunft. Ich fehle täglich — aber deine Barmherzigkeit wird mich nicht verſtoßen. Hier in dieſer Bruſt liegt noch Saame des Unkrauts, ach Gott! vielleicht werde ich noch vom Laſter beſiegt — aber deine Langmuth wird mich bewahren. Der Tod verfolgt mich, ich zittre — doch ich bin unter deinem Schutz, tod und le-

bendig bin ich dein Eigenthum. Mein verklärter Geist wird dich preisen, mein verfaulter Leib wird wiederkommen, wenn auf den Tod der Natur neue Schöpfung folgt.

Steh dem Missethäter bey, der im grauenvollen Kerker Jahre lang wimmern muß, und durch die Unvollkommenheit menschlicher Gerichte tausendmal gefoltert, alle Morgen mit dem schneidenden Gedanken erwacht, sein Todesurtheil zu hören.

Erleuchte die, die sich einmal vom geraden Weg der Arbeitsamkeit, der Sparsamkeit, und der Ordnung verirrt haben, und nun im Labyrinth der Schulden schrecklich gegen sich selber, und gegen andre sündigen.

Die geplagte und verwahrloste Menschheit fleht dich an um beßre Vormünder und Pfleger. Gieb Könige nach deinem Willen, und Fürsten, die, ohne Schmeicheley, ihre Pflicht thun, wie der Tagelöhner die seinige thun muß.

Ich nehme wieder meine Zuflucht zu dir, und schütte mein Herz vor dir aus, weiser und gütiger Gott! Lehre du mich nur selber, was ich beklagen soll vor dir. Ach Gott, ich flehe jetzt nicht um die flüchtigen Güter der Erde, aber um Weisheit und Liebe zu dir, um Dankbarkeit gegen deinen Sohn, um lebendige Ueberzeugung von der Wahrheit deines Evangeliums, um Festigkeit und Treue bey meinen Entschliessungen.

Vergieb, wenn Leichtsinnigkeit und Unachtsamkeit deine Bemühungen in der Seele wieder vernichtet hat. Lösche du selber die bösen Eindrücke aus, die ich im Umgang mit andern auffange.

Vor deinem Angesicht bereu ich manche Uebereilung, manche Heftigkeit, und manche Unterlassung. Aber zuerst hilf mir vom größten Elend, vom Unglauben, und vom Ungehorsam gegen dich.

Die wahre Religion deines Sohnes laß mir, und allen Menschen, im ganzen Leben heilig und ehrwürdig seyn. Aber rotte du selber alle Menschensatzungen, alle Wortkriege, alle Spitzfindigkeiten, alle Zusätze, alles das immer mehr aus, was der göttlichen Simplicität deiner allein durch Wahrheit und kräftige Ueberzeugung bessernden Religion leider! so lange im Weg gestanden ist. Schulwitz und Menschenwort laß, wenn es, gleich dem Staub, der das Gold beschmuzt, mit deiner herrlichen Lehre gleichen Rang haben will, untergehen, und vergieb denen, die in der Meynung, sie thun dir einen Dienst daran, den sinnlosen Kram, den fruchtbaren Saamen der Uneinigkeit und der schädlichsten Trennungen, festhalten, und ihn mit dem köstlichsten Weizen vermischen. Bahne du selber jedem redlichen Jüngling, der deinen Weinberg bauen will, den Weg zu gesundem Unterricht, zum Schöpfen aus der Quelle, zu brauchbaren und zweckmäßigen Vorbereitungen, zur wirklichen Aufklärung des Verstandes, und zur Bildung des Herzens. Erbarme dich über deine Kirche, die du mit ausgestrecktem Arm aus der Nacht der Unwissenheit und des Aberglaubens herausgeführt hast. Laß alle unsre Untersuchungen, Aufklärungen und Verbesserungen am Ende Gutes bewirken, und zur Verherrlichung deines Sohnes beytragen. Laß den feurigen, thätigen, unerschrockenen, dir, und nicht der Welt, ganz ergebenen

Geist deiner treuen Knechte, die schon den Preis der Vollendung erhalten haben, auf denen ruhen, die jezt auf ihrer Stelle stehen, und die üppige Welt erleuchten sollen.

In einer Welt, wo alles Spiel und Ball ist, lehre uns an deinen ewigen Gesetzen festhalten, und befestige auch die wiederum, die etwa durch unser Beyspiel, oder durch Reden und Schreiben, irre und ungewiß gemacht worden sind.

Wenn man mich verfolgt, herabsetzt und lästert, wenn mich die, die mich unterstützen sollten, selber hindern, das kleine Brod in Ruhe zu essen, und in deinem Reich Gutes zu stiften, so erinnere mich daran, daß dein größter Apostel dir auch unter vielen Anfechtungen, und oft mit Thränen dienen mußte.

Jesus Christus! laß mich mit der aufrichtigsten Treue, mit dem willigsten Herzen, mit den dankbarsten Gesinnungen überall nach deinem Willen leben und handeln. Mein ganzes Herz umfaßt dich, meine Seele genießt dich, mein Geist labt sich an dir und deinem herrlichen Muster.

Oft wall ich ohne Trost, und sehne mich weg vom Joch. Die Drängungen des Erdenlebens häufen sich, aber ich will getrost seyn. Du wirst den Feyerabend zu rechter Zeit herbeyführen, du wirst dem Arbeiter seinen Lohn geben. Du wirst mir vergelten, was ich mit redlichem Herzen thue. Die Seele regt sich oft vergebens, ich suche Freuden, und finde keine: aber Labung, Ruhe und Kühlung erwartet den Dulder nach langem Kämpfen.

Wir wollen unter einander einen Himmel ausmachen. In deiner frommen Gesellschaft, bester Erlöser!

trug Judas den Dolch in der Brust, aber Johannes lag und ruhte an deinem Busen.

Mitten in der Unlust dieses Lebens laß mich die Kräfte der zukünftigen Welt schmecken. Lehre mich oft mit diesem gekränkten Herzen von dem vornehmen Nichts weggehen, und dorthin schauen, wo du, Gott voll Barmherzigkeit und Gnade, bist! wo dein Himmel voll Liebe und brüderlicher Eintracht uns erwartet!

Ach, selig ist der, der sich selbst mit seiner Religion im Elend trösten, der den trüben Blick von der Erde auf Gott wenden, und überall den süßen Gedanken denken kann, daß doch Gottes Güte ewig währet!

O Gott! daß mir nur das Leben nicht lang, und das Ende nicht schrecklich sey! Bringe mich bald dahin, daß ich alles überwinden, dem großen Spiel der Welt den Abschied geben, und im Grabe ruhen kann.

Schenke mir so viel Gnade, meinen Weg still fortzugehen, mich mit dem geheimen Glück der Tugendhaften zu begnügen, und das frohe Gefühl zu behalten, daß alle Schmerzen der Menschheit endlich aufhören werden.

Dank sey dir, Vater meines Lebens! für unvermuthete Wohlthaten, für die Liebe von andern Menschen, für heilsame Züchtigungen, für nöthige Demüthigungen, für väterliche Prüfungen, für lehrreiche Trübsalen, für jedes überstandene Leiden, für die ganze Summe deiner Gutthaten, und deiner an mich gewendeten Bemühungen.

Versetze mich, wie der Gärtner den Baum vom Saamenplatz an einen schönern Ort setzt, so bald ich zu besseren Verrichtungen in deiner großen Haushaltung tüchtig worden bin, in ein andres Feld, zu andern Menschen,

schen, in andre Verbindungen, in eine andre Welt. Laß mich so lange geduldig warten, leiden, arbeiten, sammlen, erfahren, weinen und beten, bis ich zu diesem Glück reif worden bin. Gewöhne mich, von Menschen wenig, von dir alles zu erwarten. Bewahre mich vor dem schwarzen Undank, um Einer Trübsal willen alle Gutthaten von dir zu vergessen. Erinnre mich daran, daß ich gegen dich nie mit Recht murren kann.

Deine Natur ist schön — ach, daß mein Leben nicht mit häßlichen Flecken beschmuzt sey! Sie ist harmonisch, melodisch — Ach, ordne du selber alle meine Gedanken, Empfindungen und Begierden, und gieb meiner Seele die allerseligste Stimmung zu großen und edeln Bestrebungen. Deine Natur ist mannichfaltig — Ach, daß ich auch als Mensch, als Bürger, als Christ, als Glied der Familie, in allen Verhältnissen rechtschaffen handeln könnte! Deine Natur ist unermüdet fleißig — Ach, laß auch mich eilen, und warten auf die Zukunft des Herrn; laß mich recht viele gute Werke üben, und nicht müde werden, zu laufen auf der Bahn, die mir vorgezeichnet ist.

Erhöre gnädig die, die dich aus Furcht, noch ärmer und elender zu werden, ängstlich flehen, daß du sie bald aus der Welt nehmest.

Laß den Tod des Sünders abscheulich und gräßlich seyn, damit die Rohen merken, daß du Herr und König aller Menschen bist. Aber deine ermüdete Frommen laß, wenn sie am Ziel angekommen sind, still und ruhig hinüber schlummern, und durch ihr heitres Lächeln deinem Sohn noch Ehre machen.

laß uns auch im dreyfachen Leiden doch Weise und Christen seyn. Verherrliche dich besonders an Traurigen. Sprich in die dunkle Seele Zuversicht, und richte uns auf im Gedränge mit deinem Trost.

Mische Freude in den Becher, der mit Jammer gefüllt ist, und sende jedem einen Engel vom Himmel, der auf Erden weder Vater noch Mutter hat.

Du giebst dem Meer seinen hellen Glanz. Gieb auch dem wilden Matrosen, der dir im Sturm flucht, mächtige Erschütterungen, und heilsame Rührungen.

Nimm dich der mishandelten und gequälten Sclaven in Africa und America väterlich an. Rette du die Ehre der unterdrückten Menschheit, und laß die Unschuld nicht unter den Händen barbarischer Christen ungerächt sterben.

Sey für die Blume gepriesen, die der Biene, und mir Honig trägt.

Sohn Gottes! jetzt bist du unser Lehrer, unser Bruder, unser Heiland, unser Freund, und unser Fürbitter. Ach, du wirst gewiß auch unser Erretter und Seligmacher seyn, wirst einst unsern Staub nicht vergessen, und den Geist, der zu dir hinaufstrebte, wirst du nicht zurückstoßen.

Gebiete über mein Leben, über meine Schicksale, über meine Freuden und Thränen, wie es dir gefällt. Herr, hie bin ich, vor dir wie der Thon in der Hand des Töpfers; aber laß mich nur, wenn mich Dornen verwunden, und steile Pfade ermüden, die Liebe, das Vertrauen, das Anhangen an dich nicht verlieren, immer das Haupt erheben, und deine Zukunft erwarten.

Gott!

Gott! auch da, wo dein Gang über meinen Gesichtskreis hinausgeht, auch alsdann, wenn das Herz ängstlich wird, wenn ich um Trost, um Erleichterung und Förderung im Leben bange bin, auch da laß doch mein Vertrauen zu dir nicht wanken. Immer müsse der Glaube an deinen Sohn, die Theilnehmung an seinem Verdienst, das innre Zeugniß deines Geistes, die Süssigkeit des Gebets, der beruhigende Unterricht aus deinem Wort, der Trost deiner Religion, die Bruderliebe und die Hoffnung auf ein festliches, segenvolleres, ruhigeres, freundlicheres Leben, wie ein Licht, die Dunkelheit des Geistes aufklären.

Laß den verschlossenen Kummer in der Brust so vieler guten Menschen etwas gelten vor dir.

Gieb mir, und den Meinigen alles Gute; und wenn du mich segnest, so erhöre auch die Wünsche und Gebete, die ich, leise und laut, unaufhörlich für andre thue.

Bey dem täglichen Anblick so vieler verdorbener Menschen laß mich deine Langmuth bewundern, und deine Liebe nachahmen.

Nimm dich der Gequälten väterlich an. Sey bey den Blinden, die deine Sonne nicht sehen, und laß die Hoffnung auf eine beßre Welt in ihnen nicht sterben.

Weil doch dies Leben eine Schule ist, so merke du auf meine Klage, und gewöhne mich, mein Herz vor dir auszuschütten.

Werd ich einst alt und brechlich, seh ich hinter dem Fenster, wie ein Halbtodter, dem Leben der Natur ohne Theilnehmung zu, so will ich dir dafür danken, daß ich

in der Blüthe der Jugend deine Natur in manchen schönen Gegenden mit Leidenschaft gesehen, und mich an viele gute Menschen angeknüpft habe.

Erfülle an dem Wohlthätigen, der, wenn andre große Schätze aufopfern, um eine Stunde voll Wollust zu erkaufen, sein tägliches Brod mit dem Dürftigen theilt, und vom sparsamen Einkommen dem Leidenden aufs Krankenlager Erquickung schickt — erfülle an ihm dein großes Wort, das noch nie ein Monarch von seinen Unterthanen gesagt hat: Was ihr einem dieser Geringsten gethan habt, das habt ihr mir gethan.

Mit allen Empfindungen der Ehrerbietung und der Andacht, mit dem demüthigsten Opfer der Liebe und der Anbetung, und mit dem innigsten Dank für jede Freude, Wohlthat und Erquickung meines Lebens bete ich zu dir — du, der du uns deinen Sohn sendest, und mit ihm die selige Religion, die uns von der Erde losmachen, und zu deinen Wohnungen vorbereiten soll. Herr! was thust du nicht an jedem unter uns! Wie viele Tage fließen uns im Genuß deiner mannichfaltigen Liebe dahin! Wie zärtlich, wie weise und väterlich erziehst du uns zum Umgang mit dir, und zur Herrlichkeit deines Sohnes!

O Gott! ich weiß nicht, was ich sagen soll vor dir. Demüthig bitt ich, gegründet auf das Verdienst des Erlösers bitt ich: Vergieb mir meine Sünden, und mache mich deiner Gnade fähig und theilhaftig.

Laß deine Barmherzigkeit mich durch das Leben begleiten, laß mich unter der Arbeit deines Geistes zur wonnevollen Ewigkeit geschickt werden.

Nimm

Nimm dies Herz an, und bilde es ganz nach deinen Absichten. Lenke meine liebste Gesinnungen und Empfindungen nach deinem Willen, laß mein Wallen auf Erden Nachahmung deines Sohnes und unser Ende seliger Uebergang zu dir seyn.

Erweise unserm Zeitalter die Gnade, daß alle dürre und unnütze Kleinigkeiten aus dem Religionsbuche weggeworfen, und alles auf den festen Grund deines göttlichen Worts gebaut werden möge.

Gott! das tägliche Schauspiel von so vielen Elenden, Armen, Trostlosen, Schmachtenden und Mishandelten ist uns, die wir an dir sehen, was Liebe für andre ist, wie ein Brand in der Brust. Wie viele klägliche Seufzer steigen ungesehen und ungehört über die Erde empor! Und wie viele verhaltene Thränen stürzen dem Menschenfreund entgegen, so bald er sich da zeigt, wo der Tand und das Gewühl der Menschen aufhört! Wie viele verkaufte Menschen tragen jenseits der Meere die eiserne Kette der Sclaverey, der Mißhandlung, und der Barbarey! Wie viele Menschen fallen dem Geiz, der Gewinnsucht in die Hände, und dürfen es von dem Augenblick an nicht mehr wissen, daß sie Mitmenschen, Mitunsterbliche sind! Wie viele Menschen, die des Sonnenstrahls nicht werth sind, der auf sie fällt, rasen im Staat Gottes, wie Raubthiere, und treten auf den Trümmern der Bedaurenswürdigen herum, die sie unglücklich gemacht haben! Steigen nicht viele durch Laster? Fallen nicht andre durch ihre Tugend? Wer nimmt sich so mancher Hülflosen an, die Wollust und Treulosigkeit des Nichtswürdigen gestürzt hat? Und wie schwer

wird es den gleichgestimmten guten Seelen, sich einander mitzutheilen, aufzusuchen, zu genießen, und zusammenzufließen im süßen Taumel der reineren Liebe und der edleren Freude! Und ihr — o ihr einschneidende Trennungen von so vielen Genossen meines Laufs! o ihr schmerzliche Losreissungen von so vielen Rathgebern, Wohlthätern und rechtschaffnen Menschen! wie sollte ich euch vergessen, wenn ich an das alles denke, wofür mich die Ewigkeit schadlos halten wird!

Wir weinen, wenn unsre irrdische Glückseligkeit wankt, wenn gute Freunde in unsern Armen sterben, wenn Gewissenhaftigkeit und Fleiß weniger belohnt wird, als falsche Kunst und blendende Vorzüge, wenn Menschen über Menschen, wie über Thiere, herrschen, und Freyheit und Menschenwürde vom Vorurtheil und Stolz gedemüthigt wird. Das ist der Zoll, den wir der Menschheit entrichten. Das ist das Loos des Erdenlebens. Aber dein Staat, o Gott! ist von unermeßlichem Umfang, die weitesten, die herrlichsten Gegenden sind noch verdeckt, der Tod wird uns hinter den Vorhang führen, der zwischen Ewigkeit und Zeit aufgehängt ist, wir erwarten einen neuen Himmel, und eine neue Erde, in welcher nur Tugend wohnen wird. Dann werden die Vorurtheile, die wir hier nicht wegwerfen wollten, ihren Werth verlieren; dann werden die Rangordnungen verschwinden, die Thronen, auf welchen die Unwissenheit oft gesessen hat, werden einstürzen, Richterstühle, denen das Gold oft Gesetze giebt, Tempel des Aberglaubens, Wohnungen des Ehrgeizes, geheime Paläste, der Unzucht geweiht, werden verschüttet werden; jede Tugend im Staube wird sich alsdann aufrichten, jedes verkannte und

vergessene Verdienst wird gerühmt, jede verborgene That wird belohnt werden. Dann werden die lügenhaften Zeichen der irrdischen Größe verschwinden. Lasterhafter! dann wird dich Finsterniß nicht mehr bedecken. Dann wird es offenbar, daß unter allem Volk, wer Gott fürchtet und recht thut, ihm angenehm ist!

Gewöhne mich, mich selber immer mehr zu verbessern, im Glauben an den Erlöser fester, in der Demuth reiner, im Gehorsam williger zu werden. Bringe meine Seele immer mehr in Uebereinstimmung mit dir, und laß es mir immer leichter werden, mit einem Herzen voll kindlicher Anhänglichkeit an dich auch bey den schwersten Vorfällen dich, als meinen Schöpfer und Vater, zu verehren.

Lehre mich, an meinem täglichen Beruf Freude finden, die ausschweifenden Wünsche des Herzens dämpfen, und mir deine Führungen gefallen lassen, damit mir das Leben desto angenehmer, die Seele desto schöner werden möge.

Wenn ich so in stiller Mitternacht von allem, was wir auf der dunkeln Erde haben, kennen, und genießen, ungesättigt zurückkomme — dann freue ich mich, daß ich noch zu einer lohnvollen Welt bestimmt bin.

Auf dem Königsthron sagte David zu dir: Ich hoffe darauf, daß du gnädig bist, mein Herz freuet sich, daß du so gerne hilfst.

So oft mir die Einrichtungen der Welt mißfallen, so oft ich unter der Kurzsichtigkeit, unter der Schwäche andrer Menschen leide, wenn ich überall Neid und Widersprüche finde; so laß mich daran sehen, wie viele Arbeit,

heit, wie viele Barmherzigkeit, wie viele Verschonung und Geduld du selber, Beherrscher der Welt! an jeden Menschen wenden must.

So lang ich lebe, bleibt dies Herz unbeständig, träge, oft spür ich keine Liebe zum Guten, die Innigkeit, womit ich sonst in die Schöpfung blicke, verwandelt sich oft in kalte Gleichgültigkeit, die Werthschätzung des herrlichen Evangeliums verliert sich zuweilen in der Seele — aber tröstlich ist die Hoffnung, daß mir auch diese Last, diese Quelle von so vielen niederschlagenden Empfindungen, wird abgenommen werden.

Paulus lebte, duldete, arbeitete, weinte, betete, fehlte, ermannte sich wieder, ward lange geübt, bis er sagen konnte: Ich habe nun genug gekämpft. Ich warte nun still und ruhig auf die Krone der Vergeltung.

Ist Nacht und Finsterniß um mich herum, so hol ich mir Freuden aus einer andern Welt, und genieße den Himmel, ehe ich wirklich aufgenommen werde.

Verherrlichter Erlöser! erscheine uns Schwachen in deiner Pracht, wenn uns in der Dämmerung dieses Lebens Muth und Kraft sterben will. Herr! laß uns alle jenen feyerlichen Morgen der Auferstehung mit Freuden erblicken. Daß unser keiner zurückbleibe! Daß unser keiner im jauchzenden Getümmel deiner Erlösten, im Psalmengesang deiner Vollendeten dem Grabe fluche, das ihn wieder gebohren hat! Daß unser keiner vom Flammenfeuer in deinen Augen verzehrt werde! Gewöhne uns früh an dich — ach dies Leben ist nur wie ein Nebel, der, wenn die Morgensonne kommt, zerrinnt.

Menschenvater! so viele gemeine Christen und Christinnen stehen die schwersten Trübsale mit einer wahrhaftig heldenmüthigen Seele, mit unüberwindlicher Geduld aus — So laß sie denn erfahren, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen müssen, daß noch eine Ruhe vorhanden ist, für das Volk Gottes, daß Er vor uns hingegangen ist, uns die Stätte zu bereiten.

Erbarmender Erlöser! was werden wir dann seyn, wenn nun unser Tagewerk in der Welt vollendet ist, wenn aller Kummer bald aufhört, wenn unsre Augen das wahre Leben im Himmel schon in der Nähe erblicken, wenn dies oft gepreßte, oft bestürmte, oft verwundete, oft verengte Herz weit wird — Erlöser! wenns frey wird! — wenn brennender Durst in der Seele, und Muth, und Hoffnung, und hohe Ahndung vom Anschauen Gottes, und göttlicher Sieg, und kostbare nie empfundene Freyheit den seligen Uebergang vom Menschen zum Engel noch wonnevoller, noch süßer machen!

Herr! meine geheimsten Wünsche steigen zu dir hinauf. Du wirst sie erhören, mit Segen vergelten, und uns in deinen Schooß sammlen.

Unter allen Geschäften der Erde, bey den schmeichelhaftesten Freuden dieses Lebens, auch in der Stunde des Traurens und Weinens laß nur meine Frömmigkeit nicht abnehmen, nicht sterben.

Ermuntre mich alle Tage zu der majestätischen Ruhe deines Sohnes hinzueilen, meine Seligkeit zu schaffen mit heiliger Aufmerksamkeit auf mich selber, und auch andre an der Hand zu nehmen, und mit ihnen zu dir zu gehen.

Wie

Wie viele Wahrheiten, die dein weiser Mund predigt, glauben wir nicht! Salomo sagt: Ein armer aber verständiger Jüngling ist besser, als ein thörichter König, aber wer glaubt deiner Predigt? kocht nicht oft im weisesten Herzen Unzufriedenheit?

Hier am Fuß deines Thrones erinnere ich mich an viele Menschen, über die die Chöre der Engel gejauchzt hätten, und die schon in der Blüthe des Lebens den Weg der Tugend verlassen, der Verzweiflung entgegen gegangen sind, und zulezt alles, auch die Scheu vor Gott, die der Wilde im Wald hat, das Gefühl der Abhängigkeit, das die Natur lehrt, und jede andere kostbare Anlage, weise und gut zu werden, im Gebiet des Lasters, wo überall Abgründe mit Blumen bedeckt sind, unwiederbringlich verlohren haben. Nimm Gebet und Fürbitte auch für sie, o Gott! väterlich an, und beunruhige allmächtig ihr verhärtetes Gewissen.

Da zieht der tausendfältige Pomp, das schimmernde Gepränge der Welt vor meinen Augen vorbey — aber unendlich schäzbarer ist mir in jedem Fall Erinnerung an das stille, nützliche, liebreiche Betragen des Erlösers.

Ach, wenn sie einst überstanden seyn wird, die Zeit der Uebung, wenn es hingelaufen ist, das mühevolle Leben, wenn Wanken und Fallen, wenn Sündigen und Zweifeln auch für mich ein Ende hat, ach, dann werden — o Gott! alle die Loblieder zu dir aufsteigen, die ich dir jezt oft versprochen habe, aber nicht bringen konnte. Laß mich noch am Ufer der Welt die Christen erbauen, die hinter mir zurückbleiben, bis auch sie vollendet sind. Herr! bis dein Sohn die-

sen Augen sichtbar wird, bis ich ihm jede Untreue, jede Geringschätzung, jede Vergessenheit abbitten kann, bis zur seligen Auflösung begleite mich in der Welt.

Sey gelobt, daß du jeden unter uns weise und treu durch das Leben führest, mit unsern Schwachheiten Geduld hast, uns immer heiliger und besser machen, und uns zu deinem ewigen Genuß bringen willst.

Vergieb uns unsre Unachtsamkeit und Trägheit. Höre nicht auf, o Gott, uns wohlzuthun. Bewahre uns vor dem Undank, vor Geringschätzung deiner Gnade, steure der Kaltsinnigkeit gegen deine Religion, wehre der Unbußfertigkeit, und dem Mißbrauch deiner Liebe, ermuntre uns alle, daß wir uns den wohlthätigen Rührungen deines Geistes willig überlassen.

O du, der du mit mehr als väterlicher Zärtlichkeit für jeden Menschen sorgest, sey unsre Zuflucht in allen Uebeln dieses Lebens.

Vor dir, o Gott! beuge ich meine Knie, und bitte dich um Ueberzeugung von den großen Hoffnungen des Christenthums. Schaffe Licht und Trost in den Seelen deiner Erlösten, wenn sie sich zur Erde neigen, und das Meer der Trübsalen sie wegschwemmen will.

Vollendeter Erlöser, du unser Bruder und Freund — wir mischen uns in die Chöre der Auserwählten, die dich anbeten. Gieb uns auch die Krone der Tugend, daß wir sie vor dir niederwerfen, und im Himmel mit entzücktem Herzen dein Lob feyern.

Verlaß uns nicht auf dem mühevollen Pfad dieses Lebens, und komm uns, umgeben von deinem majestätischen Glanz, entgegen, wenn in den finstern

 Gängen

Gängen des Todes das Auge herumirrt, und dich sucht. Wenn dann zehntausend goldne Harfen beständig zu deiner Ehre uns unaussprechliche Lieder ausströmen, so vergiß deine wallende Brüder im Staub nicht, und ruf uns einst alle an dein Herz.

Das menschliche Elend ist immer groß. Aus mehr als einem Welttheil steigt das Jammergeschrey der Leidenden gen Himmel, und tönt erschrecklich durch die weite Natur. Mächtige Monarchien suchen einander auf dem Meer auf, und begraben ihre Unterthanen in den salzichten Wellen. Dort zieht ein andrer Krieg seine blutige Furchen durch ein ganzes Königreich, und hier verwüstet die Gewalt des Wassers dem Bauern das Land, auf das schon lange seine und seiner Väter Schweißtropfen gefallen sind. Dort stirbt ein würdiger Mann, der der Welt Lehrer und Muster war, mit ihm verlöscht ein Licht, das seine Strahlen weit aussendete; und am andern Ort sitzt die Wollust, die Ueppigkeit auf dem Thron, geisselt die Rechtschaffenheit, und spottet der Tugend. Hier fliegt die stille Hütte einer armen Familie im Rauch auf. Dort schreibt ein Unsinniger gegen die Religion des Erlösers, und tastet Jesum Christum, und seine wartende Unterthanen an. Immer ist der größte Theil des Menschengeschlechts unwissend, seinen thierischen Neigungen preis gegeben, und erhält in der Dürftigkeit mit saurer Mühe das Leben. Die Besten, die Edelsten seufzen unter den ewigen Gebrechen des Körpers. Wer unter uns weiß, ob ihm nicht in dem Augenblick die Pest auf dem Fuße nachschleicht, die unsre Wohnungen zum Bild des tiefsten Elends in kurzer Zeit machen kann? — Ach du Gott der Liebe! sieh herab auf die Erde, und rede

Gnade und Friede. Salbe deine Diener mit himmlischer Weisheit, daß der Müde gestärkt, und der Mißmüthige getröstet werde.

Ich sehe an allen Ordnungen und Ständen in deinem unermeßlichen Staat deine unaussprechliche Güte. Vor dir freut sich der Erzengel, und das geringste Geschöpf auf dem Felde trinkt vom Strom deiner Liebe.

Mein Herz sagt es mir, daß ich mich selber, alles, was ich bin und habe, meine Fähigkeiten, Vernunft, Wissenschaft, Munterkeit und Gesundheit, Heiterkeit und Fröhlichkeit, meine Stelle in der Welt, den Einfluß auf andre, das Gute, das meine Brüder durch mich genießen, die Vortheile, die mir wieder durch ihren Umgang, aus ihren Umarmungen zufließen, die Geschenke, die mir die Natur macht, das Licht, welches das Evangelium angezündet hat, den Trost, die Lehren, die Jesus Christus mitbrachte, und die doch immer, trotz aller Afterweisheit und alles frechen Wahnsinns, die stärkste Säule für Millionen Menschen sind, und so lange seyn werden, bis die Sterne vom Himmel fallen, und die Welt selber wie ein Buch zusammengerollt werden wird, daß ich das alles, nicht als mein Werk, als mein Verdienst, nur als freywillige unverdiente Geschenke deiner Großmuth ansehen muß.

Meine eigenen traurigen Erfahrungen machen es mir zur angenehmen Pflicht, für so viele Gedrückte und Unglückliche zu beten, an die sich die Welt nicht erinnert. Gott! im ruhigen Besitz so vieler Vortheile denk ich an das Elend meiner Brüder, die der Krieg und die Tyranney geisselt, die die Wasserfluth ängstigt, die der Hunger

ger aufreibt, die das Meer verschluckt, die das langsame Gift der Krankheit schrecklich hinrichtet, die die versunkene Seele mit düsteren Einbildungen martert, die die eiserne Hand der Ungerechtigkeit hie und da zermalmen will — Gott, du kennst alle, die wir nennen, und die wir nicht nennen. Ach, wirst du dann so manches zerstoßene Rohr vollends zerbrechen? Du wirst doch den glimmenden Tocht nicht auslöschen? Wir, Schüler und Nachfolger deines Sohnes, opfern dir unsern Wohlstand, und unser irrdisches Glück. Nimm es, und theile es unter die, denen das Leben keine Wohlthat ist, die sich deiner Sonne nicht mit ganzer Seele freuen können. Nimm es und schenk es der Mutter, die den Säugling nicht erwärmen, und das durchdringende Rufen des hungernden Unmündigen nicht stillen kann.

Wie werden im Lande der Klarheit alle Räthsel uns aufgeschlossen werden! Wie werden wir alsdann die dunkelsten verworrensten Stücke in unsrer Geschichte so ganz anders ansehen! Wie werden wir dem Erlöser danken, der uns auf eben dem Wege, den er nehmen mußte, in sein Reich geführt hat! Wie werden wir auf die tönenden Psalter hören, die die Ueberwundenen in den Händen haben werden! —

Majestätischer Gott! werd ich dann die Stimme bald hören, die mich zu dir ruft? Wenn wirst du meine Minderjährigkeit endigen, und die gehemmten Kräfte loslassen? Wenn werden sie sich zu mir drängen, die alle, die ich hier leiden gesehen habe, und die schon eingegangen sind in deine Freude? Wirst du dann den Engel bald schicken, der mir das Auge zudrücken, und am

äußersten Rand der Welt seine Hand bieten wird? Ach, erhalt in der schwellenden Brust diese heilige Ahndung, diese Hoffnung zu dir, und erfülle sie bald.

Gott! die Erde ist wonnevoll und schön, aber mein Vaterland ist sie nicht. Sterbliche sind meine Brüder, aber der Geist, der Hauch von dir, fliegt der Unsterblichkeit entgegen.

Milder und unerschöpflicher Gott! laß niemand unter uns deine Wohlthaten verkennen, oder verachten. Bewahre uns vor dem Undank, und dem Mißbrauch, der gen Himmel schreyt. Laß auch niemanden unter uns im Jammer versinken, und an deiner Fürsorge zweifeln. Baue du selber deine Stadt unter uns; unsre Väter sind Menschen, wie wir, und geben uns doch gute Gaben — Du, unser wahrer, ewiger Vater, gieb uns die beste Gabe, schenk uns Weisheit zum Leben, und Kraft zum Sterben.

Vor dir, o Gott, und sonst nirgends freut sich meine Seele. Zu dir steigt der verborgenste Gedanke meines Herzens hinauf, deine Güte begleitet mich durch das Leben, meine Tage sind in deiner Hand, du hauchst den Odem in die Brust, du nimmst ihn weg, und rufst mich zum Grabe, deinen Sohn und mit ihm alle Rechte des Himmels schenkest du mir — ach, lehre mich selber das Loblied, das dir gefallen kann.

Als dein Sohn zu deinem liebenden Vater hingehen sollte, sprach er voll Ruhe und Freude: Ich fahre auf zu meinem Gott, und zu eurem Gott, zu meinem Vater, und zu eurem Vater — O du Gott, voll Barmherzigkeit und Gnade! laß es mir einfallen, wenn die Natur den Tod stärker, als sonst merkt, wenn das schon taubgewordene

wordene Ohr die Stimme des liebsten Menschen nicht mehr hört, wenn jeder andre Gedanke die kämpfende Seele verläßt!

Du Vater aller Frommen, du Gott, der du schaffen kannst, was du willst, du wahrer Menschenfreund, der du uns, als Brüder, als Erlöste deines Sohnes liebst und pflegst, du reicher Herr, der du in allen den unzählbaren Welten, die in der Nacht funkeln, deine Güte ausgebreitet hast, du Allgegenwärtiger und Allwissender, der du Land und Wasser, das Gewölbe des Himmels, den obersten Engel, und das unsichtbarste Würmchen in deinem Schutz hast, du wirst auch meine äußerliche Umstände ohne mein ängstliches Sorgen zu meinem Besten lenken.

Unser Leiden ist gewogen, unser Engel ist wachsam, unsre Vergeltung ist schon bereit. Der Tod ist verschlungen in den Sieg, die Hoffnung ist stärker, als die Furcht, der Kelch, den mir deine Hand vom Himmel reicht, ist bald ausgeleert; stehe mir bey, zu halten, was ich habe, daß mir niemand meine Krone raube. O du kommst, und dein Lohn mit dir! Unter dir beugt sich der Himmel, der Wagen Gottes, viele tausendmal tausend Engel und selige Geister bringen dich zu uns, die Erde bebt und jauchzt, ihren neuen Schmuck und ihren Herrn zu empfangen, das Meer wallt dir mit majestätischem Geräusch entgegen, deine Stimme schallt über den Erdboden hin, deine Gesandten fliegen aus, und versammlen dir deine Unterthanen, überall rauscht Auferstehung und verjüngtes Leben, alle, die in Gräbern sind, hören deine Posaune, der Tod heult, und verliert sein

Recht,

Recht, die Christen singen, und erheben ihr Haupt, ihre Erlösung ist da!

Müde Glieder! wenn werdet ihr dann in die Erde gesammlet werden! Unruhiger und geplagter Geist! wenn wirst du zur Ruhe kommen! Du Leben voll Unbeständigkeit und Kummer! wenn wirst du dann nur noch einmal mit der Ewigkeit abwechseln! Treue Zeugen des Erlösers! wenn werden wir dann, so wie ihr, zu den Auserwählten kommen, und mit Jesus Christus Freude und Wonne haben! Ja komm, Vollendeter, Gepriesener, Erwürgter! komm und führe uns dorthin, wo tausend Millionen schöne Seelen im glänzenden Chor, im Jubelgesang des Himmels sich brüderlich lieben, sich die Wollust mittheilen, für die die Erde keine Wohnung, und die Sprache der Sterblichen keinen Namen hat!

II.

Ueber Jesu Christi Leben und Charakter.

Laß mir die große und wichtige Absicht gelingen, die ich hier habe, du Erlöser und Wohlthäter der Menschen! Befördre du selber mein Unternehmen, in allen Menschen, die deinen Namen tragen, die seligste Ueberzeugung, daß nur Tugend und Gottesliebe groß und glücklich macht, fest zu gründen, die schädlichsten Vorurtheile auszurotten, den Geist des untersten, des ärmsten Volks zu heben, den falschen Schimmer, der um die sichtbare Größe einiger Menschen schwebt, zu vernichten, und recht vielen Christen die Quelle der wahren Ruhe und Würde der Seele, die so wenige zu schätzen wissen, mit glücklichem Erfolg zu empfehlen. Wir, deine arme, und noch weit von dir entfernte Geschöpfe, kennen ohne dich keine Ruhe, keine Zufriedenheit. Ohne dich irren wir oft vom Pfad der Tugend weg, ohne dich erschrecken wir nothwendig im Tode. Ach, so laß uns an deinem Thron niederfallen, und beten: Sey unser Erretter, sey unser Helfer, sey unser Seligmacher, und unser Tröster. Herr! in dem vielfachen Gedränge dieser Welt sehen wir begierig nach dir, klagen dir die Muthlosigkeit unsrer Seele, und wünschen mit dir verbunden zu seyn. Der du uns von deinem Vater zum Lehrer und Führer geschenkt worden bist, schaue dann herab auf deine seufzende Brüder. Laß uns an deinem herrlichen Leben Weisheit lernen. Ueberzeuge uns von der Vortrefflich-

trefflichkeit deiner Lehre. Laß uns die Kraft deines Todes erfahren. Laß uns an der Herrlichkeit, die dich umgiebt, Theil nehmen, uns wenigstens, bis wir bey dir sind, mit der großen Hoffnung trösten, und laß uns auf der Erde, die uns Tugend und Laster anbietet, so leben, wie du lebtest. Durch die verschlungenen Pfade dieses irrdischen Lebens leite uns zum Wohlgefallen deines Vaters, zur Quelle der Ruhe, zum Genuß deiner Liebe, zu den heitern Wohnungen in deinem Himmel. O ersticke du selber die Undankbarkeit und die Kaltsinnigkeit gegen dich. Wehre der Sünde in unserm Innersten. Bewahre uns vor dem verdorbenen und verwöhnten Geschmack, dem vor deiner simpeln, ungefärbten Gottseligkeit ekelt. Stärke du selber die zarte Pflanze unsers Glaubens und unsrer Liebe zu dir. Bilde unsre Gesinnungen überall nach deinem Muster, und laß uns werden, wie du bist. Ueber Welt und Untugend hebe deine Erlösten mächtig empor. Beschütze deine Kirche, segne jeden Tag, der dir gefeyert wird, salbe jeden, der für deine Ehre kämpft, mit Weisheit und Mäßigung, verherrliche dich auf dem ganzen Erdboden, unterwirf dir alle Menschen, stürze Irrthum, Lügen, Betrug und Menschensatzung zu Boden, gieb deiner Wahrheit die schönsten Siege, und laß mein Leben nur frommes Streben nach dir, und mein Ende stille Verklärung seyn!

So wie der Eintritt Jesu Christi in die Welt klein, armselig und gering war, so leer von Pomp und Geräusch war auch sein ganzes Leben. Er hatte an den sogenannten Freuden der Welt keinen Antheil. In den rauschenden Cirkeln der Großen und Vornehmen lebte

er

er nicht. Er hatte eine dürftige Mutter, die, weil die Familie, die ehemals auf dem Thron gesessen war, durch die Länge der Zeit, und durch die traurigen Schicksale, die das ganze Volk getroffen hatten, sehr herabgekommen war, ihre vornehme Herkunft in der Handwerksstube eines gemeinen Mannes vergessen mußte; aber er schämte sich dieser armen Mutter nicht. Er kannte viele Spiele, viele Ergötzungen, viele Bequemlichkeiten, die die Reichen genießen können, kaum dem Namen nach. Man konnte ihm Weisheit und Einsicht nicht absprechen, aber er war gar natürlich, gar ungekünstelt in allen seinen Sachen. So, daß ihn jeder verstehen konnte, brachte er alles vor. Aus dem gemeinen Leben nahm er immer Anlaß und Erläuterungen zu dem, was er sagte. Bis auf die natürlichsten Grundsätze und Denkungsarten der Menschen wußte er alles zurückzuführen. Gemeiniglich lehrte er durch lauter Empfindungen, die er nur rege zu machen brauchte. Für ihn, und seine Behauptungen sprach immer bey jedem, der ihn hörte, das Herz selber. Er führte seine Freunde von der Erde gen Himmel, von den Menschen zu Gott, ohne daß man den Weg merkte. Man vertraute sich ihm gerne an, er wußte mit jedem nach seiner Art, zu reden und zu handeln, umzugehen, er setzte sich gleich in die ganze Lage des andern, sah mitleidig auf seine Bedürfnisse herab, und fand immer eine Seite, wo er ihm beykommen, das Herz bewegen, die Aufmerksamkeit gewinnen, und ein Verlangen nach näherem und längerem Umgang mit ihm erwecken konnte. Gelehrte Streitigkeiten, unnütze Sylbenstechereyen, Grübeleyen, die keinen Einfluß ins Menschenleben haben, waren seine Sache nicht. Seine Tugend

schim-

schimmerte, blendete nicht, es war die Tugend des häuslichen Lebens; aber was er that, das gehörte gewiß zu dem weisen Entwurf, den er sich selbst gezeichnet hatte. Er holte in seinem Unterricht nie weit aus, weil er nie seine Wissenschaft auskramen wollte, sondern immer nur auf den Nutzen sah. Sein Herz zeigte ihm immer den nächsten Weg, andre zu unterrichten, und ihnen unvermerkt in die Seele zu greifen. In seiner Kindheit fiel er auf einen dürren Boden, in welchem nie eine süße Frucht aufgewachsen war, er war zwar weise, aber die Ungeschicklichkeit der Leute in Nazareth gereichte ihm doch zum Vorwurf. Er lebte seine Jugend im dunkelsten Stande hin, kam kaum alle Jahre einmal in die Stadt, duldete alle Mühseligkeiten des Handwerksstandes, gieng den gewöhnlichen Gang des gemeinsten Menschenlebens, und ward dreyßig Jahre alt, ehe er sich seiner Bestimmung widmen konnte. Und wer war er dann, als er sich aufschloß, und die Hülle, die ihn bisher verborgen hatte, abstreifte? Er gieng aus seines Vaters Haus, um Lehrer, Verbesserer, Sittenrichter, Prediger, Freund und Leiter der Armen, Arzt und Wohlthäter der Kranken zu werden. Diese mühsame Beschäftigung, die in der Welt Lasten und Lobsprüche genug hat, aber nur höchstselten die verdiente Belohnung erhält, zog er allen andern vor, und als er sich kaum einmal öffentlich gezeigt hatte, so fiel er auch mit ganzer Seele auf seine Arbeit, benützte mit bewundernswürdiger Treue jede Gelegenheit, und schärfte das Auge, um jeden günstigen Umstand zu rechter Zeit zu entdecken. Er bot sich an, ließ sich gerne finden, beschwerte sich nicht über die Menge der Geschäfte, riß sich nicht los, wenn das Volk

immer Kreis um ihn machte, nahm nie einen Tag für sich, arbeitete Tag und Nacht, und ermüdete nicht in einer Zeit von mehr als drey Jahren, bey allem Undank, bey der sichtbarsten Verachtung von den Ersten und Berühmtesten, bey dem bittersten Widerstand der gelehrten Klopffechter, bey täglichen Verfolgungen. Seine Rechtschaffenheit, sein Haß gegen alle Heucheley und Zurückhaltung war so groß, daß er die krummen Irrgänge der Politik, wovon man schon zu seiner Zeit mit der wichtigsten Mine schwatzte, als wenn es die verschwiegensten Geheimnisse, und der Kern aller wahren Weisheit wären, verachtete, wo er sie hinlaufen sah. Im Angesicht aller Menschen handelte er immer, weil er vor Gott immer handelte. Wo ihn sein Amt hinrief, wo er seinem Auftrag gemäs sprechen mußte, da hörte man auch den Mann voll Heroismus, voll Patriotismus, voll Unerschrockenheit und männlicher Entschlossenheit. Neben ihm summten ganze Schwärme von Heuchlern, Schleichern, Andächtlern, seufzenden Betbrüdern, und bigotten Dickköpfen herum, wovon jeder das heilige Gesetzbuch in der Hand hatte, und die Zahlen, die Verse, die Abschnitte, die verschiedenen Arten, die Vorschriften Gottes zu sammlen, zu zählen, und Ober- und Unterabtheilungen zu machen, aufs genauste wußte, und es beym Wissen bewenden ließ, gerade wie man oft in der christlichen Welt mit dem theuren Wort Gottes mehr spielt und tändelt, als daß man es seinem Geist und Sinn nach, weil doch in den Buchstaben aller Sprachen keine Kraft steckt, auf Verstand, Herz und Leben anwendet. Aber er sprach immer für das Ansehen der Wahrheit und Tugend, die sich aus dem Inwendigen ergießt, und das

Leben durch Thaten veredelt. Das Geprängemachen mit der Religion verdammte er eifrig, und niemand hatte, und übte mehr Religion, als er. Laster tadelte er, wo er sie fand, im Priesterrock und im Purpurkleid: aber eben dadurch zog er sich den Unwillen der Großen, der Häupter, oder vielmehr der Bedrücker des Volks, zu, und mußte endlich, weil er von seiner Bahn so wenig, als Gott von seinen ewigen Gesetzen der Ordnung abgehen konnte, auch das Opfer dieser heimtückischen, in allen Künsten der Arglist, der schlauen Bosheit und der scheinheiligen Herrschsucht vollkommen geübten Tartüffen werden. Aber er starb gern den Tod des Unschuldigen, starb auch gern den Tod, der sein Vaterland aus dem Schwindel riß, in dem sie bisher getaumelt hatten, weil dieser Tod mehr war, als alles, was er bisher gethan hatte, weil er durch sein großes und freywilliges Hingeben die herrlichsten Rathschlüsse seines Vaters ausführen konnte. Scheint es nicht, als wenn dies Leben, das freudenloseste, das allerelendeste, und beynahe ein nicht nennenswerthes Leben gewesen sey? Vermißt man da nicht allen äußeren Schein, alle Pracht, alle Würde, und den Reichthum, den man anbetet, und allgemein wünscht? Bedauren nicht viele Jesum Christum, weil er nicht von einer erhabenen Person gebohren, weil er nicht herrlich gespeist, weil er nicht in Pracht und Ueberfluß leben konnte *)? Auf dem Land war er bekannt und geliebt, aber

*) Wir sind, Gott Lob! der Zeit nahe, wo man bald alle schlechte Gesänge, wodurch falsche, schädliche, sinnlose Gedanken unter dem gemeinen Mann gepflanzt wurden, aus den protestantischen Kirchen verbannen wird. In vielen Ländern

aber Herodes wußte nicht, welche Person, welchen Namen er ihm geben sollte. Wollten viele aufrichtig reden, so würden sie ihren Stand, ihre Tafel, ihr Vermögen, ihr kostbares Gewand, ihren Rang und Vorzug mit dem geschäftigen, mäßigen, dunkeln, wohlgeordneten, sanft wie ein Bach zwischen Gebüschen, hingleitenden Leben des Erlösers nicht vertauschen. Wir halten immer Armuth, und beständige Arbeitsamkeit für Schande. Weil viele schlechte Regenten sich durch Faulheit und Schwel=

Ländern ist man herzhaft über alle Vorurtheile eingedrungen, und nun singt man mit wahrer Erbauung die frommen Gesänge unsers verewigten Gellert, und andrer würdigen Männer. Wer auf irgend eine Art dem Fortgang solcher nützlichen, und mit dem Geist des Christenthums vollkommen übereinstimmenden Anstalten Hindernisse in den Weg legt — nun, der sehe zu, ob er es einst vor dem Richterstuhl Jesu Christi wird verantworten können. Denn jeder, der Gott und seine Mitmenschen liebt, muß unwillig werden, wenn er sieht, wie traurig, wie unzweckmäßig, wie mangelhaft, wie seicht gerade die wenigen Bücher sind, an die sich der gemeine Mann durchgängig hält, nämlich Catechismus und Gesangbuch. Gerade so, wie er sie braucht, sind sie bisher nicht gewesen, und so lange man nicht einmal ihre Fehler laut aufdecken darf, so ist auch noch keine Hoffnung da, daß man sich des gemeinen Mannes bald erbarmen wird. Eins darf ich doch wohl sagen? Wäre nicht das Papier, das jezt im Catechismus von der Beicht, vom Bind= und Löseschlüssel voll ist, nützlicher angewendet, wenn man die wichtige Lehre von der Vorsehung nicht so mager, wie bisher, abhandelte? O die ehemaligen Wortstreitigkeiten in der Kirche haben unsäglich viel Böses gestiftet, und haben noch betrübte Folgen!

gerey ausgezeichnet haben, so bilden sich viele, sonderlich gemeine Leute ein, daß in der Unthätigkeit, in einer königlichen Tafel, in einem von Golde starrenden Kleid, die wahre Ehre und Größe bestehe. Ein Sybaritenleben führen zu können, das ist der geheime Wunsch von einem großen Theil der Menschen. Weil so wenige von den Großen der Erde ihre Vorzüge dazu brauchen, wozu sie ihnen anvertraut sind, so glauben viele, die dem Schein folgen, und nicht selber prüfen, daß es ein Zeichen eines kleinen Geistes sey, in der Zufriedenheit mit dem, was da ist, zu leben, im Mittelstand seine Glückseligkeit zu suchen, und sich beständig selber zu verbessern, damit man desto geschickter werde, andern Menschen nützlich zu seyn *). Die meisten sehen immer nur auf das Aeusserliche, auf das Gefolge, auf die Unterscheidungen durch Rang und Titel, auf den Aufwand, auf das Kleid, auf die Macht und Herrschaft in der Welt. Aber die wahre Größe des Menschen thront in der Seele, und wird auch nur von der Seele erkannt. Die ächte Größe, um die es der Mühe werth ist zu streben, ist beständige Erweisung der Güte, der Weisheit, der Gerechtigkeit, der Frömmigkeit und der Uneigennützigkeit. Der wahrhaftig große Mann denkt immer wie Gott, und handelt wie Gott. In seinem Herzen bewahrt er beständig die allererhabensten Grundsätze der Gottesliebe und der Menschen-

*) Eine schöne Dichterinn, die unserm Vaterland und ihrem Geschlecht Ehre macht, Madem. Gatterer, sagt das schön: Thu immerdar Gutes, und sollten auch nur die Wenigsten dir es verdanken! S. Gött. Mus. Almanach 1779. S. 57.

Menschenfreundschaft, und, wo er hinkommt, folgt er diesen Regeln, ist unaufhörlich geschäftig, und stiftet Gutes, so lang er kann *). Nehmt diesen Maasstab, und beurtheilt darnach die Größe Jesu Christi. Gehet in die Geschichte seines Lebens. Ihr werdet einen Mann finden, der unsre größte Ehrfurcht und Hochschätzung verdient, so lang wir noch auf Tugend und göttliche Gesinnung einen Werth legen, und wenn er sich auch gar keine Verdienste um uns erworben hätte. Bey seiner äusseren Niedrigkeit hatte er doch die wahre Größe. Warum denken viele Menschen so unedel, so niedrig? Warum sind wirklich viele unglücklich? Ach, die Weisesten unter uns haben es schon oft gesagt! Weil man das Vergnügen immer ausser sich selber sucht. Weil man selten den rechten Standpunkt wählt, aus dem man sich, und andre neben sich beschauen sollte. Weil man im Glück immer durch ein gefärbtes, oder falsches, und im Unglück durch ein Vergrößerungsglas sieht. Weil wir einander um Güter drängen und plagen, die unmöglich alle haben können, und nicht nach den Schätzen einer menschenfreundlichen Weisheit streben, wovon jeder, ohne

*) In der That sollte es jedem Jüngling keine gleichgültige Bemerkung seyn, daß fast in allen Lebensbeschreibungen großer und berühmter Männer ein ganz unglaublicher Fleiß, eine ausserordentliche Arbeitsamkeit ein Hauptstrich am Gemälde ist. Man weiß die großen und mannichfaltigen Arbeiten, die Luther zu Stande brachte, und doch sagt Robertson von ihm: Seine Schriften machen so viele Bände aus, als ob er einer steten Ruhe, und ununterbrochenen Muße genossen hätte. S. Gesch. K. Carls V. Th. III. S. 85.

des andern Verlust, genug erlangen kann. Der Dichter klagt mit Recht über sein verblendetes Geschlecht: „Stets liegt uns mehr daran, uns glänzend, als glück„lich zu machen.“

Erhebt euch also über die gewöhnliche Art zu urtheilen. Sehet mehr auf die Gesinnung, mit der Jesus in der Welt herumgieng, als auf die Pracht, mit der er hätte erscheinen sollen. Sehet mehr auf sein Betragen gegen Gott, als auf den Spott, der ihn begleitete. Unser Erlöser war zwar im niedrigen Stande, aber in seinem ganzen Betragen war nichts Verächtliches. Er hatte keine weiche Lebensart, weil er meistens auf dem Land lebte, wo man damals der Natur mehr, als jezt, folgte. Er kleidete sich als ein Lehrer; aber jedermann sah, daß er dadurch nicht glänzen, andre neben sich nicht beschämen, nicht verdunkeln wollte. Er genoß die einfachsten, die natürlichsten Speisen, die Land und Jahrszeit brachten; aber er floh nicht nur jede Schwelgerey und Unmäßigkeit, er duldete auch die Verschwendung nicht, lebte mäßig und sparsam. Wenn man gar zu klein von ihm dachte, wenn man bey den vielen falschen Urtheilen, die er immer über sich ergehen lassen mußte, beynahe nicht wußte, was man von ihm denken sollte; wenn seine höchste Klugheit glaubte, daß die Bestätigung seiner Würde ein Wunder fordere, und daß alle Umstände dazu günstig seyen; wenn selber seine Jünger irre und ungewiß wurden; wenn durch seine Langmuth und Sanftmuth der Frevel der Lästrer gereizt, und die Zunge seiner Feinde ganz unbändig wurde: dann setzte er sich schnell auf den Thron der Natur, und herrschte mit unumschränkter Ge-

walt.

walt. Dann mußten die stürmenden Winde, dann mußte der wellenwerfende See, dann mußte der bleiche Tod selber sich vor seinen Füßen niederlegen. In seine Gesellschaft nahm er ohne Unterschied alle Menschen auf. Er schloß sich nicht in ein großes, und mit Wache umgebenes Haus ein; es wäre ihm unleidlich gewesen, immer denselbigen Cirkel von Menschen um sich zu haben. Er sonderte sich nicht von der übrigen Classe der Menschen ab, als wenn sein Blut eine andre Farbe, einen andern Stoff gehabt hätte. Jedermann hatte freyen, offenen Weg zu ihm, und er sprach gerne mit jedem, der ihm auf der Landstraße, oder in irgend einem Ort begegnete. Zu seinem näheren Umgang wählte er ganz gemeine, aber gute, ehrliche, folgsame Leute; er drängte sich nicht zu den Höchsten und Gebietenden im Land, weil er wußte, daß in ihrem Umgang gar oft die Menschenwürde beschimpft, die Freyheit, die das edelste und natürlichste Gut des Menschen ist, eingeschränkt, die kostbarste Zeit weggeworfen, und Kleinigkeiten in einen hohen Rang gesetzt werden. Er hatte ein Herz, das für die reizvollen Gefühle der Freundschaft geschaffen war, und suchte sich ausserhalb der Stadt seinen Lazarus. Bethanien war der stille glückliche Ort, wo er hatte, was er in der Stadt nicht finden konnte, wohin er, wenn ihn sein Amt nach Jerusalem rief, und ihn das wilde Getümmel der Menschenmenge, wovon ein Theil wollüstig und müßig, und der andre rastlos und hitzig war, um durch Handlung groß und reich zu werden, ermüdet hatte, sobald der Abend den Thau brachte, mit geheimer unaussprechlicher Wollust zurückkam, unter den angenehmsten und vertrautesten Gesprächen zwischen den mit Segen der Natur bedeckten

Feldern, zwischen Wiesen Bäumen, Gärten und Hügeln hinwandelte, in den Armen seines Freundes manche menschliche Wonne genoß, die kahlen Zänkereyen und die plumpen Spöttereyen seiner Gegner vergaß, das Herz, das sich in der Stadt, wenn nur Neugierige um ihn waren, so oft verschliessen mußte, jezt in der Laube des Gartens, an manchem schönen Sommerabend wieder öffnete, brüderlich, innig, menschlich, sanft und liebevoll mit dem Freund und seinen Schwestern über alles, was ihm und ihnen vorgekommen war, sprach, die Freuden der Wahrheit, der Menschlichkeit, der Liebe und Freundschaft genoß, ihnen ohne Zweifel oft den Gott der Liebe mit allen Ergießungen seines starken Gefühls, und mit den rührendsten Ausdrücken schilderte, und sie bald durch deutlichere, bald durch verstecktere Winke in die Zukunft wies, wo sie der Entwickelung seines Schicksals zusehen sollten. An dieser glücklichen Familie, die er so zärtlich liebte, erfuhr er auch, so wie wir, die Unbeständigkeit menschlicher Freuden, und den Wechsel aller irrdischen Dinge. Und auch dabey war er so ganz Mensch, wie andre, daß ihm der Tod seines Lieben nahe gieng. Ohne Zweifel wendete er damals seine Kraft, Todte zu erwecken, mit mehr Freude und Wonne des Herzens an, als sonst, weil er einen ihm besonders werthen und geliebten Menschen ins Leben zurückführen, und zwo würdigen Schwestern ihren beweinten Bruder wieder schenken konnte. Unbeschreiblich schön war seine schweigende Majestät, wenn er sich an Lazarus Brust lehnte, und den Erweckten in seine Seele sehen ließ, oder wenn er im Cirkel der würdigsten Freundinnen, die die holde Anmuth ihres Geschlechts durch jeden Reiz der Tugend erhöhten, sanfte

Weisheit

Weisheit lehrte. Die Edeln und Gutgesinnten wurden freylich aufmerksam auf ihn, und überhäuften ihn mit ihren Lobsprüchen, mit ihren Wohlthaten. Er nahm diese Merkmale ihrer Hochachtung und Dankbarkeit an, aber auch gegen seine Feinde, gegen die Tadler seiner Lehre, gegen die Lästerer seines heiligen und unbefleckten Wandels handelte er großmüthig. Er predigte die erhabenste Lehre, die gesundesten Wahrheiten, die besten Anweisungen zum Leben, wenn unter seinen Füßen viele tausend Zuhörer sich auf Wiesen gelagert hatten, und die Natur, so bald er fertig war, von ihren Lobpreisungen, von ihrem Staunen ertönte. Aber er war eben so eifrig, eben so thätig und herablassend; seine Seele, die gleich zu jedem Unglücklichen hinflog, erfand gleich die kraftvollsten Tröstungen, wenn nur einer zu ihm kam, und Unterricht begehrte, und er zürnte nicht, wenn er auch in seiner Nachtruhe gestört wurde. Sein ganzer Wandel war eine bewundernswürdige Mischung von Hoheit und Demuth. Er hatte eine Majestät, wie sie sich für den Sohn Gottes schickte. **Wir sahen seine Herrlichkeit, sagt Johannes, (K. 1, 14.) als die Herrlichkeit des eingebohrnen Sohnes vom Vater, voll Gnade und Wahrheit.** Die allerbeste, allerwürdigste, allerzuverläßigste Religion bracht er in die Welt, und gründete sie fest durch seinen Tod. Wenn er Wohlthaten austheilte, so war er groß; und wenn er Knechtsgestalt annahm, wenn er zum Besten der Welt seine Macht nicht allemal brauchte, so war er niedrig. Macht hätte er gehabt, Jerusalem vor ihren Augen untergehen zu lassen, oder die Sonne aus ihrem Kreis herabzustürzen: aber wie wäre dann das erfüllt worden, was man von ihm

erwartete? Immer betrug er sich mit einer gewissen Würde, und behauptete beständig seine Hoheit; aber dadurch schadete er dem Nutzen seines Amts nicht, und zugleich beleidigte er niemand. Sonst ließ er sich den niedrigsten und beschwerlichsten Stand gefallen, und bestimmte sein ganzes Leben dem Gehorsam gegen Gott, und dem Wohl der Menschen. Er war ganz wie ein gemeiner Mann, verlangte keinen Schimmer, wollte keinen glänzenden Aufzug; er hatte aber eine innre Größe, und ward nur deswegen gering geschätzt und verspottet, weil ihm die äußerliche Größe fehlte.

Seine Frömmigkeit.

Jesus Christus dachte immer an Gott, betrachtete sich beständig als einen Abgesandten von Gott, und trug aus Liebe zu Gott alles, was mit seinem Amt, und mit dem Menschenleben verbunden war. War er nicht der Allerfrömmste, der Allerheiligste? War es nicht ein sichtbares Vergnügen für ihn, von seinem Vater zu reden, seine Aufträge zu verrichten, seine Befehle bekannt zu machen, seine Ehre auszubreiten, und alle Menschen zu seiner Anbetung zu verpflichten? Brachte er nicht den Himmel, die Ehrfurcht für die Tugend, das Verlangen, so in sich selber selig und glücklich zu seyn, mit, wenn er beym Pharisäer, oder beym Zöllner einkehrte? War es nicht jedem, auch dem rohsten Menschen unaussprechlich wohl in seiner Gesellschaft? Sahen ihn nicht die verhärtetsten Sünder als einen Engel vom Himmel an, zu dem sie Vertrauen fassen durften? Lange vorher sagte es David von ihm: **Deinen Willen, mein Gott, thue ich gerne, und dein Gesetz habe ich in meinem Herzen.** (Ps. 40, 9.)

Und

Und war nicht alles, was man an ihm sah, und was man von ihm hörte, ein Beweis von der Erfüllung dieser Weissagung? Das ist meine Speise, meine Nahrung und Ergötzung, sagt er selber, daß ich thue den Willen meines Vaters. (Joh. 4, 34.) Schon in seiner zarten Jugend lenkte sich seine Seele dahin. Was er that, that er aus Gehorsam, aus Uebereinstimmung mit seinem Vater, und so sah er hernach bey allen Zufällen, in allen Leiden und Widerwärtigkeiten von den Menschen, die größtentheils Schuld hatten, weg, und verehrte überall die Regierung Gottes. Mit der reinsten Demuth, mit der willigsten Unterwerfung trat er in den ganzen Plan Gottes, und verknüpfte alle seine Wünsche mit den Absichten des Vaters. Er zeigte seine tiefe Hochachtung für die Religion auch im Aeusserlichen. In ihm lagen alle Schätze der Weisheit und Erkenntniß, und doch gieng er sehr oft in die jüdische Versammlung, oder Schule, nahm Theil am öffentlichen Unterricht, und trat, weil er Lehrer war, zuweilen selber auf, um das Volk mit dem Umfang seiner Pflichten bekannt zu machen. Er war Herr vom Sabbath; er war bestimmt, durch seine Erscheinung den Tempel zu zerstören, und die Opfer aufzuheben: aber mit welcher verehrungswürdigen Gewissenhaftigkeit ehrte er selber diese Anstalten, bis die Zeit seines Todes nahe war? Auch als Hausvater leuchtete er seiner Gesellschaft mit dem schönsten Beyspiel vor; Er aß nicht ein einzigesmal, ohne ein Dank- und Lobgebet zu verrichten — Ihr stolze, übermüthige, undankbare Menschen! hört ihr hier, was unser Erlöser that? Er that das alle Tage, dessen wir uns in Gesellschaften beynahe schämen. Ihm gehörten alle Reich-

thümer der Natur, er konnte den Feigenbäumen fluchen, und sie blühten nicht mehr, er konnte auf das geschwollne Meer treten, und das unsichre Element trug ihn im Angesicht der erstaunten Zuschauer daher: aber er erschien demungeachtet, so oft er den Körper erquickt hatte, wie ein gutgezogenes Kind der Mutter für alles dankt, am Thron Gottes, und freute sich da über die wohlthätigen Schönheiten in der Schöpfung. Und wir, die wir an keinen Wassertropfen Anspruch machen können! wir, die wir keinen Grashalm aus der Erde rufen, und, wenn die Natur zürnt, unser Brod, unsern Wein, unser Fleisch und Obst jedem Käfer überlassen müssen, halten oft diese Pflicht der Dankbarkeit für überflüßig und unnöthig!

Der Erlöser der Welt beschloß keinen Tag ohne Gebet; oft weihete er ganze Nächte dazu, verließ die schlummernde Welt, stieg auf einen stillen Berg, und welche wichtige, und unaussprechliche Unterredung mag er da mit seinem Vater gehabt haben? Stellt euch unsern betenden Versöhner vor! die glüende Andacht im Gesicht, die Seele ganz aufgeschlossen vor Gott, jedes Wort ein Gedanke, Empfindung in jeder Stellung, viel Ausdruck in jeder Bewegung, die angelegentlichste Bitte für Aufklärung und stufenweises Zunehmen seiner Jünger, die ernstlichsten Gebete um Erleuchtung seiner Nation, die liebevollesten Erinnerungen an die ganze Menschenwelt, die zärtlichsten Empfehlungen eines jeden Elenden und Unglücklichen an das Vaterherz Gottes, die heissesten Wünsche für die besten Wirkungen seines öffentlichen Lehramts, das dringendste Flehen um Stärke, Muth,

Kraft, Duldung und Ausharrung! in seinem eignen schweren Amt, die kindlichsten Erklärungen, die wärmsten Danksagungen, die süßesten Erhebungen, die aufrichtigsten Entschließungen, die seligsten Ahndungen, die vollkommensten Aufopferungen, das einnehmendste Anbringen an das Vaterherz Gottes, Unterredungen voll Geist, voll Leben, voll Gottheit und Liebe — da mögen ihm wohl alle Engel Gottes mit Bewunderung zugesehen haben, da mag der Himmel, der ganze Geisterstaat in Entzücken und Bewunderung stille geworden seyn, und die Erde die ihn so oft auf den Flügeln der Andacht schwebend empor steigen sah, mag wohl in jedem Wort Segen und Wohlthat erhalten haben! O Christen! werden wir es dann bald alle glauben, daß einsame, ruhige Stunden mit uns selber in der nahen feyerlichen Gegenwart Gottes zugebracht, großen Nutzen stiften können? Jeder Gedanke an Gott ist Segen. Unser großer Erlöser, der auch auf der Erde immer der Sohn blieb, der des Vaters ganzes Wohlgefallen hatte, der um keine Vergebung, um keine Verbesserung, um keine Erleuchtung, der nicht um Bewahrung und Leitung zu bitten hatte, er, dem der Himmel gewiß war, er, den das Regiment der Welt erwartete, brach sich oft am Schlaf ab, und unterredete sich mit Gott! Gieng nun Er, Er, unser Herr und Erlöser! so gern in sich selbst zurück, warum sollten wir uns dann nicht auch verbrüdern, etwas zum Lob Gottes beyzutragen? Warum leben dann viele öfters ganze Jahre, ohne eine ernstliche Gewissensprüfung mit sich selber anzustellen? Sollten wir nicht darauf bedacht seyn, daß auch wir zum Genuß der Gnade kommen, ehe wir alt werden, ehe wieder andre junge

Menschen von uns ihre Bildung und Erziehung erwarten, ehe wir immer mehr in die Geschäfte der Erde eingeflochten werden, ehe wir, von der Sünde überwunden, im ganzen Leben ihre Sclaven seyn müssen? Viele machen einen Anfang im Guten, aber wie viel fehlt noch, bis das Herz fest wird durch die Gnade Gottes? Wir nehmen oft in langer Zeit nicht zu in der Fertigkeit, Gutes zu thun, wir empfinden den hohen Frieden nicht, der in der Vereinigung mit Gott liegt, wir wissen nichts vom inwendigen Menschen, wie die Schrift redet, d. h. von dem neuen Sinn, von der verbesserten Denkungsart, die der begnadigte Christ haben soll, das verborgne Leben der Heiligen mit Christo wollen wir nicht kennen, wir sterben oft, ehe wir nur Versuche machen, die schweren Tugenden der Verläugnung, der Geduld, der Sanftmuth, und der Versöhnlichkeit auszuüben — weil wir mehr darauf bedacht sind, unsre irrdische Vortheile zu vermehren, und das Gut, das wir von unsern Vätern haben, zu vergrößern, als zum Ebenbild Gottes erneuret zu werden.

Wie traurig ist es, wenn man neben das schöne Bild Jesu Christi die Gleichgültigkeit gegen die Religion stellt, die in unsern Zeiten Mode wird! Man kann sich ohne Vorurtheil durch die Geschichte, die immer die beste Lehrmeisterinn der Menschen ist, überzeugen, daß sonst nichts die Welt in Ordnung halten, das menschliche Geschlecht beglücken, Thronen befestigen, Unterthanen in ihre Schranken zurückweisen, den Verstand vor Irrthümern und Ungeheuern bewahren, das Herz veredeln, das Leben verschönern, das Gewissen beruhigen,

zur

zur Tugend aufmuntern, gegen den Schmerz waffnen, im Elend besänftigen, die Thränen trocknen, und dem Tod seine Schrecken nehmen kann, als die Religion des Erlösers. Und doch breitet sich jezt Geringschäzung, Verachtung, Indifferentisterey, und praktischer Unglaube immer mehr aus, und die giftigen Einflüsse vervielfältigen sich immer mehr. Wüßten wir einen andern Weg zur Ruhe und Zufriedenheit, wir würden nicht immer unsre Religion zur Bewunderung aufstellen Wahrlich, die sichtbaren Vortheile, die die Lehrer der protestantischen Kirche auf Akademien, auf Schulen, und in den Kirchen davon genießen, sind so groß nicht, daß wir jenen Glauben um unsers eigenen Nutzens willen nicht fahren lassen könnten *). Aber die Geschichte aller Zeiten und aller Völker hat es gelehrt, die hellsten, die weitsehendsten Köpfe haben es bestätigt, und die Feinde der Religion haben es zum Theil selber nicht läugnen können, daß die Lehre Jesu Christi die größten, die dauer-

*) Die Welt hat jezt an der Geschichte des großen Gottesgelehrten, Herrn Semler in Halle, einen traurigen Beweis, wie wenig oft die größten litterarischen Verdienste von den Zeitgenossen erkannt und geschäzt werden. Ein ganzes Heer von Männern, die alle zusammengenommen vielleicht die Wissenschaft, den Fleiß, die Arbeitsamkeit dieses Mannes nicht haben, hat sich seit vielen Jahren gegen ihn erhoben, und junge Leute von ihm, und seinem Unterricht abzuziehen gesucht, als wenn er ein geschworner Feind des Christenthums wäre! Er, der es doch seinen Zuhörern bey aller Gelegenheit mit weit mehr Eifer, Wärme, und Würde predigt, als der große Haufen der Schreyer, und Tadler!

dauerhaftesten Wirkungen hervorgebracht, und daß sie die wichtigsten Verdienste um die Welt hat. Und diese unschätzbare Lehre, der wir selbst unsre Ausbildung, den Gebrauch der Vernunft, unsre vernünftige Erziehung, alle Ruhe, alle Glückseligkeit, alle wahre Größe, alle Standhaftigkeit im Schmerz, und das christliche Herz voll Gottesliebe und himmlischen Ahndungen unter dem Einstürzen des Körpers, wo die schärfste Vernunft gar keine Dienste mehr leistet, zu verdanken haben, sollten wir nicht lieben? Den Erlöser, ohne welchen die Welt eine finstre Wüste, und das menschliche Geschlecht nie zu seiner Größe gestiegen seyn würde, sollten wir nicht hochschätzen? Den großen Wohlthäter, der uns mit unsrer Bestimmung, mit unsern Pflichten bekannt machte, der uns von Bildsäulen und todten Götzen zu dem allmächtigen Vater führte, der Himmel und Erde geschaffen hat, der uns die ganze Liebe dieses großen Herrn erworben, und, ehe er die Erde verließ, noch Antheil an seiner eigenen Herrlichkeit versprochen und erbeten hat, den sollten wir täglich nennen ohne Ehrerbietung, ohne Zärtlichkeit, ohne Gehorsam und Unterwerfung? Wir, seine Erkaufte, seine Unterthanen sollten ohne Unwillen, ohne edeln Zorn seine kostbarste Versicherungen, seine heiligste Anstalten, seine verehrungswürdigste Verordnungen, seine ernstlichste Befehle, seine vortrefflichste Gesandten beschimpfen, entweihen, läugnen, angreifen sehen? sollten nicht wenigstens durch unser Leben uns auszeichnen, den Muthwillen beschämen, und die Hochachtung erhalten, die wir diesem göttlichen Erlöser schuldig sind? Wir sind so stolz auf unser Herz. Wir hören es gern, wir freuen uns, wenn das Herz des Menschen

schen groß, unverdorben, edelmüthig, dankbar, und empfindsam beschrieben wird. Warum haben wir dann so wenig Liebe und Wärme gegen den, der es am meisten verdient? warum dulden wir dann diese Kaltsinnigkeit, diese Entfernung von allen Gesetzen der Religion öffentlich unter uns?

Die Gleichgültigkeit in der Religion fängt damit an, daß man die Erkenntniß der Religion Jesu Christi nicht schätzt, und keinen Ernst beweist, sie zu erhalten, zu bewahren, zu berichtigen, und zu erweitern. Ist dieses nicht das klägliche Bild aller derer, die auf das Fleisch säen, wie der Apostel redt, (Galat. 6, 8.) d. h., die so leben, wie ihr verdorbenes Herz es eingiebt, die keine Regel, keine andere Anweisung annehmen, als das ungeordnete Verlangen der Seele, die keinen höhern Zweck kennen, als den: ihre ausschweifende Begierden zu sättigen, die an keine Verbesserung, an keine Sinnesänderung denken, die den Beyspielen der Meisten, den Lockungen der Welt, den Blendwerken der Sinne folgen, sich gegen das Joch, das die Religion auflegen will, sträuben, und die Drohungen Gottes in der Hoffnung, daß es noch weit hin sey, verachten? Die wenigsten Menschen lassen sich von der Größe ihres Elendes überzeugen, daher schätzen sie auch die Lehre des Heilandes entweder gar nicht, oder doch zu wenig. Was fragt ein Kranker nach dem Arzt, so lang er sich beredet, daß er keine Gefahr zu fürchten habe, oder sich selber helfen könne? Man meynt, daß es wenig Mühe koste, die christliche Lehre kennen zu lernen. Man ist mit dem Wenigen zufrieden, was man in der Jugend dem Gedächtniß an-

vertraut hat. Man sagt laut, daß ein großes Vermögen die beste Erziehung sey. Man ist unbekümmert, ob die Vorstellungen, die man sich von der Buße, vom Glauben, von der Liebe Gottes, von der Verläugnung, von der Heiligung, vom Umfang seiner Pflichten macht, mit dem Evangelium zusammenstimmen, oder nicht. Man bildet sich ein, daß das Lernen mit den Jahren der Kindheit ein Ende nehmen könne. Man ist getrost dabey, wenn gleich die Erkenntniß Gottes immer dunkler, weit loser, ungewisser wird, wenn gleich ein Begriff, ein Beweis nach dem andern dem Gedächtniß entfällt, und dem Verstand undeutlich wird. Man begnügt sich an den leeren Tönen, und vergißt die Sachen. Man schmeichelt sich, daß das Christenthum in uns ohne Nahrung, ohne Anfeurung, ohne Kraft und Unterstützung fortdauren werde. In jeder menschlichen Wissenschaft ist man so vorsichtig, das Gewisse vom Ungewissen, Zweifel von Wahrheiten, Scheingründe von Beweisen zu unterscheiden; aber aus der Religion Jesu Christi baut sich jeder selbst ein Gebäude, wie es ihm gutdünkt. Jeder schränkt die Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes so eng ein, und dehnt die Barmherzigkeit und Liebe des Höchsten so weit aus, wie es seyn müßte, wenn seine Wollüste, sein Stolz, und sein Müßiggang mit dem Christenthum bestehen sollte. Die Aussprüche Jesu Christi werden erklärt, wie es uns gefällt. Statt, daß wir uns bemühen sollten, unsre Religionserkenntniß zu erweitern, zu berichtigen, zu reinigen, schaffen wir uns selbst einen Glauben, bahnen uns den Weg zum Himmel, und lachen über die Pflicht, die Aussprüche Gottes selbst da, wo sie über die Grenzen unsrer schwachen Vernunft hinausge-

ausgehen, mit Ehrerbietung und Gehorsam anzunehmen. Der Stolz derer, die nichts glauben, was sie nicht mit ihrem kurzsichtigen Verstand abmessen, und mit ihren Empfindungen zusammenreimen können, die Gott gleichsam zur Rechenschaft fodern, warum er die Religion so und nicht anders eingerichtet habe, ist nicht selten in unsern Tagen. Wem thut es nicht wehe, daß man das sagen muß! aber, großer Gott! sollen wir dann die Wunden der Kirche, ohne tief hineinzustoßen, verdecken? Verderben dann nicht viele Menschen in ihrer Unwissenheit, wie stillstehendes Wasser? Verlassen nicht viele die Versammlung der Christen, wo der Wille des Herrn gepredigt wird? Sind sie nicht reich an Vorwürfen, die sie den Lehrern machen? Und wäre die Unvollkommenheit der Lehrer schuld daran, würden sie nicht desto fleißiger in ihren Häusern Erbauung suchen? Aber es ist Kaltsinnigkeit und Geringschätzung der Religion. Man kennt ihre Vorschriften, ihre Süßigkeiten, ihre Tröstungen nicht, weil man sie nicht studieren will.

Wer so wenig Fleiß anwendet, mit den Lehren der Religion bekannt zu werden, der ist freylich auch nicht eifrig und gewissenhaft in der Ausübung ihrer Vorschriften. Seht euch nur um, geht nur durch die Stände der Menschen vom Ersten bis zum Untersten, beobachtet das Verhalten der Meisten in ihren öffentlichen und besondern Angelegenheiten, bemerket, wie sie mit Gleichen, mit Freunden, mit Untergebenen umgehen, vergleichet die Sitten der Großen und Vornehmen, vergleichet das Betragen der Niedrigen, vergleichet sie in guten und bösen Tagen mit dem Leben Jesu Christi, oder

nur mit seinen Vorschriften — ach, daß man nicht überall den größten Contrast finden könnte! Die meisten Gebote der Religion befolgt man nur aus Furcht vor der Strafe und Beschimpfung, man fürchtet mehr die Menschen, als Gott. Viele beobachtet man nur obenhin, weil man nicht weiß, wie weit sich die Pflicht erstreckt. Man übertritt manche oft nur deswegen nicht, weil man schon durch seine Lage, durch sein Amt in der Welt davon zurückgehalten wird. Einige beobachtet man nur deswegen, weil man zu dieser Art der Sünden von Natur wenig Reizung hat. Von andern macht man sich ganz frey, weil man da seine Weichlichkeit, seine Ehrsucht, seine Selbstliebe und Selbstweisheit einschränken müßte. Und werden nicht endlich denen, die in einem unaufhörlichen Wirbel von Leidenschaften herumgetrieben werden, viele Forderungen der Religion so fremd, daß sie, wenn sie einmal daran erinnert werden, ihren Spott, ihr Erstaunen über so unerhörte Dinge nicht verbergen können? Es ist wahr, Religionsverachtung ist kein neues Laster, das erst in unsern Zeiten erfunden worden ist. Die Welt hat stets die größten Wohlthaten Gottes geringgeschätzt. Die Diener des Erlösers können auch kein besseres Schicksal fordern, als er selber hatte. Das menschliche Herz ist immer im Glück trotzig, und im Unglück verzagt gewesen; aber ist dies Trost, ist es Entschuldigung für uns? Hört deswegen das Laster auf, Laster zu seyn, weil die Menschen schon seit etlichen Jahrhunderten nicht besser sind? Können wir dann nicht auch, durch die Fehler und Lieblingsgrillen des letzten Viertels von unserm Jahrhundert verführt, in die Grube stürzen, die schon Tausende verschlungen hat?

Die fromme Seele des Erlösers glühte von edlem Eifer, aber die Gleichgültigen in der Religion empfinden nichts, wenn der Glaube der Christen durch sie selbst, oder durch andre mißhandelt wird. Ein gutgesinntes Kind wird schamroth, so bald es merkt, daß es den Unwillen des Vaters verdient habe. Ein redlicher Unterthan, der seinen Fürsten liebt, wird unwillig, wenn ein Nichtswürdiger seine Regierung tadelt, und seine Befehle durchzieht. Jeder Freund wird warm, wenn er die Verläumdung ihr Gift an seinen Freund ausspeyen sieht. Gott ist unser Vater, Jesus Christus ist unser König und Herr, und zugleich unser größter Freund und Wohlthäter. Aber wo ist Zärtlichkeit, wo ist Liebe, wo ist frommer heiliger Eifer für seine Ehre? Mißhandeln nicht viele die Religion ohne Scham und Furcht in Gesellschaften? Bleiben nicht die meisten kalt und ungerührt, wenn ein Stück des Glaubens, eine Stelle im Wort Gottes, eine Person aus der heiligen Geschichte, wenn etwas, das den Christen ehrwürdig seyn soll, zum Gelächter aufgestellt wird? Wir empfinden oft nichts dabey, wenn unsre geschworne Gelübde an den nächsten Schwierigkeiten wieder zertrümmern. Es schmerzt uns nicht, wenn wir am Abend zum Gebet nicht tüchtig sind. Wir rechnen es nicht, wenn wir in unzähligen Fällen gerade das Gegentheil von dem thun, was unser Erlöser gethan haben würde. Wir zürnen nicht, wir geben nicht einmal durch eine ernsthafte Mine unser Mißfallen zu verstehen, wenn ein klares Gesetz Jesu Christi verdreht, beschimpft, mit spitzigen Worten, mit schaalem kindischem Witz, mit elenden Spöttereyen, mit aberwitzigen Einfällen, die die zügelloseste Einbildung nur aus-

brüten kann, angegriffen wird. Oft vergrößern wir noch das Hohnlachen der Unwissenden, und werfen das Kleinod selber hin in Strom. Oft wissen wir unsern Unterredungen kein andres Salz, keine beßre Würze zu geben, als solche lächerliche, tausendmal schon wiedergekäute, und zehntausendmal schon vernichtete Angriffe auf die Religion, und oft triumphiren wir schon insgeheim über unsern Sieg, als wenn eine starke Mauer deswegen gleich einstürzte, weil ein leichter Wind an ihr anstoßt! Das thun wir, und treten dann wieder her, und bekennen, daß alle unsre Ruhe und Glückseligkeit an der Religion Jesu Christi hänge; bekennen — ach, ihr kühne Menschen! deren Leben auf dem Lauf eines Blutstropfen beruht! Ihr spottet Gott! — bekennen, daß der Gott, dem wir ins Angesicht widersprechen und lachen lassen, unsers Herzens Trost, und unsre Freude seyn soll — Welche Widersprüche! Welch ein elender wankender Verstand, der bald so, bald anders denkt! Sind das die Leute, die sich selbst zu Meistern in der Religion aufwerfen, die ihr Wissen aus der Tiefe wollen geschöpft haben, und die doch selber alles nur nach der Oberfläche, nach der Aussenseite, nach den schielenden Begriffen, die sie haben, beurtheilen wollen? Ihr, die ihr euch in diesem Bild erkennen müsset, tretet doch neben das Gemälde des Erlösers. Wie wenig gleicht ihr ihm! Wie wenig Uebereinstimmung zwischen dem Namen, den ihr tragt, und zwischen der wahren Gesinnung, die ihr im Inwendigen verschließt! Giebt es nicht oft Menschen, die nicht nur der Religion, die sogar der Menschheit Schande machen? Klagen nicht viele mit Recht über den Stolz, über die Unfreundlichkeit, über die Ungerechtigkeit andrer?

Es

Es giebt Menschen, die immer Lobreden auf die Tugend, auf die Menschenfreundschaft, auf die Vaterlandsliebe halten, und dabey doch höchst gewissenlos, nachläßig, und unachtsam in ihrem Amt, in ihrem Hauswesen, in der Erziehung der Kinder sind, und selber niemals fromm und tugendhaft handeln. Reichthum und Geburt blasen manches Herz auf, und verderben es in der zarten Jugend. Die schimmerndsten Ehrenstellen stiften Uneinigkeiten, die Glückseligkeiten des Lebens erwecken den Neid, weil sie oft nur dazu angewendet werden, andre zu verkleinern, damit man das Vergnügen des Adlers hat, die Würmer tief unter seiner eignen Größe herumkriechen zu sehen. Traurig ist es, daß selbst die Vorzüge des Verstandes auch oft Verschlimmerung des moralischen Charakters nach sich ziehen, und daß so viele unbegrenzte Wünsche, die sich jeder erlaubt, nothwendig zusammenstoßen, sich durchkreuzen, verirren, in Nichts übergehen, und mit dem kostbaren Raub unsrer Ruhe endlich verschwinden müssen. Aber unser Erlöser dachte groß, empfand für alle, lebte gemeinnützig, handelte immer edel, that alles aus den erhabensten Bewegungsgründen, betete täglich, betete inbrünstig, litt manches, und schwieg dazu, war munter ohne Leichtsinnigkeit, war heilig ohne Rauhigkeit und finstre Milzsucht, unternahm jede Arbeit mit heiterm frohem Muth, verachtete seine Feinde, und reizte sie doch nicht, sah hoch über die Spiele der Kinder und der Greisen weg, hatte immer das Ziel zu dem er laufen sollte, im Auge, und war noch im Tode ein Denkmal der Frömmigkeit und der Wohlthätigkeit! Wer unter uns gleicht diesem Muster? Täglich hörte Er das Wimmern der Elenden, und ward nie verdrüß-

lich, nie mürrisch — aber, ach! die Thränen unsrer Brüder finden oft bey uns ein hartes Herz. Wir brauchen viel, um unsere Eitelkeit zu vergnügen. Die Begierde, in der Stadt zu glänzen, und eigenes oder geborgtes Geld auf eine Art, die uns vor der belebten Welt Ehre macht, durchzubringen, dieser armselige Stolz stürzt uns nicht nur geradezu in offenbare Ungerechtigkeiten, er raubt uns überdies die Mittel, im Verborgenen Gutes zu thun, weinende Wittwen zu erquicken, Kinder dem Verderben zu entreissen, und so zu der höchsten Stufe der Menschheit aufzusteigen. Ganz an Gott gefesselt fürchtete unser Erlöser das Laster nicht, wich nie der Bosheit, athmete auch in der schlechtesten Gesellschaft immer reine Tugend, und gieng unbeweglich über alle sich aufsträubende Hindernisse weg. Er zeigte es überall, und sagte es frey heraus, und schämte sich nicht dabey, daß Religion, Gehorsam gegen Gott im Menschenleben thätig bewiesen, der einzige Vorzug des Menschen sey. Daher die Freymüthigkeit, die er in einem ganz ausnehmenden Grad, hatte, und die man ihm doch, weil er alles mit so bündigen, leicht zu fassenden Gründen unterstützte, nicht übelnehmen konnte. Ein Pharisäer ladet ihn zum Essen. Dieser Mann, der an Förmlichkeiten gewohnt war, schüttelt den Kopf darüber, daß ein Mann, der sich für einen Gesandten Gottes ausgiebt, nicht alle die kleinen Pünctlichkeiten beobachtet, die seiner Meynung nach das Eigentliche der Religion ausmachten. Aber Jesus, der diese schädliche Thorheit ohne Mitleiden nicht sehen konnte, fängt gleich die Unterredung davon an, und sagt der ganzen Secte bey dieser Gelegenheit manche bittre Wahrheiten. (Luc. 11, 37. 38-54.) Auf der Wage der

Religion

Religion wog Er alles ab. Als Er einmal eine ganz vortreffliche Rede gehalten hatte, und jeder fühlte, daß ihnen bisher ein Lehrer von der Art gefehlt hatte, der so recht die Bedürfnisse, die schweren Bürden, die Klippen, die Möglichkeit und das Unglück des Rückfalls, und den Gang des menschlichen Herzens kannte, da konnte eine Frau ihre Dankbarkeit nicht zurückhalten. Die Bewunderung war zu groß, als daß sie hätte schweigen können. Da sie ohne Zweifel selbst Mutter war, so stellt sie sich das unnennbare Vergnügen der Mutter vor, die diesen Sohn gebohren, und aus ihrer Brust getränkt hatte. In der Entzückung wünscht sie sich an ihrem Platz zu seyn, und meynet, daß diese glückliche Frau einen ganz besonderen Rang, ausserordentliche Vorzüge und Seligkeiten genießen müßte. Unser Erlöser hört dies, und giebt ihr sogleich die Versicherung, daß eben diese Ruhe, diese Erhebung des Menschen allen folgsamen Schülern seiner Religion zu Theil werden könne. (s. Luc. 11, 27. 28.) Die besonderen Auszeichnungen eines Menschen vor dem andern, sagt er, gehören in die Haushaltung Gottes, wo er, als Souverain, frey und allmächtig herrscht. Aber Religion und ihre selige Folgen ist ein allgemeines Eigenthum. Ein gehorsames und williges Herz kann jeder haben, und das ist alles, was Gott von seinen Menschen fodert. Selig sind, **die Gottes Wort hören, und bewahren!** Vortrefflicher Ausspruch Jesu Christi, der dem geringsten Menschen in der Welt Muth machen, und den, der am meisten Gaben, Vorzüge und Güter hat, Vorsicht lehren muß! Eben so erklärte Er sich auch einmal, als man

ihn von seinen Amtsarbeiten wegrufen wollte, um unter seinen Verwandten zu seyn, deren Erkenntniß gar langsam wuchs, die vermuthlich nur immer Wunder von ihm sehen wollten, als wenn er einer von den Gaukelspielern und Tausendkünstlern wäre, um deren Bude sich der gaffende Pöbel auf den Marktplätzen sammlet. Er verachtete seine Mutter nicht, das glaubte Maria selber, und wir wissen aus seiner Leidensgeschichte, daß die engsten Bande, wodurch diese beyden Herzen zusammenhingen, bis in Tod dauerten. Nur in seine Berufsgeschäfte sollte weder sie, noch die Blutsverwandte die Hand legen. Sie konnte ihm nichts vorschreiben, ihr ängstliches Treiben und Zittern war gemeiniglich überflüßig, weil sein Plan schon lange entworfen war, wenn sie glaubten, daß sie ihn erst erinnern müßten, (Joh. 2, 1-11.) und da es ihm ganz allein um Ausbreitung der Wahrheit, und um Pflanzung der Gottseligkeit durch Erkenntniß Gottes zu thun war, so konnte er es dem Volk der Juden, das von seinem ersten Entstehen an auf solche zufällige Dinge, auf die Abstammung vom Abraham sehr getrotzt hatte, nicht genug sagen, daß in der Haushaltung Gottes, die er errichten sollte, die leibliche Verbindung mit ihm den Rang nicht bestimme. Er übersah also mit ungemeiner Liebenswürdigkeit, und mit dem Gesicht, dessen unwiderstehliche Holdseligkeit ihm so oft alle Herzen erwarb, den Kreis der Zuschauer, die sich aus allen Orten her versammlet hatten. Seht, sagt er, wenn ihr meiner Religion euch unterwerft, so seyd ihr mir so werth, als wenn ich von eurem Blut Blut in meinen Adern hätte. (Marci 3, 31-34. Matth. 12, 46-50.

46 - 50. Lucä 8, 19 - 21. *) Jeder wahre Jünger von mir gilt bey mir so viel, als meine Mutter, meine Geschwisterkinder, oder andre Verwandte. Ach, möchten wir doch diese große Erklärung Jesu Christi nie vergessen! Wir, seine Schüler und Nachfolger, opfern oft Ruhe, Gewissen, Seelengröße, Unschuld, Gnade Gottes, und das Selbstgefühl unsrer Rechtschaffenheit aus blinder, feiger, sklavischer Gefälligkeit gegen einen eben so fehlerhaften und hinfälligen Menschen auf, wenn wir von ihm für uns, für die Unsrigen jezt, oder nach vielen Jahren, wieder Hülfe, Fürwort, oder Beystand erwarten können! Wen Er lieben sollte, der mußte Religion haben, oder doch begierig darnach seyn; aber jezt ist dies Wort für viele Menschen ein leerer Name, und die Tugend ein Schall, ein schöner Regenbogen, der die Augen vergnügt, aber die Hand nicht füllt! Gerade, als wenn unsre Thorheiten die Aussprüche Gottes zu Schanden machen würden! als weil wir deswegen der Buße nicht bedürften, weil wir nichts davon hören wollen! als wenn die Menge der Ungläubigen, dem Richter der Lebendigen und der Todten die Hand binden würde!

Jesus

*) Alle alte heidnische Religionen führten einen stufenweisen Unterschied unter den Bekennern ein. Man hatte gewisse Geheimnisse, die die Glieder der Religion erst erfuhren, wenn sie ein gewisses Alter erreicht hatten, oder besondere Fähigkeiten zeigten, oder sich gewissen Vorschriften unterwarfen, und sich einweihen liessen. Der Stifter der christlichen Religion brauchte diese Werkzeuge des Betrugs nicht, und warf sie alle weg. Und was für großen Schaden der Nepotismus in der Kirche angerichtet hat, und noch anrichtet, ist leider! bekannt.

Jesus Christus hatte immer ein freyes Gesicht, eine offene Seele, ein sanftes, gütiges, unverstelltes, freundliches Betragen gegen jedermann. Und wir sinken oft so weit herab, daß wir das für Zeichen einer weichen Seele halten, daraus auf einen eingeschränkten Verstand, auf eine gänzliche Unbekanntschaft mit der Welt schliessen, weil jetzt die vornehmste Triebfeder Eigennutz, und selbstsüchtige Denkungsart ist! Er bewies durch sein Beyspiel, daß der Umgang mit Gott in stiller Einsamkeit für das Wachsthum im Guten höchst vortheilhaft sey. Uns schwebt der Tod über dem Haupt, und doch verwickeln wir uns so gern in das Getümmel der Welt, lassen uns in tausenderley Dinge verweben, setzen in unsrer Einbildung das Grab an das Ende der allergrößten Laufbahn, und lieben noch im Alter oft die unwürdigen Beschäftigungen und Belustigungen, die man dem Leichtsinn des Jünglings vergeben hat!

Aus dieser schlechten und verdorbenen Wurzel können freylich keine andre, als bittre Früchte aufwachsen. Des Erlösers liebster Gedanke war Gott; aber die Unglücklichen, denen Religion und Tugend unbedeutend zu seyn scheint, werden **vom Andenken an Gott immer entwöhnt**, und also auch immer untüchtiger zu seinem Genuß. Und wehe dem Menschen, der nichts empfindet bey dieser Gefahr! Sollte es nicht unsre Ehre, unser Stolz und Ruhm seyn, beständig mit Gott umzugehen, mit dem erhabensten, mit dem vollkommensten, mit dem allergütigsten Wesen in Verbindung zu stehen? Eben so zu denken, zu handeln, wie er — Ist dieses nicht der höchste Gipfel, zu dem sich eine Menschenseele erheben kann?

kann? Aber erst wird man unwissend in den vornehmsten Wahrheiten der Religion. Dann zweifelt man an ihrer Gewißheit. Der Zweifel zeugt den Spott. Was erst Wirkung der kaltuntersuchenden Vernunft zu seyn scheint, das wird zur Gewohnheit. Der Ehrgeiz mischt sich darein, die Spottsucht verführt in kurzer Zeit zur Dreistigkeit, zuletzt läugnet man das alles geradezu, was man wünscht, daß es nicht wahr wäre. Ach, wie oft wird der Verstand durch die bösen Neigungen des Herzens geblendet! Wie oft scheint uns etwas nur deswegen ungereimt und abgeschmackt, weil es sich mit unserm Eigendünkel, mit der hohen Einbildung, die wir von uns selbst haben, nicht verträgt! Wie oft geben wir die heiligen Unterweisungen Jesu Christi hin, und wissen doch nichts, woran wir uns halten wollen, wenn nun der Zeitpunkt nahe kommt, wo unser Herz unverstellt mit uns redt, und sich Thränen der Reue und der Schaam über uns selber im Auge sammlen!

Wir sagen freylich oft: Die Frömmigkeit Jesu Christi ist das Vorbild, das unserm Auge beständig gegenwärtig seyn soll. Wir sind nicht gleichgültig gegen das unzählige Gute, womit uns Gott vom Himmel überströmt. Wir hören mit Andacht, wenn die Religion mit Ernst gelehrt wird. Wir kommen in die Versammlungen der Christen, wir besuchen gern die Tafel Jesu Christi, wir glauben, daß das Gebet unentbehrlich ist, wir schmähen selber die Frechheit der Spötter, der Ruchlosen, und der Ungläubigen — aber wissen wir dann nicht, was unser Erlöser sagte? **Es werden nicht alle, die zu mir, Herr, Herr! sagen in das**

Himmel-

Himmelreich kommen. (Matth. 7, 21.) Der Baum hat oft viel Aeste und Blätter, aber keine Früchte. Oft kommt die Blüthe zum Vorschein, aber ein rauher Windstoß wirft sie ab, die Raupe zerstört sie, die Sonnenhitze trocknet sie aus, der Regen wäscht die Farbe ab, oder die geilen Wasserzweige rauben den guten Keimen die Säfte, das Jahr lauft ab, und der Gärtner findet keine Erndte. Jedes Laster hat eine grobe Seite, wodurch es sich gleich für das, was es ist, ankündigt, aber die Arglist der Menschen kann es auch verfeinern, und überschleyern. Und unser Herz — Glücklich ist, der das glaubt! ist geschäftig, ist erfinderisch, uns selbst und andre zu betrügen. Die scharfsinnigsten Beobachter des Menschen haben denen, die zur wahren Weisheit gelangen wollen, die Regel gegeben, sich vor sich selbst am meisten in Acht zu nehmen, ihr eignes Herz als ihren größten Feind anzusehen. Unsre Tugend gleicht gar oft den Dingen, die Gewinnsucht und Betrug mit schöner Farbe überstreicht, um die Unerfahrnen zu täuschen. Das Volk, das Gott ehemals besonders liebte, und das jezt in so kläglichen Umständen unter unsern Augen herumgeht, hatte den größten Eifer in der Religion, so lang man sie nach dem Aeusserlichen beurtheilte. Mit ihren Lippen ehrten sie Gott. Kidron war immer roth vom Opferblut. Die Altäre dampften beständig, der Tempel ertönte immer von Lobgesängen, aber ihr Herz war fern von Gott. Wie viele Christen gleichen diesen Israeliten! Sie loben die Religion, aber es ist doch kein Eifer, kein wahrer Ernst, vollkommen zu werden in der Liebe Gottes. Träge Wünsche, angewöhnte Gebete, kalte Seufzer, fromme Minen, heilige Gebräuche, ein

guter

guter Schein, ohne wahre innre Güte des Herzens — das ist oft alles, wozu man sich entschließt. Man will immer noch beßre Zeit abwarten, immer noch verschieben, immer noch mit der größten Unvorsichtigkeit Vergnügungen mitmachen, mitgenießen, die für unsre junge Tugend gefährlich, tödtlich sind, man will sich immer noch nicht von allen Hindernissen der Heiligung losmachen, man will noch im Verborgenen diese und jene Lieblingssünde fortsetzen, man will sich noch nicht entschließen, die strengste Gewissenhaftigkeit im äusserlichen Beruf zu beobachten, man will noch immer die natürlichen Neigungen schonen, das Herz soll immer noch getheilt seyn, der Glaube an Jesum Christum soll die Lust nach Zerstreuungen, nach eitlen Vergnügungen neben sich dulden in der Seele, man will Verachtung und Tadel von schlechtdenkenden Menschen nicht über sich nehmen, man will sich nicht losreissen von Dingen, die allgemein für gleichgültig, für erlaubt angesehen werden, und die es doch nach der genauen Wage der Vernunft und der Religion nicht sind; jedes Herz hat seine eigenen Auswege, seine eigenen Götzen — Was würden wir erblicken, wenn wir alle Vorhänge aufheben wollten? Wenn nur die Gottes Kinder sind, die der Geist Gottes treibt, (Röm. 8, 14.) wenn das Christenthum eine ganz neue Einrichtung des Lebens ohne Ausnahme, ohne Stillstand und Abwechselung von uns fordert, wie viele Ursache werden dann auch die Heiligsten haben, sich vor Gott zu demüthigen, und das kalte Herz zu erwärmen?

Jesus Christus wuchs alle Tage an guten und seligen Fertigkeiten. (Luc. 2, 52.) Aber die sündlichen Begierden

gierden der Kaltsinnigen und Unempfindlichen verstärken sich alle Tage; und was ist es Wunder, daß sie stärker einwurzeln? Dringt nicht der Feind mit leichter Mühe in eine Stadt, die keinen Beschützer, keine Befestigung hat? Wächst nicht das Unkraut schnell auf dem Acker, der nicht sorgfältig gebaut wird? Wir legen ja selber die Waffen gegen unsre Widersacher weg, wir sind ja nicht besorgt, den schwachen Funken von Gottesliebe und Gottesfurcht, der noch in der Seele ist, zu erhalten, wir pflegen den Geschmack an den reinen und unschuldigen Empfindungen der Natur nicht, wir rufen nicht täglich die großen Wohlthaten unsers Glaubens, die Erlösung durch den Tod Jesu Christi, und unsre Verpflichtungen ins Gedächtniß zurück, wir ordnen das Gemüth nicht, wir sammlen uns nicht in heilige Stille, wenn der Tag abgelaufen ist, wir hüpfen mit unbegreiflicher Leichtigkeit von einer rauschenden Freude zur andern, wir lassen die Krankheiten einwurzeln, ehe wir den Arzt rufen, zuletzt wird uns alles, was nicht unmittelbare Beziehung auf unsern Leib, und auf gegenwärtiges Vergnügen hat, klein und verächtlich. Auf diese Leichtsinnigkeit folgt insgemein eine freche, verwilderte, unbändige, fast unverbesserliche Seele. Man setzt das größte Zutrauen in sich selber zu einer Zeit, da man in Gefahr ist, zu den schrecklichsten Vergehungen hingerissen zu werden. Man will ohne Gnade, ohne Leitung, ohne Segen, ohne Geist Gottes, ohne die Einwirkung Jesu Christi fromm und tugendhaft werden. Das ist die Sprache, die man jezt überall hören kann. Die Welt verachtet das Evangelium, die Zeit, da das Kreuz Jesu Christi den meisten ein Aergerniß, und den Weisen und Vornehmen eine

Thorheit

Thorheit war, (1 Cor. 1, 23.) ist wiedergekommen. Aber wahrlich! nur ein Blick in die Welt, in die großen Städte, wo Weisheit, Geschmack, Wissenschaften und Künste blühen, nur eine Uebersicht des Ganzen, so wird man überzeugt werden, daß durch die Verfeinerung der Religion, durch die vortheilhaften Gemälde, die man jezt vom menschlichen Herzen entwirft, durch die großen Lobsprüche, die man jezt der Tugend einiger erleuchteter Männer im Alterthum giebt, durch die unedle undankbare Art, womit man jezt Gottes Wort, Jesu Christi wichtigen Tod, und die leuchtenden Verdienste der Apostel um das Menschengeschlecht herabsezt, wenig Gutes, selten wahre, tiefgegründete, Kampf und Prüfung aushaltende Tugend gepflanzt worden ist. Die Religion des Erlösers bessert erst unser Innres — die Menschen sehen, und reden meist nur vom äusserlichen Verhalten. Das Wort Gottes giebt uns Kraft zu dem, was es von uns fodert — die unberufenen Lehrer verlangen, daß der Mensch, ehe er gebessert wird, alle Verrichtungen eines Gesunden thun soll. Der Geist Gottes schildert unser Herz, wie es ist — andre schmeicheln unsrer Eigenliebe, widersprechen aus Unwissenheit der Geschichte der Menschheit, und schildern unser Herz so, daß ein bescheidener Mann, der auf sich selbst Acht giebt, und die leisesten Regungen im Busen bemerkt, es ohne Schamröthe nicht lesen kann. Denn, man muß alle Erfahrungen läugnen, wenn man behauptet, daß man ohne innre Ausbesserung, ohne Furcht und Liebe des Höchsten dennoch ein wahrhaftig guter Mensch und ein nützliches Glied der Gesellschaft seyn könne. Wer wird dann den schwärmenden Leidenschaften Zaum anlegen, wer wird

dann Ordnung, Naturtriebe, und alle menschliche und göttliche Gesetze ehrwürdig machen? David war ein frommer Mann. Er lag oft im Feuer, und sang Psalmen, die ein ganzes Volk begeistern konnten. Nur wenige Tage verrauschen ihm in Ergötzungen, die Aufmerksamkeit auf sich selber wird schwächer, die Wollust regt sich in dem weichen üppigen König, er bricht wie ein Räuber in das Haus eines Unschuldigen, der jezt für ihn, und die Ehre seiner Krone (sehet da die Undankbarkeit der Vornehmen!) alle Augenblicke sein Blut zu versprützen bereit war, mißbraucht seine Frau, und läßt, nachdem ihm eine Reihe von Niederträchtigkeiten fehlgeschlagen war, ihm noch das Herz aus dem Leib reissen. Was müssen wir dann nicht von denen befürchten, die Gott nie um seinen Beystand, nie um seinen guten Geist anrufen? Tausende wären vortreffliche nützliche Menschen geworden, wenn sie nie aus schlechten Büchern das schädliche Gift der Religionsverachtung eingesogen hätten. Tausend Menschen würden sich überall Liebe und Achtung erworben haben, wenn sie nicht durch üppige Gesellschaften, durch Pracht und Wollüstigkeit, durch einen immerwährenden Wirbel von Zerstreuungen alle Kenntniß, und hernach alle Hochschätzung der Religion verlohren hätten. Viele Menschen würden nie auf den verwegenen Einfall gekommen seyn, die heiligsten Bande zu zerreissen, und, wenn ihnen das nicht gelingen würde, sich selbst den Dolch in die Brust zu stoßen, wenn sie den Leitfaden der Religion nicht verachtet hätten. Was unternimmt ein Mensch nicht, dem das Heiligste, das Ehrwürdigste in der Welt nicht heilig, nicht ehrwürdig ist? Der elende Stolz des Freygeistes — wie viele

Thor-

Thorheiten, Niederträchtigkeiten und Grausamkeiten zeugt er nicht! Für ihn ist kein Zügel übrig, als Furcht der Strafe, und Beschimpfung. In der Einsamkeit thut er alles; weil er keine Belohnungen, keine Bestrafungen glaubt, so kämpft er nie mit sich selber; seinen aufsprudelnden Lüsten überläßt er sich plötzlich, so bald er durch keine Dämme mehr eingeschränkt ist; das große Gewicht der Ewigkeit empfindet er nicht; wenn er die reinste Unschuld befleckt hat, lacht er; wenn er einer Wittwe Thränen auspreßt, pralt er; er lebt im beständigen Krieg mit jedem andern, reißt von den Freuden der Erde so viel an sich, als er kann, hält sich jedes Mittel für erlaubt, trotzt jedem Unglück, will unbeugsam überall durchbrechen, wagt immer das Aeusserste, und erschrickt nicht, wenn zuletzt eigenes Blut an seinen Händen gerinnt — Ach, umsonst sind alle Bemühungen, rechtschaffne Menschen zu werden, wenn wir nicht die Gnade des Erlösers zu Hülfe nehmen. **Kehre dich zu mir,** sagt er, ich erlöse dich. (Es. 44, 22.) **Er, Er, Christen! ist uns von Gott zur** Quelle der **Weisheit,** zum Erwerber der **Gerechtigkeit,** zum Muster der **Heiligung,** und zum Urheber unsrer vollkommnen **Errettung** von Sünde und Tod **bestimmt worden.** (1 Cor. 1, 30.) **So lang wir weder warm, noch kalt sind,** (Offenb. Joh. 3, 15.) **so lang wir nur den Schein eines gottseligen Wesens haben, aber seine Kraft verläugnen,** (2 Timoth. 3, 5.) so lange werden wir auch nicht mit Weisheit und Ruhe zur Ewigkeit gehen, werden nie Stütze und Trost in den umwölkten Tagen haben, die wir doch alle fürchten müssen. Jesus Christus hatte Stütze und Trost bey seinem schweren Leiden, bey

seinen peinlichen Martern, weil er immer das selige Geschäft, Gottes Willen zu thun, allem andern vorzog. Paulus hatte Stütze und Trost, wenn er gleich täglich starb, wenn er gleich zwey Jahre in unterirrdischen Gefängnissen schmachten, mit gefesselten Händen den Wächtern seine Unschuld bezeugen, und die Thränen aus den Augen wischen mußte. **Wir werden unterdrückt,** sagt er, **aber wir sterben nicht. Wir leiden, aber wir kommen nicht um.** (2 Cor. 4.) Der Körper verwelkte, verdorrte, verfiel unter den vielen Schlägen, unter der schlechten Kleidung, unter den dürren Speisen, aber sein Geist hielt das Andenken Jesu Christi fest, und überwand!

Jesus Christus hatte für seine große, aufgeklärte, dauerhafte Frömmigkeit auch den Lohn, **daß er immer heiter, ruhig, und zufrieden leben konnte,** und wirklich ist auch nur der Christ immer frölich und munter. An angenehmen und unangenehmen Begebenheiten hat er ein dankbares Wohlgefallen. Ihm ist alles Stufe, Erziehung, Vorbereitung zur Ewigkeit. So oft er also Freude oder Trübsal auf seinem Wege findet, faßt er allemal den Vorsatz, seinen allerweisesten, unverbesserlich guten Vater aufs höchste, wie sein bestes Kind, zu lieben, und aus aufrichtigem Streben, sich seiner Fürsorge würdig zu machen, ihm den Plan des Lebens zu überlassen, nicht vorzuzeichnen, und sich auch nicht die geringste Widerspenstigkeit, Unzufriedenheit, Mißtrauen, oder nur eine scheinbare Kälte gegen ihn auch nicht ein einziges mal zu erlauben. Andern Menschen sind das süße Träume, fromme Einbildungen.

Sie müssen lärmende, wilde, sündliche Vergnügungen haben, wenn sich ihre Seele laben soll. Und, wenn sie sie haben, so sind sie doch nicht zufrieden. Betäuben können diese wohl, aber den Verdruß, das Leere, die Langeweile, den Ekel über sich selber, über seine ganze Lage, über andre Menschen können sie nicht vertreiben. Glücklich ist der, der es durch sich selbst ist, der gern mit sich umgeht, und in diesem Umgang das Spiel der Menschen verschmähen kann, der nicht viel von der Erde braucht, um sich selber zu ergötzen, der es für ein sehr ungewisses Gut ansieht, von der Gunst veränderlicher Menschen abzuhängen. Nur die Erinnerung an ein schönes tugendhaftes Leben kann uns allein in allen Vorfallenheiten des Lebens stärken, trösten, ermuntern. Das Bewußtseyn, daß man alle Tage an die Ewigkeit denke, und jeden Tag für die Ewigkeit lebe, sich bewußt seyn, daß man ein ruhiges von allen Befleckungen und Vorwürfen reines Gewissen von Jugend auf vor Gott und Menschen zu erhalten redlich bemüht gewesen, dies allein giebt dem Geist Ruhe, im Glück Weisheit und Vorsichtigkeit, in trüben Tagen Heiterkeit, bey der Undankbarkeit und Mißkenntniß unsrer Vorzüge Gelassenheit, im Leiden Geduld, in Krankheiten Unterwerfung, beym Absterben unsrer besten Freunde Stärke, bey allen Aussichten muthvolles Vertrauen auf Gott, und im Tode Standhaftigkeit! aber mit beständiger Bitterkeit füllt die Gleichgültigkeit gegen die Religion unsre Tage an. Da leben wir immer ohne den frohen Gedanken der Ewigkeit, ohne Hoffnung auf Belohnung, und werden vielleicht unvermuthet überfallen. Ach, es muß erschrecklich seyn zu sterben ohne ein christliches Herz! Wenn uns

Gott nicht hilft, wenn das ganze weggeschwundene Leben, wie eine Wüste voll Dornen und Unkraut vor uns liegt, wenn das Herz nicht mit froher Erinnerung an manche Unterredung: Vater, mein Vater! mein Herr und Erlöser! zu ihm sagen kann — was soll uns alsdenn die Stimme der Lehrer, was soll uns der Anblick unsrer Güter, welche Freuden werden uns selbst die Kinder, die wir die Kunst zu leben, vielleicht eben so schlecht gelehrt haben, alsdann noch machen können? Verlassen von der ganzen Welt, umringt von Schreckbildern, gequält von lauten Vorwürfen, an den Ufern der Ewigkeit, die Zeit der Vorbereitung hinter uns, wird dann für uns kein Gott, keine Gnade, keine Seligkeit seyn. Oft, wenn wir zu ihm rufen, und seine Gnade suchen wollen, wird es uns einfallen, daß wir selber unser Bestes zu befördern versäumet haben. Und gesetzt, daß uns auch keine schwarze Thaten durch die Einbildung wieder herbeygeführt werden, nur die leeren reizlosen Gegenden des Lebens werden uns alles Vertrauen zu Gott aus der Seele stehlen. Da wird eine unedle Handlung, dort eine gekränkte Unschuld, da ein durch uns zum Seufzen und Weinen gezwungener rechtschaffener Mann, hier ein von uns verspotteter Märtyrer des Guten und Wahren, dort eine von uns gehinderte schöne That, da wird die Menge der Güter, die unsre Wollust verschlungen, da wird die Reihe von Sünden, die wir, ohne sie zu achten, begangen haben, das alles wird, so oft wir beten wollen, vor unsern Augen erscheinen. Kein Arzt, kein Lehrer, kein Freund wird in die düstre hinabgesunkene Seele Licht bringen, niemand wird uns den Himmel zeigen können, wenn der innre Richter, wenn das bange ahndungsvolle

Herz

Herz noch beym letzten Odem das Urtheil spricht, daß wir ihn nicht erwarten dürfen. Und geht nur, ihr Gleichgültigen in der Religion! geht nur mit euren Gedanken in die andre Welt! Wißt ihr jene schreckliche Worte des Apostels! **Wer auf sein Fleisch säet, der wird vom Fleisch das Verderben erndten?** (s. Galat. 6, 8.) Der Irrdischgesinnte, der Falsche, der Lieblose, der Unreine wird in Ewigkeit bleiben, was er war. Seine häßliche Seele wird alle ihre Flecken, alle schwarze Begierden behalten. Die Neigungen und Fertigkeiten dieses Lebens gehen mit dem Geist des Menschen hinüber, so wie der Christ seine Liebe zu Gott, seine Zärtlichkeit gegen Jesum Christum, seine Menschenliebe, seine Bekanntschaft und seinen Geschmack an den Werken Gottes mitnimmt. Der Tod raubt uns nur unsre Vorzüge in der Welt, unsre Besitzungen, unsre Titel und Würden, aber den Grund der Seele verändert er nicht, er zerstört die Tugend nicht, er endigt das Laster nicht, mit der Seele dauret es fort, sucht überall Gegenstände zur Befriedigung, und findet sie nicht, und wenn denn noch eine Menge Uebel, die die Schrift bald unter diesem, bald unter jenem Bild abmalt, das Elend des Sünders vergrößern, ihm jedes mit Unrecht genossene, oder zu theuer erkaufte Vergnügen verbittern, wenn Reue, Scham, Verzweiflung, Vorwürfe, Gefühl seiner Verächtlichkeit, Neid und Mißgunst abwechseln in der verfinsterten Seele, und die verachtete Religion rächen! —— **Wer aber auf den Geist säet, der wird von dem Geist das ewige Leben erndten.** Das sagt die Religion euch, Freunde und Verehrer unsers christlichen Glaubens! Freylich hat dieser Glaube schon hier seine Belohnungen,

seine Süßigkeiten, aber er verdeckt noch viele unempfundene Entzückungen hinter einem Vorhange. Laßt uns also immer Gutes thun, und nicht müde werden, so wie Jesus Christus nicht müde ward! Man mag uns, die wir oft das Salz der Erde sind, (Matth. 5, 13.) d. h., die wir oft noch durch unsre Gottseligkeit uns das unerkannte Verdienst machen, dem überhandnehmenden Verderben zu wehren, zu schätzen wissen oder nicht, man mag uns lästern oder loben, laßt uns doch Gutes thun in unserm Amt, in unserm Beruf, in allen Verhältnissen, in unsern häuslichen Angelegenheiten alle Tage rechtschaffen handeln. Ermuntert euch alle Morgen dazu, Christen! unser Reich ist nicht von dieser Welt. Laufet nur fort auf eurer Bahn, Erndten von frommen guten Thaten begleiten uns in die Nachwelt, und erwarten uns in der Ewigkeit. Zu seiner Zeit, wenn das Herz reif geworden ist zur Ewigkeit, wenn jedes Leiden, jede Züchtigung, jede Uebung überstanden ist, und o Gott! eine nach der andern überstehen wir ja unter deinen Leitungen! dann werden wir auch erndten, wenn wir nur nicht müde worden sind! Weil wir dann noch Zeit haben — Jünglinge! ihr habt noch viele Zeit zu hoffen; ach vergesset diese Erinnerung nicht, fanget schon frühe an, fromme gute Menschen zu werden, Unschuld ist immer besser und sicherer, als späte Buße — Weil wir dann noch Zeit haben — Ihr matte Greise, bey denen das Blut nun schon langsam zu fließen anfängt! verbessert noch eure Unthätigkeit, eure Gleichgültigkeit, eure Sünden der Jugend, so gut ihr könnt. Laßt uns alle Gutes thun, damit wir, wenn der Herr kommt, auch als treue Knechte erfunden werden!

Die

Die Frömmigkeit Jesu Christi wird dadurch noch viel schöner und ehrwürdiger, daß er gleichsam nichts für sich selber that, sich überall seinem Vater unterwarf, sich immer auf seine Befehle bezog, überall seine Aufträge beobachtete, für seines Vaters Ehre besorgt war, und nur das lehrte, was ihm sein Vater anvertraut hatte. Und sollten wir nicht schon deswegen die größte Hochachtung für alle seine Vorschriften, Verordnungen und Anstalten haben? Wir rühmen ihn immer, als die letzte Stimme, durch welche Gott zu uns redete, (Ebr. 1, 1.) aber wer weiß es nicht? zu der großen Menge derer, die gleichgültig sind in der Religion, gesellt sich noch eine andre Classe von Menschen, die dreist genug sind, sich selbst eine Religion nach ihrem eigenen Gutfinden auszudenken, und zusammenzusetzen. Der große Haufen will nichts von der Religion des Erlösers wissen, und schafft sich selbst einen Glauben, der alle Wollüste und Bequemlichkeiten dieser Welt erlaubt, und am Ende doch eben dahin führen soll, wohin die strenge Sittenlehre des Erlösers den Weg gebahnt hat. Wir sind überzeugt, daß niemand je ein heiligeres, ein schöneres, ein wohlthätigeres Leben geführt hat, als der Sohn Gottes. Der roheste und verdorbenste Mensch wird das nicht läugnen, und doch — ach, es ist der tägliche Schmerz des Christen! haben die wenigsten Menschen seinen Sinn für das wahrhaftig Edle und Gute, für einfältige stille Hoheit; das falsche geborgte, gleissende Wesen der sogenannten großen Welt gefällt ihnen, selten erwacht die Ahndung eines reineren Lebens in der Seele, sie verirren sich von der Seligkeit der Tugend Jahre

Jesu Christi Unterwerfung unter seinen Vater.

lang, und leiden nichts dabey, ohne Hoffnung zu Gott schaffen sie sich doch Wonne des Lebens, Wahrhaftigkeit, Lauterkeit und Gemeinnützigkeit kommen ihnen als beschwerliche abgenutzte Dinge vor, die ein Mann von Vernunft und Stand entbehren kann, und entbehren muß, ihre Tugend schwebt immer nur auf den Lippen, und wird nie ausübende Rechtschaffenheit, oder helfende Liebe, es fällt ihnen nicht ein, daß sie auch eines edleren, bessern Lebens würdig werden, die gegen einander streitenden Begierden beruhigen, und einen Schritt weiter in ihrer Bestimmung machen sollten. Immer hängt die Seele an üppigen Fröhlichkeiten, wodurch Laulichkeit, Geringschätzung und Unbeständigkeit in der Religion nothwendig gepflanzt werden muß; das Prunkwerk der Welt umgiebt sie immer, wenn sie irgendwo leere Ehre erschmeicheln können, dann bläht sich das Herz auf, als wenn sie die edelsten und zuverläßigsten Güter, die auf Erden sind, gefunden hätten. In dieser Ebbe und Fluth von heftigen Bewegungen, und von Vergnügungen, die entweder den Stolz befriedigen, oder der Wollust freyen Lauf verstatten, oder alle Leichtsinnigkeiten erlauben, und alle Ordnung in der Seele, und im Berufsgeschäft unterbrechen — da ist es dann freylich nicht möglich, daß sie wirklich mit der Religion bekannt werden, daß sie sich einer genauen Selbstprüfung unterwerfen, ihre Fehler vor Gott gestehen, sich zu den heiligen Uebungen des Gebets entschließen, dem Evangelium Jesu Christi gehorsam werden, sich in der Verläugnung der Welt üben, und den reinen und erhabenen Geist des Sohnes Gottes nachahmen könnten! Ach, ist es nicht traurig, wenn ich denke, wie alles in der Welt so gut,

so angenehm, so ergötzend seyn könnte, wenn es überall, wenigstens da, wo unser Herz vieles bessern könnte, wäre, wie es seyn sollte, und wenn ich dann finde, daß das alles nur süßer Traum ist, von dessen Wirklichkeit ich nichts behalten kann? Und wer wird nicht wehmüthig, wenn man den fürchterlichen Fortgang dieser ansteckenden Seuche sieht! wenn man sieht, wie diese flüchtige wetterartige Menschen in ihrer eigenen Brust alle Empfindungen der Gottesfurcht und der Rechtschaffenheit zerstören, wie sie so übel für sich selber sorgen, wie sie so kühn über alles spotten können, was doch unläugbar Ehrerbietung verdient, wie sie, indem sie leben und alt werden, immer weiter vom Reich Gottes entfernt werden, wie sie oft viel Aufhebens von ihrer Ehrlichkeit machen, und sich doch alles erlauben, was unter Menschen, die keine sichre Grundsätze haben, erlaubt ist, wie sie Lug und Trug, Verführung, Untreue, Härte, Ungerechtigkeit, faden Müßiggang nur für Spielwerke, und unschuldige Sitten, ein geschäftvolles Leben, ein frommes Herz, das sich über Welt und Menschen erhebt, wie sie das alles für abgeschmackte Ketten, für Reste einer eingeschränkten und übertriebenen Erziehung halten, und dabey doch glauben, daß sie auch gute und lobenswerthe Geschöpfe Gottes seyen, denen er seinen Beyfall nicht versagen könne! Ach, werden wir dann dem Ende unsrer Wanderung mit Freuden entgegen sehen können, wenn wir überall unser Herz mehr, als Gottes Gebot um Rath gefragt, und unsre Weisheit immer auf den Thron erhoben haben? O Gott! erbarme dich über so viele Menschen, die, wiewohl du sie zu den größten Bestimmungen erschaffen hast, in ihrem rauschenden Leben oft erfin-

derisch

derisch sind, sich gegen alle Warnungen des Evangeliums zu verhärten, und alles weg erklären können, was sie mit Folgsamkeit annehmen, und benutzen sollten, und die oft nach vielen Jahren doch keinen Vorrath in der Seele haben, und zulezt der Raub des verlezten Gewissens werden müssen! Wehe dem, der es wagt, der Lehre Jesu Christi seine eigene Einfälle an die Seite zu setzen! Wehe dem, der sich aus der Bibel heraus sucht, was ihm gefällt, in die unglückliche Thorheit geräth, sich selbst eine Religion zu bilden, und an den großen Regeln: **Gesinnt zu seyn, wie unser Erlöser war, Gott alle Kräfte aufzuopfern,** ihn nicht nur zu lieben mit Worten, sondern auch mit der That, kalt und gleichgültig vorbey geht! Herr, laß es mich noch erleben, daß die Kraft deines Evangeliums dem Strom der Ueppigkeit, der jezt Bewaffnete und Unbewehrte, Männer und Jünglinge, Söhne und Töchter, Wankende und Befestigte dahin reißt, hie und da entgegen kommen, und ihn aufhalten wird! Laß es uns so gut werden, daß manche Spötterey, die ein leeres und wüstes Gehirn über Gottes Wort ausgegossen hat, wieder untergehe, und in einer immerwährenden Vergessenheit begraben werde! **Wende unsre Augen ab, daß sie nicht sehen nach unnützer Lehre, und erquicke uns auf deinem Wege!**

Es ist Undank, sich selber eine Religion zu erdenken.

Unser Erlöser verdient doch wohl diese Verachtung nicht. Mit der größten Ehrerbietung, mit kindlicher Unterwerfung, mit dem willigsten Herzen sollten wir die Religion der Christen annehmen, und befolgen. Dann

der

der Stifter des Christenthums bewies auf Erden durch unzählige Zeugnisse seine göttliche Würde, seinen erhabenen Ursprung. Unser Glaube ruht also nicht auf menschlichen Zeugnissen. Wie könnten wir auch auf Sterbliche bauen, die sich nie von Fehlern und Irrthümern reinigen können? Wie traurig wäre unser Schicksal, wenn wir nichts weiter hätten, als was Menschensinn und Menschenverstand erdenken konnte? Müßte man nicht ein dickes Buch schreiben, wenn man aus der Geschichte der menschlichen Vernunft die unzählichen Verirrungen, falsche Erfindungen, Abwege, Auswüchse, seichte und ungesunde Meynungen anführen wollte, womit man ehemals den Menschen den Weg zur Tugend zeigen, und nach dem Tode ein ewiges Leben verschaffen wollte? Die besten Köpfe waren nur wie ein Irrlicht, das glänzt, aber nicht erleuchtet, waren nur wie Mondenschein, der helle ist, aber nicht wärmt. Die vortrefflichsten Männer, die je gelebt haben, waren nur blinde Führer von Blinden, sie suchten selber erst die richtige Straße, sie gestanden sich das ins Ohr, und läugneten es öffentlich, sie gaben alles für Eingebungen Gottes aus, und spielten doch selber den Betrug: was Wunder, daß sie, und die, die sich ihnen anvertrauten, mit einander in die Grube fielen? So lange man das Daseyn Gottes, die Abhängigkeit der Welt von ihm, den Ursprung des Bösen, die Bestimmung des Menschen, die Unsterblichkeit des Geistes, den Gang der Vorsehung, die künftige Erhöhung unsrer Kräfte, die ewigen Grenzsteine zwischen Tugend und Laster, die wahre Beschaffenheit des Guten, die Mittelstraße zwischen Menschlichkeit und übertriebener Anstrengung, die wirklich passenden und

zweckmäßigen Mittel zur Vollkommenheit, die Absichten Gottes mit den Erdensöhnen, und den sicheren Weg, seine Liebe wieder zu erlangen, nicht wußte, gerieth man nothwendig immer in Sümpfe, in Untiefen, in einen finstern Wald, man fuhr wild, ohne Stern und Wegweiser, auf einem weiten ungebahnten Weg herum, man ermüdete sich mit tausend Fragen, kämpfte mit Zweifeln, verlohr oft plötzlich allen Faden, um durch das Labyrinth zu kommen, die Wahrheit schien endlich den Gescheutesten so ein tief vergrabener Schatz zu seyn, daß man ihn mit Hebezeug und Rädern nicht herauf bringen konnte. Sehet da, Christen! das Elend des Menschengeschlechts, ehe Jesus Christus kam, und seine selige Religion! Und sollten wir dann nun den Glauben hergeben, der durch so viele Zeichen, Wunder, herrliche Eigenschaften, und vortreffliche Wirkungen bestätigt ist? Das Leben Jesu Christi ist, auch ohne seine Lehre, der reinste und schönste Abdruck des göttlichen Willens. Es ist ein inniges wahres Vergnügen, wenn man die ganze Reihe der grossen, liebenswürdigen und wohlthätigen Handlungen, womit Er immer beschäftigt war, vor den Augen vorbeygehen läßt. Es ist äusserst lehrreich und unterrichtend, wenn man in seinem Wandel die Züge der wahren brauchbaren Weisheit, die Spuren der tiefen Klugheit, und die herrlichen, überdachten, festgegründeten Grundsätze aufsucht, wornach sein ganzes Betragen eingerichtet war. Sein Amt war das schwerste, das je ein Mensch bekleidete. Mit Gott hatte er mehr Umgang, mehr Verrichtungen, die nur vor seinen Augen insgeheim geschahen, als die Geschichte uns sagen konnte. Er hatte stets auf der einen Seite die verdorbensten, und auf der andern

die elendesten Menschen um sich. Heuchler, Bösewichter, Verketzerer, Verdammungssüchtige, und Blinde, Lahme und Krüppel umringten ihn, wo er war. Aber Er lebte immer unsträflich und gut; wiewohl er wußte, daß ihm die Nation zuletzt das Leben nehmen würde, so blieb er doch bey seinen frommen Entschließungen standhaft, und starb mit dem Gedanken an seine kommende Seligkeit den allerschrecklichsten Tod. Viele tausend Kranke heilte ein Wort von ihm. Er gab sich für den Messias aus, und bewies, daß er es war. Kein Lehrer, kein Weltweiser, kein Redner, kein Staatsmann und Führer des Volks that je die Wunder, die die Geschichte von ihm erzählt. Als er einmal zufällig Ursache geworden war, daß ein ungeheurer Schwarm von Menschen beynahe in Lebensgefahr gerieth, entschließt er sich zu helfen, und wählt dazu ein Mittel, das freylich in jeder andern Hand, ausser der seinigen, unnütz und unbedeutend gewesen wäre. Er erfüllt das Volk mit großen Erwartungen, und macht Anstalten zu der allervollkommensten Speisung, als wenn in der Wüste alles im Ueberfluß vor ihm läge. Und in der That, Ueberfluß entsteht in seinen Händen. Einige kleine Brodte, und wenige getrocknete Fische, die der Morgenländer auf Reisen immer mit sich führt, vervielfältigen sich auf seinen Befehl, unvermerkt, indem er austheilt, so unbegreiflich, daß er an fünftausend Menschen abgeben kann. Da er anfängt, sieht man beynahe nichts, und der Haufen wird immer größer, je länger er austheilt. Es ist nicht anders, als wenn die Quelle des Segens durch seine Hand flösse. Was die Natur sonst langsam, in der Tiefe des Erdbodens, an jedem Saamkorn thut, das geschieht im

Augen-

Augenblick. Man meynt, daß man alles sehe, und sieht doch nicht, wie es zugehet. Aber die Vermehrung ist so groß, und ist so unglaublich, daß am Ende weit mehr übrig war, als man überhaupt hatte, so viel, daß man noch eine ansehnliche Zahl hungriger Leute damit speisen konnte. Und kaum hat unser Erlöser diese Strahlen der göttlichen Majestät um sich herum blitzen lassen, so bezeugte er sich gar nicht so wie jeder andre Mensch gehandelt haben würde. Das Volk erstaunt über seine Größe, jauchzt ihm zu, erkennt in ihm den letzten wichtigen Lehrer, der erwartet wurde, Dank und Freude ergreift die aufgeregten Gemüther, die Hoffnung kommt dazu, es dünkt ihnen, daß sie unter dem Scepter dieses liebevollen Mannes unaussprechlich glücklich seyn könnten, sie bieten ihm also die Krone an, wollen ihn salben, und ausrufen als König, als Messias in Israel. Ein Titel, den man ihm schuldig war, eine Ehre, die er mit in die Welt brachte, eine Würde, die er selbst zu andrer Zeit mit allem Ernst behauptete, und doch nimmt er sie jezt nicht an. Das festliche Getümmel um ihn herum war ihm beschwerlich. Er will lieber allein seyn, als das Freudengeschrey seiner Verehrer anhören. Als wenn er vom Staub der Erde, der in Thälern herumfliegt, frey seyn, und sich über die unreinen Dämpfe, die den Körper beschweren, und den Geist umnebeln, erheben wollte, steigt er auf dem Berg, der ihm immer wegen seiner einfachen natürlichen Majestät zum Schauplatz der Wunder dienen mußte, noch höher, und winkt selber seinen vertrauten Freunden, daß ihm keiner nachfolgen sollte. Sonst wußte seine Weisheit jede Gelegenheit zu benutzen. Sonst bot sich seine Liebe überall an, und entzog sich keinem

nem Menschen. Sein väterliches Herz schlug immer jedem Menschen entgegen. Mit großer Herablassung wußte er das Volk an sich zu ziehen, und zu gewinnen. Alle seine Reden trugen das Siegel der Gottheit. Was er sprach, war von besonderem Nachdruck begleitet; seine Weisheit war nicht oben abgeschöpft, sie schwebte nicht in den Wolken, und wandelte unter den Gestirnen, sie verbarg sich auch nicht in dunkle Sprüche, die der gemeine Mann nicht verstand; sie sollte auch nicht blos das Eigenthum von Wenigen seyn, sie drang ins menschliche Leben ein, sie griff das Herz an, erschien im leichten gefälligen Gewand, rührte die Saiten der Seele, die gerne beben, brachte Arzney für den Drang des Menschenlebens mit, bestätigte Gottes Gnade feyerlich, überspannte ihre Forderungen nicht, gab dem sinkenden Pilger Kräfte dazu, steckte ein glänzendes Ziel auf, kurz, sie ward die allgemeine Religion des Menschengeschlechts, die durch Engel- und Menschenweisheit nicht verbessert werden kann. Laßt uns dann mit heiliger Ehrfurcht, mit dem Herzen, das nicht mit Tücken umgeht, hinzutreten, und die sicheren Leitungen der Religion, die uns angeboten werden, annehmen! Was würden wir dann gewinnen, wenn wir uns selbst einen Glauben dichten, der mit den Aussagen Jesu Christi nicht vereinigt werden kann? In jedem noch nicht ganz unverbesserlichen Menschen regt sich doch noch zuweilen das Seufzen nach einem bessern Zustand. Und den zeigt uns nun die Religion Jesu Christi! Er konnte sagen: **Der Vater hat mir alles übergeben! Wenn ich erhöht werde von der Erde will ich sie alle zu mir ziehen** (Johann 12, 32.) **Jeder Mensch soll an** diesem Versprechen se-

Bayerische Staatsbibliothek München

hen, daß Gott auch bey aller Trennung und Losreissung von ihm doch noch gute und gnädige Absichten mit ihm hat. Warum neigen wir uns dann nun zum Tand hin? Die Welt ist ein ewiges Einerley, ein Handel, der nie aufhört, ein Tausch, der immer wiederkommt, ein Wechsel, ein Strom, ein Wind, der immer weht, und nirgends bleibt; das weiß jeder, der dem Lauf der Welt lang oder kurz zugesehen hat: aber o Religion Jesu Christi! du bewahrst uns auch im verschuldeten Elend vor Selbstmord und Verzweiflung! Du bist zu uns vom Himmel herabgekommen, und gehst auch wieder mit uns zur Quelle der Wahrheit zurück. Sollte denn dies Verdienst des Erlösers nicht auch denen gefallen, die immer in der Welt herum wirbeln, das kostbare Leben in einer steten Unordnung hinbringen, aus dem Gottesdienst ein Gespött machen, alle Wachsamkeit bey Seite setzen, das Gebet Jahre lang unterlassen, und so die Kraft der Religion selber hindern, sich an ihrem Herzen wirksam zu beweisen? Fragt euch doch selber, wenn ihr nur immer den Menschen gefallen wollt, ob dann auch Gott über euch schwebe? Ihr strebet alle nach der Größe auf Erden, aber was ist doch diese dort oben im Lande Gottes, wo nur Weise und Selige zusammenkommen? Warum vergessen wir es doch so oft, daß wir ohne den Beystand Gottes nichts können, daß unser Herz so leicht verstockt, und unsre Seele zum Unglauben hingerissen wird; und daß er alles weiß, was das Herz denkt, und wünscht? Warum laufen doch so viele Menschen immer ihre Lieblingsstraße durch die Welt fort, und denken gar nicht daran, sich des hohen Wohlgefallens Gottes zu versichern? Unsre Sinnlichkeit zieht immer die Schale der

Bayerische Staatsbibliothek München

Vernunft und Tugend in die Höhe; alles, was Gott und göttliche Dinge angeht, ist manchem so leicht, so verächtlich, so unbedeutend — der öffentliche Unterricht schmeckt uns nicht, wie eine alte Speise — Man sagt es freylich nicht gerade heraus, man gesteht es sich vielleicht selber nicht, aber kann man oft die Handlungen dieser Menschen anders übersetzen? kann man anders urtheilen von dem, was täglich geschieht, und täglich unterlassen wird? Schreckliche Verblendung von Menschen, die es wissen, daß ihr Aufenthalt in der Welt kurz, und das Gericht, das einst gehalten werden soll, scharf und unbestechbar seyn wird!

Es ist Ungehorsam gegen den Erlöser.

Unser Erlöser hat auch bereits über alle Bemühungen der Menschen, sich selbst eine Religion zu bilden, mit vielem Nachdruck geurtheilt. Man lese doch die merkwürdigen Worte: **Wenn ich nicht gekommen wäre, und hätte es ihnen gesagt, daß ich der Messias sey, so hätten sie keine Sünde. Nun aber können sie nichts vorwenden, ihre Sünde zu entschuldigen.** (Joh. 15, 22.) Wer fühlet nicht das ganze Gewicht dieser Worte, und wem sollten sie nicht die Majestät Jesu Christi predigen? Sollten sie nicht der unbescheidenen Freyheit im Denken und Reden, und der Leichtigkeit, womit man jezt alles dahin giebt, was sonst der edelste Theil der Menschen für wahr und gut gehalten hat, Einhalt thun? Sollten sie nicht den Aberwitz der Thoren beschämen, ihre ungegründete Meynungen in Religionssachen niederschlagen, den Stolz des menschlichen Herzens, das sich so ungern unter Gott und seine Gesetze demüthigt, beugen, und

alle belehren, welch ein schreckliches Ende die erwartet, die den Glauben, der den Heiligen vorgegeben ist, so lange drehen und verändern, bis sie unter dem Schein einer wahren Tugend alle verdorbene Neigungen ungestört behalten, und zu einer fürchterlichen Größe können aufwachsen lassen? Dieser Ausspruch des Erlösers ist theils ein Seufzer über das Unglück seines Volks, den ihm seine großmüthige Liebe auspreßte, theils ein majestätischer Beweis vom Bewußtseyn seiner göttlichen Würde, und seiner künftigen Größe. Er bereitet die treuen Gefährten, die seine Lehre in der Welt herumtragen sollten, zu den Verfolgungen, zu den Mishandlungen, zu dem Undank, den er selbst erfahren hatte. Er bittet sie, sich, so oft Unmuth und Verzweiflung sie anwandeln würde, an sein Beyspiel zu erinnern, und mit dem Schicksal zufrieden zu seyn, das ihn selbst betroffen hatte. Theurer Erlöser! wie oft richtet auch uns dein geplagtes Leben auf, indem es uns wehe thut, daß du so viel leiden mußtest! Noch jezt sieht der Erdboden aus wie damals, da du ihn verließest. Deine Kirche ist ein Acker, wo das Unkraut nie ganz ausstirbt. Deine Knechte schlafen, und deine Langmuth läßt es oft aufwachsen. Deine eigene Nation verwarf dich, und noch immer bist du verachtet und gering geschäzt unter denen, die deinen Namen tragen, und die den Funken von Weisheit, womit sie sich gegen dich auflehnen, nicht einmal haben würden, wenn du nicht erschienen wärest! Indessen erblickt er die Undankbarkeit seines Volks, und die Blindheit, womit man ihn zurückstieß, in ihrem wahren Licht. Er ist so billig, daß er nicht mehr von irgend einem Menschen fordert, als er leisten kann. Er

mißt

mißt die Tugend nach dem Grad der Erkenntniß, und nach dem Maaße der Kräfte und der Gelegenheiten ab. Merket das, ihr, die ihr auch das immer als eine Bedenklichkeit gegen das Christenthum ansehet, daß es noch nicht die ganze Welt durchdrungen, und zu allen Menschen gekommen ist. Der Herr ist so hart, so unbillig nicht, daß er da erndten wollte, wo er nicht gesäet hat. (Luc. 19, 22.) Der bedaurenswürdige Haufen der Heiden und Abgötter wird nicht so gerichtet werden, wie die glücklichere Welt der Christen. Der allgemeine Menschenvater handelt nicht wie eine unbillige Mutter, die die Stieftochter zurücksetzt, um den andern Kindern ihre ganze Liebe zuzuwenden. Seine Allwissenheit wirds aufs genaueste bestimmen, wie weit jeder unter den Götzendienern der Stimme der Natur treu geblieben, und dem Licht der Vernunft nachgegangen ist. Noch ist es seine Absicht nicht, und wer unter uns kann die geheimen Ursachen der Regierung Gottes aufdecken? daß die Fackel der Lehre Jesu Christi in allen Gegenden der Erde schimmern soll. Aber das Wort des Erlösers, das nie lügt, ist uns Bürge dafür, daß Gott auch für die, die ihn unter den Finsternissen des Aberglaubens, von einem schwachen Schimmer der Erkenntniß, aber von einem guten und kindlichen Herzen geleitet, anbeten, einen gewissen Grad von Glückseligkeit bestimmt, und am glänzenden Sternhimmel irgendwo eine Welt, ein Land hat, wo sie, die hier, wie Knaben in den Probejahren, nicht wußten, was sie werden sollten, zu höherem Rang erhoben, mit uns Gott, den Vater unsers Herrn Jesu Christi, anbeten werden! Aber eben dieser zukünftige Richter der Lebendigen und der Todten, der

uns dies versichert, erklärt auch ganz bestimmt, daß die, denen seine Lehre bekannt worden ist, wenn sie sie nicht annehmen, nichts vorwenden können, ihre Sünde zu entschuldigen. Wo ist irgend ein menschliches Herz, das nicht bebte bey diesem klaren Wort Jesu Christi! Er weiß es, daß die Kühnheit des menschlichen Geistes leicht einen Vorwand findet, alle Abweichungen zu entschuldigen. Aber wie weit, wie weit wirst er das alles weg! **So ihr nicht glaubet,** sagt er an einem andern Ort, **daß ich euer Heiland bin, so werdet ihr sterben in euren Sünden.** (Joh. 8, 24.) Die Welt scherzt jezt über Religion und Tugend. Gewissenhaftigkeit und Liebe zur Wahrheit heißt bey manchem eine Fabel, die man endlich vergessen sollte. Das Geschöpf träumt von Freyheit, und vernünftelt erst, ob es auch hören soll, wenn der Herr redet. Unser Erlöser — nicht wir, wir arme Lehrer und Diener der Religion, die wir mit den Laien Einem Herrn dienen, und unsre Weisheit eben so, wie jeder andre Mensch, im brechlichen Gefäß tragen. Warum sieht man immer auf uns, und dichtet uns Ehrgeiz, Eigennuß, und Partheygeist an? Uns, die wir alle Tage lernen, daß unser Reich nicht von dieser Welt ist! — nennt das Sünde, nennt es ein Verbrechen, das durch keine Farbe verschönert, durch keine Naturtriebe verkleinert, durch kein Beyspiel entschuldigt, durch keinen vernünftigen Grund unterstützt, durch keine leere Hoffnung auf Gnade und Erbarmung gerechtfertigt werden kann. Er sagt zu seinen Zuhörern, was er am Tage des Weltgerichts im Angesicht von Millionen Millionen Menschen sagen wird!

Wenn also die Lehre Jesu Christi es ausser Zweifel setzt, daß wahre innre Heiligkeit aller Gedanken und Empfindungen, und durchgängige Rechtschaffenheit des Lebens der einzige Charakter des Christen ist, ist es denn nun nicht thöricht, wenn wir durch unsre Einbildungen diese Wahrheit umstoßen wollen? Wenn wir uns **wiegen und wägen lassen**, wie das Rohr am Strom, **von allerley windigen Lehren?** (Ephes. 4, 14.) Sollte uns nicht vielmehr jede Weisung der Vernunft heilig, und jede Anleitung, die die Offenbarung giebt, willkommen seyn? Sollte nicht gewissenhafte Aufmerksamkeit auf alle, auch auf die kleinsten und verborgensten Handlungen unser tägliches Geschäft seyn? Wie viel Ruhe hoffen wir wohl zu gewinnen, wenn uns jede Tändeley lieber ist, als der Fleiß, den wir auf unsre innre Gesinnung, auf die Lauterkeit und Reinigkeit unsers Herzens wenden sollen? Die Schrift sagt: **fürchte Gott, und halte seine Gebote, das ist die Pflicht aller Menschen.** (Predig. Sal. 12, 13.) **Freue dich Jüngling in deiner Jugend, aber wisse, daß dich Gott um das alles vor Gericht bringen wird.** (Predig. Sal. 12, 1.) Aber ewiger Gott! wie wenig Mühe kostet es manchen, das Gewissen zu besiegen! Wie geschwind schweigt bey manchem die warnende Stimme der Gottheit in der Brust! Wie viele haben schon in jungen Jahren die unglückliche Kunst gelernt, in jede Sünde einzuwilligen, sich mit einem falschen Gepränge von Edelmüthigkeit und Menschenliebe zu schmücken, und sich der Welt nie anders, als hinter einer glänzenden Larve zu zeigen! Denkt euch die Tausende von Menschen, die das Gift der Wollust im

Widerlegung einzelner Vorurtheile in der Religion.

Herzen tragen, wie ein Wurm an der Rose nagt, bis sie verwelkt ist. Wie werden sie dann vor dem Allwissenden, der die Tiefe ihres Verderbens kennt, wie werden sie vor dem Heiligsten, der unsre Gedanken schon von Ferne sieht, bestehen können!

Man scheut sich nicht zu sagen: **Gott lasse sich nicht zu uns herab.** Als wenn er sich in der großen lauttönenden Natur unbezeugt gelassen hätte! Als wenn wir ihn nicht überall greifen und fühlen könnten! (Ap. Gesch. 17, 27.) Als wenn uns nicht gesagt wäre, was gut ist, und was der Herr von uns fordert! (Mich. 6, 8.) Als wenn wir uns nicht zu ihm hinaufschwingen könnten durch die Triebe zum Wahren und Guten! Als wenn nicht unsre verstellte Demuth doch Stolz wäre in den Augen Gottes! Der Leichtsinn ruft uns immer mit frecher Zunge entgegen: **Es sey doch noch keiner wieder gekommen,** der uns auch gesagt hätte, wie es wirklich in der andern Welt zugehe! Gerade, als wenn deswegen die ganze Geschichte des Erlösers eine Fabel, und alle seine Versicherungen ungewiß wären! Gerade, als wenn Er uns nicht selber gewarnt hätte, daß wir uns nicht mit dieser nichtigen Erwartung täuschen sollen. (Luc. 16, 19 - 31.) Gerade, als wenn nicht sein scharfes Auge in den Grund der menschlichen Seele gesehen, und einen noch größern Unglauben, als die gewisse Folge, die die Erscheinung eines Todten haben würde, geweissagt hätte! Man tröstet sich immer damit, **daß nicht alle Lehren der Religion ein gleiches Gewicht haben:** aber folgt dann daraus, daß unser ganzer Glaube unerweislich, und alle Wissenschaft in göttli-

chen

chen Dingen ungewiß sey? Man streitet dafür, daß man auch den Irrenden lieben müsse, und man hat Recht, das ist die Sprache des Erlösers — aber wollen wir dann auch den Irrthum selber in Schutz nehmen, indem wir dem fehlenden Bruder alle Rechte der Menschheit, und die heiligen Gerechtsame des Gewissens, das ausser Gott keinen Richter erkennt, angedeihen lassen? Man hat etwas davon gehört, daß man einige Erzählungen in der Bibel von der schiefen Seite ansehen, und mit allerley Gründen angreifen könne. Sie hat das mit allen Büchern der ältesten und der neusten Zeit gemein: mit einem mäßigen Vorrath von Witz und scheinbarer Gelehrsamkeit kann man alles in ein falsches Licht stellen, die kleinen Umstände verrücken, die Ordnung verändern, Personen lächerlich machen, die schönsten Handlungen erniedrigen, über alte, ausländische von uns ganz entfernte Sitten spotten, am Geschichtschreiber Blößen sehen, wo er für vernünftige und billige Leser schrieb; aber, weil eine große Zunft von seichten Köpfen eben diese Meisterstücke an der Bibel beweisen, und an der theuren Religion zum Ritter werden, mit ihr umgehen will, als wenn sie ein Abentheuer wäre, das man bestehen müßte, oder eins von den verjährten Vorurtheilen, das man mit der Wurzel ausrotten müsse, wollen wir deswegen die Scheidewand zwischen Wahrheit und Erdichtung ganz niederreissen? Man trotzt darauf, daß die menschliche Vernunft in unsern Tagen weiter in das Reich der Wahrheit eingedrungen, und manche schöne Entdeckung in der Natur, und am Gewölbe des Himmels gemacht habe. Aber ist es dann weise, wenn wir nun alles von dieser dämmernden Ver-

nunft erwarten, wenn wir lieber bey einem flimmernden Lämpchen sitzen, als beym hellen Glanz der Sonne lernen wollen, wenn wir die Ungewißheit, die Unzulänglichkeit, die tausendfältigen Abwege der Vernunft vergessen, und uns einem unsicheren Führer anvertrauen! Man entschuldigt sich, wenn man Fehltritte begeht, mit dem Loos der Menschheit, aber die Arzney, die uns zur Stärkung gereicht wird, wollen wir nicht annehmen? „Das Recht der eigenen Prüfung können wir uns „doch nicht nehmen lassen.“ Nein, unsre Väter sind aus der Kirche ausgegangen, die den Verstand ihrer Glieder in Ketten legt, und Gott sey ewig gedankt, der uns den Sieg gegeben hat über Priesterregiment, und Gewissenszwang! Aber könnten wir nur die traurigsten Anfälle auf die wichtigsten Lehren der Tugend, mit denen die Ruhe der Welt steht und fällt, verhüten! Daß wir nur andern keinen unreinen Saamen ins Herz streuen! Nichts sagen, was mehr blendet, als gründlich ist! Daß wir nur das nicht mit Füßen treten, was jedem theuer und werth ist, was Stolz in der Jugend, edler Ruhm in männlichen Jahren, und Schatz im Alter ist, nämlich: bewahrte Unschuld, unbeflecktes Gewissen, glückliche Unbekanntschaft mit den Gräueln der Unreinigkeit, wovon wir den Blick wegwenden müssen! Ihr meynt oft, alle Irrthümer seyen unschädlich, und ihr wißt doch, daß die menschliche Seele das allerthätigste, wirksamste Wesen ist, das beständig aus sich selber schafft, spinnt, arbeitet, baut, vernichtet, und in seinem Verstand die Gründe sucht, wornach es handelt, liebt und verabscheut. Ihr pocht darauf, daß ihr nach eurer Ueberzeugung, nach eurem besten Wissen

und Gewissen handelt — welch eine elende Erfindung, so lang ihr euch nicht bemüht, die richtigste, die beste, die vollkommenste, die zuverläßigste Einsicht von allen Dingen, die das Glück des unsterblichen Geistes betreffen, zu besitzen! Und sagt ihr, daß es schwer, daß es unmöglich sey zur Gewißheit zu gelangen, weil selbst die Meister in Israel, die Weisen und Gelehrten uneinig seyen — so bitt ich euch, nur mit unbefangener Seele, mit einem Herzen, dem Weisheit und Gnade Gottes etwas gilt, in Gottes Wort selber zu studieren. Was euch wirklich weise und gut macht, was euren Schritt durch die Welt leitet, was euch wahre Ruhe, Freyheit vom Laster, Recht der Kindschaft bey Gott, und Gefaßtheit auf Glück und Leiden, auf Armuth und Reichthum, auf Leben und Sterben verschaffen kann, das werdet ihr aus dieser Quelle, ohne viele Anleitung, ohne auf Menschen zu schwören, oder sinnlos nachzulallen, was euch von andern vorgelallt wird, so oft ihr wollt, schöpfen können. Entschuldigt euch also nicht mit Zweifeln und ängstlichen Besorgnissen, ob dieser oder jener Recht habe: wißt ihr, was Jesus Christus sagte (Johann. 7, 17.)? **So jemand will den Willen dessen, der mich gesandt hat, thun, der wird inne werden, ob diese Lehre von Gott sey, oder nicht!** Wir läugnen nicht, daß das Gebäude der Religionswahrheiten hie und da ungeschickt zusammengezimmert, und nicht allemal auf den besten Grund erbaut worden ist. Man sieht ihm die Hand an, die daran gearbeitet hat. Unser Wissen ist und bleibt Stückwerk, und gleicht einem Wasser, das gar leicht trübe werden kann. In der Absicht, die Religion leicht und deutlich

zu machen, ist sie oft in unverständliche Wörter versteckt worden. Es ist unverantwortlich, die Zeit mit diesen schalen Dingen zu tödten und die jungen Religionslehrer lang in diesen Dorngebüschen herumzuführen. Aber ist nicht das Gold doch ächt, wenn es gleich an einigen Orten befleckt ist? Wollen wir deswegen das ganze Haus einreissen, weil am Eingang, an den Verzierungen, an der Austheilung der Fenster und Zimmer etwas gebessert werden könnte? Nehmt eure Bibel, und lest die Geschichte des Erlösers, wählt euch einen Ausspruch von ihm zum Führer, studirt die Briefe seiner Schüler, erinnert euch bey dem verschränkten Lauf der Welthändel an die Erzählung Jesu Christi — was braucht ihr Systeme und Compendien zur Gottseligkeit, und zur Rechtschaffenheit im Leben?

Die Religion der Christen beschreibt das menschliche Verderben mit den schwärzesten Farben, und wir meynen immer, es sey nicht so viel Böses in der Welt. Sehet doch, wenn ihr Gottes Wort nicht glauben wollt, nur das planlose, kampfvolle, bittre, oft kindischleere Leben der Erwachsenen, sehet das Betragen der aufwachsenden Menschen an! Was müßten wir uns für einen Begriff von Gott machen, wenn diese Menschenwelt noch seine Schöpfung wäre, noch unverdorben, wie sie aus seiner Hand schlupfte! Falsch wäre die Bibel, wenn sie nicht so redete, wenn sie den Menschen nicht so schilderte, wie er alle Tage erscheint. Warum machen wir so viele Erziehungsplane? Warum pfuschen wir so an allen jungen Menschen, und suchen bald diese, bald jene Triebe der Seele zu verstärken, und zum Guten zu lenken? Ist es

nicht deswegen, weil wir sehen, daß nur wenige Reste vom Ebenbild Gottes in uns übrig sind, die verlohren gehen, sobald wir den Zögling ohne Wehr und Waffen in diese Welt voll Irrgänge, Klippen, bodenlose Tiefen, und Strudel hineinstürzen? Doch einige berufen sich immer darauf, daß die christliche Religion selber so viel Böses gestiftet habe in der Welt. Aber wir sind wahrlich! ungerecht, indem wir uns selber Recht sprechen wollen. Wir gebens zu, und es macht uns oft selber, wenn wir die Geschichte lesen, eine traurige Stunde — sie hat Verfolgungen, Kriege, Uneinigkeiten, Rebellionen, Blutvergießen, Thorheiten und Ausschweifungen ohne Namen und Zahl veranlaßt. Der Stifter der Religion wußte es auch vorher. (Matth. 10, 21.) Allein das ist der Fehler der Menschen, die sie mißbraucht haben. Der Vorwurf trifft die Lehre Jesu in ihrer liebenswürdigen Gestalt nicht, mit ihr sollte der Friede auf die Erde kommen; er trifft die schwärmerischen, erhitzten Köpfe, die glaubten, Gott einen Dienst zu thun, wenn sie bey der Predigt des Evangeliums das Schwerdt brauchten, und Feuer vom Himmel fallen ließen. Er trifft die schwachen, blödsinnigen, in Wollüsten begrabenen Regenten, die sich die Zügel der Regierung aus den Händen winden ließen, und ruhig zusahen, wenn Leute, die gehorchen sollten, mit Hülfe der Religion sich zu Monarchen aufschwangen. Er trifft die ruhelosen, ehrsüchtigen, stolzen Tyrannen des Menschengeschlechts, die zu allen Zeiten in der Welt waren, und bald den Aberglauben, bald die Weisheit, bald die Gesetzgebung, bald die Kunde der Natur, bald den Eingang unter dem Volk, bald die vorgeblichen Besuche von Engeln mißbraucht

haben

haben, ihren Mitbürgern das Joch des Gehorsams aufzulegen. Damals, als alle Plagen des Menschengeschlechts der Religion auf dem Fuß nachfolgten, da war sie nicht mehr die Tochter des Himmels, war nicht mehr das schönste und würdigste Geschenk, das uns Gott gab; da war sie schon wie eine umgestürzte Bildsäule, verunstaltet, unkenntlich, mit Koth beworfen, und ihrer Zierde beraubt. Und gesetzt, daß oft die Menschheit zurückbeben muß, wenn man sieht, wie weit falscher und mißverstandener Religionseifer im Anfall der Raserey ausschweifen kann, bleibt demungeachtet unsre Religion nicht immer noch, was sie ist und seyn wird, jedem denkenden Kopf schätzbar, jedem vernünftigen Menschen annehmungswerth? Bleibt sie nicht immer das größte Beförderungsmittel der Tugend, zum Trost für viele gute Menschen, und zum Glück der Welt? Giebt sie nicht immer noch die beste, die gesundeste Beruhigung jedem, der sie ernstlich annimmt? Kommt sie nicht immer noch mit Freude und Wonne in der Hand vom Himmel, und erhebt ihre Verehrer über alles Irrdische und Vergängliche? Ist manche Schande und Bosheit in der Welt, ach! so würde doch gewiß das menschliche Geschlecht noch tiefer gesunken seyn, wenn nie Jesus Christus gepredigt worden wäre. Wäre der nicht ein Thor, der sich der schönsten Gaben in der Natur nicht bedienen wollte, weil man sich dadurch den Verstand rauben, das Leben abkürzen, und andre Menschen unglücklich machen kann? Würde man sich nicht schämen, wenn man oft in den Angelegenheiten dieses irrdischen Lebens so falsch, so schief, so einseitig urtheilen sollte? Und doch rechnen es sich viele zur Ehre, wenn sie in den allerfeyerlichsten und

ernsthaf-

ernsthaftesten Geschäften, die nie anders, als mit einer gewissen Würde behandelt werden sollten, jeden Einfall, der sich zuerst anbietet, an einen andern verkaufen, und ihn mit Schadenfreude und Hohngelächter einem andern ins Herz drücken können! Sollten wir nicht vielmehr eben deswegen, weil es selbst der allmächtigen Religion so schwer wird, das Laster, wo es einmal eingewurzelt ist, zu vertilgen, allen Fleiß beweisen, der Welt ein gutes Beyspiel zu geben, und unsre Hochachtung gegen den Erlöser durch dankbare Annahme, Bewilligung und Befolgung aller seiner Vorschriften an den Tag zu legen? Liebe gegen ihn — was ist sie mehr, als der Ausbruch eines dankbaren, und nicht unempfindlichen Gemüths? Gewissenhafte nützliche Thätigkeit — wie werth muß sie uns seyn, da sie das Mittel ist zu seiner Gemeinschaft, zu seinem Dienst! Oefterer Umgang mit ihm, geheime Betrachtungen über sein schweres Leiden, über die Macht und Menge unsrer Sünden, über die Größe des Schmerzens, den er litt — wie heilig, wie angenehm sollten sie uns seyn, damit wir nicht auf Güter rechnen, die wir nicht kennen, unsre Freuden auf Hoffnungen bauen, um die wir uns gar nicht bekümmern! Tägliches Studiren im Wort Gottes, bis wir von seiner dringenden Liebe zu uns erwärmt, gerührt, zu ähnlichen menschenliebenden Empfindungen erweckt werden — sollten wir uns wohl, wenn wir uns anders nicht ganz von ihm losreissen wollen, davon freysprechen können? Wonne muß es für uns seyn, so oft wir irgendwo Gelegenheit haben, seine Gesetze auszuüben, und unsre Verehrung seiner unendlichen Eigenschaften öffentlich zu beweisen. Anhalten sollten wir im Gebet, bis wir auch Glauben und Kraft in

der Brust haben, bis wir die Angst über unsre Sünden, aber auch das ruhige Glück, das heitre Gemüth des Christen aus eigenen Erfahrungen kennen. Ist es wahr, daß die Gottseligkeit zu allen Dingen in der Welt nützlich ist, so muß auch ihr Mangel schuld daran seyn, daß noch so viel Unordnung und Feindschaft, Lieblosigkeit und Elend in der Welt ist. So oft die Seele von irrdischem Kummer finster wird, so oft wir aus dem Cirkel unsrer Angelegenheiten Sorgen für Nahrung, Amt und Ehre, Sorgen für das Fortkommen der Unsrigen mitbringen, so oft wir über den Neid, über den Eigennutz, über die Grobheit, über die niederträchtigen Erschleichungen, über die doppelte Zunge, über die Unredlichkeit und Unzuverläßigkeit andrer Klage führen, so laßt uns nur zuerst sehen, ob wir selber unserm Christenberuf Genüge gethan? ob wir alles, als Saat für die Ewigkeit, verrichtet, und bey allen unsern Pflichten mehr auf Gott, als auf seine Menschen gesehen haben? ob wir in der Liebe Gottes befestigt worden sind? ob wir immer unsers Erlösers gehorsame Unterthanen, und seine kindlichgesinnte Anbeter gewesen sind? ob nicht manches auf Erden, das wir hätten verhüten können, uns auf den guten Weg, zu höheren Graden der Ausbildung zu gelangen, wieder zurückgezogen habe? ob wir in der heiligen Schrift die Wahrheit, die Weisheit, den Trost, das selige Vergnügen gefunden haben, das sie jedem gewährt? ob wir nicht hie und da stolz wie auf dem Sonnenwagen daher gefahren sind, und die Klagen unsrer armen Mitbrüder überhört haben? ob wir nicht durch allerley Unordnungen und Vergehungen das Blut in Sud gebracht, und den Hang zur Kleinheit, zur Weichlichkeit in uns verstärkt haben? ob wir auch im

Gedan-

Gedanken an Gott, an Ewigkeit und an sein Reich die süße Nahrung finden, die für unsterbliche Seelen darin liegt? ob wir zur Abreise in die Welt der Himmlischen so bereit sind, daß wir nur den Wink erwarten dürfen, der uns abruft? ob wir im Schooß des guten Gewissens, der Tugend und der wahren Religion uns mit Hingebung an Gott ein kurzes Leben, oder einen späten Tod, Gesundheit oder sieche, kränkliche Tage, Leiden und Verdruß von andern Menschen, oder immer Ehre und Lob, kurz, ob wir uns alles, was Gott zu unsrer Läuterung und Uebung für gut findet, gefallen lassen? Christen! wenn ihr so lebt, euch selber bey der Berufsarbeit in der Stille zu Gott erhebt, das Herz mit ihm reden laßt, und Freude daran habt, wenn der neue Mensch, die Veränderung des Sinnes, der ächte christliche Sinn, der durch Menschenliebe thätig ist, in euch zu Stand kommt: dann wird das Gemüth von Sorgen, von Uebeln, von der Qual der Leidenschaften frey, der Segen der Rechtschaffnen, der uns wenigstens erfreuen, Ermunterung und Antrieb zu neuer Rechtschaffenheit werden kann, wird uns begleiten, und je mehr wir auch das Unangenehme der Welt erfahren, desto mehr wird der Gott des Friedens, der Freude, der Barmherzigkeit und des Trostes mit uns seyn. Manche werden schon durch das graue Haupt an die Rechenschaft erinnert, die sie bald dem Richter der Lebendigen und der Todten werden ablegen müssen. Viele können in ihrer Jugendpracht, wie Blüthen vom Platzregen, niedergeschlagen und ins Grab geworfen werden. Viele nehmen alle Tage den Reichthum der göttlichen Güte und Barmherzigkeit mit Kaltsinn hin, und bedenken nicht, daß sie diese Menge

der Wohlthaten, womit sie umringt sind, zur Buße locken soll. (Röm. 2, 4.) Andre werden von Gott gezüchtigt, und versäumen doch noch immer die Gnade Gottes. (Ebr. 12, 15.) Viele sehen dem Sterben der Ihrigen zu, und entschließen sich doch nicht zu einem heiligen Wandel und gottseligen Wesen. (2 Petr. 3, 11.) Ach, daß wir auch hinzusetzen müssen! Viele betrüben mit muthwilligen Sünden den Geist Gottes, (Ephes. 4, 30.) und öffnen ihr Herz allen irrdischen Lüsten. Sie verläugnen den Herrn, der sie erkauft hat. (2 Petr. 2, 1.) Laßt uns umkehren, und eifriger werden in der Gottesverehrung. Laßt uns alle von neuem anfangen, und den Herrn flehen, daß sein Geist reichlich über uns ausgegossen werde. Die Jünglinge müssen Männer, die Männer müssen Väter werden im Christenthum. Der Träge hole sich Feuer im Tempel Gottes, der Sichre erwache auf seinem Polster. Es trete ab von der Ungerechtigkeit, wer den Namen Christi nennt. (2 Tim. 2, 19.) Weil wir so große Verheißungen haben. (2 Cor. 7, 1.) weil wir so eine stralende Wolke von vollendeten Zeugen um uns haben, (Ebr. 12, 1.) so laßt uns auch unsre Seligkeit schaffen mit Furcht und Zittern. (Philipp. 2, 12.) Der Strom der Zeit rauscht dahin, das Leben rinnt weg wie Sand, die Farbe verbleicht, die Vergnügungen verlassen uns, die Menschen täuschen uns, und können uns doch nicht glücklich machen, die Sünde ist unser Verderben, (Sprüch. Salom. 14, 34.) nur allein die Liebe Gottes kann uns vor dem Untergang bewahren. Ach, nur allein der Besitz Gottes, und das Land, wo Tugend und Liebe wohnet!

Man

Man weiß, daß manche immer an den Geheimnissen der christlichen Religion anstoßen, und den Wunsch hören lassen, daß uns der Erlöser diese schwere, und dem Menschenverstand unbegreifliche Sätze nicht aufgedrungen hätte. Sollen wir diesen Tadlern nicht antworten: Ihr wisset nicht, was ihr verlangt? Was euch ein Einwurf zu seyn scheint, das dient gerade zu unsrer Ueberzeugung, und befestigt uns im Glauben. Was ist eine Offenbarung, die uns nichts Neues sagt, nichts weiter zu unsern Kenntnissen hinzusetzt? Wozu brauchen wir sie, wenn sie uns nichts lehren soll, als was die Vernunft in den hellsten Köpfen selber erfinden konnte? Ist es nicht ein Beweis mehr für die Wahrheit der Offenbarung, daß sie uns Dinge predigt, die unsre Begriffe übersteigen, und den engen Geist hinter sich zurücklassen? Ist es nicht ein verwegner Stolz, wenn wir glauben, daß wir mit unserm Tropfen Kraft den ganzen Zusammenhang aller Wahrheiten übersehn, und alles auf unsre gewöhnte Grundsätze zurückführen können? Wir, die wir unter hunderttausend möglichen Wegen nur einen haben, zur Kenntniß von andern Dingen zu gelangen? Wir, die wir überall mit groben Körpern umgeben sind, und nur zur Hälfte in die Geisterwelt gehören? Wir, die wir uns Gott, seine unsichtbare Natur, und seine allmächtige Kraft nur aus den Werken vorstellen können? Wir, die wir heute lernen, und morgen vergessen? Wir, die wir durch ein vollgestopftes Gefäß, und durch einen verdickten oder verdorbenen Saft im Körper so zurückgeworfen werden können, daß wir nichts mehr denken, nichts einsehen, nichts prüfen und unterscheiden können! Kann der Schöpfer unserm Herzen Befehle geben, wie können

wir ihm dann das Recht absprechen, auch unserm Verstand Gesetze vorzuschreiben? Soll alle Religion überhaupt dazu dienen, uns den Weg zur Verbindung mit Gott zu bahnen, wer kann dann dazu den sichersten Pfad vorzeichnen, Er oder wir? Ist alle Wahrheit, die wir je fassen und bewahren, ein Geschenk Gottes, warum empören wir uns dann, wenn er uns eine Schule öffnet, wo wir mit großen, und uns in unserm Kinderalter noch unbegreiflichen Wahrheiten bekannt werden sollen? Darf sich etwa der Zweifel in unsern Herzen regen, daß wir ein Phantom statt Gewißheit, einen unfruchtbaren Satz statt reichhaltiger und trostreicher Belehrungen aus seiner Hand erhalten möchten? Laßt uns nur, so oft wir in der Religion mit Dunkelheit umgeben sind, das Maas der Erkenntniß, das uns Gott gab, dankbar, treu und redlich anwenden, und weitere Aufklärungen von ihm, dem Allerweisesten und Gütigsten, in einer andern Welt mit Zuversicht erwarten. Verstehen wir doch nicht einmal den langen Gang der Natur, wenn sie Wasser und Licht hervorbringt! Ist doch unser Körper, unser Leben, der Kreislauf unsers Bluts, unsre Gesundheit, unser Auge, unser klopfendes Herz selber das größte Geheimniß für uns! Ist nicht oft unsre Reise durch die Welt, unsre Erhaltung, und unser Fortkommen unter andern Menschen die allerverschlossenste, verworrenste Sache für uns? Und doch führt Gott seine Frommen allemal weise und gut über die Straße der Welt hin! Es ist wahr, unser Erlöser hat uns manche Anordnungen, manche Vorschriften hinterlassen, die schwer und dunkel sind, wenn wir uns ihnen wirklich unterwerfen, und das Herz daran gewöhnen sollen. Eben so, wie in seinem Leben

zuwei-

zuweilen räthselhafte Auftritte vorkommen, wo wir mehr bewundern, als beurtheilen, mehr stille schweigen, als fragen und richten müssen. Erinnert euch an die feyerlichen Gebräuche, die er sterbend noch vorgeschrieben hat. Wie sonderbar, wie auffallend, wie seltsam kommt uns das Abendmahl vor, sobald wir anfangen, es nach unsrer Vernunft zu beurtheilen, und nach dem Maaßstab des gemeinen Lebens auszumessen? Ist in dem Wasser, das den jungen Christen aufgegossen wird, wenn sie den Eingang in die Kirche suchen, etwas, das uns bey unsern falschen Begriffen von Ehre und Größe zur Hochachtung bewegen, etwas, das uns Ehrerbietung, Dank und Liebe gegen Gott einflößen könnte? Und doch will unser Heiland, daß wir dadurch zum Genuß seiner Liebe gelangen, und dadurch unsre Zärtlichkeit gegen ihn vor der Welt zeigen sollen. Der Glaube, das feste Vertrauen, die innre Zuversicht, und die frohe Erwartung alles Guten von Gott um des Leidens seines Sohnes willen, diese Spindel, um die sich unser ganzes Christenthum herumdreht, wie wunderbar scheints vielen! Der Mensch soll sich erst demüthigen vor Gott, damit er erhöht werde. Der Mensch soll alles der freyen Gnade Gottes in Jesu Christo zu danken haben, und soll doch fleißig seyn in guten Werken! (Titum 3, 14.) Die Religion des Sohnes Gottes fodert, daß wir uns alle Schickungen des obersten Gebieters über Welt und Menschen gefallen lassen, auch mit Elend beladen doch den Gott noch preisen, der uns lange mit Wohlthaten überhäuft, (Hiob 2, 10. 35, 10.) und auch im kläglichsten Zustand den Gedanken behalten sollen, daß dieser Zeit Leiden nicht werth seyen, gegen die künftige Herr-

 lichkeit;

lichkeit; (Röm. 8, 18.) aber oft lagern sich die Sorgen ums Herz wie Kriegsheere, der Schmerz frißt an jedem Nerven, die Empfindungen werden scharf, die Wolke, die auf der Zukunft liegt, will sich gar nicht in die Höhe ziehen, der letzte Lichtstral verschwindet, abgeschnitten von aller menschlichen Hülfe liegt oft das unglückliche Geschöpf da, und weiß nicht, ob es das Gegenwärtige, oder das Vergangene denken soll. Der Heiland hat uns Vorschriften und Muster zur Verläugnung der Welt und unsrer selbst gegeben. Das Evangelium predigt laut die Vergänglichkeit aller Reize und Schönheiten, und die Erfahrung giebt ihm Recht. Wie lange währt es, so ist das schöne Jugendroth, die Mayenfarbe auf den Wangen dahin, und die Bleyfarbe des Todes nimmt seinen Platz ein. Das Herz des Menschen eilt desto mehr, davon Nutzen zu ziehen, und schließt aus der Kürze des menschlichen Lebens, daß es Pflicht gegen unsre Natur sey, die Vergnügungen der Sinne, indem man sie noch mit allem Feuer genießen kann, aufzufassen, und sie zu haschen, ehe sie, wie ein Buttervogel, davon fliegen. (1 Cor. 15, 32.) Aber der Lehrer der Christen schließt anders. Ihm ist die Ungewißheit aller menschlichen Dinge der stärkste Grund, sie herabzusetzen, und zu verachten. **Enthaltet euch von fleischlichen Lüsten, ihr seyd nur Pilgrimme und Wandrer in der Welt, sie streiten wider eure Seele,** (1 Petr. 2, 11.) **habt nicht lieb die Welt, und was in ihr ist, die Welt vergeht mit ihrer Lust,** (1 Joh. 2, 15-17) **die diese Welt brauchen wollen, sollen sie doch nicht mißbrauchen,** (1 Cor. 7, 31.) -- so spricht die Religion, und der beste, der frömmste Mensch wird,

weil

weil er doch auch nicht lebendig der Natur absterben kann, zuweilen irre an diesen Foderungen. Wie sehr wünschte ich, daß ich allen, bey welchen ich diese zärtliche Unruhe des Gewissens mit Schonung und Mitleiden bemerke, die Hand bieten, und den wankenden Glauben stärken könnte! Den Trost kann ihnen niemand rauben, daß sie Gott wegen diesen bangen Regungen und Zweifeln weder strafen, noch zurückstoßen wird, so lang nur das Herz redlich ist, und noch immer an seinem Wort fest haltet. Aber so reden wir nicht mit denen, die dem Gesetzgeber der Christen deswegen den Rücken zukehren, weil er ihren ausschweifenden Begierden nicht alle Freyheit verstattet hat. Was werdet ihr dann ausrichten, wenn ihr laut oder still einen andern Erlöser, einen andern Religionsplan, eine andre Bibel, eine andre Sittenlehre fordert? Erhöht ist einmal Jesus Christus zur Rechten Gottes, alle Engel Gottes mußten ihn anbeten, als er in die Welt eingeführt wurde, (Ebr. 1, 6.) keine andre Person ist unser Erretter, wir können und sollen nicht anders selig werden, als durch ihn, (Apost. Gesch. 4, 12.) durch sein Evangelium, und durch seinen freywilligen Tod haben wir die Vergebung der Sünden, (Ephes. 1, 7.) wer den Sohn nicht hat, der hat auch den Vater nicht, (1 Joh. 2, 23.) und wer den Sohn Gottes nicht hat, der hat auch das Leben nicht, (1 Joh. 5, 12.) wer den Geist Christi nicht hat, der ist sein Eigenthum nicht, (Röm. 8, 9.) zwischen der Freundschaft mit der Welt, und zwischen der Liebe Gottes, wie sie Jesus forderte, (Matth. 22, 37.) ist in Ewigkeit keine Vereinigung möglich, (1 Joh. 2, 15.) das Wort vom Kreuz Christi, das uns jezt Alltagssache ist,

wird uns richten an jenem Tage, alle Menschen sind nichts vor ihm, sein ist, was unter allen Himmeln ist, Tod und Gericht entreißt uns seinem Gebiet nicht, unsre vermoderte Knochen werden einst seine Stimme hören, in den Wolken wird, wer weiß, wie bald? sein Richterstuhl gebaut werden, fühlen soll es alsdann das rasende Geschöpf, das sich von ihm losreißt, in Ewigkeit, daß er kein Gott ist, dem gottlos Wesen gefällt. (Ps. 5, 1.) Nennts also nun selber, wie ihr wollt, Weisheit oder Thorheit, Weltklugheit oder Unbesonnenheit, wagt es im sinnlichen Taumel der Leidenschaften mit dem Gedanken aus der Welt zu gehen, daß ihr die Schuld auf ihn werfen, und ihm Vorwürfe machen wollt. Unsre ganze Natur empört sich dagegen, keine Sprache ist stark genug, den Unverstand zu schildern, der doch leider! so viele Menschen verblendet hat, daß sie dem Mittler nicht zu Fuß fallen, den ihnen Gott gegeben hat. Konnte Jesus Christus nachdrücklicher und kraftvoller, konnte er liebreicher reden? Aber wir sehen immer nur auf Menschen und nicht auf das, was das klare Wort Gottes jedem unter uns sagt. Wir übersehen die Gebote Jesu Christi, und richten uns nach Brauch und Mode. Wenn ein Lieblingsschriftsteller unsers Jahrhunderts, der keinen andern Zweck hat, als seinen Witz schimmern zu lassen, und der jezt am Himmel hinaufgehoben, und nach wenigen Jahren nicht mehr gelesen wird, unsre heilige Religion mit jedem andern falschen und lächerlichen Gewebe in eine Classe setzt, als wenn gesunde Wahrheit und Afterweisheit Wassertropfen, oder Ringe in Einen Model gegossen wären, die man nicht von einander unterscheiden könnte, so stirbt auf einmal alle Liebe und Hochachtung

für

für das, was uns von unsern ersten Wohlthätern ins zarte Herz eingedruckt wurde. Wir strengen alle Vernunft an, wenn wir Sachen verrichten wollen, die in unsrer Stadt, oder von den Leuten um uns herum für wichtig gehalten werden. Aber, wenn von wahrer ungeheuchelter Tugend, vom Heil der Seele, von dem, was wir Gott schuldig sind, die Rede ist, so handeln wir oft nicht anders, als wenn uns Witz und Klugheit verlassen hätte. Sollen wir der sanften Erinnerung des Apostels gemäs (Ebr. 10, 25.) den Versammlungsort der Christen besuchen, und uns an alte, aber nützliche und vergeßne Wahrheiten erinnern, so scheuen wir uns oft den zarten Körper den Stürmen der Witterung auszusetzen. Aber wenn man uns Gelegenheit macht, die Sinnlichkeit zu vergnügen, in gekünstelten Empfindungen zu schwimmen, uns in eine gemalte Welt zu versetzen, da selbst eine lächerliche Rolle zu spielen, und alle Ordnung und Stände der menschlichen Gesellschaft mit Füßen zu treten, so fürchten wir uns weder vor der Mitternacht, noch vor irgend einer andern Unbequemlichkeit. Aus dem Munde Gottes hören wir Verheißungen, die Kaiser und Könige nicht geben können. Aber eine gnädige Mine, ein halbes freundliches Wort, ein Versprechen von einem großen und reichen Mann, von dem sein Herz oft nichts weiß — darauf bauen wir, wie auf Alpen und Felsengrund, werden unzähligemal betrogen, und kommen, und suchen es doch wieder. Wir könnten alle Freunde Gottes seyn, könnten leben, und gute Tage haben, (1 Petr. 3, 10.) könnten mit dem innren Ruhm, viel Gutes bewirkt zu haben, den Tod unter die Füße treten, und zu den Unsrigen sagen: ich sterbe, aber

Gott wird mit euch seyn, (1 B. Mos. 48, 21.) ich bin am Ziel, es reut mich nicht, daß ich so gelebt habe, da drück mir noch einmal die Hand, die ich früh aufgehoben hatte, um Gott eine ewige Treue zu schwören! Allein unser verkehrtes Herz, unser verfinsterter Verstand verlangt stets den Gewinn einer halben Welt, wenn es nur auf eine kurze Zeit stille seyn soll. Durch tausend Unvorsichtigkeiten stecken wir alle Sinne in Brand, und bringen die Seele in Aufruhr. Aber wir denken nicht daran, wie wir den Tumult wieder stillen, und uns, während des Andringens von so vielen Feinden innerhalb den Gränzen einer reinen und unschuldigen Freude bewahren werden. O du Land voll Gefahr und Klippen! wie oft betrügst du meine sterbliche Mitbrüder! Nichts hat in dir Bestand, du führst das Leben unter gaukelnden Träumen fort!

Das Wort Gottes verlangt, daß sich der Christ von der Welt unbefleckt erhalten, (Jacobi 1, 27.) Glauben und gutes Gewissen bewahren, (1 Timoth. 1, 19.) sich selbst als einen Tempel des heiligen Geistes ansehen, (1 Cor. 6, 19.) seine Glieder, als Christi Glieder, in Ehren halten, (1 Cor. 6, 15.) den hohen Rang, der göttlichen Natur theilhaftig zu werden, (2 Petr. 1, 4.) nicht vergessen und sich beständig bestreben soll, unsträflich, gerüstet zum Kampf, bereit zur Rechenschaft und zum Abschied aus der Welt erfunden zu werden. Jeder wird in diesen Forderungen die Sprache des Christenthums, den Geist Gottes in jedem Ausdruck erkennen. Aber wenn wir doch auch daraus den Schluß machen wollten, daß Ueppigkeit, Wollüstigkeit,

und immerwährende Zerstreuung ein gefährlicher Zustand für uns ist, daß es vergebliche, unnütze, thörichte Mühe ist, ein Schmetterlingsleben, ein buntes, ungleiches, veränderliches Leben dem Herrn unsrer Tage statt eines heiligen, reinen und ungefärbten Wandels zum Opfer anzubieten! Wir nehmen uns hier der Ehre unsrer allerheiligsten Religion an, wie es für jeden Bürger im Staat Pflicht ist, die Gesetze eines weisen und frommen Regenten gegen muthwilligen Tadel in Schutz zu nehmen. Wir sollten einander die Hände bieten zur gemeinschaftlichen Tugend, aber was machen wir? Einer verführt den andern zur Sünde; und das alles soll mit dem Glauben, auf den wir getauft sind, bestehen? Wir erwarten alles von Gott, und wollen uns doch ihm nicht unterwerfen. Wir sagen selber, daß die Welt, wie ein Regenbogen verschwindet, und doch suchen wir unser Vergnügen darin. Die Gesandten des Erlösers haben uns die bestimmte Drohung hinterlassen, **daß kein Unreiner in das Reich Gottes gehen werde,** (Ephes. 5, 5.) **daß Gott Hurer und Ehebrecher strafen werde.** (Ebr. 13, 4.) Warum wagen wir es dann, mit seichten Gründen, die jeder aufgeklärte Verstand, der sich nicht durch Farben und Worte blenden läßt, gleich zernichtet, unsre Ausschweifungen zu vertheidigen? Wird man dann dadurch das Gesetz umstossen, das unser Erlöser gegeben hat? Wird er dann deswegen, weil wir unsern Lüsten keinen Zügel anlegen wollen, nicht Macht genug haben, seine Feinde zum Schemel seiner Füße niederzudonnern? Wird er dann auch darauf Rücksicht nehmen, wenn wir uns am Gerichtstage mit der Stärke unsrer Neigungen, mit dem glüenden Blut entschuldigen wollen? Wird er

uns

uns antworten, uns, die wir so viele unselige Künste erfunden haben, und sie unsern jungen unvorsichtigen Kindern in den Händen lassen, das sanfte Feuer der Liebe, ehe es noch die Natur mit ihrer keuschen Flamme anzündet, aufzublasen, zu ernähren, und zu verstärken? Was Wunder, daß hernach der wilde Brand, wenn er einmal in den Adern aufgefahren ist, allen Lastern, selbst den unnatürlichen, die Thüre öffnet? Ist es nicht verwegen, einem Gesetz, das so klar, so unwidersprechlich ist, willkührliche Einschränkungen zu geben? Können wir doch vor dem Richterstuhl eines Menschen nicht frey werden von der Strafe, wenn wir das Gesetz des Monarchen nur etlichemal, nur in der Jugend übertreten haben? Warum erlauben wir uns dann diese Freyheit in den wichtigsten Angelegenheiten, die mit unserm Schicksal in der Ewigkeit so genau verknüpft sind? Wir bedürfen immer einer Erheiterung im Leben — Ja, aber was sagt ihr damit der Vernunft? Wollen wir unter diesem Namen alle Schandthaten entschuldigen? Ist das Würze des Lebens, was von der Linie der Natur abweicht, was die Natur selber brandmarkt, was der Urheber der Natur, der sein Werk am besten kennt, verbannt wissen will, was den Körper aussaugt, und den Geist blöd und kindisch macht? O ihr beklagenswürdige Menschen, die ihr vor der Zeit das Haupt hängen laßt, wie verdorrte Blumen, die sonst die Wiesen schmücken! Ihr blühende Söhne und Töchter, deren Kleinod noch Unschuld und Unerfahrenheit ist! Euch ruf ich insbesondre zu, den herrschenden Grundsätzen euch muthig entgegenzuwerfen, das Feuer der Leidenschaften in seinem ersten Anfang zu ersticken, den Bildern, den Schilderungen,

den

den Gemälden, den Gesängen, den Erzählungen zu fluchen, wodurch der Zunder in euer Herz geworfen wird, ehe ihr es meynt, die Erinnerung an Allgegenwart und Allwissenheit Gottes, wie einen Schutzengel, immer um euch zu haben, daran zu denken, daß die glücklichen Tage der Jugend, wo uns alles lächelt, und alles besser erscheint, als es wirklich ist, bald dahin gleiten, und daß diese herrliche Zeit, wenn ihr Flecken im Gewissen von der Art, die keine Reue ganz vertilgt, mit ins weitere Leben nehmt, daß sie alsdann mit einer langen Reihe von kummervollen Stunden abwechseln wird. Ach, daß euch Gottes leitendes Auge an jedem Strudel glücklich vorbeyführe! Ihr findet freylich viele Tag und Nacht an den unreinen Pfützen liegen, deren verpestender Geruch euch schon von weitem zurückscheuchen sollte. Aber, wie verführerisch auch das Beyspiel der Welt sey, wahrt euch doch vor den Verfeinerungen der Liebe, wenn euch eure Ruhe lieb ist. Ihr wißt noch nicht, wie gefährlich für euch eure eigene Phantasie werden kann, wenn sie einmal in die Höhe geschraubt worden ist. Man ladet euch ein zu unordentlichen Freuden — könnt ihr glauben, daß das für euch wahre Wohlthat ist, was ausserhalb den Anordnungen des Schöpfers liegt? Man malt euch eine Glückseligkeit vor, die sich nirgends in der Natur findet, der Dichter redt von einem Genuß, der unter dem Mond nicht vorkommt — Legt die Hand aufs Herz, und sagt aufrichtig, ob Gottes Evangelium euch auch schon einmal getäuscht hat? Da steht unsre Religion mit allen ihren Zusagen in der Hand. Wer sie eines leeren Versprechens beschuldigen kann, der werfe den ersten Stein auf sie! Man zürnt mit unserm Erlöser, weil er

den

den ersten Anfang der Sünde verbot, (Matth. 5, 28.) man nennt das Kleinigkeiten, wo er schon Unkeuschheit und Unreinigkeit sieht; aber, o liebenswürdiger Erlöser! wie muß sich doch deine große Weisheit von unsrer Kurzsichtigkeit meistern lassen! vergieb, daß wir deine väterliche Sorgfalt für uns nicht einmal genug erkennen, und zu schätzen wissen! Es sind Kleinigkeiten, sagt ihr — aber wißt ihr dann auch, daß in unsrer Welt, von der Milchstraße am Himmel, bis zum Sandkorn herab, das im Wind herum fliegt, nichts klein, nichts ohne Folgen ist? daß an Kleinigkeiten die Verschlimmerung der Sitten anfängt? daß ihr alsdann der Kugel gleicht, die vom Berge rollt, und immer geschwinder herabstürzt? Wißt ihr auch, daß es der Gipfel der Weisheit ist, nie von der Grenzlinie des Schönen und Guten, weder herüber, noch hinüber abzuweichen? daß schon oft Menschen mit überherrlichen Talenten sich mit unerhörter Schande befleckt haben? daß manche im Verborgenen Gottes schwere Hand an ihren mißhandelten Gebeinen fühlen, die auch bey kleinen Spielen, bey Dreistigkeit, bey ungebundenen Grundsätzen, bey üppigen Sitten anfiengen, erst alles mit der feinen Artigkeit entschuldigten, die Natur, die freylich auch da am sichersten leitet, aber nur ihren folgsamen und mäßigen Freund, erhitzten, unvermerkt in die Trunkenheit sinnlicher Lüste hineinstürzten, sich bald nachher wilde schwärmende Liebe erlaubten, und endlich im unmäßigen Genuß der gröbsten Wollüste schwelgten? Willkommen muß uns also die Religion Jesu Christi seyn, die uns vor dem Pfeil verwahrt, den wir, wenn er uns einmal verwundet hat, nicht mehr herausreissen können! „Gott wird uns nicht über kleine Ergötzun-

„gen

„gen strafen, die uns natürlich sind." Ist es möglich, daß man solches Heu und Stroh unter den edeln Weizen mengen kann? Wer sagt uns das? Hören wir hier einen unbekannten Schall, oder ist es die Sprache unsrer Brüder? Das Gesetzbuch des Herrn droht den Unzüchtigen mit dem Gericht Gottes, und der Mensch wagt es, zu widersprechen? Wird man denn diese Stimme, die sich jezt so dreist erhebt, auch noch hören, wenn einst die Welt in Trümmer fällt, und alle Fugen des Himmels aus einander gehen? Sind wir dann ganz Körper? Sind wir Thiere, die ihren sinnlichen Lüsten, so oft sie aufbrausen, folgen müssen? Warum rufen wir dann da die Vernunft nicht zu Hülfe, auf die wir sonst so stolz sind? Ach, Christen! wir rufen nicht gern Lärmen, wenn keine Gefahr ist, aber laßt ihr das so von Familie zu Familie, von der Stadt auf das Land, von einem Menschenalter zum andern, von unserm Jahrhundert zum folgenden, vom Reden zum Schreiben, vom Vornehmen zum Pöbel, von den Gelehrten zu den Unwissenden, vom Reichen zum Bürger und Handwerker, von den Männern zum andern Geschlecht fortgehen — wie lange wird es währen, so öffnet diese schrankenlose Denkungsart allen Lastern und Verführungen den Weg, und zerreißt die nothwendigen Bande zwischen der Religion und dem Staat, der ohne ein großes Ansehen, das jene haben muß, nicht bestehen kann! Einer sey unser Meister, (Matth. 23, 8.) Jesus Christus, Gott über alles, hochgelobet in Ewigkeit! Eben der Ernst, womit unser Erlöser seine Würde behauptete, ist für uns, für uns, die wir seiner Stimme folgen, ungemein wichtig, erfreulich, und erhebt die Seele. So wissen wir es dann

dann gewiß, daß wir keinen leeren Glauben, keine vergebliche Hoffnung, keine ungewisse Erwartungen, keine falsche Vorschriften haben. Unser Freund und Erlöser ist die Quelle der Wahrheit, der Urheber und Stifter aller Religion, der Geber aller Glückseligkeit, der, der unser ewiges Schicksal in seinen Händen hat. Wir sehen freylich auf Erden viel Angreifendes vor uns. Im Menschenleben ist so viel Tand und Eitelkeit. Oft sollen wir das hergeben, worauf wir unsre ganze Ruhe, und unsre süßeste Hoffnung setzen. Oft ist unser eigenes Herz die Quelle von so vielem Kummer und Verdruß. Die Guten und Stillen verweinen im Verborgenen manche Noth. Der Freund der Welt wird groß, mächtig, trotzig, und versagt sich keinen Wunsch, indessen wendet man oft dem Weisen den Rücken zu, und der Undankbare schlägt die Zierden der Menschheit ins Angesicht. Aber die Frommen trösten sich unter einander: der Herr merket und sieht es. (Maleachi 3, 16.) Ueber uns allen ist Gott, im Himmel ist ein Richter, der jeden hört, zu dem es nie schwer ist den Zugang zu finden, der nicht andre leiden läßt, wenn er einen glücklich machen will, der nicht gewonnen, nicht durch Schmeicheleyen und Spiele verleitet werden kann, die selbstsüchtigen Absichten andrer zu erfüllen, und gegen die fließenden Thränen wirklich guter Menschen fühllos zu seyn. Lassen wir nur der Welt den Namen, und geben dem Himmel unsern Geist zurück. Es ist doch alles nur Staub, was über den Staub gesäet wird. Wir verstehen oft die Haushaltung Gottes nicht. Wir wissen nicht, warum er diesen so, und jenen anders führt. Jeder, der auf sich selbst Acht giebt, wird in seiner Ge-

schichte

schichte manches finden, das ihn niederschlagen und demüthigen muß. Dem Christen rinnen oft die Thränen in das Gebet, wir arbeiten oft, und gewinnen nichts, wir können oft selbst, indem wir zum Altar hingehen, wo uns Gott seine Liebe im Leiden und Sterben Jesu Christi vor die Augen malt, nicht zufrieden, nicht munter und freudig werden. Wir können die Ursachen nicht erdenken, warum uns das entwischt, und jenes mißlingt. Wir sehen tausend andre Menschen neben uns, und meynen oft, wenn wir ihr Loos hätten, so wären sie ruhiger. Aber, wie das auch ist, Christen! Bleiben wir nur immer bey der Lehre Jesu Christi, und ahmen seinen Sinn nach. Das ist doch immer feste und süße Wahrheit, daß **Er um unsrer Sünden willen dahin gegeben, aber auch um unsrer Gerechtigkeit willen wieder aufgeweckt worden ist.** (Röm. 4, 25.) Der künftigen Seligkeit gewiß, können wir dann da nicht gegen die Welt gleichgültig seyn? Nehmt von der Lieblosigkeit andrer Menschen Gelegenheit, euch desto mehr Ueberzeugung, und zugleich desto mehr Erfahrungen von der Güte Gottes zu verschaffen, und befestigt euch in dem Gedanken, daß die fromme und weisheitsvolle Lehre Jesu Christi immer unser kostbarster Schatz, und noch im Himmel unsre Seligkeit seyn wird.

Menschenliebe des Erlösers.

Jesus Christus war groß, weil er von einer unbeschreiblichen Menschenliebe bey allen Reden und Handlungen beseelt war. Das hören wir oft, aber wer erschöpfts? Wer nennt uns alle schöne und gute Werke, die er bis in die letzte Minute verrichtete? Das Volk erfuhr dies alle Tage, seine

künftige Nachfolger genossen diese Liebe im ganzen Umfang, seine Sanftmuth verhinderte, daß Feuer vom Himmel fiel, und die unartige Rotte, die ihn aus Religionshaß nicht aufnehmen wollte, vom Boden wegfraß, (Luc. 9, 51-56.) seine Liebe trug den Verräther Jahre lang in seiner Gesellschaft, der er nicht werth war, seine Liebe riß die Blendwerke nieder, die der Geist des Ehrgeizes und der Gewinnsucht, von dem sich alle Pharisäer beherrschen ließen, aufgestellt hatte, die Todten und die Lebendigen, die Gesunden und Kranken umfieng seine Liebe, auf dem Weg zur Marterstätte ergoß sie sich, sie floß ihm in den schönsten Thränen vom Gesicht, sein Herz klopfte Liebe, bis es nicht mehr schlug. Ohne Zweifel lag ihm eine unaussprechliche Milde und Sanftheit im Gesicht. Er stieg bis zur werdenden Menschheit, bis zum liebenswürdigen Kind herab, und trug es gerne auf seinen Armen. Er ließ sich zum kranken Sklaven holen. Bey der Austheilung seiner Wohlthaten machte er keinen Unterschied, als den, den die Klugheit und der Zweck seiner Majestätshandlungen erforderte; sonst sah er nicht auf den Rang, nicht auf die Nation, nicht auf die Religion, man durfte nur Mensch seyn, so hatte man Anspruch auf sein immer warmes, und gefühlvolles Herz. Besonders trug er den Saamen seiner Lehre auf den guten Boden des gemeinen Volks, er that, was kein Weltweiser in Athen und Rom, kein Hoherpriester in Jerusalem gethan hatte, er **predigte den Armen**, dem untersten und geringsten Haufen, **das Evangelium**, (Matth. 11, 5.) und machte sich ein Geschäft daraus, den niedergedrückten, kriechenden Geist des arbeitenden Volks

auf

auf dem Land aufzurichten und zu erquicken *). Ihm wäre es Wonne gewesen, wenn er allen Menschen eine große, beruhigende, moralische Gesinnung hätte einflößsen können. Er hatte eine ganz ausserordentliche Fühlbarkeit. Er bemerkte, lobte, pries und vertheidigte auch die kleinste Wohlthat, die ihm ein gutes Herz schüchtern darbrachte. Man durfte der Frau, die ohne Zweifel aus Dankbarkeit für seine Reden und Wunder, und aus innerm Gefühl seiner Vortrefflichkeit den Augenblick, wo er unter guten Freunden war, nicht vorbey lassen konnte, ohne eine kostbare Salbe zu seiner Erquickung nach den Sitten des Landes auf ihn zu verwenden, in seiner Gegenwart keine Vorwürfe machen. (Matth. 26, 6-13.) Er wußte, daß das gute Herz, wenn es überfließen will, nicht lang rechnet, und grübelt. Er wußte, daß für weiche Seelen nichts einschneidender ist, als der Anblick, daß etwas, das man vollkommen gut machen wollte, mißlungen ist. Daher wehrte er hier den Groben, den Geizigen, die lieber das baare Geld, als ein Ehrengeschenk, in Beutel gestrichen hätten, als daß sie sich an der schnellen Entschließung dieser Frau, dem geliebten Wohlthäter die größte möglichste Ehre anzuthun, ergötzt hätten. Sah er irgendwo stille Tugend, die ohne Gepränge mehr handelt, als spricht, klein und unscheinbar,

*) Omnis elegantia, sagt Quinctilian, circa opera vitae est. Ad se refert quisque quae audit, et id facillime accipiunt animi, quod cognoscunt — Ipsa illa ἀφέλεια simplex et inaffectata habet quendam purum, qualis etiam in foeminis amatur, ornatum. s. Institut. rhetor. L. VIII. c. 3.

bar, aber ehrwürdig und herzlich, ohne Glanz, aber redlich, nach dem Maaß der Kräfte, in der besten Absicht, andern zu helfen, o da war es seine Freude, so ein unbeobachtetes Verdienst hervorzuziehen, das wußte er zu heben, da ward er gleich Lobredner, erklärte sich laut dafür, nahm die bescheidene Rechtschaffenheit in seinen Schutz, und setzte sie weit über den Stolz der Pharisäer hinauf. Wie wahr, und wie natürlich wußte er den Unterschied anzugeben zwischen dem Almosen der Reichen, und zwischen dem Heller, den eine arme Witwe brachte! (Marci 12, 41-44.) Seine Jünger wurden deswegen zusammenberufen, damit sie diese freylich kleinscheinende, aber aufrichtige Wohlthätigkeit bemerken sollten. Seine ganze Geschichte ist das Bild der Liebe; diese Tugend erklärte er für das Grundgesetz in seinem Staat, für das erste Kennzeichen aller seiner Anhänger, (Joh. 15, 12. 17.) er war treu, und leistete zulezt wirklich das, was er immer sagte; als er bald sterben sollte, that er am meisten Gutes, und beschwerte sich nicht über Mißkennung und Undank, die lezte Nacht, da er noch frey war, brachte er schlaflos zu, betete für die ganze Welt, betete für den Unglücklichen, der schon den Dolch für sein Herz geschärft hatte; wie er majestätisch vom Grab wieder kam, dacht er gleich an seine verscheuchte, und zerstreute Jünger; und als er schon aus den Wolken den Glanz des Himmels sich entgegen strömen sah, da schaut er noch mit dem Aug voll Liebe herab, auf den ersten Anfang seiner jezt so ausgebreiteten Kirche, und versprach, wieder zu kommen auf die versöhnte Erde — Wie er die angstvollen Jünger auf dem Wasser tröstete! Wie er dem bebenden Vater, der über der Leiche seiner Tochter lag,

zu

zu Hülfe kam! Wie er am Thor von Nain nicht auf die Seite gieng, dem niederschlagenden Anblick des menschlichen Elends nicht auswich, alles vorher schon gesehen, überdacht und sich vorgenommen hatte, da heute die Thränen der gebeugten mütterlichen Zärtlichkeit auf dem verwelkten Gesicht des hülflosen Alters abzutrocknen, und das Volk durch so einen feyerlichen Auftritt aus seinem Schlaf zu erwecken! Er redete immer die Sprache der Natur, verstand jeden leisen Laut der Natur, und ward von allen, die noch menschliches Gefühl hatten, verstanden; daher flossen so viele stille Thränen, die die Menschlichkeit nicht laut weinen durfte, bey seinem Tode. Ein einzigesmal stellte er sich, als wenn er auch so ein strenger Ketzermacher und Verdammer seyn wollte, wie die jüdischen Lehrer, aber man sah gleich, daß es sein Ernst nicht war. Dieser Zwang vertrug sich nicht mit seinem guten Herzen. Mit der Cananiterin redete er zuerst, nur um einen Versuch zu machen, ob seine Jünger, die dies Weib bloß, weil es vom Abraham nicht abstammte, ohne Hülfe hätten gehen lassen, das Menschenfeindliche und Unartige in dieser Denkungsart nicht fühlen würden? die scheinheilige Sprache der Heuchler. (Marci 7, 26. 27.) Aber so bald ihm die jammernde Mutter mit dem flehenden und verweinten Auge ins Gesicht sah, ihn in jeder Mine ihr gutes Zutrauen zu ihm lesen ließ, ihm gern zugab, daß sie hier etwas wage, und nicht gleiche Rechte mit den Juden fordern könne, ihm auch mit eben der Vergleichung, die er gebraucht hatte, fühlbar machte, daß sie ohne den rechtmäßigen Kindern das Geringste zu entziehen, nur einen kleinen Ausfluß seiner Gnade verlange, und damit zu-

frieden seyn wolle, so war es ihm nicht länger möglich, dies zerrißne Gemüth mit Zweifel und Furcht zu quälen, im Stillen vollzog die Natur seinen Befehl, er war dahergekommen, um unbekannt zu seyn, (V. 24.) aber er gieng gern von seinem Plan ab, wenn er zwo Menschen, seys Jud oder Heid, einen Gefallen thun konnte.

Eine der schönsten und angenehmsten Seiten im Leben Jesu Christi ist ohne Zweifel seine Geselligkeit, sein edler, liebevoller, offener Umgang mit andern, seine Leutseligkeit, und Menschenfreundschaft, seine unerschöpfliche Kunst, überall und immer auf die herrlichste Art Gutes zu thun, und in jedem frommen Herzen ein Andenken an ihn zu hinterlassen, das nicht sterben konnte, weil es von der allerreinsten Zärtlichkeit unterhalten, und durch das Gefühl der Dankbarkeit gepflegt und ernährt wurde. Wie schön, wie groß, wie erhaben, wie weit, wie viel umfassend muß ein Herz seyn, das sich, so wie er, ausgießen, sich so mittheilen, sich so liebenswürdig auf alles, was Mensch ist, verbreiten kann! Um nützlich zu seyn, verbarg er seine göttliche Würde unter dem Kleid der Menschheit. Er kam aus seines Vaters Schooß, als wenn er einer von uns wäre, er lebte wie ein gemeiner Sterblicher, trat in den Cirkel irrdischer Beschäftigungen, sah die tausendfältigen Bestrebungen der Menschen größtentheils mit Mitleiden an, durchschaute jedes Herz, kannte jede Lage, lief selber durch manche Verhältnisse, ehrte die Bande der Natur, schlummerte ermüdet von Liebe auf dem stillen Berge unter freyem Himmel, genoß die Früchte der Erde, weinte mit den Weinenden, sang mit den Frölichen, und wünschte nichts so sehr, als daß alle, die um ihn waren, und alle, die nach ihm kamen,

das Glück genössen, das er genoß, Gottes zufriedene, selige Geschöpfe zu seyn. Wie sich an der Sonne jedes Blümchen wärmt, so fand jeder, der zu ihm gieng, bey ihm Nahrung, Unterricht, Ruhe, Trost und Ermunterung. Er zog so gar die Rohen und Unempfindlichen an sich, und das Laster schämte sich, wenn es neben ihm stand. Sein beseelter Ausdruck drang jedem, der der Tugend nicht hold war, ins Herz, und belebete da den letzten Rest von menschlichen und guten Empfindungen wieder. Ueber ihn konnte mit Recht niemand klagen. Alle Stunden seines Lebens waren andern geweiht, seine ganze Seele sorgte für die Veredelung der Geschöpfe, deren Natur er angenommen hatte, unter Wohlthaten floß ihm jeder Tag hin. So rinnt ein silberheller Strom über Feld und Wiesen, tränkt mit Segen Millionen Pflanzen und läßt überall Spuren seiner herrlichen Wirkungen zurück. An Jesu Christo war keine alberne Sitte, wenig Brauch und Mode, aber viel Offenheit, lauter unverstellte Güte, reines Wohlwollen, liebreiches Wirken. Bey seinen schönsten Handlungen wartete er nicht auf Lobredner, er liebte das Gute um sein selbst willen, die Krone nahm er nicht an, weil sein Beruf der gemeinste, der Mittelstand war, Stolz und Eigendünkel kannte er nicht, jeder fand ihn willig, bereitwillig, theilnehmend, im Feld der Natur sammlete er viele schöne Empfindungen; er war immer mitten unter den Menschen in der Stadt und auf dem Land, und doch gieng er täglich mit Gott um, er sprach aber ungezwungen von ihm ohne Gleißnerey, und ohne gesuchte Frömmigkeit. Und die Traurigen froh machen — o wenn Jesus Christus das konnte, dann klopfte ihm das Herz, dann hob

sich seine Seele, dann schimmerte ihm das Gesicht, wie es dem Engel glänzt, wenn er am Throne steht, dann pries er laut, und schämte sich seiner Wonne nicht! den Gott, der ihm die Gelegenheit dazu gab, und fand in sich die Belohnung. Er war dafür bekannt, daß jeder Mißmüthige zu ihm Vertrauen fassen konnte, weil er zu keiner Leiche kam, wo er nicht mitempfand, und auf alles aufmerksam war, was um ihn herum geschah. Beym freundlichen Essen hielt er die geheimen Ränke der Bosheit durch seine zuvorkommende Güte im Zaum, war gerne munter, erzählte, redete frey, war gar ein ungekünstelter natürlicher Mann; wer Gottes Willen mit Freuden that, den nahm er in seine Arme; den Blinden, der ihn nicht sehen konnte, bemerkte er: so ganz, wie sein Vater im Himmel, barmherzig, gütig, wohlthätig, langmüthig, geduldig — lebte er so fort, bis er das Haupt fallen lassen mußte, und gab unter unausstehlichen Schmerzen ein Leben her, das von seinem ersten Anfang an weise und gut, rein und mild, wie ein Lichtstral gewesen war. Christen! wir sind alle berufen, seine Nachfolger zu seyn. Es ist unsre Pflicht durch einen liebreichen, sanftmüthigen und verträglichen Charakter der Welt zu zeigen, daß wir diesen Erlöser, als den Grund unsers Glücks ansehen, und sein Leben, als den wahren und vollkommnen Abdruck des Willens Gottes verehren. Das königliche Gesetz: (Jacobi 2, 8.) **Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst**, geht uns alle an; und ach! daß wir doch weise wären, und sorgten mehr für unsre Ruhe, als für den Puppentand der Erde! Ach, daß wir alle überzeugt wären, wie nöthig es ist, das Herz von Bitterkeit, Haß, Neid,

Rach-

Rachsucht und jeder andern feindseligen Gesinnung zu reinigen, und jeden Menschen, als ein Geschöpf Gottes, als einen Miterlösten, als einen Bürger des Himmels zu lieben, und uns an seinem Guten, an den Vollkommenheiten, die ihm Gottes freye Gnade geschenkt hat, zu ergötzen! Wohlthätigste Religion, warum folgen dir doch so wenige? Warum lernen wir nicht von dir, Liebe üben und demüthig seyn vor Gott? Herr, der du alles kannst, rette uns doch von der Macht der Sünde, von der unglücklichen Herrschaft der Begierden, von der Gewalt der Zerstreuungen, von der Leichtsinnigkeit und Undankbarkeit. Befreye uns von dem thörichten Hang, nur allein für diese Welt zu leben, und deine väterliche Absichten an uns, oder an andern zu verherrlichen. Lehre uns die Kunst, Gott und Menschen, Welt und Himmel, Vergnügen und Tugend, Freude und göttliche Traurigkeit, Andacht und Arbeitsamkeit mit einander zu verbinden. Lehre uns sammlen, und doch zufrieden seyn mit dem, was du uns giebst. Lehre uns arm seyn, und doch ein Herz voll Vertrauen auf dich haben. Lehre uns neben Reichen und Vornehmen stehen, ohne neidische Blicke auf ihre Vorzüge fliegen zu lassen. Lehre uns die Süssigkeit der allgemeinen Menschenliebe auf unsrer Reise durch diese mühevolle Welt genießen. Lehre uns das, du, der du die Quelle aller Wahrheit, und der Vater aller Glückseligkeit bist! — Aber giebt es nicht oft Menschen, die die ganze Schöpfung um sich herum verwüsteten, wenn nur sie ihre Wünsche erreichen, und dem unersättlichen Herzen alle Güter anbieten könnten? Ist nicht das Leben von vielen ein wahrer Frohndienst, und die kurze Reise durch die Welt eine Bürde, die sie kaum

tragen können, weil sie beständig das ungebesserte Herz andrer erfahren, und mit ewigem Mißvergnügen streiten müssen? **Wie sich ein Knecht nach dem Schatten sehnt, und ein Tagelöhner nach der Feyerstunde,** (Hiob K. 7, 2.) so erscheint oft alles um uns herum, in schrecklichen Farben, Gottes Erde mißfällt uns oft, wir gäben gern ein Leben weg, das doch, je länger es währt, je mehr wir uns der Rechtschaffenheit befleißen, unsre Seligkeit vergrößern kann. Und warum? Weil wir die Kunst nicht verstehen, durch Güte und Liebe Herzen zu gewinnen, und für uns zu erwärmen, Wohlthaten auf einnehmende Art zu empfangen und auszutheilen, Verdienste zu sammlen, und durch stete Aufmerksamkeit auf unsere Nebenmenschen ihre Seelen zu eben diesen schönen Gesinnungen zu stimmen, und an uns zu gewöhnen. Der Eigennutz, dieser Mörder so vieler unschuldiger Vergnügungen, weiß tausend Wege, sich Geld zu machen, und andern, die so unedel nicht sind, zuvorzukommen. Oft herrscht er gerade da, wo er bestraft werden sollte, am Gerichtsplatz, und auf dem Stuhl, von dem menschenfreundliche Weisheit sprechen sollte. Oft werden arme, wehrlose Leute geplündert, man pralt mit den Reichthümern, die uns Schande machen, der Obre schweigt, der Untergebene gewöhnt seine Sünde, beruhigt sich über den Vorwürfen seines Gewissens, und geht mit trotziger Mine leer und unwissend neben dem bescheidenen Weisen und dem dürftigen Christen vorbey. Sollten wir nicht alle recht oft, unser Leben, und unsre Menschenliebe mit den weisen und vortrefflichen Vorschriften Jesu Christi zum gesellschaftlichen Leben vergleichen? Wir sprechen viel von der Menschenfreundschaft,

aber

aber weil wahre fromme Religion, weil Liebe zu Gott, und um Gottes willen zu seinen Menschen so selten ist, so spielen wir mit dem Namen, und kennen, leider! diese Glückseligkeit nicht. Die Falschheit vertreibt mit zunehmenden Jahren die ruhigern Freuden der Jugend. O du traurige Erfahrung, wo lebt ein Jüngling, der dich nicht frühe, theuer genug bezahlen mußte! Die tückischen, eigennützigen, selbstsüchtigen Gesinnungen entheiligen den herrlichen Kreis der Freundschaft, und der unverstellten Zärtlichkeit. Der Neid zerreißt die Blumenkränze wieder, die Rechtschaffenheit und billige Werthschätzung dem emporstrebenden Verdienst gewunden haben. Die menschliche Gesellschaft gleicht einem großen Kampfplatz, wo tausend feindselige Kräfte beständig gegen einander gespannt sind, und im Verborgenen sich bemühen, jeden Augenblick hervorzustürzen. Wir ruhen hienieden nie völlig. Das hab ich von Greisen gehört, denen der Stab aus den ohnmächtigen Händen fallen wollte, und wer weiß es nicht, wenn er nur zwanzig Jahre zugesehen hat? **Der Sabbath Gottes erwartet uns erst,** (Ebr. 3, 4.) Die widerstrebenden Leidenschaften schweigen nicht eher, bis wir zum finstern und gemeinschaftlichen Haufen der Todten zurückkehren. Ach, so laßt uns dann von Jesu Christo Weisheit lernen, und du, großer Geber menschlicher Freuden! pflanze deine Liebe unter uns, daß uns das Leben leicht, und jede Tugend versüßt werde! In einer Welt, wo so wenige Edle Nahrung für die Seele, wo viele gute Menschen kaum die Nothwendigkeiten dieses Lebens finden können, da lehre uns, uns unter einander als Brüder lieben, damit es nicht aus-

sterbe das göttliche Geschlecht derer, die dir durch Liebe ähnlich werden, und dein Bild auf Erden sind.

Unser Erlöser predigte diese Pflicht besonders dem Volk, unter welchem er sichtbar wandelte. Der Jude liebte gemeiniglich nur seine Landsleute, und seine Glaubensgenossen. Die Vorrechte, die ihnen die höchste Güte Gottes geschenkt hatte, machten sie so stolz, daß sie alle andre Menschen neben sich, als unheilige, unwürdige, und verabscheuungswerthe Geschöpfe ansahen. Ein Heide war ordentlicher Weise in den Augen des Beschnittenen ein Mensch, der an keine Gnade Gottes Anspruch machen konnte, dem die ewigen Strafen gewiß bestimmt waren, der von dem Lieblingsvolk Gottes keine Billigkeit im Handel und Wandel, keine Gerechtigkeit, vor Gericht kein Recht, im gemeinen Leben keine Liebe, keine Sanftmuth, keine Verträglichkeit, und im Unglück weder Mitleiden noch Unterstützung erwarten, oder gar fordern konnte. In der alten Welt war fast zwischen allen Nationen ein unversöhnlicher Haß. Jede wollte die erste, die älteste, die wichtigste auf dem ganzen Erdboden seyn. Ein Volk, das mächtig und stark geworden war, griff, wie ein Raubthier, um sich, verschlang von den kleineren Staaten, so viel als es konnte, und legte ihnen das Joch der Dienstbarkeit auf. Mehrere Ursachen zusammengenommen brachten die Sklaverey, die Leibeigenschaft auf, und viele tausend Menschen verlohren, weil sie arm waren, weil ihre Väter schon im Elend und in den abscheulichsten Kerkern geschmachtet hatten, gleich bey der Geburt alle natürliche Rechte der Menschheit, wurden mit dem Lastvieh in eine Classe gesetzt, und mußten

mußten sich blindlings dem Willen der Laune, der Heftigkeit, der Grausamkeit, der Wollust, dem Kaufmannsgeist ihrer Herren unterwerfen. Der verehrungswürdige Wohlthäter des Menschengeschlechts sah diesen betrübten Zustand mit Erbarmen an, und verbannte alle Vorurtheile. Er predigte allgemeine Liebe, und riß die Scheidewand nieder, die sie zwischen Götzendienern und Juden aufgestellt hatten. Alle seine Ermahnungen zielen dahin ab, alle Menschen in Eine Familie, in Eine große Gesellschaft zu verwandeln. Er will, daß wir die unumschränkte vollkommne Liebe Gottes zum Muster nehmen, und ein liebevolles theilnehmendes Herz an allen Umständen unsrer Mitbrüder beweisen sollen. **Seyd barmherzig,** sagt er, **wie euer Vater im Himmel barmherzig ist.** (Luc. 6, 36.) Wir sollen die Bedürfnisse unsrer Mitbrüder eben so, wie unsre eigene empfinden. Die selige Gewohnheit, das Glück andrer Menschen zu bauen, und nach Vermögen daran zu arbeiten, soll der Charakter seiner Schüler seyn. Der kindische Haß, der unter den verschiedenen Nationen der alten Welt eingewurzelt war, soll durch das Evangelium vertilgt werden. Die Zuneigung, die wir sonst nur unsern Verwandten, unsern Freunden, unsern Gönnern und Beförderern schenken, soll sich auf alle Menschen erstrecken. **So wie Gott regnen läßt auf den Acker des Frommen und des Ungerechten, so wie seine Sonne über der ganzen Erde aufgeht, und Licht, Fruchtbarkeit, Leben und Wärme jedem Land mittheilt,** (Matth. 5, 45.) so soll auch der Heilige für alle leben, sich nach seinen Kräften bemühen, das Elend andrer zu vermindern, ihre Schmerzen zu erleichtern, ihre Wunden

zu verbinden, ihrer Unwissenheit abzuhelfen, ihre Vorurtheile zu berichtigen, ihren sinkenden Muth zu befestigen, ihre traurige Empfindungen in Freude zu verwandeln, und mit einer wohlwollenden Seele sich an fremden Wohlstand zu ergötzen. Nach der Vorschrift des Erlösers ist der Eigensüchtige, der um eitler Ehre, um seines Nutzens, um seines Ansehens willen Gutes thut, noch weit entfernt von seiner Gemeinschaft. Jesus verlangt aber keine weichliche Liebe, die sich ohne Grundsätze, ohne Rücksicht auf Personen und Umstände allzuleicht ergießt. Man vermenge die flüchtige Zärtlichkeit, die aus einigen plötzlichen und vorübergehenden Wallungen des Bluts entsteht, so oft ein Unglücklicher vor uns tritt, nicht mit der weisen und gerechten Wohlthätigkeit, die der Heiland seinen Anhängern vorschreibt. Er knüpft, und o wie vortrefflich! das warme gute Herz, das wir alle haben sollen, **nicht** an zarte, reizbare, empfindsame Nerven, **nicht** an eine Einbildung, die durch Spiele und Gemälde so erhitzt ist, daß sie leicht Feuer fängt, er knüpft es **an die Liebe Gottes** gegen uns, und giebt uns daran den besten, den richtigsten Maaßstab, wornach wir die Ergießungen der Liebe abmessen sollen. Die Gesundheit der Seele, das wahre dauerhafte Glück andrer Menschen, ihre Vereinigung mit dem höchsten Wesen — das ist der Zweck der göttlichen Liebe, und also muß auch das zuerst das Ziel unsrer Wünsche seyn. Wohlgeordnet, regelmäßig, rein und aufrichtig, fest und standhaft ist das Wohlwollen des Christen. Die Liebe des Wollüstigen erhebt sich nicht zu diesem hohen Rang. Sie dauret nur so lang, als die Berauschung währt, dann reißt sich der Verächtliche vom Gegenstand

seiner

seiner schäumenden Liebe los, und stößt, wie ein Ungeheuer aus Satans Hölle, die geschändete Unglückliche in einen bodenlosen Abgrund, wo sie in ihrem Jammer versinken muß. **Gott ist gütig gegen die Undankbaren und Boshaften,** (Luc. 6, 35.) und so hilft der Christ auch dem Lasterhaften zu seiner Besserung, er hilft dem Aermsten und dem Verachtetsten, weil diese mit dem Reichen nach der Ordnung Gottes neben einander seyn müssen, er schmückt ihnen die Seele, empfiehlt ihnen seine Religion, bringt sie zum Genuß der allgemeinen unpartheyischen Liebe Gottes in seinem Sohn, und lehrt sie dann wegen dem Erdenleben Vertrauen auf Gott und christliche Genügsamkeit. Die Liebe der Christen ist, wie der Zeuge des Erlösers sagt, **von reinem Herzen, von gutem Gewissen, und von ungefärbter Redlichkeit.** (1 Timoth. 1, 5.) In jedem Menschen liebt er den Gott, der auch ihn geliebt hat, und der sein ewiger Wohlthäter seyn wird.

Der Befehl Jesu Christi ist klar, sein vollkommnes Muster ist die Erläuterung der Regel, und die Stellen der Schrift sind unzählig, in welchen uns diese immer rege und geschäftige Liebe eingeschärft und empfohlen wird. Als der Erlöser dem Tode nahe war, war immer Liebe das letzte Wort, das auf seine Jünger floß. **Habt unter einander eine brünstige Liebe aus reinem Herzen, wenn ihr anders wiedergebohren seyn wollt,** so sagt ein Apostel des Herrn. (1 Petr. 1, 22.) **Paulus will, daß die brüderliche Liebe unter einander herzlich sey,** (Röm. 12, 10.) den Galatern schreibt er, **daß in der Gemeine des Sohnes Gottes**

tes nichts gelte, als der Glaube, der durch Liebe thätig sey, (K. 5, 6.) und ist nicht alles, was die sanfte Seele des Johannes, des Apostels der Liebe, den Christen hinterlassen hat, eine einzige Empfehlung dieser wichtigen Tugend? Meine Liebsten, sagt er, (1 Joh. 3, 18. 19.) laßt uns uns lieben, aber nicht nur mit Worten, oder mit der Zunge, sondern mit der That und Wahrheit. Daran erkennen wir, ob wir aus der Wahrheit, d. h. ob wir ächte Schüler und Nachfolger Jesu Christi sind, und können unser Herz vor ihm stillen. Merket auf diese beyden Zusätze. Der Apostel beschreibt in wenigen Worten die Vortheile einer liebreichen Seele. Der Christ, dem dies heilige Feuer in der Brust lodert, hat daran den stärksten Beweis, daß Wahrheit, Tugend und Rechtschaffenheit, wie sie Jesus Christus hatte, (Ephes. 4, 21.) durch die Gnade Gottes in seinem Herzen gewirkt worden ist. Er hat zugleich eine unerschöpfliche Quelle der Ruhe und des Trostes. Wir können unser Herz vor ihm stillen. O du liebenswürdiger Gesandter unsers liebevollen Erlösers! wie würdest du die Welt ansehen, wenn du jezt vom Grabe wiederkommen, und durch unsre Städte wandeln könntest! Was würdest du zu denen sagen, die das Gute, das andre, die schon vollendet und dafür belohnt sind, gestiftet haben, gern wieder umstoßen und vernichten wollen? Was zu denen, die mit kalter Gleichgültigkeit andre neben sich schwitzen, arbeiten, seufzen und weinen lassen, ohne zu fragen, ob sie auch Erleichterung, Verbesserung und Unterstützung brauchen? Was zu denen, die bey der Austheilung ihrer Wohlthaten nicht auf ihre Schuldigkeit, nicht auf die billigen und gerech-

ten Forderungen andrer, nicht auf die Größe der Armuth, nicht auf das viele Gute, das, weil sie geizig und zurückhaltend sind, unterbleiben muß, Rücksicht nehmen, sondern nur ihrem Stolz schmeicheln, ihre Einfälle ausführen, ihre Absichten erreichen, und sich keinen Wunsch abschlagen wollen? Johannes! was würdest du zu denen sagen, die nicht wissen wollen, was das heißt, und wie schwer es ist, sich nur durch stille Rechtschaffenheit geltend zu machen; die erschrecken, wenn ein andrer sie um Hülfe, um gebahnte Wege anspricht, weil sie selber alles besitzen, alles genießen, alle Mittel in Händen haben, und jeden, der ihnen gleichkommen könnte, von sich entfernen, und hinter sich zurückstoßen wollen? Was zu denen, deren hämisches Herz heimlich und öffentlich darüber jauchzt, wenn ein andrer ein erwartetes Glück verliert, oder eine angenehme Hoffnung fahren lassen muß? Was zu denen, die über die ganze zahlreiche Klasse der Armen den grausamen Ausspruch thun können, daß unter ihnen kein Frommer und Guter sey, daß sie ohne das Joch der bittersten Armuth unerträglich seyn würden, daß man die Juden, dies gedruckte Volk, das unter uns als ein Beweis für die Wahrheit der christlichen Religion so kläglich herum lauft, und auch zu dem Gott betet, der sich besonders den Gott der Elenden und der Armen nennt, beynahe als Geschöpfe von einer andern Art behandeln, sie ohne Scheu quälen und betrügen könne? Was zu denen, die da, wo sie Licht in die finstre Wohnung des Unglücklichen bringen sollten, gleich voll Argwohn und Verdacht werden, und durch die ungerechtesten Beschuldigungen dem Leidenden noch den letzten Trost der Unschuld im Gewissen, ohne über ihre

eigene Schande roth zu werden, rauben können? Guter, milder Johannes! würdest du dann die auch erkennen, die Gott für den Tod seines Sohnes in ihrem Leben nie gedankt haben, die es nicht hören können, wenn man ihnen ihre Unwürdigkeit, ihre Niedrigkeit vor Gott, und die Gleichheit aller Menschen vorstellt? die unter den verkehrten, eiteln, leeren Bemühungen sich vom wahren Genuß des Lebens immer weiter entfernen, an so vielen schalen Dingen hängen, die warmen, herzlichen Erweisungen der Menschenfreundschaft kaum dem Namen nach kennen, alle andre Menschen entweder als Unwichtige, oder schon als Widersacher, als Hindernisse ihres Fortkommens in der Welt ansehen; die für die Süßigkeit des eingezogenen, auf wenige gute Menschen eingeschränkten Lebens gar keinen Sinn haben, den Frieden in der Seele gar nicht bewahren, das Herz nicht stillen können! Ists möglich, Christen! daß wir unsre Menschennatur so tödten, unsre Vernunft so beschimpfen? Sollten uns dann nicht schon die unzählichen Mühseligkeiten des Pilgerlebens nöthigen, das müde Haupt andern in den Schooß zu legen, und wiederum andern unsern Arm hinzustrecken? In glänzenden Gesellschaften übertäubt einer den andern. Man kommt zusammen, und ist doch nicht durch das Herz vereinigt. Was sind die Umarmungen der großen Welt? Fade und kraftlos, wie laues Wasser, das nicht schmeckt, sondern Uebelkeit erregt. Man sieht sich, man küßt sich, man schmeichelt sich, und man liebt sich doch nicht. Sagt, was ihr wollt, zur Ehre der irrdischen Größe, die Seele ermattet doch zuletzt unter den unzählichen kleinen Bestrebungen. Dem Weisen ekelt vor der unnützen Mühe, vor dem Eiteln in unserm

Thun

Thun, vor der Unruhe, vor dem Eifer, womit einer dem andern in Weg laufen, und da, wo man goldene Spielsachen austheilt, zuvorkommen will. Was machen wir insgemein in den Stunden, wo unser abgematteter Geist nach Erholung seufzt? Wir verschließen einander das Herz, und lassen unsern Rang und unser Vermögen sehen. Wir beobachten eine Menge Förmlichkeiten, und verlieren alle Munterkeit und natürliche Frölichkeit. Wir verbergen einander das, was uns drückt, damit unsre Feinde nicht jauchzen über uns. Wir rücken immer weiter von einander, und kommen doch alle Tage näher zu dem Grabe, das uns vereinigt, zu der Ewigkeit, die uns alle versammlet. Dieser rennt nach zahlreichen Gesellschaften, und doch wohnt dort wenig Vergnügen. Jener liebt den Umgang mit andern mehr als mit sich selber, und verliert darüber die Zeit der Aussaat für die Ewigkeit. Wo Offenherzigkeit und Heiterkeit, wo muntre Einfälle, verschämte Scherze, leichte gefällige Erzählungen, kleine anständige Spiele, schuldlose Unterhaltungen, angenehme Zeitverkürzungen dem Weisen wahre Erholungen wären, da will ein andrer seinen Gift ausschütten, will die Religion mit Koth werfen, will seinen platten Witz schärfen, will der Keuschheit Hohn sprechen, will die guten Sitten lächerlich machen, will Gottes beste Gaben, wie ein Thier, in sich saufen, will über Schüchterne, Unerfahrne, Schlechtgekleidete spotten, will — — ach, Christen! wessen Geistes Kinder sind wir dann? Verehrungswerth ist der, der die geselligen Bande fester anzieht, der hilft, daß einem andern das gepeinigte Herz wieder freyer schlägt, der andre des Elends vergessen macht, und der dem, der schon lange geweint hat, die

müde Seele wieder zur Freude stimmt! Dort umarmen sich zwo Kinder, und geben sich alle Mühe einander die innigste, feurigste, edelste Liebe auszudrücken. Auf ihrem Gesicht ist die ganze Pracht, die liebenswürdige Güte der Natur mit allen Reizen der Unschuld abgemalt. Im Schooß der Mutter laufen noch alle ihre Wünsche zusammen. Fern, fern von ihnen liegt der Götze, dem die Thoren räuchern, und das tausendfarbige Unding von Ehre, das jeder haben will; sie genießen noch das reine, unverdorbene Glück der Menschheit — Ach, darum sagte Jesus Christus: **Wenn ihr nicht werdet wie Kinder, so könnt ihr nicht ins Himmelreich kommen.** (Matth. 18, 3.) Arbeitet alle daran, daß jeder ein Herz voll Güte und Sanftheit gegen jeden andern haben möge. In unserm schwachen Gefäß der Menschheit brauchen wir ja diese wechselseitige Hülfe. Das kümmerliche Schicksal, das den Rechtschaffnen oft drückt, wird nur dadurch erleichtert, daß ihm ein andrer sein Ohr leiht, seine Hand bietet, sein Herz öffnet, und die Thränen vom Auge wischt. Gott hat uns doch Ewigkeit in die Seele gegeben. Die Jahre ziehen und kommen nicht wieder. Der tägliche Wandel aller Dinge in der Welt macht uns nach wahren und bleibenden Freuden begierig. Die Welt mit allen ihren Herrlichkeiten gewährt uns diese nicht. Aber unter allen Tugenden des Christenthums **ist die Liebe die größeste, und die allerdauerhafteste.** (1 Cor. 13, 13.) Zween, drey Menschen, die sich mit wahrer redlicher Treue verbinden, alles mögliche Gute freudig auszuüben, im tiefsten Thal des Kummers einander nie zu verlassen, und immer über die Erde weg gen Himmel zu schauen — wahrlich, das

ist

ist ein reizender Anblick, das ist Gottes erhabenstes Werk unter den Menschen!

Zu den Zeiten des Erlösers war es nöthig, dem Menschengeschlecht Gerechtigkeit, Sanftmuth, Billigkeit und Freygebigkeit, als die Stützen des gesellschaftlichen Lebens zu predigen, und er that dies mehr als einmal. Der Jude maßte sich das höchste Majestätsrecht Gottes an, und sprach den Heiden alle Seligkeit ab. Unser Heiland, der das menschliche Herz in seinen Falten kennen gelernet hatte, wußte, wie geschwind die schädliche Hitze des Zorns und andrer Affecten Menschen zum Verdammungsurtheil hinreißt. Er mißbilligt diese unnatürliche Härte aufs äußerste, und beruft sich auf das, was jedem sein eigenes Herz sagen muß. **Richtet nicht, verdammet andre nicht, so werdet ihr auch nicht verurtheilt.** (Lucä 6, 37.) So viele Mühe gab er sich, die Liebe, die das Band aller Tugenden ist, recht tief einzupflanzen unter den Menschen. Ihr reizet ja, sagt er, durch jeden unbefugten, schielenden, lieblosen, einseitigen, unbilligen Richterspruch den Unwillen des Nächsten, und erfahrt in kurzer Zeit die nämlichen Kränkungen. Eine andre Ursache des öftern Misvergnügens ist das hartnäckige Andenken an empfangene Beleidigungen. **Aber vergebet,** sagt unser Heiland, **so wird euch vergeben.** Erinnert euch eurer eigenen Schwachheit und Gebrechlichkeit. Wer kann sich rühmen, daß er ohne Anstoß wandle, und keinen seiner Brüder je beleidigt habe? Wer ist sicher, daß er nicht heute noch fallen, und durch wenige unvorsichtige Worte ein großes Feuer anzünden werde? Würden wir dann

nicht immer in Angst und Schrecken leben, wenn wir in jedem Augenblick die schärfste Rache des andern für jeden kleinen und übereilten Fehltritt befürchten müßten? Die wohlthätige Lehre Jesu Christi, die, so wie er, Liebe athmet, und Liebe vor sich hergehen läßt, hat uns vor dieser Pein bewahrt. Einer, sagt sein Gesandter, (Gal. 6, 2.) trage des andern Last. Vergebt euch unter einander, als schwache, fehlerhafte Menschen, die von der Vollkommenheit nur reden, aber nie dazu gelangen können. Die Liebe deckt auch eine Menge von Vergehungen zu, (1 Petr. 4, 8.) sie eifert nicht, sie erzürnt sich nicht, sie ist langsam und freundlich, sie läßt sich nicht erbittern, sie duldet alles, sie hofft immer das Beste. (1 Cor. 13.) Und macht doch darüber der besten Religion den Vorwurf nicht, daß sie stumpfe, feige, unwürdige, träge Menschen bilde, den Zorn vertilge, oder jede edelmüthige Ehrbegierde ausrotte. Der Christ hat die vernünftigste, die schätzungswertheste Ehre auch unter den Menschen. So wenig sie aber von Kleinigkeiten abhängt, so wenig verliert er sie dadurch, und am wenigsten wird er sie durch ein Mittel vertheidigen, das mit seinem Gewissen streitet, und alle göttliche und menschliche Ordnungen in der Welt zu Boden stürzt. Indem er großmüthig ist, bessert er seinen Feind, beschämt ihn, zwingt ihm das Geständniß ab, daß ein heitrer Ernst, ein männliches Betragen, eine weise und gebildete Denkungsart viel ehrwürdiger sey, als Tollkühnheit und stürmischer Starrsinn; er nimmt ihm den Willen zu schaden, leitet ihn zum stillen Nachdenken, schwächt die Macht seiner Begierden, erspart ihm durch sein kluges Betragen manche schwere

Sünde,

Sünde, bittet, wie sein Vorgänger, um Besserung und Erleuchtung des Feindseligen zu Gott, und bewahrt die Welt um sich herum vor den tobenden Ausbrüchen eines erhitzten Unsinnigen. Muß uns dann das alles, so lang uns noch Tugend und Rechtschaffenheit lieb ist, nicht mehr werth seyn, als der Schatten von äußerlicher Ehre? als das Gemälde des närrischen Ruhms bey Leuten, die nicht fähig, und nicht berufen sind, unsern Werth abzuwägen? Eben so vortrefflich will unser Erlöser, daß die höchste Billigkeit unser Verhalten gegen einander bestimmen soll. (Luc. 7, 38.) Wir dürfen nur fremde Empfindungen nach den unsrigen beurtheilen. Wir dürfen nur in Gedanken die Personen verwechseln, und uns an die Stelle desjenigen setzen, dem wir etwas abgezwungen, erpreßt, vorenthalten, verkleinert, geschmälert, zurückbehalten, entzogen, abgeläugnet, abgeschworen, fein oder grob entwendet haben, und uns dann fragen, wie uns zu Muth seyn würde? Ob nicht das Herz vor Rache glühen, ob wir uns nicht schämen würden, daß der andre verschlagener, listiger gewesen, als wir; ob wir nicht auf Mittel sinnen würden, ihm eben so wieder zu begegnen, wie er gegen uns verfuhr? Denn das ist der Gang der Vorsehung in der Welt, und die natürliche Strafe der Gottlosigkeit. **Mit eben dem Maas, womit ihr messet, wird man euch wieder messen.** Der Geizige verliert das Zutrauen von andern; man vermeidet es, viel Verkehr mit ihm zu haben, weil er immer mit dem Arbeiter marktet, oder lange auf Bezahlung warten läßt, wenn er indessen mit dem Geld in der Hand etwas gewinnen kann, oder weil er sich im Umtauschen der Waaren gar

leicht versteckte Betrügereyen erlaubt, weil er überhaupt seinem Nebenmenschen das Wenige nicht gönnt, und nur immer darnach strebt, daß er seinen Kasten füllen möge. Der Unredliche hat zuletzt keinen Freund mehr, der Stolze stößt überall an, ihn fliehen gerade die besten Menschen, die, die in andern den Menschen, nicht den gestempelten und betitelten Diener des Staats lieben; vor dem Unzüchtigen warnt ein Freund den andern, wie man das Haus bezeichnet, wo die Pest ausgebrochen ist; der Jüngling, der jede Erinnerung mit Naserümpfen und Lachen aufnimmt, bekommt in kurzer Zeit keine mehr, und rennt in sein Verderben; der Lieblose beraubt sich selber mancher Freude, hat hundert verdrüßliche Stunden, und ist ausgeschlossen vom Umgang guter und unverdorbener Menschen. Ihr, die ihr im Besitz der Feinheit, der Artigkeit, der Kenntniß der Welt seyn sollt, urtheilet selber, ob die Vorschriften Jesu Christi nicht weise und zweckmäßig sind? **Was ihr wünscht, daß euch andre Leute thun möchten, das thut ihr ihnen auch.** (Matth. 7, 12.) Hat je ein Redner, ein Weiser und Gelehrter in wenigen Worten mehr, mehr Herrliches und Schönes, mehr Gemeinnütziges für alle Menschen, mehr Anwendbares auf alle Fälle gesagt, als unser Erlöser? Ach, und doch entschließen sich so wenige Menschen, seine Reden zu lesen, und sein mustermäßiges Leben damit zu vergleichen! Gerade, als wenn das, was wir in den Worten Jesu Christi finden, nur gutgemeynte Rathschläge, nur Lehren, väterliche Ermunterungen, nicht Regeln, Befehle, Gesetze wären, die uns zu jedem kleinen Geschäft begleiten, und vor Abwegen behüten sollten! Viele werden nur alsdann thätig und

fleißig,

fleißig, wenn sie Vortheile erobern, etwas zu ihrem Einkommen an sich reissen, sich irgendwo eindringen, und die Macht, die uns so sehr schmeichelt, die Macht zu befehlen, etwas Ganzes nach unserm Kopf einzurichten, erhalten können; aber Saumseligkeit, Schläfrigkeit, Trägheit, wenn sie als wahre Menschenfreunde handeln, in ihrem Amt Gottesfurcht und Gewissenhaftigkeit zeigen, der Bosheit, wo sie steht, und wie sie gekleidet seyn mag, ohne Menschenfurcht Einhalt thun, gute Bürger erziehen, und jedem Mitarbeiter seine Last leichter machen sollten! Werden wir einst vor Gott diese Flecken auf eben die Art, wie wir jezt vor Menschen thun, entschuldigen können? Sollten wir nicht im Sinn Jesu Christi, der da nicht hingieng, wo die Liebe nicht herrschte, da keine Freude hatte, wo man sich nicht über Gott und über das viele Gute, das von ihm kommt, freut, sollten wir nicht mit diesen Gesinnungen näher an einander rücken, und die unterirrdischen Schleichwege verlassen, auf welchen wir uns oft, um auf unsre Nebenmenschen feindselig zu lauren, verstecken? Geschicklichkeiten und Vorzüge erwecken freylich den Neid, die Tadelsucht, und die Verläumdung — aber ihr, die ihr von dem giftigen Zahn gebissen werdet, müßt doch nicht euren Feinden gleich werden. Jene gehäßige Beobachter müssen uns vielmehr vollkommner machen, sie müssen uns Gelegenheit geben, beständig an uns selbst zu arbeiten, damit wir niemanden Anstoß geben, und auch das Gute, wozu wir berufen sind, worüber uns die Chicane nicht verfolgen sollte, mit Klugheit, ohne Verkleinerung und Erbitterung andrer thun können. Die Spuren der Menschlichkeit, die jeder, auch der Frömmste und Beste, zurück-

 läßt,

läßt, müssen uns vorsichtig machen, müssen uns lehren, auch unverdiente Schmähungen mit liebenswürdiger Sanftmuth zu tragen, und den Saamen der Zwietracht und der Uneinigkeit, ehe er noch keimen kann, zu ersticken. Wehe dem, der sich selbst das grausame Vergnügen machen kann, andern nur durch eine kalte Aeusserung, durch eine verächtliche Mine, durch ein geheimnißvolles Aber — —, durch ein zurückhaltendes Achselzucken, durch ein zweydeutiges Wort zu schaden! Unsre Empfindung verabscheut diese verdeckte Straßenräuber und Mörder, und sieht es als das Geschäft jener unseligen Geister an, die ihre Reinigkeit verlohren haben, und nicht wieder vor dem Angesicht Gottes erscheinen dürfen. Und was geschieht dadurch anders, als daß wir das mannichfaltige Elend, das am Menschenleben hängt, durch unsre eigene Schuld noch vergrößern? Viele drückt der Kummer nieder, weil sie lange nur ihren unordentlichen Lüsten Raum gegeben, die Vernunft betäubt, und die edelsten Freuden der Menschheit geringgeschätzt haben. Menschen, die wie Rosen blühten, werden vom schleichenden Gift ihrer Affecten, wie das Obst von der Raupe, verzehrt, fallen ins Grab, und faulen vor der Zeit. Wie viele Schlachtopfer ihrer Leidenschaften liegen schon dort, wo nur die ruhen sollten, die im Herrn entschlafen sind! Dürften wir das sagen, wenn uns die Vorschriften Jesu Christi überall gegenwärtig wären, wenn wir alle nur das thäten, was unser Zweck, unsre Pflicht ist, wenn wir immer dächten, daß jeder Knecht seinem Herrn steht und fällt, (Röm. 14, 4.) und also still unsern Weg fortwandelten? Gesetzt, daß wir durch unser menschenfeindliches Betragen

alles erhaschen, was den gierigsten Hunger sättigen kann, ists mehr, als Schale ohne Kern? Wasserfarben ohne Dauer? Rahmen ohne Gemälde? Betrug ohne Wahrheit? falscher Ueberzug ohne innern Gehalt? Rechnen wir dann die Last der Verschuldungen vor Gott nicht? Schätzen wir die Unruhe, und den Verlust so mancher sanften Freuden nicht? Kaum finden wir uns, so trennt uns das Schicksal wieder. Meere und Berge liegen zwischen vielen guten Menschen in der Mitte; sie gäben oft gern das Liebste her, um nur einen Tag beysammen zu seyn: aber das Auge sieht die stille Wohnung des entfernten Freundes nicht; wir reden von ihm, wir reden mit ihm, und er hörts nicht; er leidet, und wir wissen es nicht; er jammert, und wir können ihm nicht einmal unser Mitleiden bezeugen; und da, wo wir unsre Besten um uns herum haben, fährt in der Nacht das Schwerdt des Todes aus seiner Scheide, und macht eine schreckliche Lücke. Der jüngere Bruder kämpft noch mit den Wellen, indessen ruht der ältere schon im Hafen. Wir alle werden so bald zerstreut, die Gräber füllen sich, — und o Thorheit der Menschen! doch leben wir so gern im ewigen Mißtrauen, im beschwerlichen Zwang, in immerwährender Trennung! Wo gehen dann unsre Wünsche hin? Wir hoffen immer, und erhalten nichts. Wir ermatten uns durch Sehnsucht, und werden nie gesättigt. Die süßen Jahre der Jugend vergehen, wie das Morgenroth am Himmel schwindet. Im Männerleben trennt uns der Neid, die Unzufriedenheit, und ruheloser Ehrgeiz reißt die Bande der Liebe von einander. Durch Herrschsucht und Stolz rauben wir uns so manches Vergnügen, das wir von und mit andern Menschen umsonst genießen könnten.

könnten. In unser Haus eingekerkert verlieren wir so manche Gelegenheit, Gottes mannichfaltige Güte zu bemerken, und uns darüber mit andern zu freuen. Die Klagen begegnen sich, die Seufzer stoßen auf Seufzer, das freundliche Gesicht des einen weckt die Thränen des andern auf, wir schmachten alle nach Ruhe, nach Freyheit, und hören doch nicht eher auf, bis wir uns selber Ketten angelegt haben, die uns drücken, und uns in kurzem zu schwer werden — O Christen, das ist wahrlich nicht Gottes Wille. So erhört er — können wir etwas Schrecklicheres sagen? unser armes Gebet nicht, so erlangen wir seinen Segen nicht, so gefallen ihm unsre Wege nicht. Umarmt einander als Brüder, und begegnet einander liebreich und freundlich. **Eure Gelindigkeit müsse sich an jedem Menschen offenbaren. (Phil. 4, 5.) Haben wir doch alle Einen Gott, Einen Vater, Einen Herrn Jesum Christum, Eine Taufe, Ein Abendmahl, Einen Glauben, Eine Hoffnung, Einen Gott und Vater über uns alle! (Ephes. 4.)** Schicken wir uns nur bald dazu an, Erde und Staub zu werden, und nicht heftig über Dinge zu streiten, die entweder nicht bey uns bleiben können, oder die wir selber bald zurücklassen müssen! Bahnen wir uns nur früh den Weg zu Gott! Wer einmal das Nichts der irrdischen Kostbarkeiten gesehen hat, der flieht vor dem Gepränge dieses Lebens. Wohl dem, dem Natur und Religion über alles geht, der auch sich selber lebt, an der stillen Eingezogenheit Freude findet, gerne Gutes hinterläßt, das auch noch, wenn er lange verwest ist, andrer Menschen Elend vermindert, der das Herz am sternenhellen Abend zu Gott erhebt, und

aufrichtig wünscht, mit allen guten Menschen bey ihm zu seyn! Ja Heil und unsterblich Glück dem Menschen, der Lauterkeit und Wahrheit im Herzen trägt, jeden Unglücklichen mit Erbarmung ansieht, zu ihm eilt, und die Schwäche der Natur an jedem Verirrten kennen lernt! Zuletzt gehen wir alle zu Gott! Was uns Menschen nicht seyn können, wird er uns. **Die Gerechten werden deinem Namen danken, die Frommen werden bleiben vor deinem Angesicht.** (Ps. 140, 14.) Uns alle ruft er, uns alle kennt er, jede Stunde des Lebens, jede schöne That, die, wie verborgene Blühten auf einsamen Felsen, dem Auge nicht sichtbar wird, weiß er. O ihm empfohlen, mit ihm verbunden, an ihn gewöhnt, zu seinem Umgang bestimmt, vor ihm entfaltet, nach ihm gebildet seyn — das ist Seligkeit, das ist die Lehre und das Muster Jesu Christi!

Eben dieser Freund der Menschen befahl uns auch daß wir die Strenge des Tadels mehr auf uns selber, als auf andre richten, und uns sorgfältig hüten sollten, durch bittern Spott, durch beleidigende Vorwürfe andre irrende Brüder zu kränken, oder zu beschämen. **Ein Blinder, sagt er, kann dem andern den Weg nicht zeigen. Was siehst du den Splitter in deines Bruders Auge, und wirst den Balken in deinem Auge nicht gewahr?** (Lucä 6, 39-42.) Würden wir nicht ein allgemeines Vergnügen in unsre Gesellschaft einführen, wenn wir nach dieser unverbesserlichen Vorschrift erst an uns selber dächten, ehe wir mit dem Vergrößerungsglas in der Hand an andern Menschen Flecken finden wollen? Jesus vergleicht die groben

Laster

Laster einem Balken, und nennt kleine Fehler Splitter, die ins Aug gefallen sind. Unstreitig sah er dabey auf die Gewohnheit der Juden, besonders der Pharisäer, die von ihrer selbstgewählten Heiligkeit übergroße Einbildungen hatten, und die Irrthümer, oder vielmehr die Abweichungen der Samariter in einigen Stücken, die das Aeußere der Religion betrafen, ihnen, wie schwarze Laster, anrechneten. Auch vor dieser gefährlichen Krankheit, von welcher niemand, als der, der sich selbst recht kennt, frey ist, warnt die Menschenliebe des Erlösers. Ein Mensch, der sich zum Leiter und Führer eines Blinden aufwirft, und selbst keine gesunde Augen hat, verdient Tadel und Züchtigung. Und das thun wir, wenn wir immer von uns selber wegsehen, uns partheyisch mit andern vergleichen, **Gott danken, daß wir nicht sind wie dieser und jener,** (Lucä 18, 11.) als wenn wir nicht oft mit allen Gebetbüchern, Schatzkästlein, und geistlichen Erquickstunden, mit dem schleichenden Gang, mit der heiligen Andächteley, mit dem Kleinigkeitsgeist in der Frömmigkeit, mit dem jammernden Seufzen viel ärger wären, als dieser und jener, und geblendet von diesem Selbstbetrug vergessen, daß wir selber noch der **Weisheit oder der Tugend, die von oben kommt,** (Jacobi 3, 17.) bedürfen — Man verstehe aber unsern Erlöser nicht so, als wenn er uns von der Pflicht der **Erbaulichkeit,** und der brüderlichen Erinnerung losgesprochen hätte. Das Wort Gottes macht uns diese Aufmerksamkeit auf die Tugend, auf die Verirrungen andrer an vielen Orten zur Schuldigkeit; und wo ist eine edlere, schönere Art der Wohlthätigkeit, und der Liebe, als diese: Retter einer gesunkenen Seele zu seyn? Möchten

ten wir nur alle geschickt seyn, Lehrer und Aufseher von andern, nicht blinde Eiferer, zu werden! Möchten wir nur oft unsre Unterredungen mit diesem Salz würzen, und zu rechter Zeit, unter den besten Umständen, wenn das Herz des Bruders vorbereitet, und erweicht ist, ihm die Gottseligkeit, als den sichersten Weg zu Glück und Ruhe empfehlen! Möchten wir wenigstens alle durch ein heiliges Leben, durch ein frommes Beyspiel das ersetzen, was wir in unsrer Welt, wo Menschensinn und Menschenpflicht unter der Tyranney der immer abwechselnden Mode verlohren geht, nicht durch Worte ausrichten können! Jesus verlangt nur, daß wir kleine Gebrechen andrer mit edlem Herzen übersehen, ihre guten und rühmlichen Eigenschaften bemerken, sie ausbreiten, Arme und Verlassene denen empfehlen sollen, die die Schätze der Erde in Händen haben, zuweilen, wie im Vorbeygehen sanfte Erinnerungen einfließen lassen, am festlichen Tage, auch bey unsern Vergnügungen Gutes stiften, durch falsche, selber erfundene, verunstaltete, vergrößerte, oder nur durch ausgestreute und herumgetragene Gerüchte nicht zufällig das Glück andrer zeitlebens hindern, oder doch verspäten, dem andern da nicht zu schaden suchen, wo er keine Gelegenheit hat, sich zu vertheidigen, und seinen guten Namen zu retten, über alte schon längst vergeßne Fehltritte eine Decke werfen, die Schande unsrer Brüder, wenn wir keinen Beruf haben, sie zu bestrafen, verschweigen, mit Bitterkeit niemanden begangene Sünden vorwerfen, und uns immer erinnern, daß wir selber noch auf schlüpfrigem Wege stehen, unser eigenes Herz, unsre eigene Welt, unsre eigene Lockungen und Versuchungen haben, und, wenn wir aufrichtig seyn wollen, mit uns

selber

selber genug zu thun haben werden. Das geringste Glied hat doch irgend ein Vermögen, für den ganzen Körper zu wirken, und der schlechteste Mensch kann durch die Barmherzigkeit Gottes gebessert, und in einen fruchtbaren Baum verwandelt werden. Ihn niederdonnern, und zur Hölle schicken, ist Beleidigung für die ganze Welt. Ihr habt die Schlüssel zum Himmel nicht, ihr, die ihr so mit Unverstand für eure, nicht für Gottes Sache eifert! Aufmuntern sollt ihr ihn, Liebe zur Tugend, Vertrauen auf Gott, den Wunsch besser zu werden sollt ihr ihm einflößen, **ihr, die ihr stärker an Erkenntniß und Tugend seyd.** (Galat. 6, 1. 2.) Duldet ihn Gott, den er eigentlich beleidigt, wie sollten wir ihn von der Erde verbannen? Empfehlen wir ihn vielmehr den Leitungen, den Erbarmungen Gottes, und sehen im Stillen zu, wie der Unendlich-Weise das traurige Gefolge menschlicher Ausschweifungen in seinem sonst so wohl geordneten Staat zerstreut, oder in enge Gränzen einschließt, auf seinem schnellen Lauf unterbricht und hemmt, oder durch seine majestätische Wirkungen am Ende in Gutes verwandelt.

Die Regeln Jesu Christi sind vortrefflich. Aber **noch wichtiger ist der Grund,** wodurch er uns zu dieser Menschenliebe auffordert. Es ist wahr, schon die Einrichtung der menschlichen Natur zwingt uns dazu. Es ist wahr, unsre wechselseitigen Bedürfnisse lehren uns leicht die Gesinnungen, die wir gegen andre haben sollen. Es ist wahr, bey wohlthätigen und edelmüthigen Handlungen gefallen wir uns selber, da erheben wir uns wieder zum Adel der Menschheit, da glimmet der Funke

wieder

wieder auf, der uns vom Bild Gottes noch übrig ist, und unzertrennlich ist, wiederum Scham und unangenehmes Gefühl mit harten und unartigen Begegnungen verbunden. Es ist wahr, wir lieben eigentlich uns selber, indem wir andern dienen; wir machen uns selber vollkommner, indem wir das gemeine Beste befördern. Das ist die Sprache der Vernunft; aber nehmt nun dazu, was unser Erlöser sagt: **Seyd in der Liebe vollkommen, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist** (Matth. 5, 48.) **Wenn ihr das thut, wird euer Lohn groß seyn im Himmel, ihr werdet Kinder des Allerhöchsten seyn.** (Luc. 6, 35.) Die Barmherzigkeit Gottes sey euer Muster, und eure stärkste Auffoderung zur Barmherzigkeit. O Jesus Christus! wenn du redest, so ist doch jedes Wort eine Quelle, und jeder Ausdruck ein Schatz! Weil der Herr sich über uns erbarmt hat, und noch täglich erbarmt, weil der Herr sich über alle Menschen erbarmt, und für alle seinen Sohn gegeben hat, weil jeder Mensch in den Augen Gottes werthgeschätzt ist, weil Jesus alle Menschen bis in den Tod geliebt hat, weil die Liebe Gottes und seines Sohnes die aufrichtigste, die uneigennützigste, die beständigste ist: so muß auch unser Wohlwollen mehr seyn, als das bloße gute Herz, womit sich so viele vor Gott schmücken, und glauben, daß das eigenthümliche Zierde des Christen sey. Sorget dafür, daß eure Menschenliebe aus der rechten Quelle fließe, aus einem Herzen, das durch den Glauben geheiligt, und durch die Erfahrung der unendlichen Liebe Gottes, die in Jesu Christo erschien, von allem Haß gereinigt worden ist. Lieber, sagt Paulus, **verwirre,** kränke, störe, beleidige, verurtheile den

nicht, auch in der allergleichgültigsten Sache nicht, auch da nicht, wo er wirklich Unrecht hat, **um dessentwillen Christus gestorben ist.** (Röm. 14, 15.) Gebt also bey eurer Menschenliebe auf die Triebfedern Acht, untersuchet die Wurzel, aus welcher diese süße Früchte wachsen sollen. Wenn wir nur wohlthätig, nachgebend und barmherzig sind, um uns Lob und Ehre von der Welt zu verschaffen; **wenn wir nur Almosen geben, damit wir von den Menschen mit Bewunderung gesehen werden,** (Matth. 6, 1.) oder um den unangenehmen Anblick eines Nackten und Schlechtgekleideten von uns zu entfernen, oder um Gott verborgene Sünden durch Wohlthaten abzukaufen, oder um uns gegen die Furcht vor dem göttlichen Gericht zu beruhigen, oder damit es uns Gott tausendfältig wieder gebe, oder damit wir nicht, wie jener ungerechte Richter, **durch Klagen übertäubt werden:** (Lucä 18, 5.) so haben wir keinen Lohn zu erwarten. Der Christ ist von einem lebendigen Eifer beseelt, Gott durch die Beförderung des Glücks seiner edelsten Geschöpfe zu verherrlichen. Er liebt den Gott, der ihn über alles geliebt hat, in seinen armen und hülfsbedürftigen Mitbrüdern. So oft er einen Hungrigen, einen Elenden sieht, stellt sich Jesus Christus, **der um unsertwillen arm ward, ob er gleich reich war,** (2 Cor. 8, 9.) seinem Geist dar, und er erinnert sich, daß ihm das alles, was er dem Geringsten aus wahrer dankbarer Liebe gegen Gott thut, vom Haupt und Freund aller Menschen so belohnt werde, als wenn er es ihm selber erwiesen hätte. (Matth. 25, 31-46.) Und wer ist dann unter uns, der nicht täglich zur Erbarmung Gottes seine Zuflucht nehmen müßte? Was sind wir, wenn wir

uns nicht schmeicheln? Eine Hand voll Thon, die sich selber weder helfen, noch erhalten kann. Ein Geschöpf, das am Mittag nicht weiß, ob es den Untergang der Abendsonne sehen, oder schon vorher nicht mehr seyn werde. Ein Strafwürdiger, der seinen Gott beleidigt, und ihm oft mit Verachtung begegnet. Aber die Barmherzigkeit Gottes — ist sie nicht unermeßlich, unbeschreiblich, unaufhörlich? Umfaßt sie nicht Himmel und Erde, Engel und Menschen, Pflanzen und Thiere, Leib und Geist, Land und Meer? **Ein Tag sagts dem andern, und eine Nacht verkündigts der andern.** (Ps. 19, 3.) **Herr! wie sind deine Werke so groß, und so viel! Du hast sie alle weißlich geordnet, und die Erde ist voll deiner Güte!** (Ps. 104, 24.) Von der Welt der Fixsterne herab bis zum Moos im Wasser, und bis zu der Schnecke, die dies Pflänzchen braucht, und frißt, ist alles Gottes Güte, Gottes Freygebigkeit. Was sind dagegen die kleinen Erweisungen der Liebe, die andre Menschen von uns erwarten können? Wir theilen etwas mit von fremdem Gut, das uns doch nicht gehört. Wir lassen den Bettler vor der Hausthüre von dem essen, was wir selber kurz vorher aus der allgemeinen Hand der Vorsehung erhalten haben. Der Herr macht uns die Freude, daß wir, die wir reicher, mächtiger, größer, weiser, und erfahrner sind, als unsre Brüder hienieden, seine Stelle vertreten, und das, was seine Güte ihnen zuwerfen will, so austheilen dürfen, als wenn sie es niemanden, als uns zu danken hätten. Das ist die wahre Gestalt unsrer Menschenliebe und unsrer Barmherzigkeit. Wir sind nichts dabey, als die Werkzeuge Gottes. Wir geben nicht, der Herr giebt durch

uns. Warum ist dann der Eifer erloschen, und die wahre Menschenliebe so selten worden unter uns? Betrübter Blick in die Familie Gottes, die ein einziger Geist beseelen, und ein gemeinschaftliches Band umschliessen sollte! Wir nennen ihn Vater, und ahmen ihn doch nicht nach. Ist nicht die Klage Gottes rührend? **Bin ich Vater, wo ist meine Ehre? Bin ich Herr, wo fürchtet man mich?** (Maleachi 1, 6.) Wir rechnen insgemein, so oft wir an das Unglück denken, das uns auch begegnen kann, auf den Beystand der Menschen. Sollten wir dann nicht auch bey aller Gelegenheit zeigen, daß wir ebenfalls ein brüderliches Herz in der Brust haben, und gerne **unsre Wohnung dem Reisenden öffnen?** (Hiob 31, 31.) Ihr edle, wie Gott liebende Menschen! wenn euch oft bange wird zu wohnen **unter dem rauhen und verkehrten Geschlecht,** (Phil. 2, 15.) und ihr, ihr arme Menschen, denen das Herz oft verwundet ist, die ihr schon oft vergeblich den Vornehmen und Gewaltigen dieser Welt eure Noth geklagt habt, ihr wißt doch den Trost, der nie erschöpft werden kann. Was wir auf Erden nicht finden können, das ist im Himmel — unser barmherziger Vater, und unser liebender Erlöser! Wir werden hier nur auf kurze Zeit geprüft. Wir gehen in die Schule, und reifen indessen zum Mann. Das Haus unsers Vaters ist nicht in dieser Welt, aber wir gehen immer näher dazu. **Wir weinen, tragen edeln Saamen, und bringen einst unsre Garben.** (Ps. 126, 6.) **Laßt uns dann Fleiß thun, hinein zu kommen in die Ruhe, daß unser keiner zurückbleibe.** (Ebr. 4, 1.) Dort wird uns ein Engel den Pfeil aus der Wunde ziehen. Dort wer-

den

den wir mit den auch von uns gebesserten Menschen vor Gott und seinem Sohn in der innigsten Freundschaft leben, werden nie wieder von der Gemeine der Erstgebohrnen, von allen guten Menschen getrennt werden: dort finden wir die wieder, über deren Leiche wir hier mit tausend Thränen gelegen sind; dort umarmen wir unsre Aeltern, und küssen unsre Waisen wieder; arme Töchter! die ihr die beste Mutter in der Wiege schon verlohren habt, dort wird sie euch wieder, und welche Freude, wenn sie euch so tugendhaft erblickt, als sie selbst war! dort kommen wir wieder zu den aufrichtigen Freunden, die uns oft, wenn Wolken über unser Gesicht hiengen, zugerufen haben: **Alle deine Sorgen wirf auf Gott, er verläßt dich nicht, er sorgt für dich!** (1 Petr. 5, 7.) Stellt euch oft in Gedanken jene allgemeine Versammlung aller Guten und Weisen, jene große selige Gesellschaft aller Freunde und Liebhaber der Tugend, aller Lieblinge Jesu Christi, aller Verehrer und Anbeter Gottes aus allen Ländern, aus allen Jahrtausenden vor, wenn dann Gott in der Mitte, und Jesus Christus alles in allem seyn wird! dort, wo uns das Auge mehr sagen, und das Herz mehr empfinden wird! Um dieser Hoffnung willen laßt uns immer Gutes thun; ruhig wird unser Abend seyn, wenn wir alsdann an die denken, die durch uns veredelt worden sind, die nach unserm Tod an unsre Stelle treten, und eben so, wie wir, andre Menschen lieben. Wenn wir dann auch nicht mehr sind, andre Menschen denken doch noch an uns, erinnern sich an unser Beyspiel, wählen auch unsre Grundsätze, und danken Gott, daß sie uns gefunden, und durch unser Beyspiel bewogen worden sind, in Gott allein ihre Ruhe zu suchen.

O Christen! so wie die ganze Natur immer zur Ehre Gottes arbeitet, so seyd auch ihr unaufhörlich mit seinen Absichten beschäftigt. Nie müsse uns die Erde entleiden, und das Menschengeschlecht verhaßt werden. Wenn uns die Kaltsinnigkeit, die Gleichgültigkeit, die Treulosigkeit, die leeren Versprechungen, das Zögern und Zaudern andrer Menschen mit ihrer armseligen Hülfe wehe thut, so gehen wir in die stille Kammer, lassen den Thränen, aber nicht dem Murren und Klagen über andre, den Lauf, weinen vor Gott, stärken uns mit seinem Wort, leben bey seinen Verheißungen wieder auf, und sagen zu ihm: dennoch bleib ich stets bey dir! (Ps. 73, 23.) Es ist schwer, aber es ist das Schicksal des edelsten Theils der Menschen. Schöne, gute, liebevolle Seelen werden wir doch noch überall antreffen, und mit ihnen verschwistert, machen wir uns die Erde zum Paradies, und bereiten uns vor zu dem Land, wo kein Haß, kein Neid, keine Feindschaft, keine Untreue mehr seyn wird, wo alle harte und grobe Menschen ausgeschlossen seyn werden.

Die Menschenliebe des Erlösers offenbarte sich in allen seinen Reden. Seine sogenannte Gleichnisse sind die getreusten Schilderungen des menschlichen Lebens, und die Erzählung vom Sämann, und vom verschiedenen Erfolg der Saat gehört unstreitig zu den schönsten, und wichtigsten. Man lese sie, und beobachte dabey die Bewegungen der Seele. (Matth. 13, 3-23. Luc. 8, 4-15.) Jeder wird ohne Zweifel die Wahrheit und Richtigkeit dieser Beschreibungen, die tiefe Menschenkenntniß, das Licht der Allwissenheit, den Geist der Weissagung, die liebenswürdige Aufmerksamkeit auf unsre Veredlung, die trauri-

traurigen Klagen über das V
den redlichen Eifer für die V
seligen Classe, den heiligen
Vortrag herrscht, und in je
pfinden. Man lese nur,
kann man mit Gewißheit
len. Was ist dies Stüc
reine und ungeschmückte
Schicksale, die die Religio
wird. Es ist eine Beschr
digen Verhalten der Men
meisterinn. Es ist das
Herzens, das entweder ha
tig und unbeständig, oder
und gut ist. Es ist ein genoes Ver
aller Hindernisse, die der guten Sache des Christent
unter den Menschen im Weg stehen. Es ist ein ew
Denkmal von den rührenden Gesinnungen Jesu Chri
der mit stillem Feuer, mit sanftem Eifer die brauchbarste
Weisheit gerne in alle Hände gebracht hätte, gerne alle
Menschen zu den prächtigen Welten erhoben hätte, zu
welchen Er selber voran den Weg zeigte. Es ist eine
unumstößliche Vormauer gegen alle Entschuldigungen,
die unsre Trägheit, oder Lasterhaftigkeit aufsucht, und oft
mit Unbescheidenheit vorträgt. Von einer großen Menge
umgeben ergießt sich die Liebe unsers Heilandes in dies
schöne Bild des Reiches Gottes und des menschlichen
Lebens. Er stellt ihnen seine Bemühungen, und die un-
gleichen Folgen derselben unter Aehnlichkeiten vor, die so
natürlich, so leicht sind, daß sie keiner Erklärung bedür-
fen. Wer ist so unerfahren in den Sachen dieser Welt,

 daß

könnten. In unser Haus eingekerkert verlieren wir so manche Gelegenheit, Gottes mannichfaltige Güte zu bemerken, und uns darüber mit andern zu freuen. Die Klagen begegnen sich, die Seufzer stoßen auf Seufzer, das freundliche Gesicht des einen weckt die Thränen des andern auf, wir schmachten alle nach Ruhe, nach Freyheit, und hören doch nicht eher auf, bis wir uns selber Ketten angelegt haben, die uns drücken, und uns in kurzem zu schwer werden — O Christen, das ist wahrlich nicht Gottes Wille. So erhört er — können wir etwas Schrecklicheres sagen? unser armes Gebet nicht, so erlangen wir seinen Segen nicht, so gefallen ihm unsre Wege nicht. Umarmt einander als Brüder, und begegnet einander liebreich und freundlich. **Eure Gelindigkeit müsse sich an jedem Menschen offenbaren. (Phil. 4, 5.) Haben wir doch alle Einen Gott, Einen Vater, Einen Herrn Jesum Christum, Eine Taufe, Ein Abendmahl, Einen Glauben, Eine Hoffnung, Einen Gott und Vater über uns alle! (Ephes. 4.)** Schicken wir uns nur bald dazu an, Erde und Staub zu werden, und nicht heftig über Dinge zu streiten, die entweder nicht bey uns bleiben können, oder die wir selber bald zurücklassen müssen! Bahnen wir uns nur früh den Weg zu Gott! Wer einmal das Nichts der irrdischen Kostbarkeiten gesehen hat, der flieht vor dem Gepränge dieses Lebens. Wohl dem, dem Natur und Religion über alles geht, der auch sich selber lebt, an der stillen Eingezogenheit Freude findet, gerne Gutes hinterläßt, das auch noch, wenn er lange verwest ist, andrer Menschen Elend vermindert, der das Herz am sternenhellen Abend zu Gott erhebt, und

aufrich-

aufrichtig wünscht, mit allen guten Menschen bey ihm zu seyn! Ja Heil und unsterblich Glück dem Menschen, der Lauterkeit und Wahrheit im Herzen trägt, jeden Unglücklichen mit Erbarmung ansieht, zu ihm eilt, und die Schwäche der Natur an jedem Verirrten kennen lernt! Zuletzt gehen wir alle zu Gott! Was uns Menschen nicht seyn können, wird er uns. **Die Gerechten werden deinem Namen danken, die Frommen werden bleiben vor deinem Angesicht.** (Ps. 140, 14.) Uns alle ruft er, uns alle kennt er, jede Stunde des Lebens, jede schöne That, die, wie verborgene Blühten auf einsamen Felsen, dem Auge nicht sichtbar wird, weiß er. O ihm empfohlen, mit ihm verbunden, an ihn gewöhnt, zu seinem Umgang bestimmt, vor ihm entfaltet, nach ihm gebildet seyn — das ist Seligkeit, das ist die Lehre und das Muster Jesu Christi!

Eben dieser Freund der Menschen befahl uns auch daß wir die Strenge des Tadels mehr auf uns selber, als auf andre richten, und uns sorgfältig hüten sollten, durch bittern Spott, durch beleidigende Vorwürfe andre irrende Brüder zu kränken, oder zu beschämen. **Ein Blinder, sagt er, kann dem andern den Weg nicht zeigen. Was siehst du den Splitter in deines Bruders Auge, und wirst den Balken in deinem Auge nicht gewahr?** (Lucä 6, 39-42.) Würden wir nicht ein allgemeines Vergnügen in unsre Gesellschaft einführen, wenn wir nach dieser unverbesserlichen Vorschrift erst an uns selber dächten, ehe wir mit dem Vergrößerungsglas in der Hand an andern Menschen Flecken finden wollen? Jesus vergleicht die groben

Laster einem Balken, und nennt kleine Fehler Splitter, die ins Aug gefallen sind. Unstreitig sah er dabey auf die Gewohnheit der Juden, besonders der Pharisäer, die von ihrer selbstgewählten Heiligkeit übergroße Einbildungen hatten, und die Irrthümer, oder vielmehr die Abweichungen der Samariter in einigen Stücken, die das Aeußere der Religion betrafen, ihnen, wie schwarze Laster, anrechneten. Auch vor dieser gefährlichen Krankheit, von welcher niemand, als der, der sich selbst recht kennt, frey ist, warnt die Menschenliebe des Erlösers. Ein Mensch, der sich zum Leiter und Führer eines Blinden aufwirft, und selbst keine gesunde Augen hat, verdient Tadel und Züchtigung. Und das thun wir, wenn wir immer von uns selber wegsehen, uns partheyisch mit andern vergleichen, **Gott danken, daß wir nicht sind wie dieser und jener,** (Lucä 18, 11.) als wenn wir nicht oft mit allen Gebetbüchern, Schatzkästlein, und geistlichen Erquickstunden, mit dem schleichenden Gang, mit der heiligen Andächteley, mit dem Kleinigkeitsgeist in der Frömmigkeit, mit dem jammernden Seufzen viel ärger wären, als dieser und jener, und geblendet von diesem Selbstbetrug vergessen, daß wir selber noch **der Weisheit oder der Tugend, die von oben kommt,** (Jacobi 3, 17.) bedürfen — Man verstehe aber unsern Erlöser nicht so, als wenn er uns von der Pflicht der **Erbaulichkeit,** und der brüderlichen Erinnerung losgesprochen hätte. Das Wort Gottes macht uns diese Aufmerksamkeit auf die Tugend, auf die Verirrungen andrer an vielen Orten zur Schuldigkeit; und wo ist eine edlere, schönere Art der Wohlthätigkeit, und der Liebe, als diese: Retter einer gesunkenen Seele zu seyn? Möchten

ten wir nur alle geschickt seyn, Lehrer und Aufseher von andern, nicht blinde Eiferer, zu werden! Möchten wir nur oft unsre Unterredungen mit diesem Salz würzen, und zu rechter Zeit, unter den besten Umständen, wenn das Herz des Bruders vorbereitet, und erweicht ist, ihm die Gottseligkeit, als den sichersten Weg zu Glück und Ruhe empfehlen! Möchten wir wenigstens alle durch ein heiliges Leben, durch ein frommes Beyspiel das ersetzen, was wir in unsrer Welt, wo Menschensinn und Menschenpflicht unter der Tyranney der immer abwechselnden Mode verlohren geht, nicht durch Worte ausrichten können! Jesus verlangt nur, daß wir kleine Gebrechen andrer mit edlem Herzen übersehen, ihre guten und rühmlichen Eigenschaften bemerken, sie ausbreiten, Arme und Verlassene denen empfehlen sollen, die die Schätze der Erde in Händen haben, zuweilen, wie im Vorbeygehen sanfte Erinnerungen einfließen lassen, am festlichen Tage, auch bey unsern Vergnügungen Gutes stiften, durch falsche, selber erfundene, verunstaltete, vergrößerte, oder nur durch ausgestreute und herumgetragene Gerüchte nicht zufällig das Glück andrer zeitlebens hindern, oder doch verspäten, dem andern da nicht zu schaden suchen, wo er keine Gelegenheit hat, sich zu vertheidigen, und seinen guten Namen zu retten, über alte schon längst vergeßne Fehltritte eine Decke werfen, die Schande unsrer Brüder, wenn wir keinen Beruf haben, sie zu bestrafen, verschweigen, mit Bitterkeit niemanden begangene Sünden vorwerfen, und uns immer erinnern, daß wir selber noch auf schlüpfrigem Wege stehen, unser eigenes Herz, unsre eigene Welt, unsre eigene Lockungen und Versuchungen haben, und, wenn wir aufrichtig seyn wollen, mit uns

selber genug zu thun haben werden. Das geringste Glied hat doch irgend ein Vermögen, für den ganzen Körper zu wirken, und der schlechteste Mensch kann durch die Barmherzigkeit Gottes gebessert, und in einen fruchtbaren Baum verwandelt werden. Ihn niederdonnern, und zur Hölle schicken, ist Beleidigung für die ganze Welt. Ihr habt die Schlüssel zum Himmel nicht, ihr, die ihr so mit Unverstand für eure, nicht für Gottes Sache eifert! Aufmuntern sollt ihr ihn, Liebe zur Tugend, Vertrauen auf Gott, den Wunsch besser zu werden sollt ihr ihm einflößen, **ihr, die ihr stärker an Erkenntniß und Tugend seyd.** (Galat. 6, 1. 2.) Duldet ihn Gott, den er eigentlich beleidigt, wie sollten wir ihn von der Erde verbannen? Empfehlen wir ihn vielmehr den Leitungen, den Erbarmungen Gottes, und sehen im Stillen zu, wie der Unendlich-Weise das traurige Gefolge menschlicher Ausschweifungen in seinem sonst so wohl geordneten Staat zerstreut, oder in enge Gränzen einschließt, auf seinem schnellen Lauf unterbricht und hemmt, oder durch seine majestätische Wirkungen am Ende in Gutes verwandelt.

Die Regeln Jesu Christi sind vortrefflich. Aber **noch wichtiger ist der Grund**, wodurch er uns zu dieser Menschenliebe auffordert. Es ist wahr, schon die Einrichtung der menschlichen Natur zwingt uns dazu. Es ist wahr, unsre wechselseitigen Bedürfnisse lehren uns leicht die Gesinnungen, die wir gegen andre haben sollen. Es ist wahr, bey wohlthätigen und edelmüthigen Handlungen gefallen wir uns selber, da erheben wir uns wieder zum Adel der Menschheit, da glimmet der Funke

wieder

wieder auf, der uns vom Bild Gottes noch übrig ist, und unzertrennlich ist, wiederum Scham und unangenehmes Gefühl mit harten und unartigen Begegnungen verbunden. Es ist wahr, wir lieben eigentlich uns selber, indem wir andern dienen; wir machen uns selber vollkommner, indem wir das gemeine Beste befördern. Das ist die Sprache der Vernunft; aber nehmt nun dazu, was unser Erlöser sagt: **Seyd in der Liebe vollkommen, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist** (Matth. 5, 48.) **Wenn ihr das thut, wird euer Lohn groß seyn im Himmel, ihr werdet Kinder des Allerhöchsten seyn.** (Luc. 6, 35.) Die Barmherzigkeit Gottes sey euer Muster, und eure stärkste Auffoderung zur Barmherzigkeit. O Jesus Christus! wenn du redest, so ist doch jedes Wort eine Quelle, und jeder Ausdruck ein Schatz! Weil der Herr sich über uns erbarmt hat, und noch täglich erbarmt, weil der Herr sich über alle Menschen erbarmt, und für alle seinen Sohn gegeben hat, weil jeder Mensch in den Augen Gottes werthgeschätzt ist, weil Jesus alle Menschen bis in den Tod geliebt hat, weil die Liebe Gottes und seines Sohnes die aufrichtigste, die uneigennützigste, die beständigste ist: so muß auch unser Wohlwollen mehr seyn, als das bloße gute Herz, womit sich so viele vor Gott schmücken, und glauben, daß das eigenthümliche Zierde des Christen sey. Sorget dafür, daß eure Menschenliebe aus der rechten Quelle fließe, aus einem Herzen, das durch den Glauben geheiligt, und durch die Erfahrung der unendlichen Liebe Gottes, die in Jesu Christo erschien, von allem Haß gereinigt worden ist. **Lieber**, sagt Paulus, **verwirre**, kränke, störe, beleidige, verurtheile **den**

nicht, auch in der allergleichgültigsten Sache nicht, auch da nicht, wo er wirklich Unrecht hat, um dessentwillen Christus gestorben ist. (Röm. 14, 15.) Gebt also bey eurer Menschenliebe auf die Triebfedern Acht, untersuchet die Wurzel, aus welcher diese süße Früchte wachsen sollen. Wenn wir nur wohlthätig, nachgebend und barmherzig sind, um uns Lob und Ehre von der Welt zu verschaffen; wenn wir nur Almosen geben, damit wir von den Menschen mit Bewunderung gesehen werden, (Matth. 6, 1.) oder um den unangenehmen Anblick eines Nackten und Schlechtgekleideten von uns zu entfernen, oder um Gott verborgene Sünden durch Wohlthaten abzukaufen, oder um uns gegen die Furcht vor dem göttlichen Gericht zu beruhigen, oder damit es uns Gott tausendfältig wieder gebe, oder damit wir nicht, wie jener ungerechte Richter, durch Klagen übertäubt werden: (Lucä 18, 5.) so haben wir keinen Lohn zu erwarten. Der Christ ist von einem lebendigen Eifer beseelt, Gott durch die Beförderung des Glücks seiner edelsten Geschöpfe zu verherrlichen. Er liebt den Gott, der ihn über alles geliebt hat, in seinen armen und hülfsbedürftigen Mitbrüdern. So oft er einen Hungrigen, einen Elenden sieht, stellt sich Jesus Christus, der um unsertwillen arm ward, ob er gleich reich war, (2 Cor. 8, 9.) seinem Geist dar, und er erinnert sich, daß ihm das alles, was er dem Geringsten aus wahrer dankbarer Liebe gegen Gott thut, vom Haupt und Freund aller Menschen so belohnt werde, als wenn er es ihm selber erwiesen hätte. (Matth. 25, 31-46.) Und wer ist dann unter uns, der nicht täglich zur Erbarmung Gottes seine Zuflucht nehmen müßte? Was sind wir, wenn wir

uns

uns nicht schmeicheln? Eine Hand voll Thon, die sich selber weder helfen, noch erhalten kann. Ein Geschöpf, das am Mittag nicht weiß, ob es den Untergang der Abendsonne sehen, oder schon vorher nicht mehr seyn werde. Ein Strafwürdiger, der seinen Gott beleidigt, und ihm oft mit Verachtung begegnet. Aber die Barmherzigkeit Gottes — ist sie nicht unermeßlich, unbeschreiblich, unaufhörlich? Umfaßt sie nicht Himmel und Erde, Engel und Menschen, Pflanzen und Thiere, Leib und Geist, Land und Meer? Ein Tag sagts dem andern, und eine Nacht verkündigts der andern. (Ps. 19, 3.) Herr! wie sind deine Werke so groß, und so viel! Du hast sie alle weißlich geordnet, und die Erde ist voll deiner Güte! (Ps. 104, 24.) Von der Welt der Fixsterne herab bis zum Moos im Wasser, und bis zu der Schnecke, die dies Pflänzchen braucht, und frißt, ist alles Gottes Güte, Gottes Freygebigkeit. Was sind dagegen die kleinen Erweisungen der Liebe, die andre Menschen von uns erwarten können? Wir theilen etwas mit von fremdem Gut, das uns doch nicht gehört. Wir lassen den Bettler vor der Hausthüre von dem essen, was wir selber kurz vorher aus der allgemeinen Hand der Vorsehung erhalten haben. Der Herr macht uns die Freude, daß wir, die wir reicher, mächtiger, größer, weiser, und erfahrner sind, als unsre Brüder hienieden, seine Stelle vertreten, und das, was seine Güte ihnen zuwerfen will, so austheilen dürfen, als wenn sie es niemanden, als uns zu danken hätten. Das ist die wahre Gestalt unsrer Menschenliebe und unsrer Barmherzigkeit. Wir sind nichts dabey, als die Werkzeuge Gottes. Wir geben nicht, der Herr giebt durch

uns. Warum ist dann der Eifer erloschen, und die wahre Menschenliebe so selten worden unter uns? Betrübter Blick in die Familie Gottes, die ein einziger Geist beseelen, und ein gemeinschaftliches Band umschliessen sollte! Wir nennen ihn Vater, und ahmen ihn doch nicht nach. Ist nicht die Klage Gottes rührend? **Bin ich Vater, wo ist meine Ehre? Bin ich Herr, wo fürchtet man mich?** (Maleachi 1, 6.) Wir rechnen insgemein, so oft wir an das Unglück denken, das uns auch begegnen kann, auf den Beystand der Menschen. Sollten wir dann nicht auch bey aller Gelegenheit zeigen, daß wir ebenfalls ein brüderliches Herz in der Brust haben, und gerne **unsre Wohnung dem Reisenden öffnen?** (Hiob 31, 31.) Ihr edle, wie Gott liebende Menschen! wenn euch oft bange wird zu wohnen **unter dem rauhen und verkehrten Geschlecht,** (Phil. 2, 15.) und ihr, ihr arme Menschen, denen das Herz oft verwundet ist, die ihr schon oft vergeblich den Vornehmen und Gewaltigen dieser Welt eure Noth geklagt habt, ihr wißt doch den Trost, der nie erschöpft werden kann. Was wir auf Erden nicht finden können, das ist im Himmel — unser barmherziger Vater, und unser liebender Erlöser! Wir werden hier nur auf kurze Zeit geprüft. Wir gehen in die Schule, und reifen indessen zum Mann. Das Haus unsers Vaters ist nicht in dieser Welt, aber wir gehen immer näher dazu. **Wir weinen, tragen edeln Saamen, und bringen einst unsre Garben.** (Ps. 126, 6.) **Laßt uns dann Fleiß thun, hinein zu kommen in die Ruhe, daß unser keiner zurückbleibe.** (Ebr. 4, 1.) Dort wird uns ein Engel den Pfeil aus der Wunde ziehen. Dort werden

den wir mit den auch von uns gebesserten Menschen vor Gott und seinem Sohn in der innigsten Freundschaft leben, werden nie wieder von der Gemeine der Erstgebohrnen, von allen guten Menschen getrennt werden: dort finden wir die wieder, über deren Leiche wir hier mit tausend Thränen gelegen sind; dort umarmen wir unsre Aeltern, und küssen unsre Waisen wieder; arme Töchter! die ihr die beste Mutter in der Wiege schon verlohren habt, dort wird sie euch wieder, und welche Freude, wenn sie euch so tugendhaft erblickt, als sie selbst war! dort kommen wir wieder zu den aufrichtigen Freunden, die uns oft, wenn Wolken über unser Gesicht hiengen, zugerufen haben: **Alle deine Sorgen wirf auf Gott, er verläßt dich nicht, er sorgt für dich!** (1 Petr. 5, 7.) Stellt euch oft in Gedanken jene allgemeine Versammlung aller Guten und Weisen, jene große selige Gesellschaft aller Freunde und Liebhaber der Tugend, aller Lieblinge Jesu Christi, aller Verehrer und Anbeter Gottes aus allen Ländern, aus allen Jahrtausenden vor, wenn dann Gott in der Mitte, und Jesus Christus alles in allem seyn wird! dort, wo uns das Auge mehr sagen, und das Herz mehr empfinden wird! Um dieser Hoffnung willen laßt uns immer Gutes thun; ruhig wird unser Abend seyn, wenn wir alsdann an die denken, die durch uns veredelt worden sind, die nach unserm Tod an unsre Stelle treten, und eben so, wie wir, andre Menschen lieben. Wenn wir dann auch nicht mehr sind, andre Menschen denken doch noch an uns, erinnern sich an unser Beyspiel, wählen auch unsre Grundsätze, und danken Gott, daß sie uns gefunden, und durch unser Beyspiel bewogen worden sind, in Gott allein ihre Ruhe zu suchen.

O Christen! so wie die ganze Natur immer zur Ehre Gottes arbeitet, so seyd auch ihr unaufhörlich mit seinen Absichten beschäftigt. Nie müsse uns die Erde entleiden, und das Menschengeschlecht verhaßt werden. Wenn uns die Kaltsinnigkeit, die Gleichgültigkeit, die Treulosigkeit, die leeren Versprechungen, das Zögern und Zaudern andrer Menschen mit ihrer armseligen Hülfe wehe thut, so gehen wir in die stille Kammer, lassen den Thränen, aber nicht dem Murren und Klagen über andre, den Lauf, weinen vor Gott, stärken uns mit seinem Wort, leben bey seinen Verheißungen wieder auf, und sagen zu ihm: dennoch bleib ich stets bey dir! (Ps. 73, 23.) Es ist schwer, aber es ist das Schicksal des edelsten Theils der Menschen. Schöne, gute, liebevolle Seelen werden wir doch noch überall antreffen, und mit ihnen verschwistert, machen wir uns die Erde zum Paradies, und bereiten uns vor zu dem Land, wo kein Haß, kein Neid, keine Feindschaft, keine Untreue mehr seyn wird, wo alle harte und grobe Menschen ausgeschlossen seyn werden.

Die Menschenliebe des Erlösers offenbarte sich in allen seinen Reden. Seine sogenannte Gleichnisse sind die getreusten Schilderungen des menschlichen Lebens, und die Erzählung vom Sämann, und vom verschiedenen Erfolg der Saat gehört unstreitig zu den schönsten, und wichtigsten. Man lese sie, und beobachte dabey die Bewegungen der Seele. (Matth. 13, 3-23. Luc. 8, 4-15.) Jeder wird ohne Zweifel die Wahrheit und Richtigkeit dieser Beschreibungen, die tiefe Menschenkenntniß, das Licht der Allwissenheit, den Geist der Weissagung, die liebenswürdige Aufmerksamkeit auf unsre Veredlung, die trauri-

traurigen Klagen über das V
den redlichen Eifer für die V
seligen Classe, den heiligen
Vortrag herrscht, und in je
pfinden. Man lese nur,
kann man mit Gewißheit
len. Was ist dies Stück
reine und ungeschmückte
Schicksale, die die Religio
wird. Es ist eine Beschr
digen Verhalten der Men
meisterinn. Es ist das
Herzens, das entweder ha
tig und unbeständig, oder
und gut ist. Es ist ein ...gendes Ver
aller Hindernisse, die der guten Sache des Christent
unter den Menschen im Weg stehen. Es ist ein ew
Denkmal von den rührenden Gesinnungen Jesu Chri
der mit stillem Feuer, mit sanftem Eifer die brauchbarste
Weisheit gerne in alle Hände gebracht hätte, gerne alle Menschen zu den prächtigen Welten erhoben hätte, zu welchen Er selber voran den Weg zeigte. Es ist eine unumstößliche Vormauer gegen alle Entschuldigungen, die unsre Trägheit, oder Lasterhaftigkeit aufsucht, und oft mit Unbescheidenheit vorträgt. Von einer großen Menge umgeben ergießt sich die Liebe unsers Heilandes in dies schöne Bild des Reiches Gottes und des menschlichen Lebens. Er stellt ihnen seine Bemühungen, und die ungleichen Folgen derselben unter Aehnlichkeiten vor, die so natürlich, so leicht sind, daß sie keiner Erklärung bedürfen. Wer ist so unerfahren in den Sachen dieser Welt,

 daß

... die Frucht wächst, die uns un-
...r hat nicht irgendwo dem schö-
...nes, und dem Ausstreuen der
...s bedarf nur wenig Aufmerk-
...nicht alles, was in die Erde
... und Früchte trägt. Die
...big, so wohlthätig, daß sie
...r viele andre Thiere speist,
... verschmachten läßt. Die
...o groß, daß fast auf jeder
..., und viele unter diesen
...nell so mächtig, so groß,
... des Menschen über seiner
...n, und die edelsten Pflan-
...drängen wur... ...ie Natur ist so milde, und
... so majestätisch im Dunkeln der Erde, daß ein ein-
...s Saamkorn, wenn es in lockern, reinen, frucht-
...aren Boden fällt, sich ins Unendliche vervielfältigt, und alle unsre Untersuchungen beschämt. Diese Erscheinungen in der Natur hält die Weisheit des Erlösers für so würdig, daß er sein Amt, Religion und Gottseligkeit unter den Menschen einzupflanzen, damit vergleicht. Er nennt seine Lehre den Saamen, die Familie der Menschen stellt er als den Acker vor, und schildert uns die unglücklichen Widerstrebungen der Sünder und Unheiligen, als einen harten, saftlosen Boden, als Dornen, Disteln und Unkraut, die den Weizen ersticken, und ihn nie zur Zeitigung kommen lassen. Seine Liebe hat dafür gesorgt, daß wir in der Auslegung, in der Anwendung dieses Bildes gar nicht irren können. Er giebt seinen Jüngern, die es bey der Trägheit ihres Verstandes, bey den vielen

vielen fremden Einbildungen, womit sie immer erfüllt waren nicht verstehen konnten, selbst den Schlüssel dazu, und da finden wir dann die giftigen Quellen, aus welchen so viel Unglück und Verderben auf die Menschen fließt. Noch jezt trifft das alles ein, was unser Erlöser von den Juden seiner Zeit sagte. Wie viele Menschen gleichen in ihrer Seele der festgetretenen Landstraße, auf welcher kein Saatkorn aufgehen kann? Wie viele scheuen die Beschwerlichkeiten, ihre böse Begierden zu unterdrücken, **sich selbst zu kreuzigen**, wie es der Apostel nennt, (Röm. 6, 6.) hören auf zu kämpfen, überlassen sich ihren Gegnern, und wanken, wenn die Gewitterwolke näher kommt! Und wie groß ist der Haufen derer, in welchen das Unkraut jede edle Pflanze beschattet, und ihres Safts beraubt! Ach, wie muß ein menschliches Herz gerührt werden bey dem Anblick so vieler Irrwege und Vergehungen! Wie süß, wie erquickend ist es, auch noch Menschen in der Welt zu wissen, für die die **Religion** die erste und wichtigste Beschäftigung, der kostbarste Schatz, die allerwürdigste Kenntniß, der angenehmste Trost, und die liebste Gesellschaft ist! Leider! gelangen die Wenigsten zu der Glückseligkeit, die uns Gott gönnen will. Sehet nur auf das Schauspiel des menschlichen Lebens! Sehet auf die höchsten und niedrigsten Classen! Wie lange währt es, bis der herumschweifende Wille vieler Menschen fest wird? Glauben nicht viele, daß Gott allen Sonnen, Welten und Geschöpfen einen Kreis angewiesen, aber ihre Handlungen an keine Regeln gebunden habe? Fragt euer eigenes Herz, und gesteht euch alle heimliche Mängel, alle unruhige und mißvergnügte Tage; verschweigt euch die Furcht im Ge-

wissen, das Zittern vor dem Tode, die Abneigung gegen Gott, das mühsame Bestreben, in der Welt groß und glücklich zu werden, nicht. Prüfet den Lohn der irrdischen Arbeiten. Untersuchet den kleinen Gewinn, den ihr in so vielen Jahren gemacht habt. Lohnen dann die Freuden der Welt den Eifer, womit wir nach ihnen ringen? Werden wir dann, wenn wir von andern vorgezogen, und zu allen Ergötzungen der Ersten und der Reichsten zugezogen werden, dadurch wirklich glücklich, und ruhig in der Seele? Kommen dann die rastlosen Begierden dadurch zum Stillschweigen, wenn wir an der Ehre dieser Welt wachsen und zunehmen? Verringert sich dann die Marter, die Pein in der Seele, so oft wir in die Zukunft dringen, wenn wir unsre Absichten erreichen, und mehr als unsre Brüder in der Welt zu bedeuten haben? fühlen wir nicht noch immer eine gewisse Leere in der Seele? Verlieren wir nicht oft alle Glückseligkeiten, die wir in unserm Beruf, am Arm der Unschuld und Tugend genießen könnten, indem wir alles anwenden, um den Schatten, der Ehre heißt, zu erhaschen? Sehen wir nicht auch das, was uns am meisten blenden und verführen konnte, zuletzt mit Ekel an, und werden selber durch den Besitz gleichgültig und unempfindlich? Ist es nicht ein trauriges Geschäft, daß wir dies gestehen müssen? Aber treuer Erlöser! der du am meisten dabey littest, und in deiner heiligen Seele wehmüthig und bewegt wurdest, wenn du auf der schönen Erde viele unedle Menschen wandeln, und sich noch dabey brüsten sahest! du allein kannst uns helfen, kannst uns allein den Werth schenken, den wir vor dir haben sollen. Lehre uns den Unterricht, den du uns hinterließest, recht schätzen. Lehre uns auf

deinen immer schönen Wandel aufmerksam werden. Lehre uns die Verdienste, die du dir um uns gemacht hast, heilig und dankbar genießen. Daß unser Leben edel und rein sey, daß Unbeständigkeit und Wankelmuth uns nicht deiner Gnade beraube, daß, wenn wir sterben, Trost vom Himmel auf uns herabkomme, und dein Licht uns den Weg zu dir zeige! Du hörest alle unsre Gelübde — Stärke jeden guten Anfang, vermehre die Kraft zur Tugend in uns alle Tage, bewahre uns, daß wir nicht selbst das selige Bündniß zerreissen; laß unser Leben vor dir blühen, und reich seyn an guten Werken; und wenn uns dann auf der Welt nichts mehr rührt, so sey du unser Vater, unser Helfer, und unser Erretter! O du, der du für uns müde wurdest, Schmerzen trugest und ins Grab sankest, habe Mitleiden mit deinen Brüdern. Schaffe, daß wir alle zu deiner Anbetung fähig uud willig werden, daß jeder dir sein ganzes Leben weihe, und dich überall preise!

Es ist Liebe von unserm Erlöser, große, väterliche, zärtliche Liebe, daß er uns die **traurigen Ursachen vom Unglück vieler Menschen** entdeckt hat. Denn das sagt uns doch wohl unsre eigene Erfahrung, daß dies Leben, so wie es gewöhnlich ist, die Laufbahn nicht seyn kann, zu der uns Gott berufen hat. Laßt uns den Erlöser hören, und von ihm lernen, welche Klippen wir vermeiden sollen! Wer ist so weise, wie er? Wer kannte die verborgenen Krankheiten, die Unarten und Fehler unsers Herzens so genau, wie Er? Wer hatte je so viele Liebe, so viele Redlichkeit und Lauterkeit in allen seinen Minen und Handlungen? Immer arbeitete er dahin,

daß

daß seine Zuhörer früher, und ernstlicher, als man insgemein thut, auf ihre eigene Besserung bedacht seyn möchten. Selig ist der, der glaubt, daß das, was Jesus Christus sagt, ihn insbesondre angehe, und zu seiner Errettung, zu seiner ewigen Glückseligkeit mit so vieler Wärme vorgetragen worden sey. In der Welt leben wir immer zwischen Verbrechen und Sorgen. Alles gefällt uns, alles ist scheinbar, und das Meiste ist falsch. Wer unter uns erfährt dies nicht alle Tage? Wer wünscht nicht, seine Freyheit wieder zu gewinnen, und einen sichern Pfad zur Unsterblichkeit zu gehen? — Aber der erste Grund von der Untugend, die wir an so vielen Menschen beklagen müssen, ist ein **hartes und fühlloses Herz**. Viele, sagt unser warnender Erlöser, hören das Schöne, das Große, das Rührende der Religion, aber ihre Seele gleicht einer Straße, die so fest und rauh ist, daß keine Wurzel eingreifen, keine Pflanze aufgehen kann. (Lucä 8, 5. 12.) Oder, wenn ihr den Schmuck wegnehmen wollt, eine große Classe von Menschen hört alles, was ein gutes Gemüth schmelzen, und bewegen kann, die Religion schallt in ihre Ohren; aber sie dringt nicht in den Verstand, sie findet den Weg zum Herzen nicht, ein ganzes Heer von sündlichen und verdorbenen Neigungen, die Menge der empörten wütenden Leidenschaften, die der Feind Gottes in die Welt brachte, jener klägliche Widerwille gegen unsern Urheber, der uns allein überzeugen könnte, daß wir die erste Reinigkeit und Schönheit verlohren haben, unterdrücket alle Kraft dieser Wahrheiten. Das Gedächtniß behält die Namen, die Schalen, das Aeußerliche der Religion; wir schmücken uns mit den Zeichen, die in die Sinne fallen;

wir ahmen kalt und ohne innre Ueberzeugung, daß dies unsre Pflicht sey, und ohne die süße Erfahrung, daß dies unsre einzige Ehre und Glückseligkeit sey, die Sprache des Religionsverehrers nach, aber — der Grund der Seele wird nicht geändert. Wir würden in jedem Fall Glauben und Tugend ohne Bedenken, als etwas Unnützes, als etwas Beschwerliches, als etwas Schwermüthiges wegwerfen, wenn wir uns dadurch eine sinnliche Wollust kaufen, und dem wilden Strom unsrer Affecten freyen Lauf lassen könnten. Wir sagen hier nichts, als was der Erlöser sagt. Sollen wir ihm, **der Augen hat, wie Feuerflammen,** (Offenb. Joh. 1, 14.) dem **Gott, der alle unsre Wege kennt,** (Psalm 1, 6.) dem Gott, **der unsre Gedanken von ferne sieht,** (Ps. 139, 2.) der in die Tiefen der Seele, wie in das Gewölbe des Himmels herabsieht, ins Angesicht widersprechen? Oder sollen wir etwa so feig, so kriechend, so furchtsam vor den Menschen seyn, daß wir das, was unser Erlöser mit dem leidenden Gesicht, voll Rührung, aus edelm Drang seiner Seele, oft mit Gebet und Thränen sagte, verschweigen, und Verräther an der Wahrheit werden? Wir mögen uns so sehr bemühen, als wir wollen, um besser zu scheinen, als wir sind, wir mögen unser Herz, das seine Tücke zu verstecken, zu verschönern, zu verkleiden weiß, noch so gerne hören, wir mögen eine Welt voll Lobredner, Vertheidiger, Freunde und Gefährten auf unsrer Seite haben, so ist doch das Wort Jesu Christi ewig, und wir alle werden einst den schauervollen Tag sehen, an welchem er jedem seiner Worte Nachdruck geben, und seine Verächter auszeichnen wird. Ja die Welt hat leider! Menschen, die sich der Religion, mit

der

der sich schon mancher Nothleidende tröstete, und die schon oft den Tod entwaffnet hat, schämen, die sie an Vergnügungen verkaufen, die oft weit unter der Würde des Menschen sind, die für sie nichts thun, die ihre Verfälschungen lieber lesen, als ihre Vertheidigungen, die tausendmal die schwächsten und abgenutztesten Pfeile gegen sie mit Freuden abdrücken, die von ihrem himmlischen Ursprung, von ihrem hohen Rang, von ihren unumstößlichen Beweisen, von ihrer vortrefflichen Sittenlehre, von ihren wichtigen Erweiterungen der menschlichen Erkenntniß, von ihren unentbehrlichen Leitungen und Berichtigungen der Vernunft, vom Umkreis ihrer Forderungen, von den großen Männern, die sie geprediget, gepflanzt und erhalten haben, keine Ueberzeugung haben wollen, die ihre herrliche Wirkungen undankbar genießen, verkleinern, sie andern viel geringeren Ursachen zuschreiben, bey jeder Gelegenheit zu den schimpflichsten Spottreden fertig sind, und nicht roth werden, wenn sie wegen ihrem verdorbenen Gemüth, wegen ihrer Wollust, wegen der andern durch sie geraubten Ehre und Unschuld, wegen den von ihnen ins Elend gestürzten Menschen, wegen den um ihren Lohn seufzenden Arbeitern, wegen der verlohrnen Zeit, wegen ihrem trotzigen Sinn, an das Wort Gottes, der der Erde vom Aufgang der Sonne bis zum Untergang rufen kann, erinnert werden. Nehmen nicht viele zu den Ungewißheiten der dunkelsten Geschichte, zu dem Wenigen, was man durch die Schatten der Fabeln erkennen kann, zu dem unordentlichen seichtesten Gewäsche der Träumer, und der unredlichsten Gegner, die man gar nicht hören würde, wenn sie andre Wahrheiten angriffen, als die, wobey manchem jeder

Wider-

Widerspruch, jede willkührliche Verdrehung willkommen ist, lieber ihre Zuflucht, als zu den sicheren, wahren, deutlichen Belehrungen, die Gott, nicht Menschen, deren Verstand, wie ein strauchelndes Kind, alle Augenblicke in Gefahr ist, zu sinken, die Gott selbst zum Unterricht seiner Geschöpfe, als ein zärtlicher, rechtschaffner Vater niederschreiben ließ? Und kennen wir dann nicht viele, deren Herz, gesetzt, daß auch der Verstand nicht muthwillig sündigt, gleich dem Felsen, von dem unser Erlöser redet, keine Ermahnung empfängt, immer dasselbige bleibt, als wenn ein Feind immer geschäftig wäre, den edeln Samen aus der Seele wegzustehlen, und jede Einwirkung des Geistes Gottes auszuschließen — Menschen, die, ohne eine redliche und vollständige Aenderung vorzunehmen, so wenig Glauben und Liebe bekommen, und wenn sie viele Jahre unter Christen sind, so wenig, als ein steinigtes Gebürge zum Blumengarten wird, weil lange Regen und Sonnenschein darauf fällt? Das sind die Unglücklichen, die die Liebe Jesu Christi bejammern mußte. Und was wäre Glückseligkeit, was wäre Tugend, wenn sie auch solche Menschen besuchte? Jesus sagt: **Sie glauben nicht, sie werden nicht selig.** Ach, wie wahr ist es, daß für sie alle Freuden der Religion, alle Süßigkeiten der Tugend, die ganze Wonne, die das Gefühl der Unschuld und Rechtschaffenheit nothwendig mit sich führt, und das hohe Glück des göttlichen Beyfalls, und das Schweigen, die Stille der Seele bey allen Stürmen und Widerwärtigkeiten dieses Lebens, daß dies alles für sie leere Namen sind! Können wir bey einem Verhalten, das so wenig richtig und geprüft, so unregelmäßig, so lieblos, auf schwankende Meynungen, die

wir

wir selber nicht bestimmen können, gebaut, und so voll Undank gegen den Gott ist, **der uns dargiebt allerley reichlich zu genießen,** (1 Timoth. 6, 17.) auf Vergnügungen rechnen, die auch ausser unsrer erhitzten Einbildung bestehen, und der Seele wirklich auch noch in der Erinnerung angenehm sind? Stellt euch diesen Zustand vor, wie er ist, und erschrecket vor seinem Anblick. Immer wie ein wallendes Meer, dessen Wellen schlagen, und nicht aufhören, **das immer Koth und Unflath auswirft.** (Es. 57, 20.) Ein Geschöpf von seinem Herrn und Vater losgerissen, und voll Unwillen und Feindschaft, gegen ihn. Ein schuldiges Herz, und doch kein Funken von Reue. Eine verarmte Seele, für welche Einsamkeit die beste Arzney wäre, und doch ein ewiges Verlangen nach brausenden Gesellschaften. Ein beständiges Streben nach dem Stand der Ruhe und Zufriedenheit, und doch ein Herz voll Stolz und Mißvergnügen, das sich gar nicht dämpfen läßt. Ein Mensch geschaffen nach Gottes Bild, geschaffen zur Ewigkeit und Unsterblichkeit, und doch ein innrer Widerwille gegen die Gesetze der Ordnung, der Tugend und der Religion. Ein Herz voll Neid, voll Bitterkeit und Mißgunst, die Seele immer das Spiel unglücklicher Begierden, die ihr nicht nur die Lust zum Guten, die ihr endlich auch den Muth dazu rauben. Ach Vater aller Frommen! laß den Haufen dieser Gesunkenen klein seyn, und öffne jedem, der sich bisher selber geschadet hat, die Augen! Lehre ihn, sich dem Erlöser zu Füßen zu werfen, der ihm den Verstand erleuchten, und ihm ein neues Herz geben wird! Wie verächtlich würde uns jeder Lasterhafte vorkommen, wenn wir nur nachdenken, und die Thorheiten, die er

liebt und ausführt, prüfen wollten! Ist es nicht, als wenn der Mensch von gestern her Staub von der Erde aufwerfen, und das Sonnenlicht verdunkeln wollte? Dort verbrennt ein aufgebrachter König das Gesetzbuch, das im Tempel verwahrt werden sollte, als wenn er dadurch den Gang Gottes stören, und seine ewige Gesetze verrücken könnte! (Jer. 36, 20-24.) Er wirft die Drohungen des Herrn ins Feuer, als wenn er dadurch die Allmacht entwaffnen, und den Ewigen spotten könnte! Wer bedauret nicht diese falsche Weisheit, diese lächerliche Größe, diese abentheuerliche Kühnheit? Ach, wenn denn zuletzt die Natur den Tod stärker, als sonst, merkt, dann wird der Seele des Frommen ein Licht aufgehen; aber für den, der nicht Christ, nicht Mensch ist, ist dann in der weiten Schöpfung keine Erquickung, keine nur dämmernde Aussicht.

Bey andern Menschen ist die ewige Unbeständigkeit und Flüchtigkeit schuld, daß sie nicht wirklich glücklich werden. (Lucä 8, 6. 13.) Die theilnehmende Liebe des Erlösers malt, indem sie darüber klagt, eine Menge Menschen ab. Er gesteht, daß sich dieser Charakter dem Christenthum schon mehr nähert, als der vorige. Er vermißt aber die Festigkeit und die Stetigkeit im Guten. Er tadelt sie, weil sie nicht ausharren, und standhaft sind. Er vergleicht die veränderlichen Menschen einer Pflanze, die ein Zufall auf die wenige Erde geführt hat, womit Steine und Felsen bedeckt sind. In der dünnen Rinde von guter fruchtbarer Erde kann die Wurzel zwar Platz fassen, aber nicht tief eindringen. Die Sonnenhitze trocknet sie gar bald aus, das Gewächs

verdorrt, weil es aus der Tiefe der Erde keine Säfte einsaugen, sich nicht selbst erhalten kann. Wahres Bild von so vielen Menschen, denen man gute Anlagen, eine gewisse Güte des Herzens, viel Folgsamkeit und Lenksamkeit, sanfte Sitten, geschäftige Liebe, schöne Empfindsamkeit, und zärtliche Weichmüthigkeit, viel Fähigkeit und viel Freude daran, andern Menschen zu helfen, viele vortheilhafte Stimmungen zur Tugend, viele unschuldige Leidenschaften, viele schätzenswerthe Triebe, die bey einer andern Richtung, bey einer weisen Lenkung und Beherrschung die schönsten Thaten würden ausgeführt haben, nicht absprechen kann! **Sie nehmen die Religion mit Freuden an, aber sie haben nicht Wurzel.** Die Erkenntniß des Willens Gottes, die ihnen so heilsam wäre, bleibt immer in einer gewissen Entfernung; die Wahrheit kann, gleich der Wintersonne, nicht stark genug auf sie wirken. Sie können von der Religion wie Weise und Gelehrte sprechen; sie loben sie öffentlich, preisen sie mit Entzücken, als das höchste Glück des Menschen an: aber erwartet von diesen warmen, vor gekünstelter Empfindung zerfließenden Menschen keine reife Früchte. Einige warme Regungen täuschen sie und euch, wie oft ein Baum, von dem man noch viele Jahre Obst erwartet, durch eine verborgene Krankheit ausgezehrt, plötzlich absteht, und stirbt. Die Religion dieser Menschen gleicht dem Fieber, wo zwo entgegengesetzte Zustände immer abwechseln, wo das Blut bald schneller, bald langsamer fließt. Ihre süße Sprache, ihre gute, liebe, menschenfreundliche Aufwallungen entstehen aus dem besten Herzen; aber alles in der Welt hat an dies Herz eben so viel Anspruch, und findet eben so viel Eingang, als Gott,

und

und seine Gnade. Verlangt nicht von ihnen, daß sie Gott über alles, und ihren Nächsten als sich selber, lieben sollen. Sagt ihnen nichts von der Tödtung des alten Menschen, die der Geist Gottes fordert, nichts von der Selbstverläugnung, und von der christlichen Mäßigung der Weltliebe und der Sorgen für diese Welt. Sie ziehen über alles einen freundlichen Schleyer, lächeln zur Sorglosigkeit, rühmen sich ihrer Edelmüthigkeit, und sind die Kaltsinnigsten gegen Gott. Dringet nicht in die Bewegungsgründe ihrer frommen und guten Handlungen ein. Fragt nicht, ob Gottes Wort und Bibel ihnen über alles theuer und werth sey? Davids Sprache klingt lächerlich in ihren Ohren. Erkundigt euch nicht nach ihren Uebungen des Gebets, ob es demüthig, ob es andächtig, ob es täglich und gewissenhaft geschieht? Suchet hier keine rechtschaffene Früchte der Buße, keine wahre Werke des Glaubens. Man hält es vielleicht, wenn ihr euch darnach erkundigt, für eine Schwachheit, für ein Ueberbleibsel einer scheinheiligen Erziehung, das euch im Umgang mit der großen und feinen Welt schon noch abgeschliffen werden wird. Prüfet ihre Vergnügungen nicht — Da ist nicht der Adel des Menschen, nicht das Bedürfniß des unsterblichen Geistes, nicht die Gesundheit des Körpers, nicht die Regelmäßigkeit in den Berufsarbeiten, nicht die Gewissenhaftigkeit in der Ordnung ihrer Ausgaben, nicht die billige, und durch das Christenthum zur Pflicht erhöhte Rücksicht auf andre, die dadurch geärgert und verführt werden könnten; da ist nicht die Furcht, selber verschlimmert, üppiger, leichtsinniger, zerstreuter, wollüstiger, müßiger, der Empfindungen der Ehrfurcht und der Demuth gegen Gott entwöhnt zu wer-

den; da ist nicht die Frage: kann ich das und jenes, gesetzt, daß es auch an sich keine Sünde wäre, kann ich es als Christ, der alles im Namen Jesu Christi, das heißt, mit beständiger dankbarer Erinnerung an ihn, und mit dem Fleiß, seinem Bilde nahe zu kommen, thun soll, (Coloss. 3, 17.) kann ich, ich, so weit ich jezt bin im Guten, nach jenem mir bewußten Rückfall, bey der unläugbaren Schwäche meines Herzens, bey der unmündigen Jugend im Christenthum, unter allen den begleitenden Umständen und Folgen, in der großen, gemischten, leichtsinnigen Gesellschaft, wo es unmöglich wird, den Reizungen und Versuchungen auszuweichen, kann ich es jezt ohne Gefahr für mich, und für alle meine Verhältnisse thun? Ist es mir rathsam, diese Ergötzung mit zu genießen? Oder wär es nicht nöthiges, vortheilhaftes Uebungs- und Stärkungsmittel meiner kaum anfangenden Tugend, wenn ich, weil ich mich noch zu schwach fühle, weil ich so leicht überwunden werden kann, weit davon bliebe? Das alles ist der Kummer dieser flüchtigen Menschen nicht. Der herrschende Ton, das Beyspiel der Meisten, die Empfehlungen, die Lobsprüche andrer, die Begierde, wenigstens den Schein anzunehmen, daß man es den Vornehmsten gleich thun könne, daß man alles im Ueberfluß habe, daß man sich von allen niedrigen Vorurtheilen, vom Zwang losgemacht habe, und in der Welt eine Figur zu machen wisse, und die Furcht, von andern darüber angesehen, und verachtet zu werden, wenn man sich nicht blindlings mit ihnen vereinigt, und ihren Geschmack für souverain haltet — soll alle Thorheiten entschuldigen. Unerschöpflich müßte man seyn, wenn man diese unbeständige Menschen, die

nie weder ganz böse, noch ganz gut sind, mit allen ihren Farben zeichnen wollte. Eine Zeit lang glauben sie; aber wenn sie alte Lieblingssünden unterlassen sollen, wenn man ihren gewohnten Vorurtheilen zu nahe kommt, wenn sie auch ein leises Gefühl von Tugend und Unrecht zeigen sollen, wenn ihnen Gottes Liebe, das Wohl der Seelen, die zukünftigen Güter theurer, schätzbarer seyn sollen, als alle andre Spielwerke und Tändeleyen, dann, dann fallen sie ab. Malt ihrs ihnen vor die Augen, daß sie durch dies und jenes, das sie als ein Stück ihrer Freude ansehen, zum größten Unglück andrer Menschen Gelegenheit geben — dafür haben die Leute, die über den Tod einer Nachtigall wimmern, und Elegien singen können, kein Gewissen. Sie sagen — ha, wie unartig, und doch, wie wahr! sie sagen manchem guten Menschen das gerade in das Gesicht, was ihn kränken und schmerzen muß. Es ist wahr, die Güte Gottes kennt unsre Schwäche, und fordert von gebrechlichen Menschen keine Vollkommenheit. Er weiß es, wir sind Staub, (Psalm 103, 14.) — aber das ist nur Trost für den redlichen, für den lautern, für den thätigen Christen, dessen Vorsatz fest ist, überall dem Evangelium Jesu Christi würdig zu wandeln. (Philipp. 1, 27.) Entweihet ihr, ihr, die ihr noch keine wahre Furcht und Liebe des Höchsten habt, ihr, die ihr eure Schuldigkeit, mit dem Erlöser zu leiden, und aus dankbarem Gehorsam gegen ihn euch ihm ganz aufzuopfern, noch nie erkannt habt, entheiligt ihr diese kostbare Versicherungen der göttlichen Langmuth nicht. Für euch ist die Warnung in der Schrift: daß ohne Heiligung niemand den Herrn sehen wird. (Ebr. 12, 14.) Für euch ist die Ermahnung:

nung: Gehet aus von Babel, sondert euch ab von den Unreinen, so sollt ihr mein Volk seyn. (2 Cor. 6, 17.) Für euch ist eben daselbst die Lehre, die kein Vernünftiger verachten kann: Was hat das Licht für Gemeinschaft mit der Finsterniß? Für euch ist die Erinnerung des Apostels: Niemand wird gekrönt, er kämpfe denn recht. (2 Timoth. 2, 5.) Für euch ist die Vorschrift des Erlösers, daß man allezeit beten, und darin nicht läßig, oder müde werden soll. (Lucä 18, 1.) Für euch ist die Regel: daß man allezeit wachen, auf den Herrn warten, und die Lichter brennen lassen müsse. (Lucä 12, 35. 36.) Für euch sind so viele Stellen, in welchen uns ein reiner, edler, vollständiger Gottesdienst geboten, und ein ungetheiltes Herz, ein beständiger Eifer im Guten, ein anhaltender Fleiß, ein ununterbrochenes Bestreben, den Sinn Jesu Christi anzunehmen, und in seinem Leben unser Urbild zu erblicken, befohlen wird. Und wahrlich, Christen! die Liebe des Erlösers, der uns vor dieser schändlichen Theilung unsrer Neigung gewarnt hat, sucht unser Bestes. So lang wir uns nicht ganz dem Gott überlassen, der unsre arme Anbetung nicht verschmähen will, so pflanzen wir nur immer neuen Kummer ins Herz. So lang wir noch nicht auf jeden Augenblick, auf jede Gelegenheit, besser zu werden, und der Welt ein Zeugniß zu geben, daß wir Gottes Freunde seyn wollen, geizig sind, so lang werden wir auch immer stärkere Empörungen unsrer Leidenschaften ausstehen müssen. Jezt gehören die gezierten Lebensbeschreibungen so vieler phantastischer Menschen, die in Weichlichkeit, Müßiggang, verfeinerten Ränken, und nutzlosen Dingen Jahre hin-

getändelt haben, zur Modelectüre. Aber sie sollten uns ja eher auf unser Herz aufmerksam, und mißtrauisch dagegen machen, als daß sie uns den Wunsch ablocken, einen eben so schön gemalten Himmel, der sonst nirgends, als auf dem Papier, das freylich alles annimmt, vorhanden ist, schon auf Erden zu genießen. Stoßen wir nur nie unser Gewissen zurück, es ist stiller, verborgener, aber großer Reichthum vor Gott. Sehen wir nur immer auf den Menschenvater, der uns einst zu sich nehmen, und uns alsdann erst erfahren lassen will, daß er uns, wenn gleich der Weg durch diese Welt oft selbst dem Edelgesinnten steinicht ist, zu großen Absichten, nicht zu funfzig oder sechzig Jahren auf dieser trüben Erde erschaffen hat. Jesus Christus war, so viele Aufopferungen er auch von ihm forderte, doch immer **der liebe Sohn, der des Vaters ganzes Wohlgefallen hatte**, weil nirgends ein Flecken, nie eine Lücke, nie ein Stillstand in seinem Leben war; und gewiß wir, wir werden auch seine Geliebte, wenn es nur unsre Speise und Trank, wenn es nur auch Wonne und unentbehrliches Bedürfniß für uns ist, immer in seinen Wegen zu wandeln, so wie sein Sohn darauf wandelte, wenn wir nur alle Tage, nicht nur zuweilen, zu ihm seufzen: **Herr, lehre mich thun nach deinem Wohlgefallen!** (Ps. 143. 10.)

Aber unserm guten Erlöser schwebte noch eine dritte Ursache vom Unglück vieler Menschen vor dem Gesicht. Das ist die bevölkerte Straße, die so viele zum Untergang führt, **das ist die Liebe zum Irrdischen**, das ist die Anhänglichkeit an die Güter und Wollüste dieses Lebens, das ist die niedrige Gesinnung, für die das Un-

sichtbare und Ewige keinen Reiz hat, das sind die Dornen, die fremden und schädlichen Pflanzen, die alles einnehmen, und den besten Saft, der sich in süße Früchte verwandeln sollte, rauben. (Lucä 8, 7. 14.) Man hört, so sagt der Mund der Wahrheit und der Tugend, die Religion, und geht, unbekümmert um ihre Schätze, unter den Sorgen und Bestrebungen für den Glanz dieses Lebens hin, und dieser unersättliche Wunsch, reich zu werden, der unverzeihliche Hang nach sinnlichen Belustigungen, hemmt den besten Anfang, unterdrückt gute Rührungen, löscht die heiligsten Empfindungen wieder aus, schwächt die edelsten Vorsätze, verleitet erst zum Stillstand, der Stillstand gränzt schon ans Zurückgehen, das Gemüth wird leichtsinnig und zerstreut; nach und nach verlieren wir die Lust zu den Pflichten unsres Berufs, und verlohren sind wir von dem Augenblick an, da diese Lust entflieht, die Seele hängt immer an weiten ungewissen Planeten; Ehrgeiz, Neid, Eroberungsbegierde, Stolz, und das unruhige Verlangen, allen andern zuvorzukommen, spornen den abgematteten Geist immer wieder an; in jede heilige Viertelstunde mischt sich die herrschende Denkungsart; wir bringen fremdes und unreines Feuer vor Gott; die Zärtlichkeit in der Beurtheilung unsrer Handlungen vor Gott verläßt uns; kleine, unbereute Fehler führen unvermerkt zu größeren Vergehungen, in kurzer Zeit wird uns Andacht und Demüthigung vor Gott zum Ekel; Menschenliebe führen wir im Mund, und Selbstsüchtigkeit und Eigennutz besetzen das Herz; vergraben in die Dinge dieses Lebens, die des Ringens, des Kummers, und der fressenden Sorgen nicht werth sind, verliebt in ein nichtsbedeutendes Geräusch, in Na-

men,

men, Schattenspiel, Wind und Betrug leben wir die meiste Zeit fort — In den Abendstunden des Lebens merken wir endlich die Täuschungen, die wir so theuer gekauft haben, sehen es, daß wir mit der ganzen Summe unsrer Eitelkeiten nichts Beständiges, nichts Sichers, nichts Erquickendes gewonnen haben. Wir stehen auf dem Feld der Kirche Gottes, wir haben den Saamen, der in uns lebendig werden sollte, (1 Petr. 1, 23.) erstickt, verdrängt, haben ihn nicht zur Kraft kommen lassen; nun erhebt der Tod schon in der Nähe seine Stimme, die Brust ist leer von guten Bewegungen und Empfindungen, die Welt, die wir liebkosten, schleicht sich hinter uns weg, und läßt uns mit unserm wunden Herzen allein; wir wünschten wohl, daß wir das kranke Gemüth an der Quelle der Religion wieder aufrichten könnten, wir sehen es jezt, daß wir selten das Herz der Menschen genossen haben, uns nur immer vor ihrem Rang bücken mußten, so gut wird es uns nicht, daß wir aus uns selber Heiterkeit schöpfen, und mit stiller Freude auf gute Thaten, auf redliche treuherzige Menschenliebe herabsehen könnten, zusammengedrückt, von unsrer eigenen Verlassenheit gequält — — aber nein, ich will nicht auf das scheidende Leben, auf die ringende Seele hinschauen. An solchen Menschen wird auch auf dem Sterbebette das Wort des Erlösers, das so schrecklich ist, wahr: Sie ersticken es, und bringen keine Frucht! (Lucä 8, 14.) Kann man es auch genug sagen, daß sich unsre Leidenschaften in alles mischen, und alles beflecken, so wie ein Gartenstück, das wir ohne Sorgfalt bloß dem Willen der Natur überlassen, das Unkraut eben so gern trägt und ernährt, als den guten Saamen?

O warum mögen wir uns doch den Tropfen des Lebens, wenn er schön und klar fließt, selber schwärzen? Tretet oft dorthin, wo das Menschengeschlecht in Schichten über Schichten liegt, und erinnert euch, so oft die Lust zur Welt mächtig werden will, daß das Menschenleben, wie Blätter am Baum ist, die der Wind herabwirft. Mit der Farbe der Wangen verlöscht auch das Feuer, das uns jezt plagt. Was haben wir dann, wenn uns Goldsand zwischen den Händen zerrinnt, und der Tand der Erde noch über dem Grab schwebt, das nach wenigen Jahren zusammensinkt, und selbst unter denen, denen es werth seyn sollte, unter denen, die es gebaut haben, vergessen wird? Jeder stelle sich selber in die Classe, zu der er gehört. Der Erlöser spricht niemanden seinen guten Willen, seinen Anfang, sein stufenweises Zunehmen ab. Gott ist an unserm Unglück unschuldig — das ist das, was unser Erlöser lehren wollte. Eben die Religion, die den Frommen an der Hand haltet, ist dieselbige, die der Spötter schmäht, die der Unredliche, wie ein Treuloser, bald umarmt, bald wegstößt, und die der Irrdischgesinnte im Gewühl, unter den Sorgen, Reichthum und Wollust dieses Lebens vergißt. Es ist einerley Saamen, der hier zertreten, dort erstickt wird, und der hier eine Hand voll Blühten trägt. Das müsse uns auf die Seele fallen. Gott erbarmt sich über uns mit unpartheyischer Liebe. Wir können alle weise und gut werden. Die Menschheit ist vortrefflich im Handwerksmann, wie im König. Was werden wir dann einst antworten, wenn Himmel und Erde, und alle Anstalten Gottes wider uns zeugen, wenn seine Donner sich schon von der Seite her aufmachen, um die aufrüh-

rerischen Unterthanen wegzuschlagen von seinem seligen Angesicht?

Die aber auf dem guten Lande, das sind die, die die Religion Christi hören und bewahren in einem folgsamen guten Herzen, und bringen Frucht unter geduldiger Ausharrung im Guten. (Lucä 8, 8. 15.) So preist unser Erlöser das Glück frommer Menschen, und ihr werdet ihn ohne mich verstehen, ihr gute, edle Seelen, die ihr in der Gottesfurcht wandelt, auf jede Wohlthat, auf jeden Ruf vom Himmel aufmerksam seyd, und alle Künste versucht, euch recht oft zum Himmel zu erheben. Gott erhalte euch bey diesen seligen Gesinnungen! Gott gebe euch immer ein frohes Herz, ein heitres Leben, und sey auch, wenn er Schmerzen schickt, mit seinem Trost bey euch. Beweiset nur immer eure Hochachtung gegen den Erlöser durch beständige Nachahmung seines heiligen Wandels. So lange die Welt ist, wie sie ist, so lange ist es auch unsre Pflicht, uns zu scheiden von den Unglaubigen, und durch einen unbefleckten Wandel, durch eine freye offene Brust, durch ein Gewissen, das sich in jedem Augenblick zu Gott erhebt, zu zeigen, daß unser Vaterland im Himmel, und unsre Erwartung ausserhalb der Welt ist. So lang uns dazu nicht ein wahrer Eifer ergreift, wird das Herz nur immer unartiger und härter, die ausschweifenden Lüste erheben sich mächtiger, die Arbeiten dieses Lebens zerstreuen die Bemühungen der Gnade, wir sind ruhig bey unsern falschen Tugenden, wir schläfern uns ein mit einer scheinbaren Gerechtigkeit, wir thun oft nur aus Eigennutz Gutes, wir erlauben uns manchen Fehltritt, und erklären hinten

hintennach, daß wir es nicht so böse gemeinet haben, und, wenn wir endlich im Frieden dahingehen sollten, dann wollen wir arbeiten, beten, Gott kennen lernen, wollen jezt die Zeit recht wohl anwenden — als wenn uns die Sonne nicht lange vorher hoch am Mittag gestanden wäre! O Sterbebette des Christen! wie oft bist du der Schauplatz von so manchem Elend, das kein Elend zu seyn schien im hüpfenden Leben! O wie oft begräbst du auf einmal alle Vorurtheile, die vorher keine Kunst, keine Wissenschaft, keine Beredsamkeit zertrümmerte! Christen! wißt ihr auch, wie ihr sterben solltet? So daß man sehen könnte, ihr hättet es in eurem ganzen Leben gelernt. So daß Freude und Wonne über die nahe kommende Herrlichkeit Gottes bey euch stärker, kräftiger, sichtbarer wäre, als jede andre irrdische Traurigkeit. So wie Jesus Christus, der auch dabey natürlich blieb, der Mutter die Wunde über seinen Tod heilte, aber hernach jauchzte, die letzte Kraft seines zur Scherbe vertrockneten Körpers sammlete, und über die erschrockene und verhüllte Natur hinschrie, **daß nun alles vollendet sey.** Ach, daß es uns so gut werden möge, so ringet nach der Seligkeit, ihm, wo nicht in der Menge, in der Schönheit, in der Größe seiner Tugenden, doch im Eifer, in der Freude, im Wunsch, so viel Gutes zu thun, als möglich, ähnlich zu werden. Sorgfältig laßt uns dazu jede Stunde auskaufen. Mancher sehnt sich, Gutes zu thun, andre hindern ihn; aber im stillen Zimmer vor Gott liegen, sein Herz bessern, sich zur Tugend stärken, für den Fortgang der guten Sache des Evangeliums unter Christen und Nichtchristen, für das Vaterland und für jedes andre bewohnte Gebiet der Welt, für die Kirche, die die

Wahr-

Wahrheit hat, und für die, die auf Irrthum gebaut ist, für alle gegenwärtige und entfernte Unglückliche, für die Linderung so vieler Schmerzen, für die Bewahrung der edelsten und schönsten Seelen vor Abwegen, für unsre und aller andrer guten Menschen Vollendung beten, weinen, und seufzen, — ach, so handelte Jesus Christus, so handelte er oft, daher war ihm das Leben so schön, und der Tod so selig. „Wir sind schwach, meine sterbliche „Brüder, **wir dürfen uns nie schmeicheln, daß wir „das Ziel schon erreicht haben.** (Philipp. 3, 13.) — Ja, aber Gott kann auch die Schwachen stärken, und **wir sind ja Gottes Werk, geschaffen in Christo Jesu zu guten Werken, daß wir darin wandeln sollen.** (Ephes. 2, 10.) Je weniger wir lau und träge werden, je mehr ist seine Gnade in uns geschäftig. „Die „besten Menschen verweinen manche Stunden im Le„ben." — Aber laßt uns doch anhalten im Eifer, unsre Bahn fortlaufen, **hinaufsehen auf Jesum Christum,** (Ebr. 12, 2.) ihm unsre Schwäche, unsre Dürftigkeit klagen, und aus ihm, wie Zweige an der Rebe, Saft und Nahrung schöpfen. (Joh, 15.) „In der Welt „bestimmt oft ein scheinbarer Zufall, und öftrer noch „menschliche Leidenschaften unsern Rang" — Aber unter den verklärten Geistern kann uns nur Gott unsern Werth, und unsern Namen geben. „Man wirft öfters „nach den verdientesten Menschen mit Steinen, das Ta„lent ruht auf Stroh" — Aber vor Gott ist keine fromme That vergebens, noch eine kleine Strecke auf der Bahn des Lebens, so sind wir daheim bey dem Herrn, und ruhen in seinem Schooß. Fürchten wir uns nicht vor Menschen — **Wer ist, der uns schaden könnte,** wenn

wenn wir dem Guten nachstreben? (1 Petr. 3, 16.) Im Gedränge der großen Welt bekommt man wahrhaftig auch keine wahre Freude. Aergert euch auch nicht über den Undank der Welt — es gieng Jesu Christo nicht besser, von zehen Aussätzigen dankte ihm nur Einer. (Lucä 17, 11. 19.) Einer drängt immer den andern, steht ihm mit Fleiß im Wege, macht sich eine Freude daraus, wenn er ihm das Leben schwer, und die Arbeit sauer machen kann. Die Jünglinge wollen das Joch nicht tragen in ihrer Jugend. Die Kinder widersetzen sich der Zucht. Ein Ehegatte reizt den andern zum Zorn, der Unterthan streitet wider seinen Herrn — traurige Schandflecken des christlichen Namens! Aber vergessen wir doch nicht, was unsre Bibel sagt: **Liebe Brüder! seufzet nicht wider einander, damit ihr nicht verdammet werdet. Stärket eure Herzen, und seyd geduldig, die Zukunft des Herrn ist nahe.** (Jacobi 5, 8. 9.) Sind wir nur treu, bis ans Ende treu und standhaft, so wird uns der träge Verzug, bis **es erscheint, was wir seyn werden,** nicht schaden. Wenn alle unsre Gedanken im Himmel ruhen, so ist uns Leitung Gottes bis ans Grab gewiß, und nur hinüber, hinüber über die gleitende Fläche des Wassers, so verwandelt sich jede Schwachheit in Tugend, und jede Klage in Lobgesang. Stärke uns, Allwaltender! wenn unser oft getäuschtes Herz allen Glauben verliert, und selbst von dir, du Ewigtreuer! der du uns nie ohne Trost lässest, weichen will. Erfülle uns mit Mitleiden gegen unsre irrenden Brüder. Mache sie und uns zu deinen Vertrauten, die bey dem Unbestand der Erde nur durch dich glücklich werden. Zeig uns immer an der Feyer der

Natur

Natur die Pracht deines Himmels, und am wallenden Erndtefeld erinnere uns an unsre Pflicht, **fruchtbar zu seyn in guten Werken.** Lehre uns alle Tage dir näher zu kommen. Gieb uns deine Liebe, wenn unsre Thränen zur Erde fallen, und gute Menschen uns nicht mehr helfen können. Deine Religion, o Gott! sey immer unsre Stütze! Deine Erbarmung unsre Hoffnung! Deine herrliche Wohnung unser Ziel! Alles, was Odem hat, wird durch dich glücklich — Ach, stoß uns nicht weg vom seligen Kreis deiner Erlösten. Nimm uns in deinen Schooß, halt uns fest, wie ein Adler, der seine Jungen der Sonne entgegenträgt. Herr! unser Herz fliegt zu dir auf. O deinen schönsten Segen! Unser Gott, unser Vater, unser gnädiger Vergelter! Laß Wahrheit und Tugend alle meine Schritte leiten, erquicke mich im Leiden, und einst sey mein Tod unter deinen Augen — Als Gott das Werk der Schöpfung vollendet hatte, war alles gut, und alles wird wieder gut werden, wenn diese niedere Oekonomie Gottes ein Ende hat, wenn der große Engel mit einem Fuß auf das Meer, mit dem andern auf das Land tritt, seine Hand aufhebt, und schwört, (Offenb. Joh. 10.) **daß keine Zeit mehr seyn soll.**

Thränen Jesu Christi.

Die Menschenliebe des Erlösers offenbarte sich nicht nur in den schönsten und beredtesten Unterredungen, es flossen **ihm auch über das Unglück vieler Menschen Thränen vom Gesicht.** (Lucä 19, 41-48.) * Denn es ist leider! gewiß, daß auch die frömmsten, die besten Menschen traurige Stunden haben müssen. Es ist gewiß, daß Laster und Bosheit, so wie sie noch jezt manchem Rechtschaffenen

das

das Herz verwunden, auch unsern großen Erlöser gekränkt haben. Es ist gewiß, daß ein ganzes Volk, eine prächtige Stadt, eine Menge reicher und angesehener Menschen seinen heiligen Zwecken im Weg gestanden, und ihn mit Verachtung belohnt hat. Es ist aber auch wahr, daß er als der höchste letzte Gesandte Gottes bey allen Schmähungen und Mißhandlungen doch seiner Bestimmung treu geblieben, und mitten unter dem Jauchzen der Fröhlichen und Entzückten die Stimme des Weisen, die Sprache der Wahrheit, die Klage des Freundes tönen ließ. Und nie muß ein Charakter auf Erden gewesen seyn, der so zärtlich lieben, so kraftvoll reden, so einnehmend handeln, so aufrichtig Theil nehmen, so dringend warnen, so unbeschreiblich schön weinen und seufzen konnte, wenn er seine Lieben unglücklich werden sah, als Jesus Christus. Stellt euch an die Thore von Jerusalem, und erwartet da etwas Großes und Rührendes. Erwartet da einen Auftritt, der, so lange die Welt steht, nie wiederkehren wird, und der auch in der ältesten Geschichte seines Gleichen nicht gehabt, und haben kann. Unser Erlöser kommt, und mit ihm ein unübersehbarer Haufen von Anbetern und Verehrern. Die Luft ertönt von ihrem Geschrey. Jerusalem hört in der Ferne die Glückwünsche, die diesem wichtigen Mann von einem großen Theil der Nation laut zugerufen werden. Fremde und Bürger in der Stadt werden aufmerksam auf ihn. Alles geräth in Bewegung, einige wallen ihm entgegen und strömen zur Stadt hinaus, andre toben darüber, und sterben fast aus Neid und Mißgunst, das Volk umringt den neuen König, und legt, wie es im Morgenland Sitte ist, die Kleider an die Seite des

Wegs,

Wegs, den er reiten sollte, als ein Zeichen der Ehrerbietung, und der willigsten Unterwerfung. Jezt scheint es, als wenn Israel plötzlich den Werth dieses Mannes erkannt, und allen Undank aufgegeben hätte. Alle Kranken aus Judäa und Samaria, alle Aussätzige aus Galiläa, alle Elendgewesene sammlen sich aus den angrenzenden Landen in der Stadt, und jezt gehen sie alle dem Mann entgegen, der ihnen so willig geholfen hatte. Man hört von nichts, als von seinen Wohlthaten reden. Die guten und empfindsamen Seelen drängen sich zu ihm, sie sehen auf sein Gesicht, sie erquicken sich an dem Ausdruck der Liebe und des Wohlwollens, der ihm so natürlich ist, sie erkennen in ihm den Wohlthäter, der ihnen die Krücke, die Pestbeulen, die Unreinigkeiten, die Leiden und Schmerzen abgenommen hatte, und überhäufen ihn mit ihren Danksagungen. Der Fremde, den das Fest nach Jerusalem gezogen hatte, erfährt die wichtigen Verdienste Jesu Christi um das Volk, und sogleich sucht jeder, ihn in dem freudigen Getümmel zu erblicken, sein Auge, seine Miene, seine Ruhe, sein großes Betragen recht genau zu sehen, um dadurch die Hochachtung zu befestigen, die das Herz, so bald man nur sein Leben hörte, nothwendig fühlen mußte. Seine Begleitung wird immer ansehnlicher, je mehr er sich der Stadt nähert. Junge und Alte bemühen sich, seinen Einzug recht feyerlich zu machen. Die Loblieder des Volks sind stärker, als das Murren seiner Feinde; diese Feyerlichkeiten begleiten ihn bis zum Tempel; eine gewisse Furcht, vermischt mit Ehrerbietung und Zärtlichkeit geht vor ihm her, und unterwirft ihm alle Herzen: und wie verhält sich dann Jesus bey allen diesen lauten, prächtigen

Ehrenbezeugungen? Ihr vermuthet, daß sein Geist von einer ganz ausserordentlichen Heiterkeit und Munterkeit erfüllt gewesen, und daß ihm dieses innre Vergnügen das Gesicht verschönert, das Auge mit Feuer, die Lippen mit Farbe erfüllt, und das ganze Gesicht verschönert habe? Ihr erwartet, daß er das Kniebeugen, den Königstitel, die Huldigungen und Verehrungen des Volks mit Dank angenommen, und durch Wunder belohnt habe? — — Beurtheilt diese ehrwürdige und ausserordentliche Person nicht nach dem stolzen Menschenherzen, das, wenn die Weihrauchwolke vor ihm aufsteigt, gleich ein Gott zu seyn sich dünkt. Als Er nahe zur Stadt kam, sahe er sie an, und weinete über sie! Seine Thränen fließen in die Jubellieder, die ihm das Volk weihen will. Sein Herz klopft, aber es ist Wehmuth, es ist Bedaurung, es ist Zärtlichkeit, es ist freundschaftlicher Kummer. Sein Gesicht glänzt, aber das ist die stumme Beredsamkeit, die er zu Hülfe nimmt, weil seine Reden keinen Eingang finden konnten. Das Volk erhebt ihn auf den Thron, und er behält beständig die Gestalt eines Vaters, dem die Last des Kummers das Haupt niederdrückt, weil er seine Kinder verlieren soll. Viele tausend Menschen beschäftigen sich mit ihm, und er vergißt sich selber; er denkt nicht daran, daß dies der Anfang zu einer Woche voll Leiden und Martern für ihn seyn soll; er sieht nur auf sie, und auf ihr künftiges Elend. Indem er den Oelberg herabkommt, und die Stadt, die damals unter allen Städten des Erdbodens die glücklichste war, den Sitz der Religion, die schon viele falsche Gottesdienste gestürzt hatte, die Wohnung der Könige, die von jeher mit dem Schwerdt Gottes

gestritten hatten, und nie anders, als mit Lorbeeren gekrönt zurückkamen, den Ort, wo so viele Gesandte vom Himmel aufgetreten waren, und den Willen des Herrn unmittelbar eröffnet hatten, den Sammelplatz eines Volks, dessen Geschichte von je her durch so viele Spuren der allerbesondersten Vorsehung Gottes merkwürdig war, das Fest seiner Landsleute, denen er sich ganz gewidmet, für die er gerne alle seine Kräfte aufgeopfert hatte, indem er das alles übersieht, rückt ihm das Bild der gegenwärtigen Pracht im Augenblick vom Auge weg, und wechselt mit dem Bild der Trümmer, der Ruinen, der Steinhaufen, der Leichen und Erschlagenen ab. Das festliche Gepränge stört ihn nicht. Er überhört das Hosianna, das gen Himmel schallte, der stille Gram preßt ihm das Herz, wie einem Sterbenden, zusammen, die Seele wird weich, die Menschheit überwältigt ihn, er weint, mitten unter dem Volk, das ihn ehren wollte, und erklärt selber die tiefeinschneidenden Regungen seiner traurenden Seele.

Ist im Leben Jesu Christi alles wichtig und feyerlich, wie sollen wir dann diese kostbare, diese heilige Thränen ansehen? Ach, als die getreuste Sprache seines Herzens, als das stärkste Zeugniß gegen die Sünde, als einen Beweis, daß er den Tod des Sünders nicht wolle, sondern ernstlich seine Bekehrung, seine Errettung wünsche, (Ezech. 33, 11.) als eine mächtige Aufforderung zur Frömmigkeit und Gottseligkeit in unserm ganzen Leben, als eine nachdrückliche Warnung vor der gänzlichen Sorglosigkeit, und vor dem Schlummer des Gewissens, als eine nöthige Lehre für uns, daß wir

auch fremdes Elend mit Mitleiden ansehen, und zum Inhalt unsrer Wünsche und Gebete machen sollen, als ein Muster des frömmsten, des heiligsten, des wärmsten Eifers für die Sache der Tugend und das Glück der menschlichen Gesellschaft, als die gewisseste Versicherung, daß unsre Errettung Gott angenehm und schätzbar ist, als den Grund unsers Trostes und unsrer Hoffnung, wenn wir auch Thränen vergießen, und mit weinenden Augen den letzten Kampf der Natur anfangen sehen. Ja, deine heiligen Thränen, großer Erlöser! waren Opfer für uns, waren Ausleger deines großen und warmen Herzens! Was sollen wir sagen, wenn wir im Licht deiner Allwissenheit mit der ganzen Last unsrer Verschuldungen vor dir erscheinen? Du hast uns bis in Tod geliebet, hast für uns in deinem zärtlichen Herzen getrauret, hast um uns geweint, hast für uns, und für jeden Verhärteten zu deinem Vater gebetet — ach, und wir denken oft lang nicht an dich, tragen deinen Namen, und verläugnen deine Tugenden, hoffen auf deinen Himmel, und vergessen deine liebreichen Vorschriften. Nimm unser Bekenntniß in Gnaden an. Schaffe Redlichkeit und Aufrichtigkeit gegen dich in unsrer Seele. Lehre uns Zutrauen zu dir fassen, und deine Religion zur Führerinn erwählen. Wenn wir das auch bisher versäumt haben, so sey es doch jezt, o Gott! unser inniger Wunsch, der zu dir hinauf steigt!

Erste Ursache: Saumseligkeit in der Religion.

Der hat wahrlich kein menschliches Herz, der hat die Anlage zu sanften Empfindungen schon in seiner Seele verwischt, der diese Geschichte ohne Rührung lesen kann. Welche schöne

schöne Ergießungen des Herzens! welche Sprache! welch ein Affect! Mit Thränen bereitet sich Jesus Christus zum Tode, mit Thränen über andre schließt sich sein Amt. Der Mann, den die Morgenröthe nie im Schlummer fand, der Mann, dessen ganzer Wandel ein ewiges Wohlthun war, der keine andre Größe kannte, als Güte und Liebe, der vor keinem Armen ohne Empfindung vorbeygieng, dem sein schwerer Beruf Freude und Lust war, der in der Dürftigkeit zufrieden, bey der Verachtung geduldig, in Gottes schöner Natur immer heiter und munter war, und alle Tage den Kreis vollendete, der ihm vorgeschrieben war! Bisher war er unter gemeinen Leuten glücklich gewesen. Auf dem Land gieng hie und da der Saame der Wahrheit und Tugend, den er ausstreute, auf. Aber in der Hauptstadt, in Jerusalem, thronten die Laster. Da waren Religionsverächter, Spötter, Heuchler, Wollüstlinge, Schwelger, Menschenfeinde, Betrüger; da waren gewinnsüchtige Priester, schlechte gewissenlose Obrigkeiten, nachläßige Väter, böse Kinder. Die Paläste waren prächtig, aber ihre Bewohner waren undankbare, leichtsinnige, freche, trotzige Menschen. Wie oft ergötzten sie sich an ihrem äußerlichen Wohlstand! Wie oft standen sie um den Tempel herum, bewunderten das Gold, das in der Sonne glänzte, und träumten nicht weniger, als eine Ewigkeit! Wie oft verschwendeten sie ihren Witz an dem Galiläer, der im Lande herum gieng, spotteten über seine niedrige Herkunft, lachten über seine Sprache, scherzten über seine Warnungen, und befürchteten keine Gefahr! Wie blind, wie taub und gedankenlos taumelten sie auf der breiten Straße des Leichtsinns und der Kaltsinnigkeit fort, ohne

es zu bedenken, wie es am Ende gehen würde! Jezt erfüllte das Osterfest die Stadt mit vielen tausend Menschen; die Reichthümer und Schönheiten von ganz Judäa kamen um diese Zeit in Jerusalem zusammen, die Bürger zeigten sich in ihrer ganzen Pracht; der Tempel war beständig von einer Menge müßiger Zuschauer umringt; die Altäre dampften unaufhörlich; die Leviten hatten immer die Harfe in der Hand; Herodes kam von Rom zurück, und blendete durch seine Kostbarkeiten die Augen aller Unterthanen; das Fest der Religion veranlaßte viele irrdische Ergötzlichkeiten, die durch Ueppigkeit und Verschwendung sündlich wurden; man bat die Fremden zu Gast, und hielt Zusammenkünfte, in welchen die Religion, die Volksgeschichte, die Absicht Gottes bey diesen jährlichen Versammlungen immer die lezte Unterredung war; man aß die reizendsten und die köstlichsten Speisen, die das Morgenland geben konnte; man murrte, und beschwerte sich immer über die Regierung der Römer, und zwang dadurch den Statthalter des Kaisers zur Strenge und Schärfe; fast an jedem Abend entstanden Unordnungen, Händel, Empörungen; die Wollust gieng im Putz auf den Straßen herum, und lockte die Unvorsichtigen ins Netz; man überließ sich dem Spiel, dem Müßiggang, der Unmäßigkeit; und so pflanzte man das Verderben, das von großen und volkreichen Städten unzertrennlich ist, auf das Land fort, das sich nur durch Ordnung, Arbeitsamkeit und Sparsamkeit im Flor erhalten kann. So sah die Stadt aus, die unser Erlöser jezt zum leztenmal besuchen wollte. Sie glaubten, daß sie den Gipfel der menschlichen Glückseligkeit erstiegen hätten, und er erblickt sie am Rande des Abgrunds.

Alles,

Alles, was er unter ihnen sieht und hört, erneuret seinen Schmerz in der Seele. Er seufzte zu Gott, er bat um Licht, um Stärkung, um Nachdruck bey den Blinden, um Macht zu seinen großen Unternehmen; er flehte seinen Vater um Erleichterung der Trübsal für die wenigen guten Menschen, die mit leiden mußten, wenn nun der ganze Staat zusammenstürzte. Die Strafe Gottes konnte nicht ausbleiben. Diese traurige Nothwendigkeit beklagt er, und deckt ihnen die wahre Quelle ihres Untergangs auf. Ein Theil von seinen Bekannten war ihm entgegen gegangen, und erwies ihm königliche Ehre. Das war ihm noch nie wiederfahren, er ließ es aber zu, damit das ganze Volk auf sein ganzes Betragen, auf sein Leiden und Sterben aufmerken sollte. Seine große stille Seele ward dadurch nicht zerstreut. Was war eine Hand voll Palmenzweige für ihn, der nun bald die Erde verlassen, und über aller Himmel Himmel erhoben werden sollte? Er nahm das Lob an, das man ihm schuldig war; aber die betrübte Verfassung, das mannichfaltige Verderben, die vielen Ränke uud krummen Wege, die häufigen Uneinigkeiten in den Familien, der herrschende Ton, das allgemeine Verlangen, vornehm und reich zu seyn, das sinkende Ansehen der Religion, die Freyheit, womit das Laster sein Haupt erhob, die tausendfachen Fehler in der Kindererziehung, die Ungerechtigkeiten der Kaufleute, die schädliche Unbescheidenheit der untersten Glieder des Staats, die Trägheit und Schläfrigkeit der Vorsteher, die Saumseligkeit der Priester, und die Menschenfurcht der Lehrer, die Geringschätzung der Feyertage und der Sabbathe, die Eitelkeit der Kleiderpracht, die Ausgelassenheit der Jugend bey so vielen verführerischen Bey-

spielen rührt ihm das Herz. Sie jauchzen um ihn herum, aber er wird immer tiefsinniger. Der Schmerz, der ihm innig an die Seele griff, übermächtigt ihn, und umwölkt ihm das Gesicht. Man hört von weitem das Getümmel der Stadt, aber ihm dünkt es, als wenn Jerusalem in einem tiefen Schlaf begraben läge. Es thut ihm wehe, daß er mit der Weissagung der bevorstehenden Zerstörung zu ihnen kommen soll. Sagt doch nicht, sichre Sünder! daß es nur ein Anstoß von Laune und Mißvergnügen gewesen sey. Sagt nicht, daß ihm jezt alles von der schwarzen Seite vorgekommen, und so finster und traurig ausgesehen habe. Die Zeit hat die Verkündigungen des Erlösers bestätigt, Jerusalem ist von der Erde weggerissen, und seine Einwohner sind noch jezt wie Spreu, die der Wind zerstreut. Er kannte die Vorzüge und die Fehler der Nation; so oft er in der Stadt war, fiel sein Blick auf alles; und weil er, als Gott und Schöpfer aller Menschen, von allen Nebenabsichten frey war, so wußte er auch, mitten unter einer Nation, die die Römer äußerst haßte, und von ihm Befreyung von diesem Joch erwartete, nicht, was Furcht ist, und sagte es ihnen ohne Rückhalt, daß dies Volk die Geissel wäre, die Gott brauchen würde, ihre Undankbarkeit zu züchtigen. Zum leztenmal wallt seine fromme menschenliebende Seele dem Vaterland entgegen, und fließt über in gedankenvollen Seufzern. Er redet wenig, aber seine Worte sind zentnerschwer, und kaum sieht er die weite, lange, majestätischausgedehnte königliche Stadt vor sich, so steigt der innre — ach, der nun schon drey Jahre verschlossene Kummer noch höher, Gedanken drängen sich auf Gedanken, Empfindungen folgen

gen jezt schneller auf mächtige Empfindungen, sein ganzes Gesicht wird düster, seine Bedaurung geht plözlich in Mitleiden über, im Grunde der Seele wirds ihm wie einer Mutter, wenn Gott mit scharfem Messer den Säugling von ihr wegschneidet, das Blut wallt ihm heftiger, die Thränen fallen ihm aus den Augen, es ist, als wenn er das Schreyen der Feinde, die Werkzeuge der Belagerung, den Rauch des Feuers, das Winseln des Volks, das hundertfältige Elend einer eisernen Hungersnoth, das Krachen der Häuser, das Einstürzen des Tempels, das Würgen der Krieger, die Ströme von Blut, die verschütteten Straßen, die barbarische Unbarmherzigkeit der Römer, als wenn er schon in allen Gassen Tod und Zerstörung verbreitet sähe! Ach, sagt er, **wenn doch auch du, du** große und geliebte Stadt! **es wenigstens heute, jezt noch ernstlich überlegen wolltest, was zu deinem wahren Glück dient!** Die Unachtsamkeit, die Sicherheit der meisten Leute in Jerusalem zwang ihn also zu dieser schönsten und thätigsten Probe seiner Liebe. Er weint, und thut bey diesen Thränen die besten, die redlichsten Wünsche für sie, für ihre Erweckung und Erleuchtung. Von seinen vielen Arbeiten sagt er nichts, er wirft ihnen seine Verfolgungen nicht vor, er äußert kein rachsüchtiges, kein schadenfrohes Herz, er wird auch nicht müde, nicht verdrüßlich, er überläßt sie nicht ihrem Unglück, er flucht den Pharisäern nicht. Im Affect seiner grenzenlosen Liebe dachte er nicht an diese verächtliche Schlangenbrut. Der große Haufen des gemeinen Mannes, die alle, die von jenen so viel Unterricht in der Religion hätten empfangen sollen, daß sie ihn, als er auftrat, gleich mit völliger Ueberzeugung als

den Messias hätten annehmen können, die alle, bey welchen die Unwissenheit, der Mangel der Ueberlegung, die Trägheit des Verstandes, und der Ekel an ernsthaften Gedanken ihm, und seiner Lehre im Weg stand, diese alle bedauert, beklagt, beweint Jesus Christus. Jene widersprachen ihm aus Geiz und Herrschsucht. Mit der Gründung seines Reichs, das sahen sie wohl, mußte ihr Thron einstürzen. Ihre ausschweifende Lüste verdunkelten den Verstand, und hinderten sie, ihm, als dem Versöhner Gottes zu Fuß zu fallen. Aber alle andre Classen der Einwohner giengen, wie immer, in der Gedankenlosigkeit fort. Die Feste wechselten ab, der sittliche Zustand der Nation ward aber dadurch nicht gebessert. An Opfer und Räuchwerk fehlte es nicht, aber das Volk glich dem Feigenbaum, der viele Blätter, und keine Früchte hatte. Johannes kam, und ward vergessen. Der Messias kam, seine Wunder wurden angestaunt, und vergessen. Er besuchte die Feste, aber niemand wollte mit ihm aus der Stadt gehen, und seine neue Religion lernen. Er erweckte in Nain einen Todten, die ganze Hauptstadt sprach davon, aber so lange, bis wieder ein andrer Vorfall sie beschäftigte *). Er rief den Lazarus nahe bey Jerusalem aus der Verwesung — aber im ewigen Zirkel von Wollüsten, Zerstreuungen, Sorgen und Begierden dachte man an keine Verbesserung in der Religions-

*) Man hat in Engelland das wahre Sprichwort: A wonder lasts but nine days, d. h. man wundert sich nur so lange darüber, als die Sache neu ist. S. Shakespears König Heinrich VI. Daher sagt auch unser Erlöser gewiß mit vieler Menschenkenntniß, daß Wunder den Menschen nicht bekehren, aber das Wort Gottes. s. Lucä 16, 31.

Religionslehre, an keine Heiligung der Sitten, an keine Einschränkung, an keine Veränderung. Lehrer, Schüler, Unterthanen, Regenten, Aeltern, Kinder, Bedienten blieben alle, was sie waren. **Sie bedachten nicht**, sagt unser weinender Heiland, **was zu ihrem Besten dient.**

Anwendung für uns.

Jerusalem ist ein Steinhaufen. Der Tempel liegt in der Asche, und die Altäre sind zerbrochen. Das Volk der Juden hat die Wahrheit der Klagen des Erlösers erfahren, aber auch für uns, Christen! ist die Aufforderung Jesu Christi nicht unnöthig, nicht überflüßig. Niemand berede sich, daß er bereits alles gethan habe, was er der Liebe des Heilandes schuldig ist. Wo ist der Ernst, die Lauterkeit im Guten, die das Wesen des Christenthums ausmacht? Gehen wir nicht alle, der eine länger, der andre kürzer, in der Trunkenheit unsers Herzens dahin, und machen die Güter der Erde zum letzten Ziel unsrer Wünsche und Bemühungen? Kennen wir dann alle den Gott und Vater unsers Herrn Jesu Christi, der uns zu einer ewigen Herrlichkeit berufen hat? Lieben wir alle den Erlöser, an den wir glauben sollen, so aufrichtig, so demüthig, so zärtlich, daß sein Wille unser Wille, seine Anbetung unsre Ehre, sein Reich unsre Glückseligkeit, seine Nachfolge unsre tägliche Uebung ist? Haben wir uns nirgends die Klagen andrer Menschen zugezogen? Ist die Liebe, die Menschenfreundlichkeit, die Gefälligkeit gegen andre der Schmuck unsers Lebens? Wie oft prüfen wir uns? Und was entdeckt uns dann dieser Blick ins Herz? Was sagt das Tagebuch unsers Lebens? Hat Gott bey uns die Absichten wirklich erreicht, die er bey Wohlthaten und

bey Strafen hat? Tragen wir dann unsre Seele in den Händen, und fürchten wir uns auch vor jeder Versündigung? vor jeder Gefahr, von der seligen Bahn der evangelischen Rechtschaffenheit und der göttlichen Gesinnung abzukommen? Müssen wir es doch gestehen, daß die Wohlthaten Gottes noch bey manchem auf ein hartes Land fallen, und keine Früchte zeugen können? Ist nicht hie und da eine Gemeine, eine Stadt, eine Kirche, die unsern Erlöser, wenn er noch das Kleid der Erde tragen sollte, bis zu Thränen rühren würde? Wie viele könnten wohl nirgends einen Ort zeigen, wo sie oft mit Gott geredet, an den großen Freund gedacht haben, der unsre Strafen weggenommen, und unsre Sünden getragen hat! Gott will unsre Freude, er sehnt sich nach unsrer Glückseligkeit — aber ists nicht traurig zu sehen, die ewige Unbeständigkeit, in der so viele Menschen sind, die öfteren Rückfälle in so einem kurzen Leben, den unaufhörlichen Wechsel von Entwürfen, Entschließungen, Vorsätze auf der einen, und Ekel, Schläfrigkeit und Mißmüthigkeit auf der andern Seite? zu sehen den ungewissen Grund der Hoffnung in so vielen stets wankenden Menschen? die Bruchstücke der Erkenntniß, die kalte und getheilte Seele? die Ausbrüche des Stolzes, und jeder andern lieblosen Neigungen? die Unbändigkeit der Begierden, so viele gebrechliche Seiten, so viele Wunden der Seele, bey denen wir oft ganz sicher und gleichgültig sind, als wenn uns Gott seinen Himmel nicht verschließen dürfte? Ach, wie viele Menschen, die von weitem groß scheinen, werden äußerst klein, wenn man sich ihnen nähert, und andre, die man zu den gewöhnlichsten rechnet, wie vorzüglich, wie reich an Verstand, wie edel

und gut im Herzen, wie regelmäßig im Leben, wie geduldig im Leiden! Bleibt nicht manchem von vielen Jahren nicht eine Spur in den Händen zurück? Wir leben oft, als wenn wir uns nicht selber gehörten, wir beobachten uns nicht, wir gehen oft mit der Sonne unter, und kommen wieder, um, wie sie, unsern Lauf blind durch die Welt fortzusetzen. Oft verewigen wir das Andenken an Beleidigungen von andern, wir streiten um die erste Stelle, wir beneiden uns um Geld und Ehre, verbittern uns den Kelch des Lebens, und zur Seiten steht die verachtete Religion, die vergessene Bestimmung des Menschen. Viele können die grausame Kunst, einem verwundeten Herzen noch wehe zu thun, oder des Elends zu spotten, das mit Bescheidenheit verhüllt ist; und wer mag alle schimpfliche Vorurtheile, alle leichtsinnige Gewohnheiten, alle öffentliche und verborgene Sünden aufdecken? Theurer Erlöser! nimm uns an deine Hand, erwärme uns mit dem Feuer deiner Liebe, stärke uns im Gehorsam gegen dich, belebe uns unter dem Ungemach dieses Lebens durch die Hoffnung dein Angesicht zu sehen, und zu deinen Füßen die selige Freyheit von Sünde und Tod in Ewigkeit zu genießen. Aber Väter und Mütter! zeiget doch euren Kindern früh die göttlichen Thränen Jesu Christi über die Sicherheit der Menschen, und bereichert sie da mit den kostbaren Schätzen der Tugend und Gottesfurcht! Daß doch das zarte Herz früh zu edeln Gefühlen erweckt, und zu heiligen Vorsätzen angeflammt werde! Aber viele wollen immer das letzte Stück des Lebens erwarten, ehe sie anfangen, weiser und frömmer zu werden. Ach, eben dieses beständige Zaudern, dies Rechnen auf ungewisse Zeiten, auf beßre Umstände, auf

unwah-

unwahrscheinliche Hülfsmittel und Erleichterungen, das war eben die unglückliche Hülle, die die klägliche Zukunft den Augen aller Juden verbarg. Unser Erlöser wünscht, daß sie den Tag seiner Ankunft, den Tag, der durch seine öffentlichen Thränen groß und feyerlich geworden war, die Woche seines Leidens, die Zeit, da sie ihn noch sahen und hörten, benutzen möchten. Wer noch menschlich denkt und fühlt, dem darf man wohl nicht mehr sagen, als dies: daß Jesus Christus selber das schreckliche Vorurtheil der späten Bekehrung beklagt und beweint hat. Wir hoffen alle darauf, daß uns die Langmuth Gottes einst noch Zeit und Raum zur Buße gönnen werde. Aber wie, wenn die Stimme schallt: **Haue ihn ab, den dürren Stamm, was hindert er das Land?** (Lucä 13, 7.) Wird sie uns dann nicht aufschrecken, wie ein Donner, der um das Bette des Schlafenden kracht? Wissen wir dann nicht, daß unser Gott heilig und gerecht ist, daß ein Feuer von ihm ausgehen kann, das die Widerwärtigen verzehrt? (Ebr. 12, 29.) Die Unschuld ist doch immer besser, als die aufrichtigste Reue. Es ist immer ein peinigender Schmerz, sich an alte Sünden zu erinnern. Und diesen betrübten Erinnerungen auszuweichen — o es ist dem vieljährigen Christen schwer, oft unmöglich. Zwischen den Empfindungen der Freude über Gott, und unsrer Liebe zu ihm drängen sie sich hervor, und martern uns selber bey dem Bewußtseyn unsers seligen Zustandes. Die lange Reihe von bösen Folgen, die unsre Fehltritte in der Welt hervorgebracht haben, erscheint immer wieder, und verwundet oft nach langen Jahren unsre Seele. Freylich hat die Religion einen Balsam wider diesen Kummer. Die Liebe

des Erlösers ist so groß, daß wir bey einer ungeheuchelten Reue und Abbitte auf die Gnade Gottes hoffen können. Aber doch läßt die Weisheit Gottes, die für jeden Menschen einen eigenen Gang geht, die, die in ihrem Leben oft zwischen Tugend und Laster abgewechselt haben, inne werden, daß es, wie der Prophet sagt, **Jammer und Kummer bringt, den Herrn zu verlassen.** (Jerem. 2, 19.) Selig ist der, der schon lange mit Gott im Bunde stehet: und zu ihm sagen kann: **Gott, du bist schon lange meine Zuversicht, Herr, Herr, du bist meine Hoffnung von Jugend auf.** (Psalm 71.) Die Pflanze blüht desto schöner, die Frucht wird desto süßer, wenn sie nie beschädigt, nie in ihrem Wachsthum gestört worden ist. Und das saure Amt des Mannes, die an sich beschwerlichen Tage des Greisen, das Alter, das oft selber von vielen Menschen eine Krankheit genennt worden ist, wird desto leichter und erträglicher, wenn es auf ein Leben folgt, das von seinem ersten Anfang an schön und liebenswürdig dahin geflossen ist. Und die letzte Stunde auf Erden — o ihr werdet sie ruhig schlagen hören, sie wird euch die größte Ehre, das größte Glück mittheilen, wenn euer Wandel beständig edel und weise, wenn er das Bild eines Engels gewesen ist!

Zweyte Ursache. Geringschätzung des äusserlichen Gottesdienstes.

Die andre Ursache der Thränen Jesu Christi ist die **Geringschätzung des öffentlichen Gottesdienstes.** Auch diese betrübte Erinnerungen hatte die Seele des Erlösers, als er in Jerusalem ankam, und seine Menschenliebe erlaubte ihm nicht, dabey stille zu seyn. Kaum

war

war er in der Stadt, so schenkte er noch seine letzten Tage dem Volk, das Unterricht und Belehrung bedurfte, und gieng nach seines Vaters Hause, auch um sich selber zu den schweren Martern, die ihm einige schon bereiteten, zu stärken. Er kam da auch in der freudigen Begleitung, die ihn eben zum Erstaunen der ganzen Stadt mit so vieler Pracht eingeholt hatte; aber welch ein betrübter Anblick für seine schon geschmolzene Seele! Wie viele Ursachen, die seine Thränen wieder rege machen, und seinen Eifer entzünden konnten! Da, wo eine heilige Stille alles decken sollte, war ein Marktplatz, da, wo man nur die Stimme des Betens und des Dankens hören sollte, bot man Opferthiere feil, da sammleten sich immer viele müßige Leute, da verwechselten einige das Geld, das allein im Tempel bezahlt werden durfte, und unter diese Verkäufer, deren Dienste den Fremden aus den Provinzen freylich unentbehrlich waren, die sich aber eben so leicht an jedem andern Ort hätten anbieten können, mischten sich viele andre, die an diesem der Religionslehre bestimmten Platz ihre Geldbegierde, ihre ungerechte Gewinnsucht zu vergnügen suchten. Da Salomo den Tempel bauen mußte, hatte Gott mit ausserordentlicher Sorgfalt befohlen, daß unter den vielen Nebengebäuden, die den Tempel vorne umgaben, eins insbesondre den Heiden, die etwa Lust bezeigten, der Abgötterey zu entsagen, und den wahren Gott anzubeten, überlassen werden sollte. (1 Buch der Kön. 8, 41-43.) Die verehrungswürdige Absicht des Gesetzgebers war ohne Zweifel diese, daß solche vernünftigere, freyere Köpfe, die Denker und Untersucher unter den Götzendienern Gelegenheit haben sollten, bey ihrem Handel, bey ihren Reisen, bey ihrem

Aufent-

Aufenthalt in Jerusalem: die Religion der Juden kennen zu lernen, und von ihren Vorschriften und Gebräuchen selber Zuschauer seyn. Allein die Unduldsamkeit, und der Stolz der jüdischen Gelehrten widersetzte sich den großen Endzwecken Gottes. Sie wollten allein das Volk seyn, das Gott lieben sollte, und sahen alle benachbarte Völker als Nationen an, die nur Fluch und ewiges Unglück verdienten. Sie gestatteten daher — sie, die als Vorsteher des Tempels dafür hätten sorgen sollen, daß jeder Fremde gleich beym Eintritt in den Vorhof große Begriffe von ihrem Gott hätte bekommen können, aus Haß und Verachtung der Heiden, daß die Viehhändler, die Geldwechsler und Krämer sich dieses Orts, wo der Heide, und andere Proselyten, anbeten sollten, bedienten, und ließen sich für diese Vergünstigung ein gewisses Standgeld bezahlen. Häßliche Wirkungen des Verfolgungsgeistes, und der Lieblosigkeit gegen andre! Unser Erlöser aber, dem unter allerley Volk jeder, der Gott fürchtet, und recht thut, angenehm war, (Apost. Gesch. 10, 35.) mißbilligte diese sichtbare Geringschätzung ihrer irrenden Mitbrüder aufs äußerste, und setzte den Platz, der dem Gebet der Heidengenossen gewidmet war, wieder in seine vorige Rechte. Er wehrt dem Tumult, und dem vermischten Geschrey, das mit dem Gottesdienst nicht bestehen konnte. Mit majestätischem Blick sieht er über das wilde und ungezähmte Volk hin, und verweist diese Störer der heiligen Ruhe, diese Schänder seiner Religion mit Ernst und Nachdruck von einem Ort, der höheren Verrichtungen geweiht war, und seine erste Bestimmung behalten sollte. Da man nicht gleich wegziehen will, stürzt er mit eigener Hand

die Tische der Geldgeizigen um, und läßt sie seinen gebieterischen Unwillen, das Ansehen, das er, als ein ausserordentlicher Abgesandter Gottes, haben mußte, die Vollmacht seines Vaters, alle Mißbräuche abzuschaffen, und für die Reinigkeit und Wohlanständigkeit der Religionsübungen zu sorgen, in allen seinen Minen lesen. Er wirft ihnen vor, daß sie das Haus der Religion zum Schauplatz ihrer Bosheit, ihrer Menschenfeindschaft, ihres Partheygeistes machen, und ohne Scham und Ehrfurcht aus bloßer Gewinnsucht, sich an den Altären des Herrn bereichern, und von der Aufrichtigkeit des einen, von der Unschuld des andern, von der geringen Erfahrung und Weltkenntniß des dritten an einem Ort Vortheile ziehen wollten, wo doch selbst der wilde Heide einen äußerlichen Wohlstand, eine gewisse Sittsamkeit beobachtete. Und diesem brennenden Eifer, der aber immer von der erhabensten Klugheit geleitet wurde, müssen alle weichen, die nicht des Gottesdienstes halber gekommen waren. Der Heide, der der Anbetung des wahren Gottes nahe gewesen, ward durch dies Getöse, durch diese öffentliche Zeichen der Verachtung und Verspottung entfernt, und der Gottesdienst der Juden selber ward dadurch gestört. Im Stillen seufzten die rechtschaffenen Israeliten schon lange darüber; aber wer hatte Muth, sich gegen diese Raubthiere aufzulehnen, die ein ganzes Volk in Fesseln schmieden konnten? Unser Herr, der die schädliche Gewalt der jüdischen Lehrer, wo er konnte, verminderte, unternahm auch hier mit Unerschrockenheit diese Reinigung des Tempels, um das Volk von der blinden Anhänglichkeit an diese schlechte Leute loszumachen. Er stritt mit wahrem Heldenmuth für die Ehre der göttlichen

Gesetze,

Gesetze, für die feyerliche Würde der Religion, für die Freyheit des Volks, für die Gerechtsame der Heiden, die sich schon zum Theil mit Abrahams Nachkommen vereinigt hatten; und das that er im Angesicht der römischen Wache, die sich nicht widersetzte, weil er so wenig Lärm und Aufruhr machen wollte, daß er vielmehr dem Unfug wehrte, und für Stille, Ruhe, und Ordnung kämpfte. Er that es unter den Augen seiner Jünger, die jezt immer mehr zu solchen kühnen Thaten, zum Ernst und zur Entschlossenheit angefeuert werden mußten. Und er hätte weniger Ehrfurcht gegen seinen Vater, weniger Liebe gegen die Menschen haben müssen, wenn ihn nicht dieser klägliche Verfall der Religion angegriffen hätte. Er sah da das Blut fließen, das seit mehr als tausend Jahren ihn, und den Tod, den er nun ausstehen wollte, abgebildet hatte. Ach, wie viel Schmerz, wie viel Angst und Unruhe wird ihm diese sichtbare Verachtung, diese schändliche Kaltsinnigkeit seines Volks verursacht haben? Wie tief wird das alles, nebst dem Gedanken an die Raubsucht und an die Herrschsucht der Pharisäer, die allein das Volk von ihm abwendig machte, in sein menschenfreundliches Herz eingedrungen seyn!

Lernen wir aber an dem Eifer, womit unser Erlöser die Stille und Wohlanständigkeit des Tempels wieder herstellt, den wahren Werth des äußerlichen Gottesdienstes recht beurtheilen, und schätzen. Wer wußte besser, als er, daß alle öffentliche so genannte Gotteshäuser, alle Ermahnungen und Lobgesänge, alle Danksagungen und Gebete, alle heilige Gebräuche und Anstalten, daß das alles nur Rinde der *Anwendung auf uns.*

Religion, nur äußeres Gewand des Christen, das der Heuchler auch über sich wirft, nur Mittel, nur Anleitung und Vorbereitung zur wahren Furcht und Liebe des Höchsten, und zur innern Vereinigung mit dem Erlöser seyn sollen? Das sind die reinen und geläuterten Begriffe von der Gottesverehrung, die er selbst unter seinen Zuhörern verbreitete. Das ist die Sprache, die er selber führte, und die wir von ihm gelernt haben. Aber Jesus Christus ehrte dem ungeachtet durch sein großes Beyspiel den öffentlichen Unterricht, er billigte die Versammlungen der Menschen zum Lob Gottes, mit nachahmungswürdiger Religiosität nahm er an jedem Sabbath, und an jedem Fest, das die Wahrheiten und Wohlthaten der Religion im Andenken erhalten sollte, Theil, und fand sich an den Lehrstühlen der Priester ein, wiewohl er alles besser, kraftvoller, rührender sagen konnte, als sie, wiewohl er für sich keine Erbauung, keine Erweckung brauchte, wiewohl er gewiß nichts Neues hören konnte, wiewohl er nicht nöthig hatte, an irgend eine Pflicht erinnert zu werden, da er nie von dem schönen Weg abwich, den er laufen sollte, wiewohl ihn nichts in der Welt im Eifer schwächen, oder seine Erkenntniß verwirren, oder sein Urtheil verfälschen, oder sein Herz lau machen, oder seinen Neigungen eine falsche Richtung geben, oder seine Freude an Gott, und an der Tugend dämpfen konnte. Seine ganze Geschichte beweist diesen schönen Zug in seinem Gemälde. Seine Reden und Gebete, die so fromm, so warm waren, belehren uns darüber von seinen Grundsätzen, und die großen Gesinnungen, die er seinen Aposteln einflößte, lassen uns nicht zweifeln, daß Er diese herrliche Anstalt, die Eigenthum und Vorzug

der christlichen Religion vor allen andern in der Welt ist, mit einer gewissen Ehrerbietung, als eine Einrichtung von Gott, betrachtet, und als nützlich und unentbehrlich in der Welt angesehen habe. Schon zu seiner Zeit klagte der Apostel, daß einige pflegten die Versammlungen zu verlassen. (Ebr. 10, 25.) Vielleicht hielt damals die Furcht, der heidnischen Obrigkeit in die Hände zu fallen, manche schüchterne Seelen ab. Es war eine Zeit, wo der Name der Christen schon ein Verbrechen war. (Plinius Epist. L. X. Ep. ad Traian. Imper. 97. Antwort des Kaisers Ep 98.) Daher zürnt Paulus nicht, er giebt nur eine liebreiche, zärtliche Erinnerung. Laßt uns gerne da zusammenkommen, wo sich die Christen vereinigen, den Unglaubigen und Sündern ein Zeugniß ihrer Hochachtung gegen Gott, und ihrer Anhängigkeit an den Erlöser abzulegen. Laßt uns alle dazu beytragen, daß Ruhe und Stille, daß Andacht und Ernst, daß Sittsamkeit und Demuth da regiere, wo wir uns vor Gott, als unwürdige Unterthanen, als schwache hinfällige Geschöpfe, die seine Gnade nicht entbehren können, darstellen sollen. Bringet alle eine Seele voll Aufmerksamkeit, voll Wißbegierde, voll Folgsamkeit mit, und betet zu Gott, der uns erlaubt hat, Bitte, Gebet, Fürbitte und Danksagung vor seinen Thron zu bringen, (1 Timoth. 2, 1.) daß er selber seine Religion in euren Seelen gründen und befestigen wolle, daß es denen wohl gehe, die die Vorsehung über uns erhöht hat, daß unsre Jugend Gottesfurcht lerne, daß jeder Arbeiter im Weinberg Gottes redlich und treu handle, daß das Gute auch noch hienieden seine Belohner, seine Pfleger finden möge, daß die Allmacht des

Herrn die Grausamkeit und die versteckte Bosheit entwaffnen, und Welt und Vaterland in ihren Schutz nehmen möge, daß Gott sich der Gefangenen, der Armen und Verlassenen erbarme, und jeden unter seinem Flügel beschatten wolle. Jammervoll ist die Zeit, wo die Gerechtigkeit Gottes einen Hunger ins Land schickt, nicht nach Brod, sondern nach dem Wort Gottes. (Amos 8, 11.) Sehet nur die Völker an, wo der Herr den Leuchter des Evangeliums von seiner Stelle weggerissen hat, (Offenb. Joh. 2, 5.) und erschrecket vor ihrem Elend! Unter uns, und in so vielen andern Ländern ist die Gnade Gottes so groß, daß wir unsre Religionsübungen ohne Furcht, ohne Störung und Gewissenszwang mit Bequemlichkeit und Ruhe, mit Psalmen und Gesängen, unter dem Schutz — noch mehr, unter dem vorleuchtenden Beyspiel so vieler christlichen Obrigkeiten, Fürsten und Könige, mit Würde und Anstand verrichten können. Wir in der protestantischen Kirche kennen die schändlichen Verunstaltungen nicht, die der Geiz der jüdischen, und nachher vieler christlichen Lehrer öffentlich erlaubte. Wir tragen das lästige Joch der Opfer und der vielen Gebräuche nicht, das Gott in den ältesten Zeiten der Welt seinen Menschen auflegte. Wir sind überzeugt, daß wir das Wort des Herrn, die Reden des Erlösers, die Briefe seiner Gesandten, und den wahren Geist der Religion unter uns haben. Wir dürfen auch nicht, wie noch Millionen unsrer armen und verfolgten Brüder, die nur ein Strom von uns scheidet, und von denen wir schon viele Tausende in Teutschland aufgenommen haben, als man Scheiterhaufen, Galgen und Rad für sie baute, und sie

mit

mit blutigem Schwerdt zum Altar treiben wollte, mit Lebensgefahr unter freyem Himmel, zwischen Steinen und Felsen, in der Wüsten (au désert) zusammenkommen, wenn wir Jesu Christi Religion hören wollen. Möchten wir dann an der Unterdrückung Andrer unsre Ehre, an ihrem Unglück unser Glück, an ihrem Thränenvollen Auge unsre Ruhe, an ihrem Mangel unsern Ueberfluß, an ihren Kränkungen und Mißhandlungen unsre Sicherheit und Freyheit, aber auch unsre größre Verpflichtung zum Dank, und zur würdigen Anwendung dieser so oft verkannten Gabe Gottes einsehen lernen! Die Zeit, Christen! ist noch nicht lange dahin, und betet doch, wenn ihr anders eure Glaubensbrüder lieb habt, betet ernstlich, daß sie nicht wiederkomme, die schreckliche Zeit, woselbst das Grab, und der Anfang der Vermoderung unsre Mitanbeter Gottes nicht vor Beschimpfungen sichern konnte. Da konnten sie Helden im Bekenntniß der Religion werden, da sah man noch Märtyrer des Glaubens und der christlichen Gottseligkeit, da ruhte noch Pauli feuervoller Geist auf den Christen, und wandelte sichtbar auf Erden herum, da litt man für die Wahrheit, und stieg auf die Blutbühne hinauf, damit man seinen Kindern die Lehre Jesu Christi rein und unverfälscht erhalten könnte *). — aber wir!

*) Ich beziehe mich hier auf die neueste Religionsgeschichte des Herrn Consistorialraths Walchs in Göttingen, und besonders auf die darin enthaltenen Nachrichten vom Unglück unsrer protestantischen Brüder in Frankreich. Ein Buch, das seiner Wichtigkeit, und seiner Schätze halben billig in mehrerer Religionslehrer Händen

wir sind Märtyrer unsrer Leidenschaften, wir werden die Opfer unsrer eingebildeten Weisheit, wir leiden oft, was unsre Thaten werth sind, wir verkaufen die Wahrheit, wir schenken, wir werfen sie weg, wir schätzen sie nicht, weil wir nicht wissen, wie theuer sie die erringen mußten, von welchen wir sie haben. Sobald unsre Seele erwacht, macht man uns mit Gott bekannt, mitten im Elend Andrer sehen viele immer den erbarmenden Gott, erfahren die Liebe Jesu Christi, hören die Stimme seines Worts, merken die Lockungen seiner Gnade, spüren seine besondere Züchtigungen und Prüfungen, seine ernstliche Aufforderungen, seine vielfältige Segnungen, seine unaufhörliche Wohlthaten. Ach, so laßt uns dann gerne vor seinem Angesicht seyn, und da beschäftigt mit seiner Erkenntniß, mit seinem Willen, mit seinem Preis, unterrichtet

terrichtet

Händen seyn sollte, damit sie für sich selbst daraus das Ganze der Kirche Jesu Christi in Europa und in andern Welttheilen kennen lernen, und ihren Zuhörern zuweilen auch historische Unterweisungen vom Gang der Vorsehung, und besonders von der Monarchie unsers großen Erlösers geben könnten. Lectüre von der Art sollte doch billig jedem Landprediger angenehm, und unendlich schätzbarer seyn, als die elenden Gespräche aus dem Reich der Todten, oder ähnliche verächtliche Dinge, womit sie sich öfters die viele leere Zeit verkürzen. Ein großer Theil der Gleichgültigkeit gegen den öffentlichen Religionsunterricht kommt ohne Zweifel auch unter dem Landvolk, wie in Städten, daher, daß man dem Vortrag, und andern Unterredungen kein Interesse aus der Geschichte, keine Würze, kein Leben, keinen Reiz der Neuheit verschaffen kann. Aber wie ist das möglich, ohne tägliches und ernstliches Studieren?

terrichtet von unserm wahren Endzweck, von unsrer Bestimmung für die Ewigkeit, erinnert an unsre Hoffnungen und Erwartungen, entfernt von irrdischen Angelegenheiten und Hinderungen, losgesprochen von der mühseligen Arbeit für die zeitlichen Bedürfnisse, durch Liebe, durch Einen Gott und Vater, durch Einen Erlöser, durch einerley Mittel mit allen Brüdern auf der ganzen Welt, und selbst mit denen, die schon vor dem Herrn stehen, mit tausendmal tausend Gerechten verbunden und verschwistert, da laßt uns so recht unser Daseyn, unsre Menschheit, unsre Christenwürde genießen! Herr, ich habe lieb die Stätte deines Hauses, und den Ort, wo deine Ehre wohnet. (Psalm. 26, 8.) Ein Tag in deinen Vorhöfen ist, wie ein Tag im Himmel! Da können wir alle, wie der sterbende Stephanus unter dem Regen von Steinen, die seiner aufwallenden Seele Freyheit verschaffen mußten, die Wohnungen Gottes geöffnet, und Jesum Christum zu seiner Rechten stehen sehen *)! Fordert aber nur nicht, daß die Lehrer immer

 nicht

*) Alle Christen, auch Gelehrte und vornehme Leute, die sich des Evangeliums von Jesu Christo nicht schämen, sind darin einig, daß sie die Kraft und den Segen eines mit Erbauung zugebrachten Sonntags durch die ganze Woche in ihren Geschäften spüren. Die Seele sammlet sich nach einem achttägigen Kreis von Arbeiten und Zerstreuungen, und erhebt sich zu ihrem Ursprung. Aus des sel. Gellerts Leben ist bekannt, daß er den Gottesdienst nie versäumt, auch am Sonntag, das erlaubte ihm sein Gewissen nicht, nicht einmal Briefe geschrieben hat. Der große Haller schrieb seine Briefe für die Religion am Sonntag zur Belehrung eines Freundes, der mit allerley Zweifeln

nicht mit Menschen- sondern mit Engelzungen reden sollen. Denket daran, daß sie den Schatz der Religion

seln kämpfte, nachher aber noch vor seinem Lehrer starb. (S. Björnstähls Briefe Th. III. S. 147) Herr Geh. Justizrath Pütter in Göttingen ist unter den Staatsrechtslehrern vom ersten Rang bekannt, aber man kennt dem ungeachtet die frommen Schriften dieses verehrungswürdigen Mannes, die ebenfalls die Frucht seiner sonntäglichen Beschäftigungen sind. Und eben dieser Gelehrte hat es bemerkt, daß die besten Prediger verdorben werden, und ihr Eifer nothwendig erkalten muß, wenn die Stühle und Bänke leer bleiben. Ich habe die richtige Bemerkung von einem großen Fürsten wiederholen gehört, daß man auch in einer schlechten Predigt an gute, aber vergeßne Wahrheiten erinnert werde. Ist doch jedes Glied irgend einer Gesellschaft verbunden zu erscheinen, wenn gemeinschaftliche Angelegenheiten verhandelt werden! Oder will man sich etwa nicht dafür ansehen lassen, daß man zu der allgemeinen Menschenfamilie gehöre, wovon Paulus immer redet, wovon Gott der Vater, und Jesus Christus ein Bruder ist? Wenn eine gelehrte Gesellschaft, wenn ein Tribunal, wenn ein Collegium, wenn nur eine Schützengesellschaft sich versammlet, so mag keiner wegbleiben, der Anspruch auf einen Platz machen darf! Zu den Comitien der Römer kam der gemeinste Bürger so gut, als der Vornehmste, und in Griechenland wäre es für die Größten und Verständigsten Schimpf gewesen, wenn sie nicht zu den Versammlungen des Volks gekommen wären. Ein Schüler von Luther, und dankbarer Verehrer seiner Bemühungen zu seyn, ist doch wohl keine Schande. Der gemeinen Leute dürfen sich die Vornehmen nicht schämen. Vor Gott sind alle Rangordnungen weniger als nichts, Wahrheit und Tugend wird

gion in einem irdenen Gefäß tragen, (2 Cor. 4, 7.) daß ihr Geist in einem Leibe wohnet, der ihn oft drückt, oft

wird nicht nach Ordensband und Stern, nach Geburt und Amt beurtheilt, auch unter den gemeinsten Christen stellt die Religion große Wunder auf, die christlichen Kirchen sind ein wahres Vorbild des Himmels, wo alle Menschen sich gleich seyn werden. Auch junge Lehrer muß man hören, damit sie ermuntert, und zum Fleiß angespornt werden, und auch der Anfänger kann mich zum Guten ermuntern, und kann zu vielem Lob Gottes, zum Nachdenken über die Mannigfaltigkeit der Gaben in der Haushaltung Gottes Anlaß geben. Selbst geübte und geschickte Prediger gestehen, daß sie auch von den mittelmäßigsten Predigern etwas Nachahmungswürdiges gehört, oder doch gewisse Fehler vermeiden gelernt haben. Viele entschuldigen sich damit, die protestantischen Kirchen hätten wenig Reize, keine äußerliche Empfehlungen, es fehle ihnen Musik, Gemählde, Räuchwerk, die Heiden hätten prächtigere Tempel gehabt ꝛc. Aber sie vergessen, daß die heidnischen Kirchen groß und prächtig seyn mußten, weil nach den Begriffen ihrer Erbauer die Götter wirklich darin wohnten, die christlichen hingegen sind bloße Versammlungsörter für die Menschen. Und soll man alles in der Welt nach dem Zweck beurtheilen, so gehört wirklich das alles entweder gar nicht, oder doch nur sehr sparsam (und so ist es auch in vielen protestantischen Kirchen, nach neuerem Geschmack gebaut) in die Kirchen der Christen, was die Gemüther, die jezt an unsichtbare Dinge denken sollen, zerstreut, und nur mit sinnlichen Gegenständen beschäftigt. Dazu kommt die Erfahrung, daß man sich in kurzer Zeit an Musik und Malerey gewöhnt, und dabey ohne Empfindung bleibt. Und die Regel ist immer wahr: Je simpler, je schöner! Der, der sich an manchen Gebräuchen, Liturgien, Cerimo-

oft einschränkt, und hindert, denket daran, daß sie oft noch weit mehr, als viele unter den Zuhörern, die Bür-

den

Cerimonien &c. stößt, der erinnre sich, daß sein Geschmack doch nicht allgemein ist, daß man, wofern man nicht etwas von andern leiden und übersehen kann, in keine Gesellschaft, auf keine Universität, in kein Concert, an keinen Hof, in keine Auberge &c. gehen, und zuletzt aus der Welt wandern müßte. Aber wie Secker sagt, gerade die, so am wenigsten kommen, klagen am meisten über Mängel und Unvollkommenheiten, (s. Engl. Pred. Biblioth. Th. V.) Der Rechtschaffene ehrt das Gute in der Welt, wo er es findet, hilft ihm auf, verbessert es, trägt zu seiner Verbreitung gerne alles mögliche bey; alles, was durch Menschenmund und Menschenhände geht in der Welt, wird freylich verstellt, und bekommt Flecken, aber deswegen bleibt das Wort Gottes doch immer noch eine Kraft selig zu machen, alle die daran glauben. (Röm. 1, 16.) China und Rhabarber thun mir vortreffliche Dienste, und wenn mir sie ein Krankenwärter giebt, der in seinem Leben kein Wort von der Botanik oder Arzneywissenschaft gehört hat — daraus folgt aber nicht daß nicht, die Väter, Vorsteher und Lehrer der protestantischen Kirche sich ein Geschäft daraus machen sollten, den Gottesdienst der Christen vom Schlendrian, von unverständlichen, zweydeutigen, anstößigen und auffallenden Gebetsformeln, von schädlichen und unnützen Liturgien zu reinigen, und ihm mehr edle Einfalt, und an andern Orten mehr Mannichfaltigkeit und Nutzbarkeit zu verschaffen. Herr Zollikofer hat einen rühmlichen Anfang gemacht mit Verbesserungen der Gebete, aber es giebt große Gegenden, wo man von allem dem, was in der gelehrten Welt vorgeht, vor lauter Zehendeinsammlen nichts weiß. Allein, was sagt der Apostel:

Laßt

den des Erdenlebens fühlen, und oft mit dem Mangel, mit den Mühseligkeiten des Berufs, mit vielen Schwierigkeiten streiten müssen, daß sie allen allerley werden müssen, (1 Cor. 8, 22.) und nicht Jesu Christi Diener heißen könnten, wenn sie nicht den Armen, den Niedrigen und Unwissenden im Volk das Evangelium predigen wollten, daß sie durch den Eifer, durch die Aufmerksamkeit, durch die Willigkeit der Zuhörer ermuntert, und durch ihre Fürbitte bey Gott unterstützt, und zum Amt der Religion tüchtig gemacht werden müssen. Können sie uns nur, so oft wir uns versammlen, den Gott liebenswürdig machen, der Himmel und Erde segnet, der für den Wurm im Wasserschlamm Nahrung schafft, und für die Menschen seinen Sohn giebt! können sie uns nur den Weg zum Grab eben, und die Aussicht in Himmel groß und feyerlich machen *)! Versäumen wir das, so kennen wir wahrlich das Glück der Gerechten nicht. Wie viel Zeit, wie viel Arbeit, wie viel

laßt uns niemand ein Aergerniß geben, damit unser Amt nicht verlästert werde! 2 Cor. 6, 3.

*) Der vortreffliche Erzbischof von Canterbury Secker, hat auch die Entschuldigung, daß die wahre Andacht im Herzen sey, und daß man selber ohne das Aeußerliche sich erbauen könne, meisterhaft widerlegt; s. seine Predigten Th. I. S. 144 ꝛc. Aber alle träge und gewissenlose Prediger sollten sich auch gesaget seyn lassen, was dieser Mann mehr als an einem Ort sagt: „Die Vertheidiger des Unglaubens sind so geschäftig, und wir wollen bey den besten Verheißungen so schläfrig seyn?“ Jene lernen Philosophie Geschichte, Belliteratur, Sprachen, und wir — doch nein!

viel Freyheit im Denken gehört dazu, in einer Welt, wo so viele flüchtige Schatten, so viele Traumbilder um uns herum gaukeln und verschwinden, das wahre Ziel der Ewigkeit nicht aus dem Auge zu verlieren! Zu Vergnügungen, die oft so sehr unter unsrer Würde sind, finden wir immer Zeit, aber das sind eben die unbewachten Augenblicke, die wir, wenn die Todtenglocke schallt, gern zurückholen würden. Indem wir uns im Rausch der Ergötzlichkeiten die Zeit verkürzen, so sterben immer viele von unsern Mitgeschöpfen, und schreyen zu Gott um Linderung — Scheuen wir also den Ort nicht, wo die Stimme der Wahrheit tönt, die Gerechtigkeit thut gewiß zuletzt ihr Amt an uns, so ungern auch die Liebe Jesu Christi von seinen Menschen weicht. Bauen wir nur nicht immer auf Hülfe von schwachen und lieblosen Menschen. Die Scheibe dreht sich, die Kugel, auf der das Glück steht, fällt auf die andre Seite, und die Fluth der Zeit reißt unsre vergüldete Hoffnung hin. Wohl dem, der unter harten Schicksalen zu Gott sagen kann: **Du weist, daß ich dich lieb habe.** (Joh. 21, 15.) Herr! laß mich frühe deine Gnade erfahren, denn ich traue auf dich! Wonne und Freude müsse es uns seyn, am heiligen Ort recht oft das Gelübde der Treue zu erneuren, das wir schon in der Jugend gethan haben. Wir sind niemals weit vom Tode, wir gehen auf der Grube, die Verwesung arbeitet alle Tage an unsrer Zerstörung — Laßt uns dann, weil überall Leichen um uns herum liegen, still stehen, und hinüberschauen, ob wir den Anblick des Richters der Lebendigen und der Todten ertragen, ob wir in der reinen Gesellschaft der ewigen Sänger Gottes Vergnügen finden, ob unser Geist

nahe

nahe bey Gott noch an die groben Freuden der Erde denken, oder ob wir alsdann an den seligen Geschäften der Vollendeten und Erlösten Theil nehmen werden? Laufen nicht die Tage wie Ströme, die von Bergen stürzen, und wir selber werden mit fortgerissen, und erreichen das Ziel, ehe wir es meynen? Gleichen nicht alle Kostbarkeiten der Erde den Dünsten, die in der Luft schweben, durch ihr Feuer die Augen der Unwissenden blenden, und zuletzt in Nichts übergehen? Ist es nicht die einzige wünschenswerthe Glückseligkeit, mit ruhiger Seele, mit dem Frieden im Gewissen, mit unbeweglicher Hoffnung des ewigen Lebens am lachenden Ufer der Ewigkeit zurückzuschauen auf die Welt, die nie ruhig wird, und alsdann, schon ergriffen von der Hand des Todes, zu Gott hinauf zu rufen: **Herr, nun lässest du deinen Diener im Frieden fahren!** (Lucä 2, 29.) Im Staube hab ich dich oft angebetet, und verehret. Jezt will ich dich auch mit verklärter Zunge in Ewigkeit loben, und in Ewigkeit lieb haben! O wie freu ich mich über die menschenfreundlichen Thränen Jesu Christi! Zurück, Undankbare, Unbußfertige und Freche! Entfernet euch von mir, harte, rohe, unempfindliche Menschen! Sammlet euch hier, an diesem Heiligthum, ihr ächte Brüder und Schwestern Jesu Christi! Seht ihn da weinen, wie wir oft weinen in der Hitze der Leiden. Ach, das stärkt unsern Muth, bis wir bey dir sind, liebevoller Heiland! O du mit der Krone der Tugend in der Hand! sieh uns an, wenn wir zwischen Dornen und Klippen unsern Lauf fortführen. Christen! je länger wir streiten, je schöner ist unser Sieg, je glänzender ist der Himmel, der uns erwartet. Das kurze Leben vom Gram umschlungen

wird bald hingeschwunden seyn. Gott! im letzten Augenblick wirst du dich aufmachen, und bey uns seyn. Ach, dann wird das Sehnen geendigt, der Geist gestillt, und das Herz gesättigt seyn. Dann werden wir, wie die Kinder im Schooße der Mutter, bey dir ruhen, Engel und Menschen werden meine Loblieder hören, und du, großer Freund und Erretter meiner Seele! wirst mir alles in allem seyn!

Wir dürfen nicht mehr lange von dem Trost reden, der in dem schönen Bild der Menschenliebe Jesu Christi liegt. Er ist für euch, ihr, die ihr die Ungemächlichkeiten des Standes, die Leiden und Schmerzen des Körpers, denen ihr bisher unterworfen gewesen seyd, ohne Zweifel auch noch ferner tragen werdet. Selig seyd ihr, wenn ihr in der Gemeinschaft der Leiden Jesu Christi steht, (Röm. 8, 17. 2. Timoth. 2, 12.) und euch bey dem Willen Gottes beruhigt. Zittert ihr der kommenden Zeit entgegen, und fürchtet schon wieder neue Schmerzen? Ach, warum so kleinmüthig, meine betrübte Brüder? Unser Erlöser tadelte seine Jünger, so oft sie nur ein kleines Vertrauen auf ihn setzten. Unser König ist selber durch manchen schweren Kampf vollendet, und zu seiner gegenwärtigen Majestät vorbereitet worden. Eben der Gott, der ihn am Tage seines Todes erhörte, da er Gebet, und Flehen mit starkem Geschrey opferte, (Ebr. 5, 7.) hat auch uns bisher geholfen. Ahmen wir ihm darin nach, er ist erhört worden, sagt sein großer Schüler, weil er Gott in Ehren hatte; d. h. weil er sich allein an ihn wandte, weil er seine Erhaltung nur von ihm erwartete,

und

und begehrte. Eben der Gott, der ihm einen Engel vom Himmel schickte, als er mit dem bittern Becher in der Hand zur Erde sank, und zitterte, und der ihm, wenn er sie verlangt hätte, zwölf Legionen Engel geschickt hätte, (Matth. 26, 53.) der läßt auch uns in seinem Wort versichern, daß er besonders im Leiden helfen, beystehen, trösten, stärken und erquicken will. Und unser Bruder und Fürsprecher, der jezt zur Rechten Gottes erhöht ist, weiß, wie uns oft zu Muth ist; er kann jezt Mitleiden haben mit unsrer Schwachheit, ist auch die Bahn des Erdenlebens gewandelt, (Ebr. 5, 2.) ist nun Erwerber und Austheiler der ewigen Seligkeit für uns alle, (Ebr. 5, 9.) lebet immerdar, und bittet für uns. (Ebr. 7, 25.) Wie oft empfinden wir seine Gegenwart, seine väterliche Aufsicht auf uns? Müssen wir nicht, wenn wir oft zurück denken, mit gerührter Seele sagen: Du lässest mich erfahren viel und große Angst, aber du machst mich wieder lebendig, du machst mich groß, und tröstest mich wieder? (Ps. 71, 20.) Merken wir nicht, wenn wir die Bitterkeiten der Erde, das geheime Elend des Körpers, die Stille des Krankenzimmers wohl anwenden, daß das Anhängen an Gott, der Glaube an den Erlöser, die wahre Beurtheilung dieser Welt, die weise Schätzung der Güter dieser Erde, und der Durst nach Gott und seiner Liebe immer steigt, und wächst in der Seele? Finden wir nicht, wenn wir oft gezwungen sind, bey ihm den Rath, den Trost zu suchen, den uns die ganze Welt nicht geben kann, täglich neuen Eifer und Lust zum Gebet? Wird uns nicht jedes Wort Jesu Christi, jede Versichrung seiner Gesandten immer deutlicher, immer

schätzbarer? Wissen wir nicht oft besser, als andre, die ohne Besonnenheit, ohne Nachdenken und Aufmerksamkeit leben, wie viel in der Verheißung liegt: Wenn ich erhöht werde von der Erde, so will ich sie alle zu mir ziehen? (Joh. 12, 32.) Würden wir wohl leben mögen, ohne zu wissen, daß Jesus Christus gebetet hat: Vater! ich will, daß, wo ich bin, auch die seyen, die du mir gegeben hast? (Joh. 17, 24-26.) Bekommen wir nicht täglich neue Beweise von der Treue Gottes, von der Kraft des Einflusses Jesu Christi, von seiner herrlichen Vorsehung, und von den Führungen seines guten Geistes? Und wie, wenn uns unser Siechbette, wenn die Wunden und Beulen des verwesenden Körpers, wenn die marklosen Glieder uns ein sichtbares Pfand sind, daß uns Gott bald von dieser unruhvollen Welt abrufen wird, ist das ein Unglück für uns? Im Himmel sollen wir alle werden, wie Er war! Leidet also, weinet, streitet, arbeitet, duldet, als Christen, alles, was euch Gott auflegt, das sind die Seile der Liebe, (Hoseä 11, 4.) wodurch er uns zu sich ziehen, und zu seinem Umgang vorbereiten will. Ach was wird das für eine Seligkeit seyn, wenn wir alle denken, handeln und empfinden, wie Gottes Sohn, wenn da der Vater unter seinen Kindern, wenn der, der sich nicht schämt, unser Bruder zu heißen, unter uns allen seyn wird! Möchten wir dann alle keinen andern Wunsch haben, als den, daß wir alle lebendige Ehrensäulen für die christliche Religion werden mögen! Streben wir doch alle nach der Seligkeit, fromm und demüthig vor Gott, und gegen andre Menschen so liebreich, und für sie so geschäftig zu seyn, als Jesus Christus war! Ach du Gott im

Himmel

Himmel! Laß unsre Gebete vor dich kommen, und segne unsre Wünsche! Laß überall deines Sohnes Ehre ausgebreitet, sein Beyspiel nachgeahmt, und seine wohlthätige Größe von uns allen erkannt werden.

Gieb mir, o du, der gerne giebt,
Ein Herz, das nur das Gute liebt,
Das rein und heilig ist.
Mach andre groß — o Gott, ich sey
Zufrieden, und im Kleinen treu,
Ein Weiser, und ein Christ.
Verlangt mein leiser Wunsch zu viel,
Verfolg ich ein zu weites Ziel,
Auf ungewissem Pfad,
O Gott — ich beuge mich vor dir,
Hier bin ich, es geschehe mir
Nach deinem beßren Rath.

Arbeitsamkeit des Erlösers.

Jesus Christus arbeitete unaufhörlich, und that andern Gutes — War das nicht eine große Seite in seinem Charakter? Wiewohl er nicht zur untersten Classe gehörte, die alle Tage mit Schweiß und abgezehrten Händen erst erwerben müssen, was sie verzehren wollen, so hielt er es doch nicht für schimpflich, seine Kräfte für andre aufzuopfern. Gutes zu thun — war sein stündliches Geschäft, am frühen Morgen verließ er die Ruhe, und widmete sich seinen Zuhörern. Es war seine Freude, wenn er recht nützlich seyn konnte. Die Arglist bat ihn oft zu Gast. Er sah wohl durch den dünnen Schleyer der Freundschaft durch, und merkte wohl die Falle, die für ihn unter der

Decke verborgen lag; aber er gieng doch hin, weil er etwas Gutes sagen konnte, und fieng gleich nützliche Unterredungen an. Immer war er mit nichts anders, als mit seinem Beruf beschäftigt, er war nicht Monarch, und nicht Feldherr, aber in der Verborgenheit war er groß. Sein Gesandter durfte nur sagen: Er ist umher gegangen, hat wohl gethan, und die Kranken gesund gemacht, (Apost. Gesch. 10, 38.) so kannte ihn das ganze Land. Ich muß arbeiten, sagte er, und hat man je etwas größeres gehört? (Johann. 9, 4. 5.) so lang es Tag ist, es kommt die Nacht, da niemand wirken kann. Er sah also sein ganzes Leben als einen einzigen Tag an, und erlaubte sich nie einen Stillstand. So lang ich in der Welt bin, bin ich das Licht der Welt. Daher der brennende Eifer, womit er alles that, was sein Amt erforderte. Er wußte, daß die blinde Nation selber eilen würde, sein schönes wohlthätiges Leben, das einer ausströmenden Quelle glich, zu verkürzen: daher waren ihm Minuten kostbar, daher war er so aufmerksam auf jede Gelegenheit die sich zeigte, überall baute er sich seinen Lehrstuhl, die Sorge für das Glück der Menschenwelt lag ihm am Herzen, überall flossen Wohlthaten von ihm aus. Immer war er seinem großen Beruf treu, und achtete nichts, das ihn hätte davon abbringen können. Seine ganze Seele hieng daran; ein eingezogenes, stilles, thätiges, gemeinnütziges Leben, seine Pflicht, Gebet, Gott und sein Gewissen war ihm über alles; man sah ihn selten anders, als im Kreis des Volks. Man trug ihm überall Kranke nach, die seine Hülfe begehrten, und er schlug sie keinem ab. Wenn die Juden auf das Osterfest reisten,

und die Straßen von Menschen wimmelten, so benutzte Jesus diese Gelegenheit, der Menge nützliche Wahrheiten zu predigen, und sie durch wohlthätige Wunder auf ihn aufmerksam zu machen. (Marci 6, 34 ꝛc. Johann. 6, 1 ꝛc.) Sah er das liebliche Abendroth, (Matth. 16, 2.) so leitete er die Unterredung auf die wichtigste Erscheinung im jüdischen Staat. Begegnete er einer Leiche, so gieng er nicht rauh und unfreundlich an der Begleitung vorbey, er trat zum Sarg, nahm die Schlüssel des Grabes in die Hand, und führte einer im Kummer versunkenen Wittwe den Sohn wieder in die Arme zurück. (Lucä 7, 11-17.) Kam ein Vater, dem die sterbende Tochter das Herz zerriß, und bat ihn, zu ihr zu gehen, ehe sie auslöschen würde, so machte er sich mit dem besten Herzen gleich auf, übersah die schwachen Einsichten, und das kleine Zutrauen, das man zu ihm hatte, arbeitete sich durch das Gedränge des neugierigen Volks durch, und half auf dem Weg zu helfen wieder einer andern Unglücklichen. (Matth. 9, 18.) Bat man bey ihm für einen kranken Sclaven, so belohnte er durch die vollkommenste Wiederherstellung auf der Stelle die Treue des Bedienten, und die billige Denkungsart des Herrn. (Lucä 7, 1 ꝛc. Matth. 8, 1 ꝛc.) Stand er am Ufer des Sees, und sah dem Fischfang zu, so trug er die künftige Geschichte seiner Kirche vor. Gieng er mit seiner Begleitung am Sämann vorbey, so stellte er ihnen ihre Bestimmung unter anmuthigen Bildern vor. (Matth. 13, 1-23.) War er zwischen Fruchtfeldern, die mit Unkraut, mit Afterweizen bedeckt waren, so drückt ihm der Anblick die Seele. Ihm war das unreine Feld ein Bild seiner Kirche, die schrecklichen Mißbräuche, Grausamkeiten

ten und Gewaltthätigkeiten, die man sich nach seinem Abschied aus der Welt erlaubte, erschienen ihm plötzlich, er sah die Macht der Bosheit, und den falschen Eifer seiner Freunde: das alles erzählt er seinen Zuhörern im anmuthigsten Gewand, und giebt die heilsamsten Gesetze wegen den Aufrührern und Störern seines Reiches. (Matth. 13, 24-30.) Oft vermißten seine Jünger den äußerlichen Schimmer. Weil er keine Hofhaltung, keine Equipage, keinen Staatswagen, keine kostbare Kleider hatte, so wurden sie oft irre, und meynten, daß er nicht der Messias wäre. Sein scharfes Auge bemerkte das, und sogleich verglich er sein Reich in der Welt einem Gewächs, das aus sehr kleinen Saamen aufwächst, einer Hand voll Sauerteig, wovon eine Menge Brod entstehen kann. (Matth. 13, 31-33 ꝛc.) Erblickte er das wallende Erndtefeld, und die braunen zur Sichel des Schnitters reif gewordenen Aehren, so führt er seine Zuhörer auf ihr Amt, und so hellte er nach und nach die Finsterniß in ihren Seelen auf. Ach, sagt er, so wie das Feld hier, das, wie ein weites Meer, mit Getreide besät ist, wo manche Sichel einschlagen wird, so liegt die ganze Welt vor euch. Ihr habt eine wichtige Arbeit, ihr werdet überall Geschäfte antreffen, die euch erwarten, die Erndte ist groß, und noch sind so wenige ernstliche und treue Arbeiter da. (Matth. 9, 37 ꝛc.) Ueberall hatte er den Zweck, den Aposteln eine wahre Beeiferung um das Beste der Nation einzuflößen. Saß er am Fuß des Tempelbergs, und seine Jünger — sinnliche, grobe Juden, die von ihrem Staat und Gottesdienst eine Ewigkeit träumten! staunten über das vergüldete Gebäude, so schilderte er ihnen die Verwüstungen ihres

Landes, und gab ihnen für diese traurige Zeit väterliche Erinnerungen, und weise Rathschläge. (Matth. 24.) An ihm gieng kein Bettler, kein Aussätziger, kein Unreiner, kein Samariter,, kein Weib aus den Resten der vertilgten Samariter unbemerkt vorbey, er ließ sie zu sich führen, hinderte die unzeitige Sorgfalt der Jünger für seine Bequemlichkeit, (Lucä 18, 39.) und Unzähliche giengen mit gereinigten Säften, mit gesunden Gliedern, aber mit Thränen im Aug, mit einem von Empfindungen der Freude bestürmten Herzen von ihm weg. Der Abend überfiel ihn oft beym Reden und Wunderthun, er schien sich einmal selbst zu vergessen, seine Gesellschaft war bange um ihn, (Marci 3, 20. 21.) das Andringen des Volks, die Menge der Dünste, die Hitze im Zimmer und an dem Tage, die Entkräftung durch das beständige Reden hätte ihm leicht eine Schwachheit zuziehen können — aber ihn bewahrte die süße Kost, andern wohlzuthun, Seelen zu verbessern, Lahme aufzurichten, Väter zu trösten, Müttern Anweisungen zur Kindererziehung zu geben, vieljährige Krankheiten durch ein Wort blitzschnell zu verscheuchen, die Bemühung, ein Paradies um sich herum zu schaffen, einen Kreis von edeln und empfindenden Menschen um sich zu ziehen, die Summe des Leidens zu vermindern, und dagegen die Freuden auf Erden zu vermehren, und jedes niedergeschlagene Gemüth aufzurichten, dies bewahrte ihn vor einer körperlichen Erschöpfung. (Verglichen mit Joh. 4, 31-38.) Ihn schreckten die vielen Berge in Judäa und Galiläa nicht zurück, ihn mattete die erschlaffende Hitze des Landes nicht ab, er suchte den freundlichen Schatten eines Baums, und die Blätter, die ihn

deckten, die Früchte, die herabfielen, die Wurzel, auf deren Zweige sie sich niedergelassen hatten, gaben ihm wieder Stoff zur Belehrung. (Matth. 7, 17. 12, 33.) Ehe er Speise nahm, hob er immer mit Andacht und Inbrunst Augen und Hände gen Himmel, dankte Gott für die Freuden der Natur, für so viele vortrefliche Gaben, verlangte seinen Segen zur Vermehrung des Brods, zur Ernährung und Sättigung, und so gab er gerne vor allem Volk ein Beyspiel der Gottesfurcht, und der frommen Dankbarkeit. Aber dabey nahm er immer Rücksicht auf seine Vertraute. Diese sollten insbesondre angewöhnt werden, über alles, was sie von ihm sahen und hörten, nachzudenken. Daher schärfte er überall ihren Verstand, bildete ihr Herz, erwärmte sie, flößte ihnen die erhabenste Ehrbegierde ein, erweiterte das Gebiet ihrer Neigungen, veredelte ihre Wünsche, und hätte sie gerne in seinem Leben so weit gebracht, daß sie ganz in die großen Angelegenheiten seines Reichs hineingezogen worden wären. Daher ließ er den wundervollen Segen, der etlichemal von ihm ausströmte, durch die Hände seiner Jünger gehen, damit sie nicht zerstreut, nicht gedankenlos dabey seyn sollten. (Joh. 6, 11. Matth. 14, 19.) Er achtete so gar auf die Ueberbleibsel der Speisen, und ließ auch diese von den Jüngern sammlen, damit ihnen die Augen über die wundervolle Vermehrung recht geöffnet werden sollten. Und als man ihn für seine große Liebe mit irrdischer Ehre belohnen wollte, entzog er sich mit dem größten Edelmuth den Absichten des Volks, ließ sie merken, daß eine goldne Krone, und ein Kleid von Purpur für ihn kein Glück sey, daß ihre gute Meynung mit seinem Entwurf, sie zu vernünftigen, gebesserten

ten, seligen Menschen zu machen, nicht zusammenstimmte, ließ sie merken, daß ihm die unausgesetzte Besorgung seiner Geschäfte viel größere Freude sey, als aller Glanz, der am Hof schimmert, und in der Welt herumgaukelt, übrigens aber, wie ein hölzernes Bild ist, aussen schön angestrichen, und inwendig leer. Sein Lohn nach einer edeln guten That war das stille Bewußtseyn des Gewissens, die stumme Beredtsamkeit des Herzens, das leise Zeugniß einer sanften Seele, das Aufschauen auf Gott, der heiße innige Dank gegen seinen Vater, der ihm dazu Gelegenheit gegeben hatte, die Ueberlegung und Prüfung aller Umstände dabey, und der warme Wunsch, der in Gebet und Seufzer übergieng, daß das, was er gethan und gesprochen hatte, nicht ohne Nutzen für sein ganzes Volk, das noch immer im Finstern tappte, bleiben möchte. Er hatte immer die Pharisäer hinter sich. Er hatte seine Treulosen, seine Verfolger, seine Unredlichen, seinen Judas, und doch flehte er nie zu Gott um Entlassung von seinem Dienst in der Welt. Sobald ihn also das Volk verließ — und er verlangte keinen Schwarm von müßigen Nachfolgern, er verschaffte ihnen kein Brod in der Wüsten, so bald ihre morgenländische Einbildungskraft erhitzt wurde! — so ward er Vater, Lehrer, Ermahner, der geduldigste Freund, der liebreichste Gesellschafter für die Zwölfe, die er in der Absicht angenommen hatte, daß sie diese nützliche immerwährende Geschäftigkeit von ihm lernen, und eben so, wie er, nach seinem Tod den Schatz der allerbesten Religion in der bedürftigen Welt ausbreiten sollten. So sorgte er also, weil er um der Schwachheit seiner Zeitgenossen willen die Grenzen des Vaterlandes nicht oft verlassen durfte, in

Palästina auch für Europa, und für jede andre heiße und kalte Zone der Welt, die jezt noch mit dem Evangelium bereichert wird. So dachte er also in seinem stets regen Herzen, als er noch lebte, schon an die Zeit nach seinem Tod, und bildete — großer Gott! wie oft bewundre ich die Geduld, die Klugheit, den Eifer, die Freundlichkeit, die Vervielfältigung im Unterricht! — Männer, die er im Kahn, beym Fischernetz, und in der Zollbude angetroffen hatte, zu Weltverbesserern, zu scheinenden Fackeln auf dem ganzen Erdboden. Ach, sehen wir doch alle, so oft wir wieder einen Tag anfangen, an dem entzückenden Bild unsers Erlösers hinauf, der lieber seine überfließende Güte in andre Gemüther pflanzte, als immer dem Glanz, und der Anbetung andrer nachgieng. Arbeiten wir alle, mit einander, für einander, jeder auf seinem Platz, zu verschiedenen Zwecken der großen Haushaltung Gottes, und lieben wir uns dabey brüderlich mit Gebet und Fürbitte, bis wir an seinem Thron zusammenkommen. Weint einer bey meiner Leiche, schluchzt, und sagt: Ich habe auch Gutes von ihm genossen, ich sah es oft, wie er vor Gott wandelte, wie er oft mit Thränen fromm war, er besaß nicht viel, aber er that viel — o das ist stärkere Lobrede, als bezahlte Schmeicheleyen, und erkaufte Denkmäler!

Anwendung auf uns.

In der That, sollte uns nicht das reizende Beyspiel Jesu Christi, seine anhaltende Thätigkeit, sein unermüdetes Ausharren, die Festigkeit und Standhaftigkeit eines Mannes, dem doch auch seine Lästrer mit Wahrheit nichts nachsagen konnten, schon Hochachtung für ihn und seine Vorschriften einflößen, gesetzt, daß wir auch sonst nichts von ihm wüßten?

wüßten? Sollten wir nicht schon aus seinem glüenden Ernst, aus dem sprechenden Gesicht, womit der Mann alles that, was zu thun war, und aus der tiefen Seelenruhe, womit er alles duldete, was zu dulden war, den Schluß machen, daß er unter allen Edeln, Weisen und Guten der Edelste, der Weiseste, der Beste gewesen sey? Wir harren leider! in unsern weichlichen Zeiten bey keiner Sache aus, wir suchen mit Lüsternheit immer den Kützel der Vergnügungen, gern wollten wir mit voller Maaße alles genießen, was andre Menschen zum Schatz des allgemeinen Glücks beygetragen haben, aber — schwere Arbeit, Kampf in der Tugend scheuen wir. Jesus Christus wachte in den schönsten Sommernächten. Die Unthätigkeit vieler Menschen machte ihn kummervoll, und doch stärkte er sich immer zum Leiden. Wir wollen alle ins Reich Gottes kommen, aber dem Fleisch nicht wehe thun. Aus den wichtigsten Sachen machen wir Tändeleyen; sinnloser Taumel, Weide der Einbildung, süße Kost der Ohren, Blendwerke für die Augen, das gefällt uns. Daher sind die meisten, wie abgeworfene Blüthen, von welchen nie Frucht kommen wird. Daher so viele Schlaffheit und Trägheit, daher die falsche Modesprache, daher so viele nichtige Götzen, die einer aufstellt, und die andern knien herum, und beten sie an, daher bleibt der freyen Zunge des Unwissenden nichts ein Heiligthum, daher schreiten so wenige vorwärts im Guten, daher so viele Lieblingsgrillen, daher so viele, so starke, so allgemeine Neigungen für Spiel und Zeitvertreib, daher ist uns bey allen Flecken, bey aller Entfernung von der Gottseligkeit so wohl in unsrer Schwäche, daher stirbt so manches Gute in der Knospe,

wir überweben alles mit Gesundheit, und meynen, es habe keine Gefahr mit uns, wir streicheln unserm ausgearteten Jahrhundert, wo Zwerge die Riesen verdrängt haben, die Wangen, aber das Geschwür, das immer mehr ins Fleisch frißt, und endlich die Knochen angreift, berühren wir nicht, die schöne Schale des Baums gefällt uns, die Wurzel fault, und das Mark verdorrt —

Die Kenner der Menschen haben es längst bemerkt, daß jeder sein eigenes Maas von Kräften, seine besondre Neigungen, seine gewisse Richtungen und Bestrebungen hat, und in eigenthümlichen Verhältnissen und Beziehungen steht, die ihn zu dem Menschen machen, der er ist, und wodurch er sich von allen andern mit und nach ihm Lebenden unterscheidet. Und Gottes Wort sagt, daß jeder von uns von der bestimmten Summe der ihm anvertrauten Güter, und von dem Gebrauch, den er davon gemacht hat, Rechenschaft geben, und den Zins, den sie ihm und der Welt getragen haben, werde vorzeigen müssen. Nichts in allen Reichen der Natur ist blos um sein selbst willen vorhanden. Die Weisheit des Schöpfers bestimmte jedem Wesen seine Geschäfte, stellte jedes an seinen Platz, gab ihm dazu Kräfte, Fähigkeiten und Talente, und flocht die Kette der äusserlichen Umstände so weise so vortheilhaft und zweckmässig zusammen, daß es jedem folgsamen und auf Gottes Anordnung aufmerksamen Geschöpf möglich und leicht wird, etwas Gutes auszurichten, und dadurch für die Befriedigung seiner, und zugleich fremder Bedürfnisse zu sorgen. Das ist das, was die heilige Schrift die jedem Menschen eigene Zeit nennt, die vortheilhafte

Lage,

Lage, alle die Situationen zusammengenommen, die das Glück des Menschen befördern können. Paulus erinnert die Corinther, ihr Heil zu besorgen, und ihre eigene Seele zu retten, dann jezt sey die angenehme, oder die beste, die schicklichste Zeit, jezt sey der Tag des Heils. (2 Cor. 6, 2.) Für die damals lebenden Völker war auch die Zeit ausserordentlich glücklich. Da giengen die Herolde des Evangeliums in alle Welt aus, und verkündigten den Erlöser. Der Weise ermuntert den Jüngling, die Zeit seiner Jugend wohl anzuwenden, und versteht darunter nicht nur die Tage, Wochen und Jahre, die er gemeinschaftlich mit dem Greisen, und selber mit den Pflanzen lebt, er schließt die Munterkeit der Seele, die Gesundheit des Körpers, die Schärfe der Sinne, die Freyheit von so vielen Bürden des Lebens, die Leichtigkeit, womit er arbeitet, das gute Gedächtniß, die geschäftige Einbildungskraft, die Liebe und Pflege der Aeltern, die Bemühungen der Lehrer, die Hoffnungen der Freunde, die Erwartung des Vaterlandes, die Weite und die Mannichfaltigkeit der Aussichten, die vielen Belustigungen, an die er noch Anspruch machen darf, die Summe aller Gelegenheiten zum Guten, Schulen, Akademien, Reisen, kurz, alles was zur Ausbildung und völligen Darstellung des künftigen Mannes etwas beytragen kann, das alles gehört zu der bequemen Zeit, die auch dem Jüngling, wenn sie vorüber ist, nicht wieder kommt. Giebt es nicht oft Menschen, die von der Vorsehung in die allerbesten Umstände von Jugend auf gesetzt worden sind? Die innren Fähigkeiten der Seele, und die erwünschtesten äußerlichen Vortheile, Vaterstadt, Aeltern, Vermögen, Zeit, Bücher, Maschi-

nen,

nen, Sammlungen, Instrumente rc. gehabt haben, um aus dem ganzen Gebiet menschlicher Wissenschaften das auszuwählen, was ihnen am meisten Freude macht? Giebt es nicht im Gegentheil viele, für die das sichtbare Glück in der Welt gar nichts gethan hat, die es sich sauer werden lassen müssen, wenn sie dem Emporstreben der Seele Genüge thun, und sich in eine Sphäre setzen wollen, wo der Geist seine Flügel ausbreiten, und in Lichtstralen schwimmen kann? Das Bauernkind hat öfters Talente und Wißbegierde, aber ihm fehlt in seiner abgelegenen Hütte die Gelegenheit; wer zeigt ihm den Weg zum Tempel der Musen? Unendlich wichtiger ist die Zeit des Königssohnes, des Prinzen, dem Gott zu großen Bestimmungen auch große Mittel gegeben hat. Meine Zeit steht in deinen Händen, sagt ein verfolgter, und oft mißhandelter König zu Gott. (Psalm 31, 16.) Oft hatte er im mühevollen Leben erfahren, daß die größte Bosheit der Menschen nicht eine Sylbe im Buche Gottes verändern kann. Man wollt' ihm oft das Leben nehmen, ehe er auf den Thron kam; aber eher mußte die regierende königliche Familie gleich im ersten Geschlecht ausgehen, als daß jenes geschehen wäre. Im Anfange saß er nicht fest auf dem Thron, aber er regierte doch ausserordentlich lang. Selbst seine eigene Kinder machten ihm viel Schande, Unruhe, Schmerzen und Verdruß, aber die Zeit und alle Umstände seiner Regierung waren doch, alles zusammengenommen, so erwünscht, so vortheilhaft, so gut für Land und Volk, daß ihn selbst sein weiser Sohn darin nicht übertraf, daß er noch jezt der Stolz und Liebling der Nation ist. Das alles verdankt der fromme König der Führung Gottes. Er

erkannte wohl, daß er sich durch seine Weisheit in den allerwenigsten Fällen hätte helfen können, und legte deswegen Krone und Scepter, Leben, Ehre, Ruhe, Sieg und Glück dem Allmächtigen zu Füßen. Vergleichet euch damit, ihr, die ihr eure Kräfte entweder als euer Eigenthum anseht, oder sie gar nicht, oder doch nicht zur Wohlfahrt andrer anwendet! Indeß der Christ mit allen seinen Umständen ganz allein von Gott abhängt, und nur immer Gutes stiftet, nehmt ihr an bösen Fertigkeiten zu, und misbraucht die freyen Geschenke Gottes, die das Glück der Welt vergrößern sollten, zu ihrer Verwirrung. Das ist die Verblendung, die unser Erlöser an seiner Nation beweint, sie benutzten die kostbarste Zeit, die beste Gelegenheit, die größte Liebe, die redlichsten Warnungen, die dringendsten Auffoderungen nicht. Jerusalem, Jerusalem, sagt er, wie oft habe ich deine Einwohner zu mir versammlen wollen, wie eine Henne versammlet ihre Küchlein unter ihre Flügel, aber ihr habt nicht gewollt! (Lucä 13, 34.) Und wenn sie nur noch in den letzten Tagen das Glück, Christum zu hören und sich zu bessern, ergriffen hätten! Aber es war vor ihren Augen verborgen! (Luc. 19, 42.) Diese ihre, ihnen vor andern Völkern zum Unterscheidungszeichen geschenkte Zeit gieng vorüber, wie manchem flüchtigen Jüngling die Blume der Jugend geschwinder, als er glaubt, abfällt; nach vierzig Jahren kam eine andre Zeit, auch eine Zeit, die Jesus Christus geweissagt hatte, (Lucä 19, 43.) aber die schreckliche Zeit, wo die Feinde von Jerusalem das Volk an allen Orten eingeschlossen, und durch Schwerdt und Hunger marterten. Die ersten Bekenner des Christenthums hatten oft, nach

dem Ausdruck des Apostels, eine böse Zeit, (Ephes. 5, 16.) Römer und Juden, List und Bosheit, Aberglaube und Verläumdung, die gereizte Gerechtigkeit mit dem nackten Schwerd in der Hand, und der falsche Religionseifer mit der brennenden Fackel im Mund verfolgte sie. Der Apostel bittet die armen und gedrängten Christen, sich in diese Zeitumstände zu schicken, (Coloss. 4, 5.) d. h., sie sollten auch darin die Vorsehung Gottes erkennen, sich den Züchtigungen Gottes unterwerfen, das Christenthum deswegen, weil sie um seinetwillen leiden müßten, nicht gleich aufgeben, sondern sich diese harte Uebungen ihres Glaubens zur Läuterung, und Heiligung des Herzens, zur mehrern Demuth, zum Wachsthum in der brüderlichen Liebe, je mehr sie von aussen gedrückt und herumgestoßen werden, zur Befestigung des Vertrauens auf Gott, und insbesondre zur Klugheit, zur Vorsichtigkeit im Wandel, im gemeinen Leben mit Römern und Juden gereichen lassen. Der Gesandte des Erlösers will immer, daß sie niemanden ein Anstoß, oder Aergerniß geben sollten, er hätte sie gern aller Leiden überhoben, weil das aber nicht in seinen Kräften stand, so lehrte er sie doch die Kunst, auch von den betrübtesten Situationen, von den bittersten Ereignissen, von den traurigsten Stunden Nutzen zu ziehen, und auch alsdann, als Christen, die immer im Dienst Gottes, immer in vollem Lauf seyn müssen, das wahre Beste der Monarchie Gottes nach dem Vermögen, das Gott auch noch im Leiden darreicht, (1 Petr. 4, 11.) zu befördern. Laßt uns überall leben, und einander dienen, sagt der Zeuge des Erlösers, als die guten, klugen, treuen, wirthschaftlichen und sparsamen Haushalter der mancherley

cherley Gnadengaben Gottes! (1 Petr. 4, 10.) Warum klagen wir immer über die Kürze des menschlichen Lebens? Wir dürfen nur, ein jeder die Gabe, die er empfangen hat, weise und gemeinnützig anwenden, so werden wir die sechzig und siebenzig Jahre mit guten Thaten anfüllen können. Wir dürfen nur eben so, wie die ersten Christen, die oft nur Augenblicke der Ruhe hatten, denen die Lehrer öfters genommen wurden, die oft selbst von Haus und Hof flüchten mußten, die Zeit, die immer forteilt, festhalten und veredeln. Wir dürfen nur nicht vergessen, daß jeder seine Aufgabe, seinen Dienst, sein Geschäft, sein bestimmtes Tagewerk in der Welt hat, das mit seinen Lebensjahren, mit seiner Gesundheit, mit allen Kräften, Gelegenheiten, Ermunterungen und Unterstützungen in genauer Proportion steht; und müssen wir dann das Feld, auf das wir gestellt sind, nicht bearbeiten, ehe wir sterben, wenn wir nicht als faule unnütze Knechte in der großen Wirthschaft Gottes angesehen, und vom Hausvater ausgestoßen werden wollen? Ist es nicht Schande, wenn der Rechner einer öffentlichen Casse bey seinem Tod in Rückstand bleibt, und nicht wieder zurückläßt, was ihm anvertraut worden? Loben wir dann den Diener des Staats, den Knecht, den Taglöhner, der Nahrung und Lohn begierig verschlingt, aber seine Kräfte nicht nach unserm Willen anwendet? der wie eine unnütze Last die Erde beschwert, und andre fleißigere Arbeiter durch seine Trägheit hindert? Unser Erlöser bedauerte nie mit unfruchtbaren Seufzern die Flüchtigkeit unsers Lebens. Immer muß ich herumgehen und lehren, sagte er, keine Gelegenheit darf ich mir entgehen lassen, denn ich werde bald sterben. Auch um

eines schlechten Fürsten willen verließ er seinen Schauplatz nicht. Die Pharisäer in Galiläa lagen dem Herodes an, Jesum als einen falschen Propheten tödten zu lassen. Wahrheit und Tugend hätte er nicht geschont, aber das Gewissen murrte noch über den Tod Johannis, und der ohnmächtige Fürst, der seine Größe in der Wollust suchte, hätte den Aufruhr des Volks nicht stillen können. Er rieth den schändlichen Lehrern also, sie sollten selber unter dem Schein der Vertraulichkeit den Heiland bereden, daß er nach Judäa gehe, in Hoffnung, der hohe Rath in Jerusalem würde ihn dort gewiß in Ketten und Banden legen. (Lucä 13, 31-33.) Unser Erlöser aber erschrack nicht vor der Lebensgefahr, er schwankte nicht in der Ungewißheit zwischen zwo Feinden in der Mitte, er ließ sich von den verstellten Freunden nicht berücken, er sah im Augenblick das feine Gewebe der Arglist und Bosheit, und erklärte ihnen herzhaft, daß er sich um das alles nicht bekümmere, sie dächten vergeblich auf listige Gruben, er werde deswegen in seinem Plan nicht das Geringste ändern, ihr Fürst, den sie jezt, weil sie ihn brauchen könnten, den dritten zu unterdrücken, mit niederträchtigen Schmeicheleyen überhäuften, sey wie das Thier, das nicht stark genug, sich durch seine Kraft allemal Raub zu verschaffen; zu allerhand Künsten und Ränken seine Zuflucht nehmen müsse, (und man hatte ja an Johannis Tod gesehen, daß er nicht das Herz hatte, etwas öffentlich zu thun, immer war seine Hand im Dunkeln; wenn niemand, seiner Meynung nach, wußte, was er that, und daß er dies und jenes gethan hatte, so war er mächtig entschlossen, feurig,) diesem kleinen verächtlichen Fürsten gehe er nicht

aus dem Wege, er werde seine Arbeiten fortsetzen, wie bisher, so lang es ihm gefiele, in Galiläa, und wenn endlich die bestimmte Zeit da seyn werde, so wollte er selber aufhören, übrigens sey es freylich sein Schicksal, wie aller Propheten, in Jerusalem zu sterben, sie sollten aber versichert seyn, daß das von viel höheren Bestimmungen und Zulassungen abhänge, als von den Chicanen und Cabalen an ihrem Hof, wo sie vielleicht träumen, daß der Mittelpunct der Welt, und das erste Triebrad aller wirkenden Kräfte, der wichtigste Hebel zu allen Veränderungen auf der ganzen Erde sey — Sehet da die freymüthige Sprache eines Mannes, der bey seinem nützlichen Beruf, und bey der Treue, die er darin beweist, keinen andern Richter hat, als Gott, und auch sonst niemand fürchtet. Der Fleiß der ganzen Natur ist immer auch eine große Aufmunterung für uns. Das kleinste Insect wirkt immer. Die Vögel bauen, singen, lieben, brüten, pflegen, fliegen schon, wenn kaum der Tag grau wird am östlichen Himmel. Es giebt viele Thiere, die fast gar nicht schlafen. Das muntre rasche Pferd braucht nur wenige Stunden Ruhe. Auch die Fische ermüden nicht leicht in ihrem Element. Eigentlich geht die Sonne nie unter; sie erleuchtet immer einen Theil der Erde, sie ist also in jedem Augenblick herrlich und wohlthätig. Die Pflanzenwurzeln strecken sich unter dem Boden eben so, wie die Zweige in der Luft. Im Bienenkorb hört man noch um Mitternacht das Summen der kleinen geschäftigen Thiere, und ihnen entgeht kein Staubkörnchen, das im weitesten Revier für sie vorhanden ist. Salomo hat uns schon zur Ameise geschickt. (Sprüchw. 6, 6.) Laßt uns also

auch das Theil von Arbeit, das uns der große Austheiler gleichsam zugewogen hat, vollenden, damit wir nicht als wahre Schuldner der Welt sterben. Laßt uns fleissige Glieder an dem allgemeinen Körper seyn, und auch zum gemeinen Besten beytragen, indem wir ja selbst von der Arbeit unsrer Mitbrüder viele Vortheile genießen. Laßt uns schon hier unsre Thätigkeiten so weise als möglich, so mannichfaltig, als möglich, und ununterbrochen anwenden, damit wir auch zu den großen Geschäften jenes Staats Gottes geschickt werden, und schon geübte Kräfte, und gute durch Fleiß und Uebung erlangte Fertigkeiten mitbringen, wenn wir in andre Sphären versetzt, und höher gerückt werden *)! Die Schrift vergleicht

*) Die vortrefflichen Vorschriften und Bewegungsgründe zur Arbeitsamkeit, die Vernunft und Religion angiebt, s. in Herrn D. Millers Lehrbuch der christlichen Moral §. 148. 149 ꝛc. Ist etwas, worin sich unsre aufwachsende Jugend sichtbar von den Erwachsenen, oder von Männern und Frauen der ehemaligen Welt unterscheidet, so ist es der Mangel der frühen und ernsthaften Gewöhnung an strenge und anhaltende Arbeit Auf dem Lande übertreiben zuweilen Aeltern ihre Kinder, und in der Stadt verderbt sie die Mode, die Unordentlichkeit vieler Haushaltungen, das Schwärmen und Spielen bis gegen Mitternacht, der vornehme Ton, einfältige Liebe ꝛc. Ich glaube, jeder kann an jungen Studirenden bemerken, daß das Früheaufstehen vom Bett, das für Körper und Seele so gut ist, immer seltner wird. Daß viele junge Leute von beyderley Geschlecht Vor- und Nachmittag, an Werk- und Sonntagen viele, oft die besten Stunden unter den Händen der Haarkräuseler, und der Putzmacherinnen

gleicht uns immer mit den griechischen Wettläufern, die nach einem gewissen Ziel, nach einem aufgesetzten Klei-

rinnen verlieren, ist leider! bekannt, aber der größte König unsrer Zeit nimmt sich zu seiner Toilette kaum etliche Minuten. In vielen Gesellschaften wird man lächerlich, wenn man die Zeit sparen, und auch ohne übertriebene Pünctlichkeit Mann nach der Uhr seyn will. In Gesellschaften, in Schauspielhäusern, auf Promenaden, selbst in der Kirche verlieren viele die edle Zeit, weil sie nur in der Absicht hineilen, sich zu zeigen. Mit der Leserey, die jezt so sehr Mode ist, verderben viele auch die schönsten Stunden: denn was lernt man aus unsern alltäglichen Romanen, Schauspielen, und Reimen? Die größten Männer haben sich auch mühsamer Arbeit nicht geschämt. Isaac Newton war Obermünzmeister in London, und unser unvergeßlicher Leibnitz war Bibliothecar in Hannover. Wie viel muß Linnee gearbeitet haben, bis Er ward, was Er ist, und bleiben wird! Mosheim hatte zuletzt mit einer schweren Krankheit zu kämpfen, und doch las er noch Collegium, als er weder gehen, noch liegen, noch anders, als auf einem eigenen dazu eingerichteten Sessel sitzen konnte. Ja, der liebenswürdige Mann hörte bey grausamen Schmerzen nicht eher auf, durch seine beredte Zunge jungen Leuten Unterricht zu geben, bis acht Tage vor seinem Tod: und sein weinender Freund, D. Richter sang von ihm: Non aliam est fassus decurrere lenius horam, Nil sibi plus sensum diminuisse mali. Rousseau lernte noch im Alter Botanik, und schrieb Noten ab. Viele berühmte Gelehrte haben in der Jugend, auf Schulen und Universitäten die Bitterkeit der Armuth erfahren, und haben sich erst durch ihre Emsigkeit aus dem Staub gehoben. Man kann von Jünglingen, deren unvorsichtige Aeltern früh ihren Hang zum Groß-

und laufen mußten. (1 Cor. 9.) Diesen Leuten, die wegen ihrer Kunst und Geschwindigkeit bey der Nation in großem Ansehen stunden, war auf der Laufbahn jede Minute wichtig. Sie wetteiferten mit einander, daß keiner dem andern zuvorkam. Und so sollte uns, die wir darnach ringen sollten beym Eintritt in das männliche Alter schon viele Vollkommenheiten, viele Einsichten, viele gute Neigungen, viele selige Gewohnheiten, viele Freuden der Tugend, viele fromme und geläufige Grundsätze, viele gewonnene Freunde für die Ewigkeit, viele gute Saamkörner, viele angenehme Erinnerungen, viel Geschmack für die Feste der Natur, viel Bekanntschaft mit Gott, viele Ansprüche an den Beyfall des edlern Theils der Menschheit aus den Jugendjahren mitzubrin-

Großthun, zum Verschwenden, zur Ueppigkeit, zur Kleiderpracht ꝛc. unterhalten, beynahe mit Gewißheit voraus sagen, daß sie auch bey guten Gaben das nie leisten werden, was andre thun, die ihr Glück mehr sich selber, als der Geburt, und dem geerbten Vermögen, zu danken haben. Wer das saure Amt hat, an jungen Leuten zu arbeiten, wird unser Jahrhundert von dieser Seite am besten schildern können. Ich bedaure die Kinder, die nicht schon im älterlichen Hause durch kluge und absichtsvolle Vertheilung der kleinern Familiengeschäfte zu einer stäten Arbeit gewöhnt worden sind, ehe sie in die Welt gestoßen werden; und ich gestehe gerne, daß ich schon deswegen den Philantropinen den Ausgang, den sie früh haben mußten, geweissagt habe, weil sie durch ihr abgebrochenes und immer verändertes Lehren den flüchtigen Charakter des Kindes, der auf eine vernünftige Art fixirt werden sollte, noch mehr zum Quecksilber machten.

zubringen, jede Stunde, jeder Tag, jedes lehrreiche Buch, jeder ältere und erfahrnere Mann, jede Person aus einem uns fremden Zirkel, jede kleine Reise in einen noch nicht gesehenen Fleck der Welt, jeder Lehrer, jede Gelegenheit zu lernen, oder andern mitzutheilen, wichtig und unschätzbar seyn. Fahren wir in diesem schönen Eifer, dreyßig, funfzig Jahre fort, so lange, bis wir am Grab stehen, was werden wir dann nicht mit in die Ewigkeit hinüber nehmen? Wie viel werden wir nicht vor denen voraus haben, die ihre Kräfte schlummern und verrosten lassen! Wie viel leichtere Schritte werden wir dort machen, wenn uns die Erkenntniß der Wahrheit schon hier mehr Freude macht, als alles andere, wenn das Forschen und Streben darnach uns schon in den untern Gegenden des Staats Gottes Bedürfniß geworden ist *)! Unsre Schätze verwesen nicht, wir sammlen für die Ewigkeit; der Körper kann durch anhaltende Arbeit abgemattet werden, aber die Seele wird dadurch gestärkt. Der Geist denkt desto richtiger, desto leichter, je mehr er sich in seinem Element geübt hat; wir gehen mit eben den Kräften, die wir hier gehabt haben, in jene Welt, wo uns größere Gegenstände und mehrere Gelegenheiten erwarten. Der Tod nimmt nur die Hindernisse weg, er raubt uns unsre Reichthümer nicht, so wenig, als er die leere Seele in einem Augenblick mit Erkenntniß anfüllen kann. Das Licht, das ins Zimmer gebracht wird, erleuch-

*) Jünglinge! wenn ihr etwas Schönes lesen wollt, so leset, was Quinctilian am Schluß seiner Institut. Rhetor. Lib. XII. C. XI. gesagt hat, und feuret euch damit an.

erleuchtet nur die Sachen, die schon da sind, es beklei- det die Wände nicht, es setzt nichts auf die Tische und Schränke. Wer aber von der Schule gute Vorberei- tung, viel Sprachkenntniß, und schon Anfangsgründe von den Wissenschaften mitnimmt, der benützt sehr leicht die weitern Unterweisungen der Gelehrten. Auch im Geisterreich steigt Gott mit seinen Geschöpfen stufenweise empor *). Das ist der Sinn des Ausspruchs Jesu Christi. Als er seinen Jüngern das Suchen, das Stre- ben, das Forschen und Nachdenken empfehlen wollte, sagte er: Wer da hat, und das, was er hat, treulich anwendet, dem wird immer mehr gegeben, daß er die Fülle hat. (Matth. 13, 12.) Aber dem faulen Bedienten, der mit seinem Centner nicht wirken, ihn nicht in Umlauf bringen, andern nicht damit helfen wollte, ob er gleich auch wieder dafür wäre belohnt wor- den, dem ließ der Herr aller Güter auch das Wenige nehmen, was in seiner Hand todtes und verlohrnes Ca- pital geblieben seyn würde. (Matth. 25, 14-30.)

Gleichmüthigkeit des Erlösers.

Jesus Christus hatte beständig die seligste Gleichmüthigkeit, seine Seele war immer ruhig, ihn beherrschte keine

*) Jedes Kind sollte, sobald man ihm die nöthigen Be- griffe beybringen kann, Gleims vortrefliche Verse aus- wendig lernen: „Ich weiß, daß in des Schöpfers Hand, wohl aufgehoben Laub und Ceder ist, und Meer und Land, und Sonn und Sonnenstaub. Deswegen wir mit nas- sem Blick nicht sehn in unser Grab. Genug, wir gehn zu dem zurück, der uns das Leben gab!“

keine Leidenschaft. Immer der großen Regel treu: Mein Vater wirkt immer, also muß auch mein Leben ein beständiges Wohlthun seyn! (Joh. 5, 17.) gieng er mit aller Ruhe, mit einer Munterkeit, die sich fast immer gleich blieb, und die ihn eben hauptsächlich bey seinen gehäuften Beschäftigungen unterstützen mußte, als Herr und Schöpfer der Erde, und doch so, daß man es ihm nicht ansah, auf unsrer Erde herum, ließ Menschenliebe und Gütigkeit vor sich hergehen, aß selber von den Früchten, die seine Natur ihm bringen mußte, und war immer heiter und zufrieden. Er hatte seine traurige Stunden. Die Wehmuth über den betrübten Zustand des Volks überfiel ihn oft, es machte ihm viel Kummer, daß er nicht mehr Eingang finden, die Herzen nicht noch mehr gewinnen, noch mehr für seine Lehre einnehmen konnte. Ein andermal sah er an seinen Aposteln einen Funken von Feuer, er sah den Tag anbrechen in der Seele, ihr Vertrauen zu ihm wuchs allmählich, die Jünger kamen nach ihren ersten Auswanderungen, die sie in seinem Namen gethan hatten, mit Freuden zurück, und erzählten ihm die großen Wunder, die sie, als seine Boten, verrichtet hätten. (Luc. 10, 17.) Der Menschenfreund freute sich mit ihnen, er dankte Gott für das kommende Glück der Menschenwelt, (V. 21. 22.) aber Freude und Traurigkeit überschritt bey ihm nie die Grenzen, der Affect warf ihn nie aus seinem Gleichgewicht, er trocknete sich das Gesicht ab, und fuhr in seinem Amt fort, er öffnete die Seele vor Gott dem beruhigendsten Entzücken, und scheute doch den ekeln Geruch der Krankenstuben, und den krebsartigen Anblick der Aussätzigen, denen die Glieder vom Leib fallen konnten, nicht. Selbst

sein Eifer in der Religion wachte mehr für die Lauterkeit des Herzens vor Gott, mehr für die Pflichten der Duldsamkeit, und der brüderlichen Verträglichkeit, als für die Erhaltung der kirchlichen Wörter, und der hergebrachten Gebräuche. Und weil alle seine Schritte von der Klugheit geleitet waren, so war es nur eine stille erwärmende Glut, kein auffahrendes Feuer, keine Flamme, die plötzlich groß wird, und alles entzündet. Gerade zu urtheilte unser Erlöser über alles. Ihm war nichts so theuer, als die Wahrheit, aber er wußte auch nicht, was Furcht ist. Sie kam nicht in seine männliche Seele. Wiewohl er selber im Vaterland eben deswegen, weil er im Vaterland und nicht in einer weiten Ferne gebohren war, verachtet wurde, (Lucä 4, 16-30.) so deckte er doch seinen Landsleuten mit unverstellter Aufrichtigkeit alle ihre Wunden, Laster, Thorheiten und ungereimte Sitten auf, und nichts in der Welt hätte ihn zur Verstellung bewegen können. Der geistliche Rath in Jerusalem ließ dem Weisen, dem Edeln und Göttlichen nach dem Leben trachten, er aber schritt muthvoll über alle Dornen weg, gieng, gleich der Sonne in ihrem Gleise, aller Gegenbestrebungen ungeachtet fort, und warf, wie eine brennende Kerze, seine Strahlen weit um sich herum. Er schmeichelte keinem Menschen, am wenigsten dem Aufgeblasenen, oder gar dem Laster. Seinem Vorläufer, der an der Kette das Schwerdt erwartete, hielt er in der öffentlichen Volksversammlung eine Lobrede, (Matth. 11.) wiewohl der königliche Hof, wo alles in Wollüsten schwamm, eine Ungnade auf ihn geworfen hatte. Denn bey ihm war ein falscher Schimmer, die leichte Kunst, andern die Zeit zu vertreiben, d. h., sie in

einer beständigen Zerstreuung zu erhalten, damit sie nie zu sich selber kommen, und die Augen öffnen; die kleine Fertigkeit, alles nach der Oberfläche anzusehen, und über alle Dinge sehr seicht und unbedeutend, aber mit der einsichtsvollen Mine des Kenners zu urtheilen, diese Art von Wissenschaft, die schon damals, wie jezt, manchem den Namen des großen Mannes erworben hat, war bey ihm keine Empfehlung. Er schämte sich ja seiner Aeltern nicht, weil er nichts, als Tugend und Rechtschaffenheit schäzte. Die gütigsten Erbietungen gab ihm der häßlichste Undank, der zaumloseste Muthwillen, die größte Ausgelassenheit zurück, aber Er war und blieb muthig, standhaft, wachte, betete, fühlte und weinte für alle; gegen die schändliche Brut der Pharisäer handelte er mit einer ruhmwürdigen Kühnheit, und blieb bey allen ihren Netzen, Drohungen, Verstellungen bey ihren öffentlich ausgesetzten Preisen, und bey ihren verdeckten Bemühungen doch immer der gerade, offene, zuverläßige Mann, der die verachtungswürdige Kunst, Tücke an Tücke zu knüpfen, zu laufen, zu schmeicheln, zu lügen, zu pralen, andre herabzusetzen, sich anzubieten, auszuforschen, sich zuzudringen, damit man nur überall das Ganze leiten, und mehrere Köpfe nach seinem Entwurf führen kann, nicht kannte, und nicht lernen mochte. Da stand er aber auch mit eherner Brust, als Pfaffenwut, Pöbelsunsinn, Religionsgrimm, und Feigheit der Obrigkeit gegen ihn aufstand, da stand er auch da, wie ein Fels am Meer, über dem das Licht der Sonne aufgeht, wenn unten, wie der Dichter singt, ein ewiges Ungewitter rast, da stand er, wie eine Eiche am Berg, die ein Waldstrom an den Wurzeln entblößt,

aber nicht umwühlt — Er hatte keine Rednerkünste, aber er redete an das Herz, und drang überall ein, weil ihm die Fülle seines eignen Herzens aus dem Mund wallte, im Gesicht lag und bey der nächsten Veranlassung aus den Lippen brach. Ihm stand die Sprache des Ernsts, die Zeichen der Liebe, die Thräne der Freundschaft, die Wärme der Zärtlichkeit, die Mine der Theilnehmung, die Farbe der geheimsten Bewegung, und der natürlichste Ausdruck des höchsten mütterlichen Gutmeynens zu Gebot. Er sprach wie Gott, er handelte als Mensch, und beydes am rechten Ort. Er kannte kein andres Mittel, sich in der Welt zu erhalten, als Gebet und Arbeit; aber weil er alle Tage fleißig, alle Tage heilig und fromm war, so kannte er auch die nagenden Nahrungssorgen nicht, erwartete auch im Vertrauen auf Gott von seiner allerweisesten Regierung alle seine körperliche Bedürfnisse, und beruhigte sich immer bey dem Willen Gottes, den er, als sein höchstes Gesetz, verehrte.

Anwendung auf uns. Christen! wenn dann noch das größte unter allen Beyspielen einiges Ansehen bey uns hat, so sollten wir uns, als Fremdlinge und Pilgrime der fleischlichen Lüste enthalten, welche wider die Ruhe und Stärke unsrer Seele streiten. (1 Petr. 2, 11.) Leben aber nicht die meisten Menschen unter dem traurigen Zwang ihrer tobenden Affecten? Kommt es nicht oft manchem, der die Freuden des Christenthums nicht kennt, unglaublich vor, wie ein andrer, ohne große Aussichten in der Welt zu haben, doch auf ein ganzes Leben mit Ruhe und Gelassenheit hinanse-

hen kann? Leben nicht die Meisten so, als wenn die Ehre, der Reichthum, der Ueberfluß allein Glück und Vergnügen schenken könnte? Würden so viele Menschen ihr Leben verjammern, würden so viele eine stets düstre, rauhe und unwillige Seele in einem blassen und marklosen Körper herumtragen, würden so viele Menschen oft von allen möglichen Leidenschaften umstürmt werden, würde so viel geheimes Elend, so viele Uneinigkeit, so viel Verdruß und Neid in so vielen Privathäusern, und in so vielen Anstalten herrschen, wenn wir nach dem Beyspiel des Erlösers bey unserer Arbeitsamkeit zufrieden, ruhig und gelassen wären? Wie weit laufen wir doch oft vom rechten Weg ab! Oft soll sich alles, was leben und glücklich seyn will, vor der Laune eines Ungerechten beugen, an dessen Seele schon manche Befleckung hängt; und das thun wir oft lieber, als daß wir unsre Hoffnung auf den setzen, der auch das Leben der Befehlshaber in Händen hat, und die Welt in einem Augenblick drehen kann, wie er will! Gott! wie viele Ungerechtigkeiten, wie viele Lieblosigkeiten, wie viele eitle und vergebliche Anstrengungen, wie viele Erniedrigungen der christlichen Würde zeugt diese Lieblingssünde unter den Menschen! Wir sehen die Unbeständigkeit aller menschlichen Hoheit, und bewundern sie doch! Wir sehen und hören es, daß die Unruhe der Großen und Reichen steigt, je mehr sie besitzen und wünschen doch, immer höher hinaufzusteigen. Wir sehen es, daß Pracht und Staat oft nur die Bedeckung der Thorheit und Unwissenheit ist, und doch bezaubert uns dies gaukelnde Schattenspiel, und doch krümmen wir uns, und schmeicheln auf Unkosten der Wahrheit, sobald wir uns dadurch bey vornehmen Personen

empfeh-

empfehlen, und bereichern können; und so bürden wir uns selber eine Last, eine Knechtschaft nach der andern auf, wir, die wir als Nachfolger Jesu Christi blos Gott, und seinem Wort unterthan seyn sollten! Wir beklagen uns über den Mangel der Munterkeit, der Geselligkeit, der Freundlichkeit andrer; aber können wir wohl hoffen, im Umgang mit andern Erholung zu finden, so lang wir nicht aufrichtiger, nicht redlicher, nicht uneigennütziger, nicht menschlicher mit einander umgehen? Wir bringen insgemein unsern Hochmuth, unsre Tadelsucht, unsre finstre Gemüthsart, unsre ewige Mißhelligkeiten mit, diese Nebel umwölken den Geist so sehr, daß keine Strahlen durchdringen können. Die christliche Kunst, Theil zu nehmen an jedem Glück eines andern Menschen, die Gabe, sich an den Einsichten und Vorzügen andrer Menschen zu vergnügen, die Gesinnung eines Weltbürgers, eines allgemeinen Menschenfreundes fehlt den meisten Menschen — Täglich vermehren wir die Zeichen des Unterschiedes unter den Menschen, und weil wir uns beständig dabey aufhalten, so vergessen wir endlich die Gleichheit aller Menschen, und messen unsre Freundlichkeit, unsre Mine, unsre Dienstfertigkeit nach dem Titel, nach dem Kleid ab, das der andre trägt. Wo wir zusammenkommen, lassen wir unsern Rang, nicht unsre Tugend, wir lassen unsre Eitelkeit sehen. Wie wenige rühmen die Wohlthaten Gottes, und widersprechen dem allgemeinen Mißvergnügen! Wir spiegeln gern unsre Besitzungen, wir lassen es andre fühlen, daß sie weniger sind, als wir, daß sie weniger Vermögen haben als wir; durch diese öffentliche oder stumme Kränkungen verjagen wir die Munterkeit unsrer Brüder, dann gehen wir ent-

weder

weder krank am Körper, oder mit einer Seele voll Unmuth und Verdruß zurück, als wenn wir nicht die glücklichen Geschöpfe wären, die beständig das Lob Gottes tönen, die Wonne dieses Erdenlebens genießen, und dereinst auf Verklärung hoffen sollten! Ach, die traurigen Leidenschaften! Ach der unglückliche Streit der Lüste! O das Meer von unheiligen und sündlichen Begierden, von welchen unser Erlöser frey war! Das göttliche Vergnügen, Armen wohl zu thun, Muthlose an der Hand zu nehmen, Traurige zu trösten, im Geist der Liebe und des Mitleidens um das Bette eines jeden zu stehen, der in der Nacht leiden muß, und Erbarmung auf ihn herab zu flehen, die Seligkeit im Bewußtseyn, daß wir auch im schlechtesten Kleid, doch überall mit gutem Beyspiel hervorgeleuchtet, und durch unsre frühe Rechtschaffenheit manchen, der uns stolz übersieht, beschämt haben, kosten wir nicht, weil wir uns keine ernstliche Mühe geben, fromm und tugendhaft zu seyn, und nur immer die Besserung der Seele von einem Fest zum andern verschieben, als wenn sie nicht dadurch immer schwerer, immer peinlicher würde. Das Joch der Religion drückt uns, weil wir sie im Herzen nicht lieben; wir sind wie die Schuldner, die den Anfoderungen der Gläubiger, wo sie können, ausweichen; da, wo der lauteste Beyfall der Menschen stirbt, wo wir nicht mehr Mensch vor Menschen, sondern Mensch vor Gott sind, da sind wir nicht gerne; viele verrichten die äußerlichen Pflichten der Religion so, wie die Israeliten ihre Tagewerke unter den Frohnvögten in Aegypten. Je länger, je sorgfältiger und künstlicher wir den Körper nähren, desto schneller nähert er sich seinem Untergang; aber wir denken nicht daran,

daß wir noch manchen Sturmwind auszustehen haben, daß wir im Alter alle Sinne verlieren, uns selbst und unsern Freunden zur Last fallen können, und vielleicht nach einem ruhmvollen Leben das Gespötte des Muthwillens, die Undankbarkeit, und die hungrige Erwartung unsers Todes, und unsrer Güter werden mit grauen Haaren ertragen müssen. Die Welt mißfällt uns oft je länger je mehr, und doch sorgen wir nicht für eine beßre Wohnung, wenn wir nun davon müssen. Stirbt einer unsrer liebsten Menschen, so reden wir etwa an dem Tage von seinem Tod, aber sein Andenken, wenn es Erhaltung verdient, zu verlängern, seine Sünden zu unterdrücken, ihre Folgen zu verbessern, seine Ehre zu vertheidigen, die Seinigen zu beschützen, seine Verdienste zu segnen — das vergessen wir, und an unser eigenes Ende denken wir, leider! mit Schrecken, denken nur flüchtig daran, als wenn wir unter Hunderttausenden die seyn würden, die der Tod erst nach einem unerhörten Alter wegnehmen darf. Aber ist das der Sinn Jesu Christi? Ist das Nachahmung seines heiligen, stillen, weisen, geordneten, fruchtbaren Lebens? O du barmherziger, treuer Fürbitter bey Gott, du, der du als ein Held in der Liebe auch unsre Schmerzen getragen, nahe am Tode das Bitterste statt eines Labsals getrunken, und doch liebreich und wohlthätig bliebest! du, der du jezt im Himmel bist, und alles unter deinen Füßen siehst, erbarme dich über uns, und zerstöre allmächtig die Hindernisse unsrer Glückseligkeit! Lehre uns alle unsre Umstände, Gatten, Kinder, Freunde, Obrigkeiten, Lehrer und alle Nebenmenschen mit heiligen Gesinnungen ansehen. Daß lauter fromme Gedanken, Empfindungen,

gen, Wünsche, und Seufzer, so oft wir erwachen, aus unserm Herzen aufsteigen! Daß wir die Leidenschaften, deren Marter wir bisher ausgestanden haben, nicht ferner toben lassen! Daß wir nicht die Gottseligkeit für eine Last, und die Liebe des Erlösers für eine beschwerliche Sache halten! Daß wir nicht ferner Güter der Erde der Ruhe des Gewissens, und irrdische Ehre dem Beyfall Gottes vorziehen! Daß wir, wenn wir so ein glänzendes Muster vor Augen haben, nicht immer noch Menschen sehen müssen, an welchen das Bild Gottes zur Schande geworden ist, Menschen, von welchen man, so oft man sie sieht, denken muß, daß sie Gott nur deswegen stehen lasse, damit wir daran den Reichthum der göttlichen Güte und Langmuth gegen die Undankbaren und Fühllosen kennen lernen sollen! Ja unser Erlöser hatte immer ein heitres muntres Aussehen. In seiner Seele lag der Kreis der Erde, die ganze Menschenwelt, und doch behielt er immer so viel Ruhe, daß er zu allen Arbeiten, und zum frölichen Umgang mit andern geschickt war. Besonders war er überaus gesellig, und gesprächig, wenn er, gleich einem fleißigen Lehrer, mit seinen Schülern allein war. Aber wie viele Christen, denen der Unmuth, und der Verdruß beständig auf der Stirne sitzt! Die einander selber das Leben, das so kurz währt, und noch kürzer blüht, schwer und traurig machen! Die nicht leiden können, wenn ein andrer neben ihnen heiter, ruhig und vergnügt ist, die an den natürlichsten Freuden vorbey gehen! Ach, wie beklag ich die, die in ihrem Hause keine Ruhe, keine Freude finden, und sich von ihrer Familie losreissen, um an andern oft gefährlichen Plätzen unter rauschenden Vergnügungen ihren häusli-

chen Gram zu ersticken! Wird dann unter den Jüngern des sanften Jesus Christus die Zeit bald kommen, wo die Umgänglichkeit, die Verträglichkeit, die Sanftmuth, und dauerhafte Zärtlichkeit überall regieren wird? Die bösen und verdorbenen Sitten der Jugend zeugen auch manchen Kummer, manches Elend — aber Söhne und Töchter christlicher Aeltern! werden denn die Benjaminne, die Josephe, bald häufiger unter euch werden? Lernet an dem Leben Jesu Christi, daß nur allein wahre Frömmigkeit, ächte christliche Tugend, und ein geschäftiges Leben, nicht Geburt, nicht Ehrenstellen und Einkünfte, den wahren Adel des Menschen ausmachen. Wißt ihr auch, daß es schrecklich ist, wenn wir schon über euch seufzen müssen, ehe es noch entschieden ist, ob ihr je die Liebe der Aeltern, und den Fleiß der Lehrer belohnen, ob ihr je brauchbare Bürger, oder beschwerliches Ungeziefer in der Welt seyn werdet?

Unterwerfung unter Gott ist unsre Pflicht.

Man kann nicht aufhören, die sanfte, ruhige, gelassene Seele Jesu Christi zu bewundern. Und indem man über diese seine Größe nachdenkt, steigt jedem der Wunsch auf, daß diese vortrefliche Art zu denken und zu handeln, nämlich, die gänzliche Unterwerfung unter Gott, unter den Nachfolgern des Erlösers nicht so selten seyn möchte. Wem gefällt nicht seine ruhige, ungezwungene, unverstellte Frömmigkeit? Möchten alle Menschen eben so gern von Gott abhängen, und sich eben so willig und zufrieden von seiner Weisheit und Güte führen lassen! Die Angelegenheiten und Zufälle dieses Lebens sind so mannichfaltig, daß wir immer gewaffnet, immer gerüstet

seyn

seyn müssen, den Verlust, oder den gänzlichen Umsturz unsrer Glückseligkeit zu tragen. Aber wie viel würde unsre Ruhe und Zufriedenheit gewinnen, wenn wir nicht selbst die Welt regieren, unser Leben anordnen, und der Regierung des Höchsten Gesetze vorschreiben wollten! wenn wir mit der heiligen, frommen, dankbaren Unterwerfung Jesu Christi den Willen Gottes annehmen, und verehren wollten! Jeder weiß, daß die Glückseligkeit in der Welt nicht sein eigenes Werk ist. Die mächtigsten, die reichsten, die verständigsten Menschen müssen ihren Wohlstand vom allgemeinen Vater des Lebens erwarten. Wir können etwas dazu beytragen, uns vor andern glücklicher zu machen. Wir können den Verstand anstrengen, um Mittel zu ersinnen, durch die wir ein ruhiges und glückliches Leben führen mögen. Wir können daran arbeiten, unsre Absichten auszuführen, und unsre Wünsche zu erreichen: aber überall sind wir durch unsre eigene Schwäche, durch die Einrichtungen der Welt, durch die Bemühungen andrer eingeschränkt, und werden oft ganz einen andern Weg geführt, als wir wünschen. Die Gottheit lenkt die Schicksale ihrer Geschöpfe. Der Herr bestimmt mit höchster Weisheit, und mit souverainer Freyheit für jeden Menschen das Loos, das ihm zufallen soll. Er zeichnet für jede Person, die er auf dem großen Schauplatz der Welt auftreten läßt, eine eigene Bahn. Er richtet das Maas der Kräfte des Geistes, der Stärke des Körpers, die Gesundheit, die Familie, die Zeit, die Dauer des Lebens, jede Verbindung, die auf uns Einfluß haben kann, nach dem Zweck ein, den er durch uns erreichen will. Wir gleichen uns alle in den Jahren der Kindheit, und doch ist

eben dieses Alter schon der Grund der Verschiedenheit unter den Menschen. So wie wir weiter rücken auf der Bahn des Lebens, so enthüllen sich die Absichten Gottes. Seine Wege werden immer deutlicher, die Kräfte entwickeln sich, unsre künftige Bestimmung schließt sich auf, die Vorsehung setzt uns in Umstände, an die wir nicht dachten, sie leitet uns unvermerkt zum Ziel, tausend Verbindungen, die wir oft nicht für wichtig ansehen, braucht sie, uns zu ihren künftigen Absichten vorzubereiten, sie verknüpft uns mit andern, von welchen wir Nutzen ziehen können, sie trennt uns oft von Freunden, von allen Angehörigen, die wir lieben, und weist uns eine andre fremde Gegend, einen entfernten Posten an, je nachdem es der höchste Wille Gottes, der unübersehbare Entwurf seiner Regierung, und das allgemeine Beste des Staates Gottes erfordert. Der Herr handelt in der Welt, wie ein König in seinem Land, wie ein Feldherr bey seinem Heere. Er schickt diesen dorthin, er giebt jenem einen andern Auftrag. Er vertheilt die Geschäfte der Erde unter seine Diener; dem Fürsten giebt er ein Land, dem Tagelöhner den kleinsten Beruf zu verwalten. Einer kann über viele Millionen Menschen, der andre nur über seine Hände, über seine körperliche Kräfte gebieten. Weder der Stolz, noch die Einbildung, noch der Witz, noch die Leidenschaften, noch die Laster der Sterblichen können die Regierung Gottes einschränken, oder verändern. Uns ist nur das kleinste Stück seines Reiches bekannt; wir übersehen wenig, oder nichts von den Einrichtungen und Anordnungen in seinem Staat; wir stoßen alle Tage auf Dinge, die wir nicht verstehen; es fallen beständig Begebenheiten vor,

die uns verwirren; weil wir seine Zwecke nicht kennen, so wundern sich oft selbst die Klugen und Weisen unter uns über die Veränderungen in der Welt. Oft wird die Gestalt des Erdbodens in einem Jahr verwandelt. Oft steigt ein Volk in kurzer Zeit auf den Gipfel der Macht und Größe, wird gefürchtet, wird unüberwindlich, und ein andres wird indessen durch innre Zerrüttungen unglücklich. Oft sieget der Irrthum über die Wahrheit, und die Sonne muß sich, wenn sie eben aufgehen will, wieder verbergen. Oft wird die Tyranney, und der Gewissenszwang wieder los von den Ketten, womit sie zur Freude der Menschheit gebunden zu seyn schienen, und bauen sich wieder mit verstärkter Raserey, mit unersättlichem Blutdurst einen Thron zum Unglück für ganze Länder. Oft wird ein guter König das Opfer der Niederträchtigkeit, der Bosheit, der Empörungssucht und des wütenden Ehrgeizes. Oft verwelken die besten Anschläge in der Blüthe, oft werden Millionen Menschen durch den Stolz eines Einzigen unglücklich; und wie viel andere Vorfälle erleben wir nicht täglich, ohne daß wir sie mit unserm kurzsichtigen Verstand begreifen, ohne daß wir sie mit der Alleinweisheit, mit der Güte und Gerechtigkeit des Höchsten reimen, ohne daß wir dabey etwas mehr thun können, als uns die Verordnungen Gottes stillschweigend gefallen zu lassen *)? Gerathen wir

 nicht

*) Man denke an das schnelle Glück der Römer, an das in kurzer Zeit gestiegene Preußen, an das mächtige Rußland, an die Trennungen und Uneinigkeiten in Polen, an das Unglück der ersten Vorläufer der Kirchenverbesserung, an die Revolutionen in Engelland nach Eduard VI. Tod

nicht oft in Verwirrungen, die so schrecklich sind, daß wir beynahe fürchten müssen, alles Vertrauen auf Gott zu verlieren? Scheint es nicht oft, als wenn sich Gott gar nicht um uns bekümmerte, als wenn wir aus der Reihe seiner Geschöpfe ausgestrichen wären? Plagen uns nicht oft andere Menschen so sehr, daß wir beym ersten Ueberfall der Empfindungen die Allmacht Gottes, Donner und Blitz gern zu Hülfe rufen möchten? Wie seltsam sind die Güter dieses Lebens ausgetheilt! Wie ungeschickt ist oft das Verhältniß der Geschäfte und Belohnungen! Begegnen uns nicht oft Menschen, die bey den besten Gesinnungen die Verachtung andrer tragen müssen, blos, weil sie das sogenannte Unglück haben, einem angesehenen und mächtigen Mann in ihrem Gang, in ihrer Kleidung, in ihrem Ton, in ihren Manieren zu mißfallen? Steigt nicht oft ein andrer destomehr empor, je lasterhafter er wird? Ist es nicht oft erlaubt in der Welt, einen würdigen, einen rechtschaffenen Mann zu drängen, ihn einzuschränken, und zu hindern? Leiden nicht viele unaufhörliche Gebrechen an ihrem Körper?

Seufzen

Tod unter der Königinn Maria, an die in Spanien in unsern Zeiten zur Schande der Menschheit wieder auflebende Megäre Inquisition, an die harten Kränkungen und Mißhandlungen des guten Königs Stanislaus Augustus in Polen, an den frühen Tod des Kaisers Joseph I., an die Verblendungen und Verführungen des gemeinen Volks in Amerika zur Rebellion gegen den sanften und liebenswürdigen Georg, an den Zustand der Protestanten in Frankreich, in Ungarn, an die Blindheit des gemeinen Mannes im Innersten von Spanien rc. rc.

Seufzen nicht manche mit Recht über die Partheylichkeit, über die Ungerechtigkeit derer, die an der Spitze stehen *)? Verbergen nicht viele unter dem Rang, un-

*) Man sieht überall in der Welt, daß oft zu den wichtigsten Geschäften der Vornehme nur den Namen hergiebt; ein Subaltern, ein Geringerer, ein guter ehrlicher unadelicher Mann, der ist es eigentlich, der die Last aus der Stelle heben muß. Deswegen aber zieht jener vornehme Müßiggänger und Spieler doch nicht nur die Ehre an sich, er nimmt auch von den Belohnungen das Meiste weg und der Arbeiter muß zufrieden seyn, wenn er nicht mit Frau und Kinder vor Hunger sterben darf. Wie werden nicht oft Personen, die für die Vergnügungen eines großen Herren sorgen, bezahlt, verglichen mit denen, die für ihn Land und Leute regieren, auf alle Bedürfnisse Acht geben, ihm seine junge Bürger erziehen müssen! Oft thun gerade die am wenigsten, die die größte Besoldung haben, und doch sind sie immer die ersten, die um Zulagen, um Vergrößerung des Gehalts bitten. Mit Projecten, mit den unnützesten und abentheuerlichsten Sachen, wenn sie nur als etwas Neues und Großes vorgespiegelt werden, machen viele Leute ihr Glück. Mancher Minister hat einmal gewisse Familien in Schutz genommen, und allen, die dazu gehören, ist alles erlaubt, und alles gelingt ihnen. Was leidet oft ein rechtschaffener Geistlicher in einer üppigen Stadt? Was muß mancher, der am Institut, oder im Collegium einen schlechten Mann, einen Geizhals, oder einen Aufgeblasenen neben sich hat, ausstehen? Von Jugend auf tragen viele Menschen geheime Schmerzen am Leib herum, und müssen oft im Zug der Geschäfte, ohne klagen zu dürfen, der Natur Gewalt anthun. Andre haben nie etwas anders, als die Folgen ihrer Ausschweifungen, erfahren. Dort stirbt ein Vater von armen

ter dem Titel, unter der Ehrenstelle, die sie erschlichen haben, ihre Ungeschicklichkeit und ihre Unarten? Werden nicht oft Menschen, die die wichtigsten Dienste hätten leisten können, durch die Last der Geschäfte, wie eine unreife Frucht vor der Zeit ins Grab gebracht? Wie oft entreißt der Tod dem Vater seine einzige Freude, den Kindern ihre Mutter, und vielen andern Menschen ihre Stütze, ihren Freund! Sehen wir nicht oft solche bedaurenswürdige Häuser, die die Wohnungen des Elends, der Krankheiten, und des kläglichsten Mißmuths zu seyn scheinen? Tragen nicht viele gute Menschen, aber schwache Werkzeuge, so lang sie leben, die schwersten Bürden mit sich herum, und suchen oft, wenn andre im Rausch der Vergnügungen bis um Mitternacht herumtaumeln, eine verschwiegene Stille, wo sie, nur von Gott beobachtet, sich ausweinen, und in diesen herabströmenden Thränen Linderung für den Schmerz, der ihr Innerstes zerreißt,

Kindern weg, wie er eben auf den Platz kam, wo er etwas für ihre Erziehung hätte sammlen können; und hier wächst in einer kinderlosen Ehe das Vermögen, wie Schneeballen im Fortrollen immer größer wachsen, und eine Erbschaft fällt ihnen nach der andern zu. Dort wird die Mutter wahnwitzig, und muß, wie ein rasendes Thier an Ketten liegen; hier stirbt dem Vater, der so gerne gute Kinder erzöge, auch der letzte Zweig seines Stammes — Das ist die Haushaltung Gottes. Man sage es nur den jungen Menschen bey Zeiten, daß das Wenigste wahr wird, was man von der Gewißheit der äußerlichen irrdischen Belohnungen der Rechtschaffenheit, und des unermüdeten Fleißes ihnen oft vorsagt, damit sie nicht betrogen werden.

reißt, finden können? Werden nicht viele von der Wollust, von der Treulosigkeit anderer verführt, weil sie die falsche Sprache, die bezaubernden Geschwätze, die vergifteten Liebkosungen, die höllischen Schmeicheleyen des Nichtswürdigen nicht gekannt haben? Beschweren sich nicht oft die frömmsten, die besten Menschen über den Lauf der Dinge in der Welt? Wie wenig Jahre, wie wenig Erfahrung braucht man, um das Mißvergnügen, den Unmuth und die Unzufriedenheit der meisten Menschen einzusehen. Man wird wahrlich, wenn man an den Dank, den wir Gott in allen Stunden schuldig sind, und an die großen und unaufhörlich daurenden Wohlthaten Jesu Christi denkt, ungewiß, ob man die auch noch Christen nennen soll, die beständig so unruhig und unwillig sind. Scheint es nicht, als wenn die selige Zufriedenheit der Christen mit dem Willen Gottes beynahe ausgerottet, und verschwunden sey?

Wollen wir dieser Krankheit, die leider! so allgemein ist, entgehen, so müssen wir das bisherige Verhalten Gottes gegen uns mit sanfter kindlicher Billigung ansehen; müssen mit demüthiger Unterwerfung den tröstenden Gedanken in uns festgründen, daß Gott weiser sey, als wir, daß er uns besser, genauer kenne, als wir selber, daß er überall die besten Gesinnungen gegen uns habe, und gewiß am Wohlstand seiner Geschöpfe Freude und Vergnügen finde; müssen uns die Versicherung der Religion tief einprägen, daß ihm alle, auch unsre geringste Angelegenheiten, Bedürfnisse, Mängel, Gebrechen, Kummer, Sorgen, Schwachheiten, Wünsche und Seufzer bekannt sind, daß unser ganzes Leben von

seiner ersten Entstehung an mit allen seinen Abwechselungen, Verfinsterungen, Verbesserungen, daß die ganze Reihe unsrer Schicksale mit allen bisherigen und künftigen Vorfallenheiten, mit allen Folgen unsers Daseyns für uns, für andre, für die Welt, für die Ewigkeit, daß dies alles von seiner höchsten Weisheit und Güte, ehe wir ihn kannten, ehe Menschen uns kannten, überdacht, geordnet, bestimmt, abgewogen, mit allen andern Menschen verknüpft, und zu unserm wahren steigenden Besten angelegt ist; müssen uns bey jedem Anfall von Unlaune und Unzufriedenheit erinnern, daß uns Gott nichts schuldig ist, und daß er uns doch alle Minuten unendlich viel Gutes thut, und daß er auch selbst bey den Züchtigungen die besten, die heilsamsten Absichten hat, Absichten, die es werth sind, daß wir auch alsdann Liebe und Hochachtung gegen ihn im Herzen behalten; müssen uns an die Gesinnung gewöhnen, das nicht zu wollen, was er uns nicht geben will, und andern das, was er ihnen zuwirft, nicht zu beneiden, überzeugt, daß Gott immer als Gott handeln, und seine Liebe, seine höchste Güte nicht verläugnen wird; müssen in stiller Treue, und beständigem Gehorsam die Zeit abwarten, da es ihm gefällig seyn wird, unsre Wünsche zu erhören, ohne unruhige Tadelsucht, ohne stolze Begierde, ihm das Ruder der Regierung aus den Händen zu reissen, oder ihm Mittel und Wege vorzuschreiben, von seiner unumstößlichen Güte und Gerechtigkeit immer das Beste hoffen, und das Vertrauen auf ihn nie sinken lassen; müssen auch bey den widrigsten Umständen, bey den dunkelsten Gängen, bey den allerunerforschbarsten Wegen der göttlichen Regierung uns mit dem Besitz seiner Gnade, mit den Erqui-

ckungen seines Worts, mit der Gemeinschaft, mit dem Verdienst, mit den Erbarmungen des Erlösers, mit den Unterstützungen und Bearbeitungen seines Geistes, mit der Süßigkeit des Gebets, mit dem wonnevollen Bewußtseyn der Rechtschaffenheit, und einer gottähnlichen Gesinnung, mit der gewissen Belohnung, die jeder guten Handlung versprochen ist, mit der Versicherung eines erfreulichen Ausgangs, mit dem Gedanken an den Beystand Gottes, der uns auf keinem guten und ebenen Weg verlassen wird, und mit der Hoffnung des ewigen Lebens, mit der innigen Vorempfindung der seligen Auferstehung, des entzückenden Anblicks Jesu Christi, der kommenden Gesellschaft mit den tugendhaftesten und erhabensten Menschen, und mit der Ewigkeit voll Lohn und Vergeltung trösten —

Ist etwas, das sich mehr für Geschöpfe, wie wir sind, schickt, als diese Gesinnung? Wie wenig kann der Stolz, der Eigendünkel des Menschen vor dem Richterstuhl Gottes bestehen? Was kann unsre Schmähsucht, unsre Unzufriedenheit, unser Murren und Tadeln zu seiner Rechtfertigung vorbringen? Ist Gott nicht freyer, allmächtiger, ganz unumschränkter Herr und Gesetzgeber in seinem Staat? Können wir es wagen, wir, seine gebohrne Unterthanen, wir, seine Geschöpfe, die ohne seinen Willen nie gelebt hätten, wir, die wir unzähligemal von seinen Vorschriften abweichen, so wenig gehorsame Geschöpfe, als dankbare, liebevolle Kinder sind, ihm zu sagen, was er uns geben soll? Können wir uns einbilden, daß wir unsre Kräfte, unser Vermögen, unsre schlafende Neigungen, unser Herz,

Ist uns sehr anständig.

unsre

unsre schwache Seiten so gut verstehen, als Er? Oder wollen wir von ihm fodern, daß er nur uns lieben, nur uns Gutes thun, uns mit den Freuden dieses Lebens überhäufen, und wie die grausame Barmherzigkeit, wie die blinde Zärtlichkeit mancher Aeltern, andre schmachten lassen soll? Was heißt das anders, als dem höchsten Wesen die Thorheiten und Schwachheiten der Menschen zumuthen? Was anders, als von Gott verlangen, daß er eben die Unterscheidung machen, die vielen kleinen Umstände auch erwägen soll, die die Menschen beobachten, wenn sie Wohlthaten austheilen? Was ist das anders, als ein Vorwurf, daß Gottes Weisheit und unendlicher Verstand, zu schwach sey, seine Welt in Ordnung zu erhalten, daß er unsre Einsicht erst zu Hülfe nehmen, unsern Rath einholen, unsre Vorschläge anhören soll? Wir beklagen uns, daß Gott nicht gegen alle gleiche Freygebigkeit beweise. Wir nennen das einen Flecken in der Regierung Gottes, eine Unvollkommenheit, einen Uebelstand in der Welt; aber in der That misfällt uns die Sache selbst nicht. Wir werden nur erzürnt, wenn das größere Maas von Gütern uns nicht zufällt, wir wollen nur, daß die göttliche Barmherzigkeit sich zu uns wenden, und uns Ströme, Ueberfluß, Freude, Vorzug und Glück zukommen lasse. Aber wie wenig Weisheit und Vernunft ist in dieser Forderung! Geist des Menschen! du erscheinst nie kleiner, als wenn du die Wege des Höchsten tadelst, und mit kühnen Schritten in die verborgenen Rathschlüsse Gottes eindringen willst. Gott ist Herr, Schöpfer, Vater und Erhalter aller Welttheile, aller Länder, aller Familien, aller Menschen. Muß er nicht für die entferntesten Zeiten, wie für die gegenwärtige

sorgen?

sorgen? Ist nicht jeder Mensch nur ein sehr kleiner Theil, nur ein geringer Punct in seinem Staat? Wir können es nicht dulden, daß die Liebe des Höchsten oft einen Sünder, einen Spötter neunzig Jahre leben und einem andern unzählige Bosheiten ungestraft hingehen läßt; aber, Christen! sollten wir da nicht vielmehr die Güte, die Langmuth Gottes anbeten und verehren? Sollten wir nicht denken: Wie weise ist Gott! Er läßt die Unsinnigen toben, er läßt Unkraut unter den Weizen säen, er läßt Vertheidiger der Bosheit, Apostel der Ungerechtigkeit, witzige Menschen, die ihre Gaben misbrauchen, um dem Laster Lobreden zu halten, es auszuschmücken, es anzupreisen, den Unterschied zwischen Laster und Tugend aufzuheben, gebohren werden, er läßt sie ihr Gift ausstreuen, und zuletzt schaft er doch aus der Finsterniß Licht, verwandelt doch das Böse in Gutes — Das können die Könige der Erde nicht, sie können die Majestätsverächter neben ihrem Thron nicht dulden, sie zucken das Schwerdt, sobald ein Verwegner ihre Ehre antastet, und ihre Gesetze beleidigt. Aber unser Gott läßt dem Frevler Zeit, sich zu bekehren, und weiß seiner Bosheit, wenn es seyn muß, Grenzen zu setzen. Die besten Seelen werden zuweilen mißmüthig, wenn der Träge und Faule glücklich ist, und ein andrer im Schweiß seines Angesichts fast darben muß. Aber hat dann nicht jeder Mensch, auch der Verdorbenste, noch etwas Gutes, noch einigen Nutzen in der Welt? Können wir dann das Ganze überschauen? Wissen wir dann, mit wie vielen andern Verhältnissen das Schicksal dieses Menschen, der uns so unwürdig scheint, verknüpft ist? Betrügen wir uns nicht oft, wenn wir nach dem Schein urtheilen?

Halten

Halten wir nicht oft den Gottesfürchtigen für einen Heuchler? Sprechen wir nicht oft, gerade wie die Pharisäer, einem rechtschaffenen Mann blos deswegen alle Tugend ab, weil er nicht in allen Stücken denkt und handelt, wie wir? Und gesetzt, der Gottlose grünt wie ein Lorbeerbaum, ist er deswegen glücklich? Ist er im Besitz äusserlicher Güter ruhig und zufrieden? Siehet er nicht seine Verachtung, seine Schande auf dem Gesicht aller Rechtschaffenen? Gräbt nicht sein Gewissen jede schlechte unedle Handlung mit unauslöschlichen Zügen ein? Giebt Gott die Güter der Erde auch denen, die ihn nicht lieben, so können wir ja daran lernen, daß sie noch lange nicht den Grund unsrer wahren Glückseligkeit enthalten. Laßt ihnen die Schalen der Erde, sie werden ihr Gutes empfangen in diesem Leben, und alles verlieren, wenn wir als Erben Gottes und Miterben Jesu Christi in unser wahres Vaterland eingeführt werden.

Und uns sehr nützlich.

Wie groß ist der Nutzen, den die Beruhigung bey dem Willen Gottes, die gelassene kindliche Ergebung in alle Führungen Gottes uns verschaffen kann! Pflanzen wir diese Gesinnung in uns — sie wird uns vor allen beunruhigenden Sorgen und Anschlägen bewahren. Die meisten Bestrebungen der Menschen entstehen aus der unglücklichen Begierde, sich zu erheben, und schneller als andre empor zu steigen. Ist nicht die unruhige Ehrsucht die Mutter von so vielen Uneinigkeiten, Trennungen und Verwirrungen unter den Menschen? Wollen nicht viele beständig aus dem Kreis, der ihnen angewiesen ist, herausgehen, blos, weil sie ein allzugroßes Zutrauen in

sich

sich selber setzen, und die Welt um sie herum der Undankbarkeit beschuldigen? Denken nicht oft andre Tag und Nacht an Veränderungen, die sie erst nach vielen Jahren hoffen können, und werden ungeduldig, ungenießbar, verdrüßlich, ungesellig, wenn sie die Zeit nicht herbeyrufen, oder die Ordnung in der Welt verkehren können? Stoßen nicht einige, so oft sie Glücklichere sehen, unaufhörliche Klagen aus, und wollen uns bereden, daß ihnen im Staate Gottes, wo die größte Billigkeit und Gerechtigkeit das Scepter führt, Unrecht geschehe, daß sie weniger, als billig ist, von den Häuptern des Staats geliebt werden, blos weil ihr unzufriedenes und stolzes Herz ihnen diese Vorwürfe eingiebt? Wir seufzen über Menschen, und meynen heimlich Gott. Wir bekennen eine Vorsehung, die alle Geschöpfe umfaßt, und zweifeln doch an der Güte Gottes. Wir sind geschäftiger, Gott zu tadeln, als ihn zu loben. Würden wir den Neid, die Mißgunst unter den Menschen kennen, wenn alle ihre ganze Lage und Verbindung mit der Welt als ein Werk des Höchsten, als die weiseste und gütigste Einrichtung ansehen, und mit Ehrfurcht betrachten wollten? Was werden dann unsre Klagen, unsre Geist und Körper zu Boden drückende Sorgen ausrichten? Werden wir den Herrn vom Thron stoßen, und uns selbst das Regiment der Welt anmaßen können? Oder werden wir alle verjährte Vorurtheile, alle eingewurzelte Thorheiten, alle sinnlose Gewohnheiten, alle schiefe Verhältnisse, alle mächtige Schutzwehren, die die Unwissenheit, und der Stolz, der sie gemeiniglich begleitet, schon seit langer Zeit um sich herum gebaut haben, werden wir diese alle abschaffen, verbessern, umstürzen

können?

können? Können wir hoffen, daß so viele fromme Wünsche, die von denen, die sie angehen, immer noch in eine andre Welt verwiesen werden, um unsrer Empfindlichkeit willen in unserm Zeitalter erhört, und alle gute Vorschläge, die die Wiederherstellung so vieler verlohrnen Rechte und Freyheiten der Menschen zur Absicht haben, daß diese alle von uns werden angenommen werden? Die Weisheit des Höchsten wird die Zeit schon näher bringen, wo die schimpflichen Ketten zerbrochen, die erniedrigenden Demüthigungen und Kränkungen so vieler Menschen abgeschafft, und alle Mißbräuche sollen vertilgt werden. Uns ist es nicht vergönnt zu beurtheilen, warum die Verfassungen der Erde diese und keine andre Gestalt haben. Wir wissen auch nicht, wie lange sie währen, und ihre Gewalt ausüben dürfen. Aber sollten wir uns deswegen selber alle Ruhe und Zufriedenheit versagen? Sollten wir deswegen, weil oft etwas anders, als Vernunft und Geschicklichkeit, bey den Grossen der Erde empfiehlt, weil oft auch ein Unbekannter den Gliedern des Vaterlandes das entreißt, was sie mit größerem Rechte fordern könnten, weil die Beyspiele nicht selten sind, daß dieser die Arbeit, und jener die Belohnung hat, weil oft ein ehrlicher Mann unter dem schweren Arm eines Mächtigen leiden muß, und von ihm verschlungen wird, sollten wir deswegen beständig mißvergnügt, finster, voll weitläuftiger und schwerer Entwürfe in der Welt herumschleichen? Hat dann Gott seine Menschen den Menschen, die Weisheit der Thorheit, die Rechtschaffenheit der Heucheley, die Tugend dem Laster, das Verdienst dem Undank, die Bescheidenheit der Dreistigkeit preis gegeben? Ach, wie unglücklich ist ein Mensch, der nicht

weiß, worüber er sich freuen soll! der so vieles Gute in seinem Leben, und an andern Menschen übersieht! der sich immer falsch beurtheilt, und sich stets mit andern vergleicht, die er von weitem für glücklich hält! **Herr**, sagt **David, wenn ich gedenke, wie du von jeher die Welt regiert hast, so werde ich getröstet.** (Ps. 119, 52.) Gewöhnen wir uns also, alles als einen Befehl Gottes anzusehen, arbeiten wir für Gott, verwandeln wir alle unsre Beschäftigungen durch christliche Dankbarkeit und Liebe in Opfer, und hoffen wir gewiß Nutzen, wenn uns Gott in den Stand gesetzt hat, in dem wir wirklich stehen. Es schmerzt uns oft, wenn unsre Entwürfe zerrissen, unsre Hoffnungen vernichtet werden, wenn unsre Gebete unerhört, und unsre Hände leer vom Himmel zurückkommen. Aber sollte dann Gott alle thörichte Begierden, die im Herzen aufwallen, erfüllen? Wie oft würden wir die unglückseligsten Menschen geworden seyn, wenn Gott die träumerischen Wünsche unsrer Jugend alle erhört hätte! Unsre eigene Erfahrung wird uns schamroth machen, wenn wir sagen wollten, wir seyen deswegen unglücklich geworden, weil wir nicht jedes vorgesetzte Ziel erreicht haben. Und das dankbarste Geständniß aller Verehrer Gottes selbst im schmerzhaftesten Tod, die Geduld Jesu Christi, die frohen Lobgesänge Davids, der freudige Blick, den Paulus an der Kette in sein ganzes wahrlich trauriges Leben zurückwarf, und so viele andre Beyspiele von frommen Menschen, die das verworrenste Leben, aber ein Herz voll Liebe und Gehorsam gegen Gott hatten — das alles muß die Unzufriedenheit ersticken, uns das heilige Wort des Apostels, daß **denen die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen,**

(Röm. 8, 28.) empfehlen, und Davids Entschließung in uns erwecken: **Was betrübst du dich, meine Seele, und bist so unruhig in mir? Harre auf Gott, ich werde ihm doch noch danken, daß er mir hilft.** (Psalm 42, 12.) **Meine Seele ist stille vor Gott, der mir hilft.** (Psalm 62, 1.)

Die Zufriedenheit mit allen Führungen Gottes wird uns auch in den Geschäften dieses Lebens Unverdrossenheit und Muth, und zu jeder schweren Unternehmung, zu jeder großen Tugend Entschlossenheit schenken. Wenn wir es mit heiliger Gewißheit wissen, daß alle unsre Umstände von Gott gewählt sind; wenn wir ihn als den Vater unsers Herrn Jesu Christi kennen, der durch den Tod seines Sohnes seine zärtliche unendliche Liebe vor den Augen der ganzen Welt bestätigt hat: wenn wir uns keines muthwilligen Ungehorsams, keiner geheimen Sünde, die uns seines Segens beraubt, bewußt sind; wenn in unsrer Brust wirklich der Vorsatz lebt, seine folgsame Kinder, sein Eigenthum, seine Erlöste zu seyn; wenn wir es uns beständig selber zurufen, daß Gottes Auge uns überall begleitet, daß dieser Weg durch die Welt uns endlich an seinen Thron führen, und zu ihm, unserm Vater und Seligmacher bringen wird; wenn wir oft unser ganzes Herz vor ihm ausbreiten, ihm alles, was wir haben, alles, was uns Freude macht, alles, was wir an andern thun können, verdanken; wenn es uns ein Ernst ist, der Heiligung nachzujagen, und unter dem Einfluß seiner Gnade alles, was ihm an uns mißfallen kann, abzulegen, wegzuschaffen, und zu verschwören; wenn an jedem Morgen unser

erstes liebstes Geschäft eine stille Unterredung mit ihm ist; wenn wir da Gottesfurcht, Freude an unserm Beruf, Kraft zu jeder Tugend, Waffen gegen jede Reizung, Segen und Fortgang zu jeder Arbeit, Liebe zu Jesu Christo, und heitern getrosten Muth mit wenigen Worten, aber mit dankbarer Empfindung seiner mannichfaltigen Güte, die uns bisweilen gewiß zu Thränen zwingen wird, erbitten; wenn wir bey jedem Kummer, bey jedem Schmerz, bey jedem Leiden unsre Zuflucht, wie Kinder, zuerst zu ihm nehmen, und ihn anflehen, daß er uns an der Hand fassen, stärken, leiten und erretten wolle; wenn wir auch auf dem rauhsten Wege, wie Jesus Christus, doch die Menschenliebe, die Wohlthätigkeit, die Freundlichkeit nicht vergessen; wenn wir endlich alle Tage an den Himmel denken, uns dazu vorbereiten, und uns den Gedanken an Gott so geläufig machen, daß wir jede Handlung, als wenn es die letzte im Leben wäre, verrichten — o so müßte dies Herz, das so denkt und wünscht, nicht von Gott seyn, so müßte die Religion Jesu Christi ein Gedicht seyn, so müßte dann alles, was wir bisher von Gott gehört, gedacht, und erwartet haben, so müßte dann selbst der Wunsch, das unersättliche Verlangen der Seele nach Seligkeit Täuschung und Blendwerk seyn, wenn wir alsdann nicht glücklich wären! Bin ich gehorsam, bin ich dankbar, bin ich demüthig, bin ich redlich und rechtschaffen, so ist Gottes Segen, seine Gnade, seine Leitung, seine Regierung, meine unausbleibliche Belohnung. Und wenn tausend Menschen sich wider mich zusammenrotten wollten — das Gute, das Gott mir schicken, womit er mich zu immer stärkerer Liebe seines Sohnes ermuntern, womit

er mich an sich gewöhnen will, werden sie mir nicht rauben können. Wiegt dann nicht eine Minute, in der uns unser Gewissen und Gott billigt, ganze Jahre voll Menschenverachtung, und liebloser Beurtheilung auf? Die Gottseligkeit wird doch immer ihren Ruhm behalten, daß sie zu allen Dingen nützlich sey, (1 Tim. 4, 8.) es wird doch immer ein großer Gewinn, ein sichres leichtes Mittel zur Glückseligkeit bleiben, gottselig seyn, und sich genügen lassen. (Timoth. 6, 6.) Wie viele hunderttausend redliche Christen liegen bereits unter der Erde, die auch keine andre Stütze, und im letzten Kampf, wenn die Natur unterliegt, keinen andern Trost, als die theuren Wahrheiten unsrer Religion gehabt haben? Wie viele tausendmal tausend Geschöpfe leben alle Tage im Staat Gottes, wärmen sich in seinem Sonnenstrahl, und freuen sich über ihr Daseyn! Sollten dann wir, wir seine Lieblinge, in denen er wohnen und wirken, deren Vater er seyn will, nicht auch an ihm einen allgenugsamen Gott haben? Sollte er uns etwas, das uns wirklich gut und nützlich wäre, versagen? Sollte er etwa nicht Macht genug haben, uns zu beglücken? Er, vor dem die Welten, wie Staub vor dem Wind, und die Himmel mit ihrer Pracht verschwinden müssen! Oder sollte er etwa selber an seiner Erhabenheit leiden, wenn wir auch glücklich sind? Er, der keines Menschen, keines Erzengels bedarf, und selbst überall Leben und Wohlstand austheilt! Nein, unser Wandel sey ohne Geiz, ohne Habsucht und Unzufriedenheit. Laßt uns begnügen mit dem, was da ist! Er, der wahrhaftige Gott, hat gesagt: Ich will dich nicht verlassen, noch versäumen. (Ebr. 13, 5.) Kann auch eine

Mutter

Mutter ihres Sohnes vergessen, daß sie sich nicht erbarmte über die Frucht ihres Leibes? Und wenn auch zur Schande der Menschheit selbst Mutterliebe oft abstirbt, so will er uns doch nicht vergessen — In meine Hände hab ich dich gezeichnet. (Es. 49, 15. 16.) Ach, dies Leben wäre Wonne, und die Erde müßte dem Himmel gleichen, wenn wir alle gesinnt wären, wie unser Erlöser! Fangen wir bey der Liebe, bey dem Gehorsam gegen Gott, bey der Genügsamkeit an, Jesum Christum nachzuahmen. Er hatte kein andres Gesetz, als die Befehle seines Vaters. Immer mit ihm einverstanden, billigte er alles, was ihm Gott auflegte, that alles, was Gott von ihm forderte, gieng selber nach Jerusalem zu seinen Mördern, betete, seufzte, weinte für die Elendesten unter allen Menschen, trug sein Kreuz den hohen Berg hinauf, und gab das Leben her, damit des Vaters Wille erfüllt würde. Nicht mein, sondern dein Wille geschehe — das war die herrschende Empfindung bey ihm; daher das Feuer, daher die seelenvolle Kraft, womit er alles that, daher die Heiterkeit, die ihn nie verließ, daher die Bereitwilligkeit, die nie ermüdete, daher die Geduld, womit er sein Leiden trug, die ungekünstelte Größe, womit er starb. Er lebte beständig im Dienst Gottes, war auf der Erde, wie im Himmel, unter den Menschen, wie an der Seite Gottes; schon in der ersten Jugend lenkte sich seine Seele dahin, und wie er bald abtreten wollte, sagte er mit unbeschreiblicher Empfindung: Ich habe dich verkläret, Vater! auf Erden, ich habe vollendet das Werk, das du mir gegeben hast, daß ich es thun soll. (Joh. 17, 4.)

Ach, du Gott im Himmel! was müßten wir dann für herabgesunkene Menschen seyn, wenn uns das nicht gefallen sollte! O wie wird oft unsre Seele verwundet, wenn wir Menschen sehen, die an Gottes gutem heiligen und unverbesserlichen Willen keinen Gefallen haben! Menschen, die so unglücklich sind, daß sie den Gehorsam gegen Gott für eine Last, für eine Folter ansehen! Menschen, die, mit ihrem Schicksal unzufrieden, überall herumirren, bald diese, bald jene Leidenschaften ergreifen, bald die Verläumdung, bald die Unthätigkeit, bald die Härte und Lieblosigkeit, bald den Eigennutz der Menschen anklagen, bald den Himmel stürmen, bald das menschliche Geschlecht mit den schwärzesten Farben abmalen, Ruhe und Glück immer ausser sich suchen, und doch durch ihr Betragen die Ursachen ihrer Unglückseligkeit immer mehr vergrößern: Wir trauren oft, als wenn wir keine Hoffnung hätten, sobald wir uns auch harte Schickungen Gottes sollen gefallen lassen; weinen sollten wir über unsre Brüder, denen die Decke vor dem Herzen hängt, daß sie sich gegen Gott empören, und sich von seinen Gesetzen losreißen wollen! Wie viele bedauernswürdige Folgen entspringen aus dem üppigen, zerstreuten, regellosen Leben, dem sie sich überlassen! Wie sträuben sie sich gegen die Züchtigungen Gottes! Wie armselig urtheilen sie über die Strafen ihrer Ausschweifungen! Wie fliehen sie vor sich selber! Wie ist das Bild Gottes so unkenntlich worden in ihnen! Wie ungern sterben sie, wenn die Natur schon den Einsturz droht!

Laßt uns **umkehren und werden wie die Kinder**, die nichts anders gewohnt sind zu thun, als was der

der Befehl der Aeltern fordert. Täglich haben wir alle Gelegenheit, die Befehle Gottes zu beobachten. Die christliche Religion heiligt alle unsre Verbindungen, verwandelt alles in Gottesdienst, und bahnt überall den Weg zu guten Werken. Werden wir also aufmerksam auf diese Gnade, wachsen wir in der Erkenntniß Jesu Christi, ringen wir so lange im Gebet, bis das **Herz fest wird in der Verehrung**, und im Anhangen an Gott, (Ebr. 13, 9.) übergeben wir uns ihm, stören wir nicht selber die stille Kraft der Religion, wenn sie den Verstand überzeugen, und das Herz lenken will: **Gott selber wird dann in uns schaffen, was vor ihm wohlgefällig ist,** (Ebr. 13, 21.) und wenn wir so recht unser Herz bey dem Willen Gottes beruhigen, alle Zweifel ersticken, und alle Besorgnisse dämpfen wollen, so verschaffen wir uns nur durch treue Ausübung jeder anerkannten Wahrheit den Genuß, die Ruhe, die Zufriedenheit, die der Gehorsam gegen Gott in die Seele flößt. Betrachten wir öfters die Beyspiele der Tugend, des Gehorsams, der Frömmigkeit, die die Bibel aufstellt. Gott! wie würden wir zurückweichen, wenn du so ein theures, schmerzhaftes Opfer von uns, wie vom Abraham, fordertest! Beobachten wir uns selber, und bemerken wir sorgfältig die ungereimten Wünsche, die sich oft leise in uns regen. Wie oft verdienen wir die Antwort, die der Herr jener Mutter gab: **Ihr wisset nicht, was ihr bittet!** (Matth. 20, 22.) Verstärket auch bey euch selber, Christen! die Menschenliebe, und sehet diese Gesellschaft als Eine Familie an, die einen gemeinschaftlichen Vater, und gemeinschaftliche Güter hat. Uebet, wenn ihr andre glücklich sehet, und wenn Gott

andern Schmerzen auflegt, die wir nur aus Beschreibungen, nicht aus eigenen Erfahrungen kennen, die vortreffliche liebenswürdige Vorschrift unsrer Religion: **Freuet euch mit den Frölichen, und weinet mit den Weinenden.** (Röm. 12, 15.) Diese Theilnehmung, dieses Mitleiden, diese Mitfreude an allem, was Gott thut, ist das ächte Kennzeichen eines Christen, ist die kindliche Gesinnung, die unsre Ehre, und unsre Zierde seyn muß. Bey dem Gefühl der mannichfaltigen Bedürfnisse, bey den Stürmen und Anfällen des Herzens erinnert euch immer an das Gebet, das Jesus Christus vorschrieb: Dein Wille geschehe auf Erden, wie im Himmel. Und wenn auch unser Ende nicht mehr fern ist, auch alsdann, ihr Christen! sey es noch unsre einzige Entschließung, uns beym Willen Gottes zu beruhigen, sey es unser fester Gedanke, daß Gott den besten Zeitpunct für uns, und für die Unsrigen, die Art des Todes, das Maas der widrigen Gefühle, die Stärke der Hoffnung auf das ewige Leben, und die süße Vorempfindung der Liebe seines Sohnes so für uns wählen wird, daß wir bey der Ankunft in der Ewigkeit über diese große Erfahrung seiner unaussprechlichen Barmherzigkeit staunen und verstummen werden.

Gesinnung Jesu Christi am Ende seines Lebens.

Laßt uns jezt den Erlöser zu seinem Ende begleiten, und die großen Auftritte bey seinem Tod erneuren. Ist es gewiß, daß die letzten Stunden, die letzten Reden, die letzten Tugenden eines Menschen allemal Aufmerksamkeit verdienen, wie wichtig muß uns dann die Erzählung vom letzten Abschnitt des Lebens unsers göttlichen Versöhners,

wie lehrreich muß für uns sein Betragen kurz vor dem Abschied aus der Welt seyn! Man lese die Geschichte seiner letzten Tage. Welch ein erhabener, welch ein göttlicher Charakter! Welche feurige, wahre, alles umfassende Menschenliebe! Welche Unterwerfung unter Gott! Welche Demuth! Welche Standhaftigkeit selbst unter den fürchterlichsten Leiden! Er hatte seine Jahre mit Lehren, mit Wundern, und Wohlthun zugebracht. Er war mehrmalen in Jerusalem gewesen, aber der Stolz der Pharisäer trieb ihn immer wieder weg, und er, der nur die Menschen schätzte, an denen er ein edles Herz fand, verwechselte gerne die im Ueberfluß und in der Wollüstigkeit schwimmende Stadt mit dem Lande, wo er Gottes schöne Erde ungehindert beschauen, und Menschen größtentheils ohne Stolz, ohne verfeinerte Gottesverachtung, ohne selbstgemachte Bedürfnisse um sich hatte, und sie mit leichterer Mühe bessern konnte. In dieser glücklichen Entfernung vom Sitz der Cerimonien und Gebräuche hatte er bisher wahre ungeheuchelte Gottesverehrung, und reine und unverdorbene Sittenlehre gepredigt. Nun kam die Zeit, die Gott zu seiner Hinrichtung bestimmt hatte. Er sollte, als **das Lamm Gottes, die Sünden der Welt auf sich nehmen,** (Joh. 1, 29.) seine Lehre durch den standhaften Tod noch einmal als göttlich bestätigen, zum Beweis seiner Liebe für das Vaterland sich das Leben nehmen lassen, jedem seiner redlichen Verehrer ein Muster der Liebe Gottes, des zärtlichsten Gehorsams, und der willigsten Unterwerfung hinterlassen, und mit diesem großen Gedanken, dem ganzen Menschengeschlecht Gnade und Vaterliebe Gottes zu erwerben, und allen seinen Reden das Siegel

Gegen Gott.

der Gewißheit aufzudrücken, war er immer erfüllt. Er trat also, da das Fest wiederkam, wo viele tausend Menschen nach Jerusalem strömten, vor deren Augen er seine Marte n dulden wollte, freywillig und mit ruhiger Entschließung seine letzte Reise an. (Lucä 18, 31. ꝛc. ꝛc.) Neugierde und Liebe zum Außerordentlichen versammlete immer viel Volk um ihn herum, davon machte er sich jezt auf eine kleine Zeit los, und beschäftigt sich allein mit seinen gewöhnlichen Begleitern. Wie ehrlich, wie aufrichtig redet er mit ihnen! Die Krankheit der Apostel war ihm nicht unbekannt. Er sah, daß sie voll Begierde waren, das Osterfest zu besuchen, weil sie sicher glaubten, daß Jesus jezt die Menge seiner Verehrer aus Judäa und Galiläa an sich ziehen, den Römern ihre Eroberungen entreißen, dem gedruckten Volk seine Freyheit, und ihnen die glänzendsten Ehrenstellen und Würden geben würde. Lange hatte er versucht, diese wunderliche Meynung mit der Wurzel auszurotten, aber die Kunst des größten Lehrers kann ihre Absichten nicht allemal erreichen. Frey und ohne alle Zurückhaltung sagt er ihnen nun, daß jezt das Leiden, von dem er so oft geredet hätte, unvermeidlich wäre, daß er nicht gekrönt, nicht zum König ausgerufen, sondern mißhandelt, gequält, und getödtet werden würde. Sie sollten also keine wichtige Aemter, keine Ehrenzeichen, kein sichtbares glänzendes Glück von ihm erwarten, er würde sich jezt seinen Feinden, wie er oft gethan hatte, nicht mehr entziehen, der falsche unverständige Eifer für Gott würde jezt über ihn siegen, die Gewalt der römischen Gerichte würde ihn zum Tode bringen. (Lucä 18, 31. 32. 33.) Alle Umstände, alle Stufen, alle Ursachen seiner Martern sagt

er ihnen vorher, um sie zu überzeugen, daß dieses schmerzvolle Ende kein Zufall, kein Unglück, keine Gewaltthätigkeit sey, die er wider seinen Willen dulden müßte; er wüßte gar wohl, sagt er, daß der hohe Rath ihm den Tod geschworen, und in der ganzen Gegend die Netze ausgespannt habe, allein er sähe diese gehäßige Leute als Werkzeuge an, durch die Gott seine Absichten ausführen wollte. Er sagte es ihnen voraus, daß die Hohenpriester durch nichts anders, als durch seinen Tod würden befriedigt werden, aber er wußte auch, daß seine Erniedrigung nach wenigen Tagen ein herrliches Ende nehmen würde. Und durch diese Erwägungen gestärkt, gieng er die rauhe dornichte Bahn fort, bewies am Ende seines Lebens den willigen standhaften Gehorsam, der bisher seine Zierde gewesen war, tröstete sich bloß mit dem Willen Gottes, und erwartete auch ausser Gott keine Belohnung. Wer hätte je gerechtere Ursache gehabt, am Ziel der Laufbahn über die zu klagen, die die besten Absichten zu vereiteln pflegen, als Er? Aber er vergißt alle unartige Begegnungen, sein gutes Herz schweigt zu allen Mißhandlungen still, er arbeitet fort bis in die letzte Stunde seines Lebens. Unbesorgt, ob ihm das Lob der Menschen immer nachfolgen werde, oder nicht, blieb er beständig seiner großen Bestimmung treu, wankte nie, wenn ihn auch die größte Gefahr umringte, und, als er zuletzt mehr leiden mußte, als irgend ein Sterblicher ausgestanden, so blieb er doch immer der fromme, ganz von Gott abhängige menschenfreundliche Erlöser.

Aber indem wir hier mit ehrerbietigem Erstaunen die Tugend Jesu Christi bewun- Anwendung auf uns.

dern,

dern, so müssen wir auch von Empfindungen der Demuth durchdrungen werden. Können wir noch auf unsre Frömmigkeit stolz seyn? Sind wir auch so gesinnt, auch so standhaft, auch so zärtlich, auch so voll Unterwerfung unter Gott? Beschweren wir uns nicht oft über die mühsamen Geschäfte? Ermatten wir nicht zuweilen, wenn andre Menschen gegen uns undankbar, und ungerecht sind? Gerathen wir nicht zuweilen in Hitze, sobald man unsre Verdienste verkennen und verkleinern will? Vergleichet das mit dem Betragen Jesu Christi, der das mühevollste Leben hatte, und beständig dem Muthwillen, der Verläumdung, der Verachtung andrer ausgesetzt war. Es ist wahr, wir haben die Kräfte des Erlösers nicht, aber wir haben auch seine Leiden nicht. Wir können nicht für alle Menschen sterben, aber wir können doch seinen Geist nachahmen, seine Gesinnung annehmen. Wir müssen eben so, wie er, bereit seyn, das Ansehen der Religion zu vertheidigen, und für ihre Erhaltung, wenn wir dazu berufen werden, sterben. Wir können, so wie er, im täglichen Gebet und Umgang mit Gott unsre Wonne, und im Gehorsam gegen ihn unsre Ehre suchen. Laßt uns also auch unter Seufzen und Thränen die Laufbahn fortsetzen, und uns mit dem stillen Trost des Gewissens, das wie Gott in uns redet, begnügen. **Lasset uns laufen und anhalten in dem Kampf, der uns verordnet ist!** (Ebr. 12, 1.) ist es nicht Schande wenn die Knechte müd und träge werden, da der Herr selber so viel übernommen hat? Fallen wir nieder in seinem Dienst, so wird er uns aufrichten: **Gott ist treu, er wird uns nicht über Vermögen aufbürden.** (1 Cor. 10, 13.) Paulus hatte bey dem Anblick

blick seiner Zuhörer die gewisse Zuversicht zu Gott, daß der, der in ihnen das gute Werk des Glaubens und der Tugend angefangen hatte, es auch erhalten, stärken, vermehren, und hinausführen werde bis auf den Tag Jesu Christi. (Philipp. 1, 6.) Und haben wir dann nicht alle Zeit genug, vor unserm allmächtigen Vater niederzufallen, und um seine Gnade zu beten, und zu weinen? Sollten wir nicht gewiß glauben, daß uns Jesus auf dem Thron seiner Herrlichkeit allemal erhören werde, so oft ein warmes Gebet um sein Wohlgefallen, um Kraft zu unsrer Selbstverbesserung, ein mit Thränen vermischtes oft in stiller Nacht vor ihm ausgegossenes Flehen um Glauben, um Ruhe für unser Gewissen, um Tugend für unser Leben, um Vertrauen auf Gott wegen den zeitlichen Bedürfnissen, wegen der Versorgung der Unsrigen, die uns oft das Herz zusammendrücken, und um Muth beym Sterben, wenn das oft von unsern Lippen flösse? Sehen wir nicht so oft auf andre Menschen — Das Beyspiel Jesu Christi, das heilige Bild des Größten und Ehrwürdigsten unter allen sey unsre einzige Richtschnur. Fragen wir nicht lange, ob uns die Liebe Gottes, das beständige Andenken an ihn Mühe, Kampf und Arbeit kosten — Denket an die Wohlthaten, die uns unser göttlicher Erlöser erzeigt hat, und in Ewigkeit erzeigen wird. Befürchten wir nicht, daß irgend eine Freude des Lebens, die sonst nicht unter der Würde des Menschen ist, die sonst die Tugend des Christen nicht befleckt, durch diese Nachahmung Jesu Christi möchte gestört werden — Jede Tugend führt ihre eigne kostbare Belohnungen mit sich, und was kann dann für uns Verlust seyn,

wenn

wenn die Seele in Ordnung ist, wenn das Wohlgefallen Gottes unser Eigenthum ist, wenn wir überall die heitersten Aussichten vor uns haben? Entschuldigen wir uns nicht mit den Verführungen der Menschen — Warum fliehen wir nicht von denen, die unsern Glauben mit Füßen treten, mit der sichtbarsten Verachtung weg? Und sind wir mit ihnen durch die Bande des geselligen Lebens verbunden, so wissen wir ja die Regel des Heilandes: **Laßt euer Licht leuchten vor den Menschen, damit sie eure gute Werke sehen, und auch zum Dienst Gottes zurückkehren.** (Matth. 5, 16.) Nehmen wir nicht bloß den Schein, die Farbe der christlichen Tugend an — Da wird uns die Gottseligkeit nie leicht, nie angenehm, da hält sie nie die Prüfung des Allwissenden aus, wir müssen wahrhaftig Gebesserte, neue Geschöpfe werden durch die christliche Religion. (Galat. 6, 15.) Menschen beurtheilen uns nach dem äußerlichen Betragen, aber Gott siehet unser ganzes Herz, wie die ganze Natur immer aufgedeckt vor ihm liegt. Theilen wir das Leben nicht zwischen Laster und Frömmigkeit — es muß ein reizendes Ganzes, ein aneinanderhängendes rechtschaffnes Wesen, ein durchgängig wahrer, ächtchristlicher Charakter seyn. Lernen wir nie eine Wahrheit beym Licht der Vernunft, oder der Religion, ohne sie sogleich auszuüben — Durch diese Treue werden wir erfahren, daß die Worte des Erlösers: **Wer da hat, und das, was er hat, treu anwendet, dem wird immer mehr gegeben werden, dessen Maas der Erkenntniß wird vergrößert, dessen Anfang in der Tugend wird unterstützt werden,** (Matth. 13, 12.) eine große Verheißung sind. Ver-

zweifeln

zweifeln wir nie unter allen Mühseligkeiten dieses Lebens — Im Staat Gottes sind doch alle gehorsame Unterthanen glücklich, die Vorsehung giebt uns nichts ohne Mühe und Arbeit, und wären wir frey von allen trüben Stunden, so würden wir nie die ganze Allmacht der christlichen Religion erfahren, so wüßten wir nichts von den großen Belohnungen, die das Vertrauen auf Gott hat, so hättet ihr Unbekannte, Dürftige, vom Hunger und Elend geplagte Brüder, keine Gelegenheit, an eurem Erlöser auch die Geduld, die Ergebenheit, die Sanftmuth, das stille Zurückziehen in sich selber, die schweigende Unterwerfung nachzuahmen. Christen! wir ringen ja nicht um eine verwelkliche Krone. Unser Ehrenkranz ist nicht von Eichenlaub und Epheu, wir kämpfen um die Vorrechte des ewigen Lebens, wir sind schon selig in Hoffnung, (Röm. 8, 24.) — ach, allmächtiger Gott im Himmel! segne uns doch, daß wir alle das alles überwinden, was uns am Fortgang, und manchen noch am Anfang in der Gottseligkeit gehindert hat!

Gesinnung Jesu Christi am Ende seines Lebens gegen die Menschen.

Jesus Christus war auch noch am Ende seines Lebens der größte, feurigste, aufrichtigste Menschenfreund. An seinen Begleitern arbeitete er unaufhörlich wider alle Vorurtheile, aber jede Bemühung, die er an sie wandte, ist Wohlthat für uns. Für uns, und unsre Nachkommen, so lang Sonne und Mond am Himmel glänzen, erzog er diese Juden, diese Fischer, diese gemeine Handwerker zu Weltverbesserern, zu seinen Nachfolgern, zu Lehrern der allerbesten, der allerwürdigsten

Religion: und jede Erquickung, die jezt ein seufzender Christ in den Schmerzen der Krankheit, oder eine klagende Witwe, oder ein unglücklicher Vater, oder irgend ein Niedergeschlagener in einer von jenen unzähligen, körnichten, kraftvollen Stellen findet, worin die Apostel den Himmel vor unsern Augen aufschließen, und dadurch jedes Leiden verringern; alle jene hohe göttliche Tröstungen, die jezt ein sterbender Mensch von einem andern Menschen, der ohne diese Religion sich auch vor dem Tod entsetzen müßte, erhalten kann; jene allmächtige Ermunterungen zu jeder großen Handlung, jene Versetzungen vor den Thron Gottes — sind lauter Folgen von der Treue, von der Langmuth, von der Herablassung, womit Jesus Christus seine Schüler bearbeitete. Oft störeten sie seine weise Reden mit den seltsamsten Fragen, oft verstanden sie seine deutlichste Belehrungen nicht, weil sie durch Vorurtheile geblendet waren; (Lucä 18, 34.) noch bey der letzten Unterredung, wo er sie eben verlassen wollte, fiel ihnen der stolze Gedanke, Regenten, Gesetzgeber der Erde zu seyn, wieder ein; (Apost. Gesch. 1, 6.) sie widersprachen ihm oft ins Angesicht, sie forderten ihren sanftmüthigen Lehrer auf, Feuer vom Himmel fallen zu lassen, eine ganze Stadt in Aschenhaufen zu verwandeln, und dachten nicht daran, welche empfindliche Kränkung dies für sein weiches Herz seyn mußte; (s. Lucä 9, 51. ꝛc.) sie schliefen ein, wenn er sie zu den glänzendsten Offenbarungen seiner Majestät mitgenommen hatte; (s. Lucä 9, 32.) sie versprachen ihm mit Mund und Herz Treue, aber eine Stunde nachher wankte doch der feurige Petrus selber, und ein andrer, den er auch geliebt, auch bearbeitet hatte, ward

zum

zum Verräther an ihm, ward das bejammernswürdigste Werkzeug seiner Gefangennehmung, gieng mit der Fackel in der Hand vor den Mördern her, küßte — so windet sich die Schlange um den schlafenden Wandrer im Wald, und beißt ihn! — seinen Lehrer, seinen Wohlthäter und Freund, und warf ihm indessen die Schlinge um den Hals, die die andern zuziehen sollten — und doch liebte er diese Leute, wie ein Vater seine Kinder liebt, und so wie er sie einmal liebte, sagt sein Trauter, so liebte er sie auch bis ans Ende. (Joh. 13, 1.) Und was that er nicht für das Volk! Was that er nicht in Jerusalem! Je näher er seinem Ende kam, desto feuriger, desto thätiger war er. Sonst hinderte er alle laute Ehrenbezeugungen gegen seine Person, aber jezt ließ er das Volk jauchzen, zog mit königlichem Gepränge in die Stadt, reinigte den Tempel vom Unrath, und stritt mit hoher Majestät für das Ansehen der Religion, redete herzhaft und ohne Zurückhaltung wider die schändliche Aufführung der Pharisäer, griff die Vorurtheile der Nation öffentlich an, sprach laut vom Untergang der Juden, vernichtete ihre schönste Traumbilder, alle Hoffnungen auf einen andern Messias, weinte mit unbeschreiblicher Wehmuth die schönsten Thränen für sein Vaterland, stellte ihnen ihre Trägheit, ihre Undankbarkeit redlich vor, ließ plötzlich einen Feigenbaum verdorren, um ihnen ihre gänzliche Abnahme, ihre sinkende Größe, ihr zerstörtes Glück vor Augen zu legen, erweckte kurz vorher einen Todten nahe bey Jerusalem, und achtete nicht auf das Knirschen der neidischen Pharisäer; sie setzten eine Summe auf seinen Kopf, er wußte es, und gieng doch alle Tage mit einem starken Gefolge in den

Tempel, endlich wählte er selbst diesen Thron der Pharisäer zum Schauplatz seiner Wunder, und als er schon mit Blut und Wunden bedeckt war, als er eben zum Richtplatz geführt wurde, redete er noch mit dem mitleidigen Theil seiner Bekannten, und gab ihnen Winke wegen den künftigen Schicksalen ihrer Nation — ach, großer Erlöser! wie erhaben durch deine Frömmigkeit! wie unbeweglich im Vertrauen auf Gott! wie brennend in der Menschenliebe! Jedem Elenden, den er noch sah, that er Gutes. Seine letzte Schritte bezeichnete er mit Wohlthätigkeit, seine letzte Worte waren Fürbitte für andre. Nur durch das Rufen eines Unglücklichen ließ er sich in seinen frommen Unterredungen stören. (Lucä 18, 35-43.) Da er nahe bey Jericho war, wird ein Blinder durch die Bewegungen, durch das Laufen und Schreyen des Volks aufmerksam auf ihn. Der bedaurenswürdige Mann hatte viel von der Allmacht, und eben so viel von der Gefälligkeit des Erlösers gehört; er benutzt also die kostbaren Augenblicke, und bittet um Hülfe. Das Volk wird unwillig darüber. Sie meynen, so ein gemeiner und armer Mann, der schon lange an den Straßen gelegen, dürfe einen großen Propheten, der vom Himmel gekommen, nicht anreden. Aber unser Erlöser — Christen! wir müssen diesen Namen aufgeben, wenn wir nichts empfinden bey diesem schönen Zug! — steht still, und wendet eine Minute dazu an, einem Mann, der die Sonne, und die übrigen Schönheiten der Natur nicht sehen konnte, sein noch übriges Leben angenehm und vergnügt zu machen. Dem Volk, das ihn nach wenigen Tagen tödtete, rückt er seine Wohlthaten nicht vor, er vermehrt sie vielmehr, und wird

nicht

nicht müde, so lang sie ihn nur duldeten auf der Erde. O welche schöne Geschäfte auf dem Weg zum Tode! Wie leicht wird die Liebe Jesu Christi rege! Und, wenn sein Herz Mitleiden empfindet, wie viel Antheil erlaubt er auch dem niedrigsten Menschen an seiner Güte! Er wehret dem Volk, das ihn hindern will, einen Elenden zu erquicken. Die Reichen unter uns fluchen oft über den Bedienten, wenn er das Geschmeiß der Bettler, wie sie sagen, nicht von der Thüre wegjagt. Jesus vergißt sich selber, sobald er einen Menschen traurig sieht. Sein Geist war schon voll von dem großen Werk, das er ausführen wollte, aber kaum meldet sich ein Elender, so steht er still, bricht das Gespräch ab, öffnet den Kreis des Volks, daß der Arme herbey kommen kann, begegnet ihm mit seinem mutheinflößenden Blick, und belohnt ihn für das gute Zutrauen, das er zu ihm hatte. Es ist sichtbare Freude, innre Erquickung für ihn, auch seine letzte Bahn mit Wohlthaten zu verschönern.

Anwendung auf uns.

Doch wer beschreibt würdig, und wenn er auch mit allen Engel- und Menschenzungen reden könnte, das Leben Jesu Christi? Aber wir müssen die Menschenliebe des Erlösers nicht nur loben und bewundern, wir müssen sie nachahmen, und zur Regel unsers Verhaltens annehmen. Er that alles um Gottes willen, was er den Menschen that — Dies sey unser herrschender Grundsatz, so wird die große Ungleichheit zwischen uns und ihm aufhören. Ringet nicht unaufhörlich nach dem Lob vergeßlicher Menschen —

sonst werdet ihr manche gute Handlung unterlassen, manche bequeme Gelegenheit, euch um andre ein Verdienst zu machen, und, so wie Gott, im Verborgenen oft einen Unglücklichen zu erquicken, ungenutzt verlieren. Der Schwarm der Schmeichler begleitet sehr oft den Unwürdigen. Der Nachruhm hat oft Leute vergöttert, die Abscheu und Verachtung verdienten. Was empfindet ihr, wenn einst prächtige Denkmale über eurem Grab erbaut werden? Eure Gebeine vermodern, und die Ehrensäulen fallen zugleich in Staub. Die Lobredner sterben auch, der Neid verlöscht unser Andenken, die Zeit verdunkelt unsern Ruhm. Laßt uns Muth zur Tugend, und Kraft, die Reize des Lasters zu überwinden, als die größte Weisheit ansehen. Bitten wir Gott um ein heiliges und tugendhaftes Leben, suchen wir unsre ganze Ehre in einem nützlichen und gesegneten Aufenthalt auf Erden, wachen wir über das Herz, sobald sich Ruhmsucht und Ehrgeiz regen, freuen wir uns, wenn wir einem Traurigen, und stünde er auch nach dem Urtheil der Welt weit von uns ab, seinen Gram erleichtern, seinen Kummer abnehmen können, fangen wir schon hier das Leben an, das wir im Himmel, d. h. näher mit Gott vereinigt, fortsetzen können, und bereiten wir uns alle Tage zu einem stillen ruhigen Ende. Wenn dann bey der Ankunft des Todes Thränen der Menschlichkeit hervorbrechen, so werden diese Regungen wieder durch hohe göttliche Freuden in der Seele gemildert werden, und aus den letzten Umarmungen unsrer Freunde werden wir der Gesellschaft der Engel entgegen sehen. Das Beyspiel des Erlösers bestätigt diese Rathschläge. Denket

ket euch den Stifter der Religion, in welcher Lage ihr wollt, ihr werdet immer ein großes Herz, immer eine schöne und uneigennützige Denkungsart an ihm finden. Die größten Laster umringten ihn, und er ließ beständig die größten Tugenden blicken. Er lebte nicht lange, aber sein Leben war fruchtbar an edeln und schönen Thaten. So wie seine menschliche Vernunft aufblühte, so fieng er auch gleich sein weises, planvolles Leben an. Ganz für andre leben, ein Muster der Frömmigkeit, und der wärmsten Gottesverehrung seyn, das menschliche Leben genießen, und bey jedem Auftritt eine neue große Seite zeigen, die Unglücklichen aufsuchen, die Traurigen ermuntern, die Weinenden erheitern, auch unter dem arbeitenden und niedrigen Theil der Menschen Gesellschaft suchen, und bey geringen Leuten alles andre, nur nicht die Menschlichkeit, ablegen, gleich dem Licht der Welt, seinen erquickenden Einfluß auf jedes Thal, auf prächtige Cedern, und auf niedre Gesträuche verbreiten, mit jedem Menschen seine Vorzüge theilen, und für diese Mittheilung nur von seinem Gewissen Belohnung fordern, keine Ordnung in der menschlichen Gesellschaft um seiner äusserlichen Ehre willen stören, auch den Niedrigsten Proben seiner Achtung und seines liebevollen Herzens geben, an jedem Menschen die ihm eigenen Vorzüge erkennen und schätzen, viele Beleidigungen übersehen, mit mittelmäßigen Umständen zufrieden seyn, auch seine höchsten Vorzüge nie, um andre zu kränken, anwenden, weil Gott einen harten Tod von ihm forderte, auch dem Schauplatz der Martern mit willigem Herzen entgegen gehen, und mit dem letzten

Odem in der Brust noch Liebe, Unterwerfung, Vertrauen auf Gott bezeugen, in der letzten Minute noch Zärtlichkeit für seine Mutter, und warme Liebe für seinen Freund empfinden, so leben, so sterben, daß jeder wünschen mußte, er wäre nicht gestorben, ein Andenken hinterlassen in den Hütten der Kranken und verachteten Menschen, und die dankvollen Erinnerungen von diesen, die Blumen, die sie aufs Grab streuen, höher achten, als die stolzen Zeichen der Eitelkeit, und der irrdischen Größe, die bey vielen den Mangel wahrer Verdienste bedecken sollen — Das ist die Geschichte Jesu Christi, das ist der Umriß seines Charakters. Laßt uns oft vor dies Bild treten, alle seine Züge bewundern, sie tief in die Seele drücken, und nicht eher Ansprüche auf die Seligkeit machen, bis wir wenigstens einige Aehnlichkeit mit diesem unverbesserlichen Muster an uns haben. Fragen wir nicht, ob wir uns, um diese Vorsätze auszuführen, von allen Verbindungen auf Erden losmachen, ob wir auch lärmende Vergnügungen mit genießen dürfen, oder ob der Haß gegen sie Pflicht für uns wird — Sehet nur immer in die Lehre, sehet auf das Muster des Erlösers. Wir kennen seine Grundsätze, wir wissen die Triebfeder seines Lebens. Ueberlegen wir nur, was würde er gethan, wie würde er geurtheilt haben? Er hatte in seinem ganzen Betragen nichts Befremdendes, nichts Herbes, nichts Auffallendes, nichts Unterscheidendes. Er widersprach denen, die eine große Summe von Kleinigkeiten zur Gottseligkeit rechneten, und ihre eigene Art der Frömmigkeit, die Auswahl und den Zuschnitt ihrer

Klei-

Kleidung, und ihren besondern Geschmack in Vergnügungen andern zum Muster aufstellen wollten. Seine Würde, seine Bestimmung verlohr er aber nie aus dem Gesicht, aber oft ward er recht unwillig über die geistlichen Tyrannen, weil durch sie so viel Freude im Menschenleben verscheucht wird. Denn er suchte immer muntre fröhliche Leute auf, und auch da wich die Gottesfurcht nie aus seiner Brust, ein ehrwürdiger liebreicher Ernst überkleidete sanft sein Gesicht. Etliche Tage beunruhigte ihn die Krankheit und der Tod seines Freundes. Sah er im Geist den Rauch von Jerusalem schon aufsteigen, und die Leichen der Erschlagenen in den Gassen faulen, so drängte sich der Schmerz unaufhaltsam hervor. Begegnete er einer Witwe, die des Mannes Grab wieder aufreissen ließ, um auch ihren letzten Sohn darein zu legen, so empfand er alles, was sympathetische Seelen dabey empfinden können, er tröstete die Witwe, und ihr zum Gefallen ruft er allmächtig in die verdeckten Kammern der Natur, der Tod muß die kostbare Beute wieder herausgeben. Warum bleiben denn viele Menschen so gleichgültig, wenn wieder einer neben ihnen aus der Welt geht? Warum fühlen viele gar nichts, wenn sie an den traurigen Wohnungen der Verlassenen vorbeygehen? Ist dies die Menschenliebe, an der wir unsern Glauben prüfen solten? — Kommen irgendwo arme, aber gute Leute zusammen, um die Freuden der neuen Ehe für sich, oder mit andern zu genießen, so setzt er sich unter seine Geschöpfe, zu seinen Unterthanen, spricht mit Munterkeit, und erquickt sich am Reichthum der Natur — Warum wird

es dann vielen so schwer, sich von ihrer eingebildeten Größe herabzulassen, und die Brüder, die durch ihre Bestimmung zu den niedrigsten Geschäften dieses Lebens von der Ausbildung des Geistes sind zurückgehalten worden, auch als Menschen zu behandeln? — So wie der Tag zum Ende gieng, ließ unser Erlöser Erde und Menschen zurück, dachte ernstlich an seine große Angelegenheiten, und betete zu Gott. Warum lernen wir dann diese weise Verbindung der verschiedenen Pflichten nicht von ihm? Warum ergötzen wir uns oft so, daß wir nicht mehr mit dem tiefen Gefühl der Größe Gottes, und unsers unendlich weiten Abstandes von ihm, und mit dem Bewußtseyn unsrer Unwürdigkeit vor ihm erscheinen können? — Das allerwichtigste Geschäft lag auf unserm Erlöser, als er nach Jerusalem gieng, und doch hält ihn ein Blinder, ein Bettler in seinem Lauf auf, und er spricht mit ihm. Wie oft gehen wir da vorbey, wo auch ein wahrer würdiger Armer seufzt! Er fleht um eine geringe Gabe, aber unser Geschäft soll uns entschuldigen? Wir können uns jezt nicht aufhalten, und so ersticken wir nach und nach die besten Anlagen zur Empfindung im Herzen. Was werden wir dann dem Freund, dem Pfleger und Vormund aller Menschen antworten, wenn er uns einst sein eigenes Beyspiel vorhalten wird? Tretet dorthin, wo die Gebeine der Christen aufbewahrt werden. Vielleicht predigen euch die Trümmer von so vielen Menschen, die ihr gekannt und geliebt hat, vielleicht predigen euch die schwarzen Gräber, die nie gefüllt werden können, stärker, als das alles. Wer weiß, wie lang ihm das Herz

noch

noch klopfen wird? Das Leben der Menschen gleicht oft den Blumen, die sich nur wenige Stunden zeigen, und, wenn sie am schönsten sind, verwelken. Und o Grab! und Tod! wie fürchterlich seyd ihr für den Menschen, der die Zeit nicht für die Ewigkeit zu gebrauchen wußte! O schreckliche Stunde! die einen Menschen wegnimmt, der mit Unlust an die andre Welt denkt, bey jedem absterbenden Glied den Richter näher kommen, und alle sonst geschätzte Freuden hinter ihm zurückweichen sieht!

Ach, du siehest auch jezt auf uns herab, göttlicher Erlöser! und wir beten dich an in deiner Majestät und Größe. Nimm dich eines jeden Menschen an, zeige dich in der ganzen Welt, als Alleinherr, und unumschränkter Monarch, und baue dir überall einen Thron. Erhöre jeden, der zu dir seufzt, wir beten alle um deine Erbarmung, um Antheil an deinem Verdienst, um Bewahrung vor einem qualvollen Ende. Pflege die Armen, erquicke die, so im Leiden schmachten, gieb dem, der am Bettelstab kriecht, gieb dem Tagelöhner, der seine hungrige Kinder immer vor sich sieht, und sie bey der harten Arbeit dir, als ihrem großen und reichen Schöpfer empfiehlt, auch eine freudige Stunde. Erhalte durch deine Allmacht die Fruchtbarkeit der Natur, und segne den Erdboden mit deinen Schätzen.

Steure dem Krieg, und allen andern Verwüstungen deiner Schöpfung, wehre den Verwirrungen, den Unordnungen, den Sünden und Verschlimmerungen in deiner Familie überall, wo die schöne Sonne hinscheint. Erbarme dich über das Volk, zu dem du ehemals selber gehörtest, und das jezt, verlassen und gestürzt, ohne Tempel und Altar unter uns herumirrt. Segne alle Kirchen und Schulen, und bahne der Wahrheit deines Evangeliums in allen Landen einen ebenen Weg. Haupt und Beschützer deiner Gemeinde! vertilge die Irrthümer, bekehre die Spötter, aber ersticke auch den letzten Saamen des Verfolgungsgeistes und der Unverträglichkeit. Lehre uns alle, uns unter einander als Brüder ansehen, die nicht durch Namen und menschliche Dinge getrennt, aber durch die innigste wärmste Liebe zu dir verbunden seyn sollen. Erziehe überall gute starke Menschen, die du, als deine Arbeiter zur Ausführung deiner großen Absichten, und zur Verbesserung vieler andrer brauchen kannst Erleuchte durch den Glanz, der dich umfließt, die Finsternisse der Ungläubigen und Abgötter, und laß vom Mittag und Mitternacht, an allen Enden der Erde dein Lob erschallen, und deine Ehre gepriesen werden. Leite Fürsten, Vorsteher, Lehrer, Erzieher, Väter, Mütter und Kinder an deiner Hand. Vergiß die redlichen Christen

nicht — du, der du keine Raupe vergißt, und von der Harfe des Erzengels dein Lob mit Beyfall tönen hörst! die in der Stille der Nacht ihren Kummer verseufzen, und sonst nirgends, als bey dir klagen können. Sey jedem Unglücklichen nahe, empfange das dankbare Lob dessen, der aus Gefahren errettet, mit Freuden und Beben vor dein Angesicht kommt. Labe die dürre Zunge des Kranken, gieb dem Bedrängten, der dich gerne sehen und umarmen möchte, deine Hand, brich den eisernen Arm der Ungerechtigkeit entzwey; wirke durch jeden Christen Gutes in der Welt, bringe viele zärtliche fühlbare Seelen durch deine Leitung zusammen, und vereinige ihre Herzen durch die edelsten Grundsätze, und durch die angenehmsten Bande. Verschmähe unsre Festtage nicht, siehe auf jedes Volk, auf jede Stadt, auf jeden Menschen, den du lieb hast! Und endlich, großer, anbetungswürdiger Sieger! wir gehen den lichtvollen Pfad nicht, auf dem du den Himmel fandest. Du siehest das geheime Zagen des hülflosen Staubes — Ach, höre nicht auf, Millionen Menschen zur Ewigkeit einzuführen. Herr, wenn die Natur die Schauer des Todes fühlt, wenn jede Ader anhält und stockt, wenn jeder Nerve mir sterben will, wenn das ganze verströmte Leben, wie ein Bliz in den Wolken, schnell vor meinen Augen vorbey-

bey zieht — ach, dann wirst du den Schweiß des Kampfes mir abtrocknen, wirst mir die Angst verkürzen! Erlöser! wir erreichen die Pracht nicht, mit welcher du zu deinem Vater giengst. Aber — Doch, wir schweigen vor dir. Wenn wir nur dorthinkommen, wo du lebst und bist, wo auch ein besseres Leben auf deine Christen wartet. Gott! nur ein sanftes, vernünftiges, seliges Ende! Nur, daß ich noch sterbend deinen Namen meinen weinenden Brüdern nennen, und mit stiller Seele von der Erde schwinden, dir entgegen fliegen kann!

Inhalt.

Inhalt.

I. Unterredungen mit Gott. S. 1
II. Ueber Jesu Christi Leben und Charakter. 45
A. Ueberhaupt. 46
B. Von der wahren Größe Jesu Christi. 53
C. Seine Frömmigkeit. 58
1) Sein öfteres Gebet. 60
Unsre Gleichgültigkeit in der Religion. 62
Man schätzt die Erkenntniß der Religion nicht. 65
Fehler in der Ausübung ihrer Vorschriften. 67
Unempfindlichkeit bey ihren Mißhandlungen. 69
Ueble Folgen der Gleichgültigkeit. 76
a) Man wird immer mehr vom Andenken an Gott entwöhnt. 76
b) Die sündlichen Begierden verstärken sich. 79
c) Man lebt nicht heiter und ruhig. 84
2) Jesu Christi Unterwerfung unter seinen Vater. 89
Gegen die selbsterfundene Religion. 89
Es ist Undank. 92
Es ist Ungehorsam gegen den Erlöser. 99
Widerlegung einiger Vorurtheile gegen die Religion. 103
z. B. Wahre innre Heiligkeit sey nicht nöthig. 103
Gott lasse sich nicht zu uns herab. 104

Es

Es sey noch keiner aus der andern Welt wiedergekommen. S. 104
Nicht alle Lehren der Religion hätten ein gleiches Gewicht. 104
Die menschliche Vernunft sey jezt weit gekommen. 105
Man könne sich das Recht der Prüfung nicht nehmen lassen. 106
Alle Irrthümer seyen unschädlich. 106
Man handle nach seiner Ueberzeugung. 106
Es sey schwer, zur Gewißheit zu gelangen. 107
Es sey nicht so viel Böses in der Welt. 108
Die christliche Religion habe selber viel Böses verursacht in der Welt. 109
Es sollten keine Geheimnisse in der christlichen Religion seyn. 115
Es sey eine schwere Forderung, sich ganz von der Welt unbefleckt zu erhalten. 122
Wir bedürfen immer einer Erheiterung des Lebens. 124
Manches, das unser Erlöser verboten habe, sey eine Kleinigkeit. 126

D. Menschenliebe des Erlösers. 129

1) Seine Geselligkeit. 134

2) Seine Vorschriften dazu. 140

Lucä 6, 36. Von der allgemeinen Liebe. 141
Von der Gerechtigkeit, Sanftmuth, Billigkeit und Freygebigkeit, Lucä 6, 37 149
Gegen das strenge Tadeln andrer. Lucä 6, 39-42. 157

Gründe zu dieser Menschenliebe. Lucä 6, 35. S. 160

3) In der Erzählung vom Sämann, Matth. 13. giebt die Liebe des Erlösers die traurigen Ursachen vom Unglück vieler Menschen an. 166

a) Ein hartes und fühlloses Herz. 172

b) Ewige Unbeständigkeit und Flüchtigkeit. 177

c) Liebe zum Irdischen. 183

Von denen, die auf dem guten Lande sind. 187

4) Ueber die Thränen Jesu Christi. 191

a) Erste Ursache: Saumseligkeit in der Religion. 196

Anwendung auf uns. 203

b) Zweyte Ursache: Geringschätzung des äußerlichen Gottesdienstes. 207

Anwendung. Von seinem wahren Werthe 211

5) Seine Menschenliebe ist großer Trost für uns. 224

E. Arbeitsamkeit des Erlösers. 227

Anwendung auf uns. 234

Lob der Arbeitsamkeit. 236

F. Gleichmüthigkeit des Erlösers. 248

Anwendung auf uns. 252

Unterwerfung unter Gott ist unsre Pflicht. 258

Beruhigung beym Willen Gottes ist uns sehr anständig. 267

Und bewahrt uns vor allen beunruhigenden Sorgen und Anschlägen. 270

Und

Und schenkt uns Unverdrossenheit, Muth und Entschlossenheit. S. 274

G. Gesinnung Jesu Christi am Ende seines Lebens. 280

Sein Verhalten gegen Gott. 281

Ueber Lucä 18, 31. 282

Anwendung auf uns. 283

Gegen Menschen. 287

Anwendung auf uns. 291

Gebet zu unserm Erlöser. 297

Bayerische Staatsbibliothek München

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Sander, Heinrich,

Erbauungsbuch zur Beförderung wahrer Gottseligkeit

Leipzig 1785

Asc. 4298 d
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10267264-6
VD18 13575929